

RICHARD
WURMBRAND



ERREICHBARE
HÖHEN

Tägliche Andachten

**RICHARD
WURMBRAND**

**ERREICHBARE
HÖHEN**

Tägliche Andachten



Stephanus Edition · Seewis/Uhldingen

Reaching Toward the Heights

German Edition

Copyright 2015 Voice Media

info@VM1.global

Web home: www.VM1.global

All rights reserved. No part of the publication may be reproduced, distributed or transmitted in any form or by any means, including photocopying, recording, or other electronic, or mechanical methods, without the prior written permission of the publisher, except in the case of brief quotations embodied in critical reviews and certain other noncommercial uses permitted by copyright law. For permission requests, email the publisher, addressed “Attention: Permission Coordinator,” at the address above.

This publication **may not be sold, and is for free distribution** only.

Vorwort

Seit Jahren ist der Autor Richard Wurmbrand in der ganzen Welt unterwegs, predigt, hält Vorträge und spricht über das Los bekennender Christen im Sozialismus. Er tut dies mit besonderer Vollmacht, die ihm in vielen Jahren schwerer Verfolgungsleiden zuteil wurde. Oft habe ich ihn begleitet, habe an zahllosen Gesprächen teilgenommen, mit ihm und seinen Mitarbeitern Konferenzen abgehalten. Wir haben miteinander gefastet und gebetet. Während wir unterwegs waren, konnte ich ihm auf Bahnhöfen, Flugplätzen und in Hotelzimmern immer wieder zuhören. Wenn er aus seinem nie leer werdenden Vorrat an Geschichten, Beispielen, Erlebnissen und Gedanken erzählte, und alles um ihn herum staunend zuhörte, habe ich oft gedacht, wenn er doch diese feinen, im Alltag helfenden, erklärenden Gedanken niederschreiben könnte.

Auf mehrfache Anregung hin hat er es dann getan. Als tägliche Andachten, ganz besonderer Art, liegen sie in diesem Buch vor. Der Leser erklimmt mit ihnen Höhen, die ganz neue Ausblicke zeigen. R. Wurmbrand schöpft als Jude viele Erkenntnisse aus seinen ausgezeichneten Hebräisch-Kenntnissen. Er empfiehlt jedem Bibelleser, gleich welcher Schulbildung, täglich eine Viertelstunde Hebräisch zu lernen. Es lohne sich, die Heiligen Schriften in ihrer ursprünglichen Fassung zu erforschen.

In der Regel liegt dem Andachtsbuch die nicht revidierte Lutherbibel und in Ausnahmefällen die Zürcher, bzw. Elberfelder Übersetzung zugrunde. Gebe Gott, daß dieses Buch zum Segen werde.

Hans M. Braun

1. JANUAR

Lehre uns unsere Tage zählen . . . (Psalm 90,12 [Z])

Ein Amerikaner drängte einen Freund, der gerade aus Thailand in Amerika angekommen war: »Schnell, wir müssen noch diesen Bus erwischen!« Als sie endlich im Innern des Fahrzeuges waren, strahlte der glückliche Amerikaner zufrieden: »Wir haben drei Minuten gewonnen!« »Was willst Du damit anfangen?« fragte der Thailänder.

Die Menschen des fortschrittlichen Westens haben auf eine solche Frage keine Antwort. Unsere Generation hat vergessen, wie man geht. Wir können nur noch rennen und rasen.

Jesus lief niemals, er ging. Es gab auch damals schon Wagen, Pferde und Kamele; aber wir lesen nirgends, daß ER davon Gebrauch machte. Nur einmal wird davon berichtet, daß Jesus ritt, und das war auf einem Tier, dessen Schritt langsamer ist als der des Menschen.

Es ist richtig, Zeit zu sparen. Jede Minute ist ein kostbarer Edelstein — und wie oft erkennen wir seinen Wert zu spät. Es gibt eine Geschichte von einem Mann, der im Dunkeln an einem Fluß entlangging. Er stolperte über einen kleinen Sack mit Steinen, den er aufhob. Als Zeitvertreib vergnügte er sich damit, von Zeit zu Zeit einen Stein in den Fluß zu werfen. Er fand es beruhigend, das sanfte Plätschern des Wassers zu hören, wenn wieder ein Stein hineinfiel. Als er schließlich zu Hause ankam, waren nur noch zwei Steine im Säcklein übriggeblieben. Und da stellte er fest, daß es Diamanten waren.

Wir rennen, um Minuten einzusparen, und vergeuden, was wir gespart haben, für wertlose Beschäftigungen,

Geschwätz und sinnlose Vergnügungen. Ein Kassierer ist verantwortlich für jeden Pfennig, der durch seine Hände geht. Ein Mensch, der siebzig Jahre gelebt hat, wird von Gott zur Verantwortung gezogen werden für siebenunddreißig Millionen Minuten.

2. JANUAR

Gott ist Liebe.

(1. Joh. 4,8)

Ein aus dem Gefängnis entlassener russischer Christ schrieb in einem Brief:

»Meine äußerliche Erscheinung ist nicht ansprechend. Wie ein Sklave arbeitete ich in dem Arbeitslager unter der Erde. Durch einen Unfall blieb mein Rücken gekrümmt. Ein kleiner Junge starrte mich einmal an und fragte: ›Onkel, was trägst du auf dem Rücken?‹ Obwohl ich dachte, der Kleine würde sich über mich lustig machen, entgegnete ich: ›Einen Buckel.‹

›Nein‹, sagte das Kind, ›Gott ist die Liebe, und ER kann keine Mißgestalten machen. Du hast keinen Buckel — du hast eine Kiste zwischen deinen Schultern. In dieser Kiste sind Engelsflügel verborgen. Eines Tages wird sich die Kiste öffnen, und du wirst mit diesen Flügeln in den Himmel fliegen.‹ Da begann ich zu weinen — vor Freude. Auch jetzt, da ich das schreibe, muß ich vor Freude weinen.«

Jeder Mensch hat irgendeinen »Buckel«, irgendeine körperliche oder seelische Not, etwas, das ihn von allen andern Menschen unterscheidet. Aber als Nachteil erscheinen uns diese Dinge nur, wenn wir sie aus der Perspektive unseres vergänglichen, irdischen Lebens betrachten. Denn jetzt sehen wir alles »nur stückweise« (1. Kor. 13,12). Und deshalb erscheinen uns unsere

Leiden und unser ganzes Leben so oft sinnlos.

Gott hat es zugelassen, daß dieser Mensch einen Buckel hat, jener irgendeine Krankheit; ein anderer leidet unter Armut oder Gefangenschaft, trägt Leid oder Kummer. Aber wir wollen uns nicht auf den üblichen menschlichen Standpunkt stellen und solche Dinge als Katastrophen ansehen. Wir wollen vielmehr alle diese Dinge aus dem Blickwinkel des geisterfüllten russischen Kindes betrachten: Unsere Sorgenkisten verbergen Flügel, die uns eine Hilfe sein sollen auf unserem Weg in den Himmel!

3. JANUAR

Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt! (Habakuk 2,20)

Vor zweitausend Jahren saß ein Staatsmann von Athen im Laden seines Friseurs. Während er darauf wartete, bedient zu werden, wurde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt, denn der Friseur hielt, während er einen andern Kunden bearbeitete, eine ausführliche Rede über die herrschenden politischen Verhältnisse Athens. Als schließlich der Staatsmann an die Reihe kam, fragte der schwatzhafte Friseur: »Wie soll Ihr Bart geschnitten werden?« »Unter absolutem Stillschweigen«, antwortete der Gefragte. Diese Antwort ist in der Weltliteratur oft zitiert worden.

Wir alle sind Opfer eines Anschlags gegen die Stille — und ohne Stille ist kein geistliches Leben möglich. Wir sind täglich dem Lärm vieler Erzeugnisse der modernen Zivilisation ausgesetzt: Motorfahrzeuge, Züge, Flugzeuge, Radios, Fernsehapparate, Haushaltgeräte und vieles andere mehr belasten unsere Umwelt

mit den mannigfaltigsten Geräuschen. Daß auch das Gelärme und Geschrei von Kindern und das unaufhörliche, unnütze Geschwätz von Erwachsenen uns sehr empfindlich stören können, sei nur nebenbei erwähnt.

Ich kenne Christen, die während Jahren in Einzelhaft gehalten wurden, in vollkommener Abgeschlossenheit. Wenn solche Menschen wieder freigelassen werden, stehen sie fassunglos vor der Tatsache, daß die meisten Leute so viel sinnloses Zeug zusammenschwatzen.

Wenn Sie zu Gott kommen wollen, müssen Sie zuerst einen Wall von Stille um sich schaffen. Schalten Sie alle Ruhestörer aus! Gehen Sie in eine stille Ecke und bringen Sie Ihrer Familie bei, daß Sie zu gewissen Zeiten ungestörte Ruhe haben möchten.

Aber Stille schließt Sie nicht von allem ab. Der Schmerzensschrei der Menschheit, das Weinen der Leidenden, der Jubel wahrer Freude, die ernstesten Gespräche, eine Vielzahl von Gottesdiensten und viele wissenschaftliche Erkenntnisse der Wahrheit, all diese Dinge sind bei Ihnen, wenn Sie in der Stille sind.

Und über diesen Dingen werden Sie die Stimme Gottes hören. Es wird Ihnen gehen, wie es dem HERRN Jesus ging, als er ganze Nächte in stillem Gebet auf einsamen Bergen verbrachte: Sie werden von innen erleuchtet werden, wenn Sie auf diese Stimme hören.

4. JANUAR

Und der Engel kam zu ihr herein und sprach (zu Maria): Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir. (Lukas 1,28)

In einem kommunistischen Land wurde ein junger Häftling aus seiner Zelle vor die Richter geführt. Als er zurückkam, strahlte sein Gesicht. Seine Mitgefangenen fragten ihn, wie es ihm ergangen sei. Er antwortete: »Es war wie am Tag von Mariä Verkündigung. Ein herrlicher Tag! Eine reine Jungfrau ganz allein, in Anbetung versunken. Plötzlich steht ein strahlender Engel vor ihr. Er verkündet ihr, daß sie, ein Geschöpf, den Schöpfer als kleines Kind in ihren Armen tragen werde; daß sie ihren Schöpfer hegen und pflegen wird. Sie wird ihn waschen, wie er später Millionen von Menschen von ihren Sünden waschen wird. Sie, ein Geschöpf, wird den Schöpfer lehren zu gehen; sie wird ihn das ewige Wort Gottes sprechen lehren. ER wird die Freude und Sonne ihres Hauses sein.

Es wird auch furchtbar schwere Stunden geben. Sie wird am Fuße des Kreuzes stehen müssen, wenn der Sohn Gottes und zugleich ihr Sohn sterben wird zu unserer Rettung — aber das wird vorübergehen. ER wird wieder auferstehen und zum Himmel hinauffahren und ganz sicher wird ER seine Mutter schließlich zu sich nehmen. Und dann wird wieder Freude sein, unendliche, unvergängliche Freude.«

Die Mitgefangenen dankten ihm für die nette kleine Predigt und drängten ihn wieder, ihnen doch nun zu sagen, wie es ihm ergangen sei vor Gericht.

Er wiederholte: »Ich habe es euch doch schon gesagt. Es war wie am Tag von Mariä Verkündigung. Die Richter lasen mein Todesurteil. Ist es nicht herrlich?

Perlentore, Straßen aus Gold, musizierende Engel, die Gemeinschaft der Heiligen — und die Hauptsache: Für immer bei Jesus sein!«

Jedes Jahr in unserem Leben ist ein Schritt näher zum Tod. Wir wollen jeden dieser Schritte freudig und voller Hoffnung tun. Jesus ist auferstanden! Wer an IHN glaubt, wird auch auferstehen!

5. JANUAR

Der Herr aber tat der Eselin den Mund auf.

(4. Mose 22,28)

Wir glauben an die Bibel! Obwohl unser Verstand einige der biblischen Geschichten nur widerwillig akzeptiert, bleibt uns keine andere Wahl. Wenn wir es nämlich ablehnen, an die schwerverständlichen Teile der Bibel zu glauben, bleibt uns nur ein Ausweg übrig: Wir müssen anstelle davon unseren Glauben törichten Dingen schenken.

Die Atheisten höhnen: Die Bibel sagt, eine Eselin konnte sprechen! Aber das sagt die Bibel gar nicht. Es steht da vielmehr geschrieben: »Der HERR tat der Eselin den Mund auf.« Wo der allmächtige Gott ist, da wird es einer Eselin jederzeit möglich sein, zu sprechen.

Lassen wir den Glauben an Gott einen Augenblick auf der Seite. Was bleibt uns dann noch übrig? Die Ungläubigen behaupten, daß sich der Mensch aus den Affen entwickelt habe. Das bedeutet also, daß ein Tier, der Affe, eines schönen Tages zu sprechen begann, und zwar ohne die Hilfe eines höheren, intelligenteren Wesens als er selbst. Aber kein Kind lernt sprechen ohne von jemandem gelehrt zu werden. Wie konnte also ein

Affe es fertigbringen, was ein menschliches Kind niemals kann?

Wir müssen also die Tatsache akzeptieren, daß ein Tier gesprochen hat: Entweder ein Tier, das von niemandem gelehrt wurde — wie es uns der Darwinismus lehrt — oder ein Tier, dessen Mund von dem weisen und allmächtigen Gott geöffnet wurde. Es ist ganz offensichtlich leichter, an die zweite Möglichkeit zu glauben.

Denken wir auch über die tiefere Wahrheit der ersten Worte, die ein Tier jemals gesprochen hat, nach: »Was habe ich dir getan, daß du mich geschlagen hast?« Eines Tages werden alle, an denen wir falsch gehandelt haben, diese Frage an uns richten. Was werden wir antworten? Auch wenn die, die wir schlecht behandelt haben, selbst schuld waren — war es wirklich notwendig sie »dreimal zu schlagen«, wie dies der falsche Prophet Bileam an seiner Eselin getan hat? Wäre nicht auch weniger mehr als genug gewesen?

Wir wollen nicht auf jene hören, die am Wort Gottes herumkritisieren, sondern vielmehr mit Ehrfurcht darüber nachdenken.

6. JANUAR

Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort kein anderes Opfer mehr für die Sünden.

(Hebr. 10,26)

Eine alte christliche Legende erzählt, wie Gott der Herr seinen Engeln sein Vorhaben ansagte, einen Menschen nach seinem Bilde zu schaffen. Luzifer, der noch nicht gefallen war, rief: »Aber sicher wird der

Herr diesem Geschöpf nicht die Macht geben, ungehorsam zu sein.« Der Sohn antwortete ihm: »Macht zum Fall ist Macht zur Auferstehung.«

Da beschloß Satan, abzufallen, und in seinem Fall riß er andere mit sich. Aber seine Erwartung, wieder emporgehoben zu werden, erfüllte sich nie — denn er war mutwillig abgefallen.

Als es sich ereignete, daß Maria Magdalena dem Herrn Jesus mit ihren Tränen die Füße wusch, begann Luzifer zu verstehen, daß die Kraft zu fallen mit der Kraft der Auferstehung verbunden ist. Er begann den tiefen Sinn der Worte des HERRN zu verstehen: »Ihr sind viele Sünden vergeben, darum hat sie mir viel Liebe erzeugt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig« (Luk. 7,47).

Der Teufel dachte, weil er die Macht über den Abfall habe, habe er auch die Macht über die Auferstehung. Deshalb versuchte er, den ersten Christen das mosaische Gesetz aufzuerlegen. Und durch diese Lehre machte er die Galater und viele andere Christen unsicher (Gal. 3,1). Auch heute noch versucht er die Gläubigen zu unterdrücken mit Vorschriften wie: du sollst das nicht essen und jenes nicht anrühren (Kol. 2,21 + 22). Er versucht ihnen Furcht einzuflösen, um sie zu beherrschen.

Aber wir halten uns an das Wort: »Für die Freiheit hat uns Christus frei gemacht; darum stehet fest und lasset euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen!« (Gal. 5,1) und: »Wollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade noch größer werde? Das sei ferne!« (Röm. 6,1). Die Sünde wird nie mehr der Inhalt unseres Lebens sein. Aber auch nicht die Verzweiflung, wenn wir gesündigt haben.

Petrus konnte seine Brüder stärken, denn er bekehrte sich, nachdem er in schlimme Sünde gefallen war (Luk. 22,32).

7. JANUAR

»... da sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren ...« (1. Mose 6,2)

Ein sehr altes jüdisches Buch, »*Sepher Ierahmeel*«, erzählt folgende Geschichte von Joseph, Jakobs Sohn:

Eine große Anzahl hochstehender ägyptischer Damen kamen zum Hause von Potiphar, um den ungewöhnlich schönen jüdischen Diener zu sehen. Frau Potiphar pflegte ihren Gästen einen Apfel anzubieten und ein Messer, um diesen damit zu schälen. Wenn nun Joseph eintrat, um die Damen zu bedienen, schnitten diese sich in die Finger, weil sie so überwältigt waren vom Anblick des stattlichen Jünglings. Dann sagte Frau Potiphar zu ihren Freundinnen: »Ihr habt diesen Mann eine Minute gesehen und seid bezaubert. Nun versteht ihr, weshalb ich, die ich ihn immer um mich herum habe, vor Begierde brenne.«

Obwohl Frau Potiphar wahrscheinlich sehr schön war, gab sich Joseph nicht der Sünde hin, sondern hielt seinen Leib heilig. Wir sollten seinem Beispiel folgen. Aber wenn jemand in dieser Beziehung sündigt, sollten wir ihn oder sie nicht zu hart verurteilen. Wir wollen barmherzig sein gegenüber denjenigen, die zu dieser menschlichen Schwäche neigen und verstehen, daß Geschlechtlichkeit die größte Kraft unserer Natur ist. Wir wollen auch nicht über uns selbst verzweifeln, wenn wir oft versucht werden oder sogar sündigen. Um uns Hoffnung zu machen, berichtet das erste Buch der Bibel, daß sogar die Söhne Gottes (wer immer sie waren — die Auslegungen darüber sind unterschiedlich) dieser Versuchung nicht widerstehen konnten.

Es steht geschrieben: Meine Kindlein, dies schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt. Und ob jemand

sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist.« 1. Joh. 2,1. Weil gerade diese Versuchung oft so stark und mächtig ist, ist auch der Sieg über sexuelle Anfechtungen groß und herrlich.

8. JANUAR

»Und indem er säte, fiel etliches auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen es auf.« (Matth. 13,4)

Wie kommt es, daß viele Menschen voller Freude Gottes Wort aufnehmen, während bei anderen die Vögel, d. h. schlechte Gedanken, den guten Samen zerstören?

Als Josef im Gefängnis in Ägypten war, erzählte ihm der Hofbäcker Pharaos, der mit ihm eingesperrt war, einen Traum: »Auch mir hat geträumt, ich trüge drei weiße Körbe auf meinem Haupt, und im obersten Korb war allerlei gebackene Speise für den Pharaos; und die Vögel aßen es aus dem Korb auf meinem Haupt« (1. Mose 40,16 + 17). Joseph deutete den Traum und sagte dem Bäcker, daß er in drei Tagen gehängt werden würde.

Der bekannte Rabbi von Dubna wurde einst gefragt, wie Joseph denn diese Bedeutung des Traumes habe wissen können. Er antwortete: »Ein Maler malte einmal einen Mann mit einem Korb voll Brot auf seinem Kopf. Da kamen die Vögel und pickten an dem Bild herum, weil sie glaubten, es sei richtiges Brot. Ein Mann staunte: ›Was für ein guter Maler! Wie natürlich er dieses Brot gemalt hat!‹ Aber es war gar kein guter Maler. Er konnte den Mann nicht so natürlich malen, daß die Vögel vor ihm zurückschreckten! In diesem Sinn hatte auch Joseph den Traum des Bäckers verstanden: Wenn

die Vögel es wagten, ihm das Brot aus dem Korb zu picken, dann war er ein toter Mann.«

Die schlechten Gedanken können den Samen des Wortes Gottes nicht verderben bei einem lebendigen Christen. Wohl aber bei jemandem, der wie eine Vogelscheuche ist. Vogelscheuchen haben keinen Geist.

Sind Sie überzeugt, daß Ihr Glaube lebendig ist?

9. JANUAR

*... schauet und fraget nach den vorigen Wegen,
welches der gute Weg sei ...* (Jer. 6,16)

Ein Jäger rief seinem Hund zu »Nero, such!« Nero blickte seinen Meister an und antwortete: »Ich habe nichts verloren.«

Was haben denn die Christen verloren, das sie nun mit so vielen Anstrengungen suchen müssen? Viele suchen neue Wege der Anbetung und verlieren sich im Okkulten. Und doch ist das Altbewährte immer noch da. Der Glaube, der Abel, König David, Maria Magdalena und Petrus gerettet hat, ist auch für uns gut genug. Es ist nicht wahr, daß der christliche Glaube ausprobiert und als unzulänglich erfunden worden ist. Wir haben ihn nur nicht wirklich praktiziert. Niemand wird je eine bessere Erlösung finden, als die durch das Blut Christi, das für uns vergossen worden ist, und niemand wird je eine bessere Lehre bringen können, als die Lehre Jesu von der Liebe.

Ein gelangweilter Tourist schlenderte durch die Säle des Louvre und sagte zu einem Wächter: »Ich kann gar nichts Besonderes an diesen Bildern finden.« Der Wächter antwortete: »Nicht wir beurteilen diese Bilder. Durch sie werden wir beurteilt.«

Die Wahrheit des Christentums ist seit langem erprobt und bleibt unabhängig von menschlichen Meinungen bestehen. Das Kreuz, das von der Erde bis in den Himmel reicht, ist das Kriterium, an dem alle Religionen, alle -ismen, alle Philosophien und Philosophen, alle, die sogenannte Wahrheiten vertreten, gemessen werden. Ob wir nun Christus, dem Begründer des herrlichen Christenglaubens nachfolgen, oder ob wir »den Kindern gottloser, verachteter Leute« (wie die Gründer fremder Religionen in Hiob 30,8 genannt werden) unseren Glauben schenken — wir können dem »Gemessen- und Gerichtetwerden« nicht entrinnen.

Wir wollen weise wählen — für die Ewigkeit.

10. JANUAR

Maria aber . . . sieht zwei Engel . . . (Joh. 20,11 + 12)

Man kann auf zwei verschiedene Arten vor einem Grab stehen und es betrachten. Petrus und ein anderer Jünger des Herrn Jesus kamen am Ostermorgen zum Grab ihres Meisters und fanden es leer. Sie sahen darin nur die leinenen Tücher, in die der Leichnam gewickelt gewesen war. Auch Maria Magdalena erblickte ein leeres Grab, aber sie sah dort, wo der Leichnam des Herrn Jesus gelegen hatte, zwei Engel. Viele Menschen von heute sehen nur die zerbröckelnde christliche Zivilisation, aber andere können hinter all den schrecklichen Dingen, die vor unseren Augen geschehen, die Engel sehen, die am Aufbau des herrlichen Gottesreiches arbeiten.

Wie kommt ein Mensch dazu, Engel zu sehen, oder ihre Anwesenheit zu fühlen? Die Apostel waren Männer, die eifrig mit der Arbeit im Dienste des Herrn

beschäftigt waren. Aber Maria hatte still zu den Füßen des Herrn gesessen und seinen Worten gelauscht (Luk. 10,39), als er Mose und die Propheten auslegte. Wahrscheinlich hatte sie von seinen Lippen die Geschichten mancher Heiligen und Märtyrer vernommen, und diese Gestalten waren ihr ganz vertraut geworden.

Einer Kirche, die die Erlebnisse von Heiligen und Märtyrern nicht an ihre Gläubigen weitergibt, gehen lebenswichtige Aspekte verloren.

Wir wollen »Moses und die Propheten« lesen und daran denken, daß dies »geschrieben wurde zur Warnung für uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist« (1. Kor. 10,11). Wir wollen den Kontakt mit unseren Zeitgenossen, die für Christus leiden, aufrechterhalten. Unsere Augen werden dabei geöffnet werden!

11. JANUAR

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

(Matth. 7,1)

Zwei Freunde schlenderten an einem Flußufer entlang. Einer glitt aus und fiel ins Wasser. Er begann zu schreien: »Hilfe! Hilfe! Ich kann nicht schwimmen.« Sein Freund rief zurück: »Schrei doch nicht so! Ich kann auch nicht schwimmen, und doch mache ich keinen solchen Lärm deswegen.«

Manchmal urteilen wir hart über unsere Mitmenschen, weil sie schlecht gelaunt oder unhöflich sind. Wir benehmen uns viel besser — aber vielleicht nur deshalb, weil wir uns nicht in so tiefem Wasser befinden wie sie?

Der HERR nannte gewisse Menschen »Narren« (Luk. 11,40). Ein Pharisäer hatte ihn zum Essen einge-

laden. In dieser Geschichte wird uns nicht erzählt, der Pharisäer habe den Herrn Jesus auch nur mit einem einzigen Wort gerügt; es wird nur berichtet, daß er sich wunderte, weil Jesus sich vor dem Essen nicht die Hände gewaschen hatte. Auch wir hätten uns sicher gewundert. Und ohne daß ER irgendwie herausgefordert worden wäre, beleidigt Jesus seinen Gastgeber und dessen Freunde, indem ER sie »Toren« nennt. Ein Jurist der auch an diesem Essen teilnahm, versuchte Jesus zum Schweigen zu bringen. Da wandte sich der Herr an ihn und alle seine Kollegen und sagte: »Wehe auch euch Schriftgelehrten . . .« (Luk. 11,37—52). Sicher würden sich heute wenige Gastgeber stillschweigend mit einem solchen Benehmen eines Gastes abfinden.

Wir beurteilen Bekannte, die sich ungehörig benehmen. Vielleicht hätten wir auch Jesus verurteilt. Aber können wir erahnen, welch tiefe Not es IHM bereitet hat, mitanzusehen zu müssen, wie die Botschaft Seiner Erlösung von Seinem eigenen Volk zurückgewiesen wurde, weil dieses Volk von ein paar blinden Führern irregeleitet wurde? Keiner verurteile seinen Nächsten, bevor er nicht mindestens eine Meile in dessen Schuhen zurückgelegt hat!

12. JANUAR

Er (Christus Jesus) entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an . . . (Phil. 2,7)

König Ibrahim suchte Gott und konnte ihn nicht finden. Eines Nachts hörte er, wie jemand mit schweren Schuhen auf dem Dach des Palastes hin und her ging. Der König ging nachsehen, wer das sei, und fand seinen engsten Freund, der sein geistliches Anliegen mit ihm

teilte. Er fragte ihn: »Was machst du denn auf dem Dach?« »Ich suche Kamele«, kam die Antwort.

»Welche Verrücktheit, auf dem Dach eines Palastes Kamele zu suchen« rief der König aus, worauf sein Freund entgegnete:

»Welche Verrücktheit, auf einem Throne sitzend Gott zu suchen!«

Gott gibt jedem Menschen eine Aufgabe, ob es nun ein König, ein reicher Geschäftsmann, eine normale Hausfrau, oder ein schlecht bezahlter Arbeiter sei. Wir sollten unsere Aufgabe demütig erfüllen, liebevoll und mit Freude, aber ohne von unserer irdischen Situation beherrscht zu werden. Berühmtheit, Ehre und Reichtum werden oft zu Bindungen, die jegliche Suche nach Gott verunmöglichen. Ein Christ kann nur ein König sein unter der Voraussetzung, daß er sich als ein Diener seines Volkes betrachtet.

Gesellschaftliches Ansehen und materieller Reichtum sind sehr vergängliche Dinge. Vor langer Zeit hat uns der HERR gewarnt: »Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen, und wo Diebe nicht nachgraben und stehlen! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.« (Matth. 6,19—21).

Jesus, dem die allerhöchste Position zu eigen ist, »nahm Knechtgestalt an . . . und erniedrigte sich selbst« (Phil. 2,7 + 8). Wir wollen in Seinen Fußstapfen folgen. Sonst sind alle unsere Bemühungen, Gott näherzukommen, umsonst.

13. JANUAR

Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.

(1. Mose 1,1)

Ein Atheist erklärte seinem Sohn, daß die gesamte Natur aus sich selbst entstanden sei. Darauf meinte der Sohn: »Dann ist es viel einfacher, sich die ganze Natur zu eigen zu machen als ein Paar Schuhe, denn es kostet dich doch viel Arbeit, bis du ein Paar Schuhe hergestellt hast.« Wenn die ganze Natur, wie die Atheisten behaupten, durch Evolution (Entwicklung) entstanden ist, muß man sich fragen, weshalb dieselben Leute nicht auch die Herstellung von Büchern, in denen die Existenz Gottes geleugnet wird, der Natur überlassen. Warum bemühen sie sich so eifrig, diese Bücher zu schreiben? Weil sogar ein atheistisches Buch ein Beweis ist, daß hinter jeder organisierten Sache die Absicht eines intelligenten Wesens stehen muß.

Anerkenne den Schöpfer, bete ihn an und verschwende nicht deine Zeit mit müßigen Spekulationen. Als Luther gefragt wurde, was Gott wohl getan habe, bevor ER die Welt erschuf, antwortete er: »ER war im Wald und schnitt sich Ruten, um damit die zu strafen, die IHM dumme Fragen stellen würden.«

Aber es gibt noch eine bessere Antwort als den geistreichen Ausspruch des großen Reformators. Der Herr Jesus sagt uns, was der Vater tat vor der Schöpfung. Vor Grundlegung der Welt liebte er Christus (Joh. 17,24). Wenn wir Jesus lieben, nimmt diese Aufgabe unsere ganze Zeit in Anspruch. Sie kann sogar die Ewigkeit Gottes ausfüllen. Aber der Vater tat noch mehr. ER bereitete das Königreich für die, die den Hungrigen zu essen und den Durstigen zu trinken geben, die Nackte bekleiden, Fremde beherbergen und Kranke und Ge-

fangene besuchen (Matth. 25, 34–36.) Wir wollen an Gott als den Schöpfer glauben und diese Dinge tun, so wie Jesus »umherging und Gutes tat« (Apg. 10,38).

14. JANUAR

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! (Hiob 1,21)

Eine Geschichte erzählt von einem Engel, der einer Mutter erschien, die an der Wiege ihres kleinen Sohnes saß und das Kind betrachtete. Da forderte der Engel das Kind von ihr. Aber die Mutter rief: »Nein Tod, ich will dir mein Kind nicht geben.« Der Engel lächelte und sagte: »Mein Name ist nicht Tod, sondern Leben. Ich werde dir anstelle des Kindleins etwas anderes geben.« Und er zeigte der Frau einen hübschen Knaben. Aber die Mutter wies ihn zurück. Da zeigte er ihr einen kräftigen jungen Mann. Wieder lehnte die Frau ab, und auch gegen einen fleißigen, erwachsenen Mann wollte sie ihr Kind nicht eintauschen. Sie wollte ihre kleines Wiegenkind behalten.

Der Engel verschwand. Die Zeit verging und unmerklich verlor sie ihr kleines Kind. Es wurde ein Junge daraus. Und auch den Jungen verlor sie, als er zu einem Jüngling heranwuchs.

Warum fürchten wir uns vor dem Tod? Er nimmt uns ja nur das, was wir ohnehin tagtäglich verlieren. Jeden Tag gehen wir von einem kleinen Zeitabschnitt zum nächsten über. Und was wir Tod nennen, ist einer von den vielen Übergängen. Die Knospe ist vergangen, es ist eine Blume daraus geworden. Die Raupe ist verschwunden, ein Schmetterling ist entstanden. Vielleicht ist für Dich die Sonne untergegangen, aber an einem

andern Ort erstrahlt ihr Licht.

Wenn der Engel eines Ihrer Liebsten geholt hat, nehmen Sie es bereitwillig aus Gottes Hand.

15. JANUAR

Der Herr wird deine Feinde . . . vor dir schlagen; auf einem Wege sollen sie ausziehen wider dich, und auf sieben Wegen vor dir fliehen. (5. Mose 28,7)

Ein christlicher Lehrer machte mit einem seiner Schüler einen Waldspaziergang. Auf einem schmalen Pfad ging der Schüler einige Schritte vor dem Lehrer. Plötzlich floh vor ihm ein aufgeschreckter Hase ins Dickicht. »Warum floh das Tier?« fragte der Lehrer. »Weil es Angst hatte vor mir« gab der Schüler zur Antwort.

»Nein«, entgegnete der Lehrer, »es floh vor den mörderischen Instinkten in dir.«

Jeder Krieger freut sich, wenn seine Feinde vor ihm fliehen. Aber gesegnet ist der Mann, zu dem seine erbittertsten Feinde vertrauensvoll gehen können, weil sie von vornherein wissen, daß sie mit Liebe empfangen werden.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs besetzte die russische Armee Rumänien. Viele deutsche Soldaten wurden gefangengenommen, und viele wurden einfach erschossen, sobald sie erblickt wurden. Als eines Abends eine Gruppe Gefangener von einem Ort zum andern transportiert wurden, benützten zwei Männer die Dunkelheit und entflohen. Aber sie waren in Lebensgefahr, weil sie eine deutsche Uniform trugen. Da sahen sie an einem Gebäude die Anschrift »Evangelisch-Lutherische-Kirche«, und sie erinnerten sich, daß die

meisten Lutheraner deutscher Herkunft waren. Sie betraten das Gebäude und trafen den Pastor, der sie willkommen hieß, indem er sagte: »Ich bin Judenchrist. Meine Familie wurde von Deutschen ermordet. Christus lehrte mich, zu lieben und zu vergeben. Ich mache nicht Sie verantwortlich für das, was deutsche Truppen den Juden angetan haben. Ich weiß, daß Sie sich in Todesgefahr befinden und deshalb in unserer Kirche Zuflucht gesucht haben. Sie sind meine Ehrengäste.«

Einer der Deutschen antwortete: »Sie sind ein gläubiger Mensch — hier sind wir sicher.«

»Denn wir sind mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes als wir noch Feinde waren« (Röm. 5,10). Wir wollen deshalb Menschen sein, vor denen auch unsere Feinde nicht fliehen müssen.

16. JANUAR

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

(1. Joh. 4,19)

Folgendes Erlebnis ist mir erzählt worden:

Als die sowjetische Armee Osteuropa besetzte, wurde ein russischer Offizier im Hause eines Kunstmalers einquartiert. Dem Maler gefiel das ausdrucksvolle Gesicht des Offiziers, und er begann ein Porträt von ihm zu malen. Als sie einmal im Atelier saßen, sah der Russe ein Bild des gekreuzigten Jesus und fragte, was das sei. Der Maler gab eine kurze Antwort, aber der Fragende wollte mehr wissen:

»Du sagst, dies war ein guter Mensch, der allen Menschen, die je gelebt haben und noch leben werden, die Erlösung bringen wollte. Wenn das so wäre, hätten ihn doch sicher seine Mitmenschen vom Kreuz herunterge-

holt und seine Wunden gepflegt.«

»Störe mich nicht beim Malen«, gab der Künstler zurück. »Nein, er wurde nicht befreit. Er starb am Kreuz. Er mußte es tun — er war dazu bestimmt. Er bezahlte für unsere Schulden. Aber wir wollen uns nicht von unserer Aufgabe ablenken lassen.«

Aber der russische Offizier rief überwältigt aus: »Wie glühend muß deine Liebe zu jemandem sein, der für dich ein solches Opfer gebracht hat!«

Da legte der Maler seinen Pinsel nieder. Er hatte viele Bilder von der Kreuzigung gemalt, aber nun erkannte er, daß er alles ohne glühende Liebe getan hatte. Der Ungläubige, der ihm Modell saß, lehrte ihn, wie man Christus lieben soll.

17. JANUAR

Und auf dem Stuhl saß einer, gleichwie ein Mensch gestaltet.
(Hesekiel 1,26 b)

Der folgende Vers in diesem biblischen Buch lautet: »Und ich sah es blinken wie Glanzerz von der Stelle an aufwärts, die aussah als wären es ihre Hüften; abwärts aber von der Stelle an, die aussah als wären es ihre Hüften, sah ich einen Schein wie von Feuer, und strahlender Glanz umgab rings die Gestalt.«

Rashi, der bedeutendste rabbinische Kommentator der biblischen Schriften, bemerkte: »Diese Bibelstelle darf von niemandem ausgelegt werden.« Weshalb wohl nicht? Wir können die Antwort auf diese Frage leicht finden. Sie darf von den Juden nicht ausgelegt werden, weil sie ganz klar sagt, daß der Prophet Hesekiel Gott in seiner Vision sah, in einer verklärten Menschengestalt. Diese Bibelstelle bestätigt die christliche Lehre

von der Menschwerdung Gottes in seinem Sohne Jesus.

In einem Kommentar zum Buch Sacharjas schreibt der gleiche Rashi zum Vers »... und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoehen haben« (Sach. 12,10): »Obwohl sich dieser Vers auf den Messias bezieht, lehren wir, daß hier von dem König Hiskia gesprochen wird, damit nicht die Christen mit ihrer Auslegung recht behalten.«

Wir können die Abwehr der Juden gegenüber dem Christentum, in dessen Namen das Blut von Millionen unschuldiger Menschen vergossen wurde, verstehen. Aber trotzdem ist die christliche Lehre über den Messias wahr und erfüllt die alten jüdischen Prophezeiungen. Wir wollen den Juden diese Prophezeiungen wieder nahebringen und sie liebevoll zum Herrn Jesus führen.

18. JANUAR

Als er aber den Wind sah, erschrak er. (Matth. 14,30)

Ein Wunder war geschehen. Auf des HERRN Geheiß konnte Petrus auf dem Wasser gehen, entgegen allen Gesetzen der Natur. Er ging auf dem Wasser, aber warum fürchtete er sich nun trotzdem, als der Wind stärker wurde? Konnte Christus ein solches Wunder nur bei ruhigem Wetter tun?

Bei einer andern Gelegenheit fürchteten sich die Jünger bei einem großen Sturm, als die Wellen ins Schiff hineinschlugen, »so daß das Schiff schon voll ward« (Mark. 4,37). Als Jesus die Angstschreie der Männer hörte, stillte er den Sturm und gebot den Wellen. Nun waren die Jünger wieder beruhigt. Wenn aber

ein Schiff voll Wasser ist, sinkt es, ob die See nun ruhig oder stürmisch ist.

Das Wunder war nicht, daß Jesus dem Sturm und den Wellen gebot. Das Wunder ist, daß das Schiff von Jesus Christus schon seit zweitausend Jahren auf Fahrt ist — durch gute und böse Zeiten, und obwohl es voll ist von Ketzereien, -ismen und Sünde. Es ist voll Wasser, aber es fährt immer noch, entgegen allen hydrodynamischen (naturwissenschaftlichen) Gesetzen.

Vielleicht sind Sie in Ihrem Leben durch viele zermürende Schwierigkeiten gegangen. Erschrecken Sie nicht . . ., wenn noch eine weitere Last dazukommen sollte. Nur durch ein Wunder sind Sie bis heute durchgekommen.

Der Stein vor dem Grabe Jesu wurde durch einen Engel weggerollt, »denn er war sehr groß« (Mk. 16,4). Auch wenn Ihre Bürde größer denn je geworden ist: Gott hat die Möglichkeit, Ihnen einen Engel zu Hilfe zu senden.

Die Ermahnung »fürchte dich nicht« steht 366mal in der Bibel: einmal für jeden Tag des Jahres und zusätzlich einmal für das Schaltjahr.

19. JANUAR

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren . . . sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm:

Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Lk. 23:39, 42—43)

Bevor Lenin starb, sagte er zu einem Priester: »Ich habe mich geirrt. Es sind zwar viele Unterdrückte befreit worden, aber unsere Methoden haben andere Un-

terdrückungen und schreckliche Massaker hervorgerufen. Mit gebrochenem Herzen ertrinke ich in dem Ozean des Blutes ungezählter Opfer. Es ist nun zu spät, um umzukehren, aber um Rußland zu retten, hätten wir einen Franz von Assisi gebraucht.«

Lenin war von Christen beeinflusst worden. Er hatte den orthodoxen Priester Gapon, der später von den Kommunisten gehenkt wurde, getroffen. *Nauka I Religia*, die atheistische Zeitschrift der Sowjetunion, veröffentlichte im Dezember 1973 den folgenden Artikel:

»Lenin zeigte großes Interesse für die Schriften christlicher Sektierer, die ihm ein kommunistischer Genosse gebracht hatte. Besonders alte Schriften fanden seine Aufmerksamkeit. Er studierte sie gründlich... Die darin enthaltene Philosophie erstaunte ihn. Einmal sagte er nach eingehendem Studium: ›Wie interessant. Und das haben einfache Leute geschrieben. Ganze Bücher!«

Soviel steht in der kommunistischen Zeitschrift. Wer weiß, wie viel mehr noch hinter diesen Sätzen steckt? Vielleicht eine Bekehrung auf dem Sterbebett? Im Himmel wird es viele Überraschungen für uns geben. Vielleicht werden wir dort den bekehrten Massenmörder der Christen wiederfinden — Wladimir Lenin.

Vielleicht stehen Sie am Ende Ihres Lebens, und Sie wissen, daß Sie ein schlechter Mensch sind. Noch können Sie den Weg ins Paradies finden!

20. JANUAR

Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs. (Spr. 12,10)

Oft vergnügen wir uns, indem wir einer Zirkusvorstellung beiwohnen oder indem wir — in Wirklichkeit oder am Bildschirm — an einem Pferderennen teilnehmen. Das Pferd hat schwache Fußgelenke und ist nicht gebaut für Springkonkurrenzen. Solche Leistungen müssen ihm oft mit Schlägen beigebracht werden. Neuerdings gibt es auch die Möglichkeit, die Tiere mittels Elektro-Schockbehandlungen abzurichten. Viele Pferde werden mit Eisenstäben auf die Beine geschlagen, damit sie lernen, über Zäune zu springen, denn der Schmerz zwingt sie, die Beine höher zu heben.

Wir wollen solche Handlungen nicht durch unseren Beifall unterstützen, sondern vielmehr mit den Tieren Mitleid haben.

Ich selbst bewundere auch die Pyramiden nicht. Mose fand sie nicht wichtig genug, um sie überhaupt nur zu erwähnen. Er wußte um die Not der Sklaven, die sie erbaut hatten.

In kommunistischen Gefängnissen müssen die Häftlinge großen Hunger leiden. Das wöchentliche Stück Brot ist stets ein heißersehnter Luxus. Dennoch sparen sich christliche Gefangene oft einige Brosamen vom Munde ab, um damit die Tauben und Sperlinge zu füttern, die sich vor den mit Eisenstäben vergitterten Fenstern einfinden. Die Vögel kennen die Zellen der Christen genau. Hier werden sie nicht enttäuscht.

Die Bibel hat uns viel zu sagen in bezug auf die Haltung von Tieren. Sie verbietet uns Grausamkeiten und Gleichgültigkeit gegenüber der hilflosen Kreatur (5. Mose 22,4). Jesus sprach von seiner Liebe zu den Vögeln unter dem Himmel und von seiner Fürsorge für

Tiere (Luk. 12,6). Er hielt es auch nicht für eine Herabsetzung, mit einem Lamm oder Löwen oder sogar mit einer Henne und ihren Küken verglichen zu werden.

Wir wollen dem HERRN in allen Dingen naheifern. So, wie wir unseren Mitmenschen liebevolle Teilnahme entgegenbringen, wollen wir auch nicht vergessen, den Tieren gegenüber gütig zu sein.

21. JANUAR

Segnet, und fluchet nicht!

(Röm. 12,14)

Frau Gerda Forster hütete das kleine Kind ihrer Nachbarin. Da geschah das Unglück, daß das Kleine ihren Händen entglitt und beim Fallen sein Köpfchen am Rand eines Blumentopfes aufschlug. Es erlitt eine Gehirnverletzung und blieb für den Rest seines Lebens gelähmt.

Die Mutter des Kindes verfluchte Frau Forster und wünschte ihr, daß ihr die Finger wegfaulen mögen. Herr Forster bot den unglücklichen Eltern eine große Abfindungssumme an. Aber die Mutter wies das Geld zurück und wiederholte ihren Fluch.

Nach einiger Zeit bekam Frau Forster starke Schmerzen in ihren Fingern. Die Fingerspitzen wurden weiß und dann blau. Es handelte sich um einen Fall der Raynaudschen Krankheit, hervorgerufen durch ein psychisches Trauma bei einer seelisch labilen Frau. Die Finger mußten amputiert werden.

Als ich mich in Einzelhaft befand, erzählte mir ein Gefangener in einer andern Zelle seine Geschichte mittels Morsezeichen: »Als ich sechsjährig war, schlug ich einen Schulkameraden, weil er Jude war. Er verfluchte mich, indem er sagte, meine Mutter dürfe mich auf

ihrem Totenbett nicht sehen. Seither sind fünfzig Jahre vergangen. Ich habe jetzt die Nachricht erhalten, daß meine Mutter im Sterben lag, als ich gefangengenommen wurde.« Ein Fluch war in Erfüllung gegangen. Mir sind noch andre ähnliche Fälle bekannt.

Ich glaube, daß ein Fluch in Erfüllung gehen kann. Aber ich glaube auch, daß Segnungen in Erfüllung gehen. Wir wollen segnen, nicht fluchen.

22. JANUAR

Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben . . .
(Hebr. 9,27)

Die sicherste Sache auf der Welt ist das Sterben — andere Dinge kommen und gehen. Sie können wählen, ob Sie ein Theater oder einen Juwelierladen betreten wollen; aber daß Sie einmal sterben müssen, ist eine beschlossene Sache. Wie werden Sie dem Tod begegnen?

Julius Cäsar starb als enttäuschter Mann. Sein Adoptivsohn war unter seinen Mördern. Des großen Cäsars letzte Worte waren: »*Auch du, mein Sohn Brutus?*« Goethe sagte: »*Mehr Licht, mehr Licht!*« Er hatte es früher nie gesucht. Oscar Wildes letzter Wunsch war: »Bitte Champagner«, und er fügte hinzu: »Ich sterbe, wie ich lebte — über meine Verhältnisse.« Napoleon starb im Delirium mit dem Schrei: »*Mon Dieu*, die französische Nation an der Spitze der Armee!« Der bekannte Mathematiker Lagny lag sechsunddreißig Stunden ohne ein Wort zu sagen auf seinem Sterbebett und reagierte nicht, wenn seine Angehörigen zu ihm sprachen. Aber als ihn ein Bekannter fragte: »Was ist die zweite Potenz von 67, weißt Du das noch?« antwortete er lächelnd: »*Viertausendvierhundert-*

neunundachtzig« und starb. Carlyle sagte: »Das ist der Tod? Es ist gut.« Die letzten Worte des deutschen Dichters Heine waren: »*Blumen, Blumen*. Wie wundervoll ist die Natur.« Er hatte keinen Gedanken für den Schöpfer. Der französische Schriftsteller Rabelais äußerte: »Der Vorhang soll fallen. Die Komödie ist zu Ende.«

Jesu letzte Worte waren: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.« (Luk. 23,46) Als ich im Gefängnis war, beschloß ich, daß — falls ich bei vollem Bewußtsein sterben würde — meine letzten Worte sein sollten: »Jesus und Binzea« (mein Name für meine Frau).

Christen kennen die Ursache des Todes und haben die Gewißheit, daß auf der anderen Seite die Liebe auf sie wartet.

23. JANUAR

Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein.

(Jak. 1,22)

Ein Tierausstopfer fing einst einen wunderschönen Vogel. Als er ihn mit dem Messer töten wollte, bat das Opfer: »Schenke mir mein Leben. Ich habe Junge im Nest. Als Belohnung will ich dir drei gute Ratschläge geben, die dir sehr nützlich sein werden.« Der Mann verwunderte sich, daß ein Vogel die menschliche Sprache sprechen konnte, aber er versprach, ihn frei zu lassen, wenn die Ratschläge wirklich gut wären.

Der Vogel sagte: »Erstens: Glaube nie etwas Dummes, wer immer es dir auch sagen mag. Zweitens: Bereue nie eine gute Tat, die du begangen hast. Drittens: Versuche nie, etwas Unerreichbares zu erreichen.« Der Mann erkannte die Weisheit dieser Rat-

schläge und ließ den Vogel fliegen. Dieser flüchtete auf einen Ast und rief neckend hinunter: »Du Idiot, warum ließest du mich frei? Ich habe einen Diamanten in meinem Magen. Wenn du mich aufgeschlitzt hättest, wärest du für den Rest deines Lebens ein reicher Mann gewesen.«

Als der Tierausstopfer das hörte, bereute er, den Vogel freigelassen zu haben, und er kletterte auf den Baum, um ihn wieder einzufangen. Aber als er den Ast erreichte, war der Vogel schon höher hinaufgeflogen, und er mußte weiterklettern. So ging es immer höher, bis der Mann den Halt verlor, in die Tiefe stürzte und sich beide Beine brach.

Als er stöhnend auf dem Boden lag, flog der Vogel nahe zu ihm hin und sagte: »Du hast meine drei Ratschläge angenommen und sie weise gefunden. Warum hast du dich nicht wenigstens fünf Minuten lang danach gerichtet? Ich sagte dir, nie etwas Dummes zu glauben, wer immer es auch sagen mag. Wie konntest du dann glauben, ein Vogel habe einen Diamanten in seinem Magen? Als Zweites sagte ich dir, du sollst nie eine gute Tat bereuen. Warum hast du dann bereut, mich freigelassen zu haben? Und als Drittes solltest du nicht nach dem Unerreichbaren greifen. Wußtest du denn nicht, daß man einen Vogel nicht mit bloßen Händen fangen kann? Ihr Menschen habt die Radios erfunden und könnt euch über Länder hinweg sprechen hören, aber ihr habt noch keinen Apparat erfunden, womit ihr guten Ratschlägen folgen könnt, oder um an das zu glauben, was euer Verstand als richtig erkannt hat.«

Sie haben die Bibel als das Wort Gottes akzeptiert. Bleiben Sie nicht dabei stehen, ein Hörer oder Leser zu sein — werden Sie ein Täter!

24. JANUAR

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden. (1. Mose 2,15)

Es ist sehr viel angenehmer zu wissen, daß unsere Urahnen in einem Paradies lebten als anzunehmen, daß sie in einem Zoo zu Hause waren, wie es Darwin behauptet.

»Da bildete Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Ackerboden« (1. Mose 2,7). Die Wissenschaft bestätigt, daß der menschliche Körper aus denselben Grundstoffen gebildet ist, wie sie in der Erde zu finden sind.

In *Sepher Ierahmeel*, einem alten jüdischen Buch, wird diese biblische Erzählung noch ausgeschmückt: »Gott sandte den Erzengel Gabriel aus, damit er IHM Ton hole, aus welchem ER den Menschen schaffen wollte. Aber die Erde weigerte sich, den Ton herzugeben, denn sie wußte, daß durch des Menschen Ungehorsam ein Fluch auf sie kommen würde.« Grund genug für eine solche Weigerung war und ist ja vorhanden. Denken wir nur an die Zerstörung der Erde durch Bomben, Luft- und Wasserverschmutzung usw. Aber schließlich war es Gabriel doch gelungen, die Erde zu überzeugen. Der Mensch wurde geschaffen.

»Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde« (1. Mose 1,27). Die Technik versucht mit überstürzender Geschwindigkeit, den Menschen in künstlicher, maschineller, standardisierter und programmierter Art und Weise nachzubilden. Die modernen Massenmedien erschaffen den Menschen nach ihrem eigenen Bilde: sie erniedrigen ihn, indem sie ihm Gedanken der Gewalt und sinnlichen Lust eingeben. Die modernen Universitäten verleiten uns dazu, die Sünde von Adam und

Eva zu wiederholen und den Baum der Erkenntnis dem Baum des Lebens vorzuziehen. Abstrakte Theorien und Ideologien treten an Stelle des Lebens. George Fox, der Gründer der Quäkerbewegung, wollte wieder zurückkehren zu dem Bilde Gottes, er wollte »Gott erleben, am flammenden Schwert vorübergehen und den Garten Eden wieder betreten, um wieder die Stellung Adams vor seinem Fall einzunehmen«.

Christus ruft uns alle zu diesem Abenteuer auf. ER, obwohl er Gott ist, nahm menschliche Gestalt an, damit wir wieder Menschen nach Gottes Bild sein könnten.

25. JANUAR

Tut nichts aus Zank oder um eitler Ehre willen; sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.

(Phil. 2,3)

Soshi ging mit einem Freund an einem Flußufer entlang und sagte: »Wie wohl fühlen sich doch Fische im Wasser.« Der Freund entgegnete: »Du bist kein Fisch. Wie willst du denn wissen, daß die Fische sich wohl fühlen?« Soshi sagte: »Du bist nicht ich. Wie willst du wissen, daß ich nicht weiß, wie die Fische sich fühlen?« Wir zerstreiten uns miteinander, weil wir die Erfahrungen des andern, die doch außerhalb unseres eigenen Erfahrungsbereiches stehen, bestreiten oder in Frage stellen.

Zwei Freunde, beides Bauern, saßen eines Abends beim Feuer zusammen und unterhielten sich. Der erste sagte: »Ich wünschte, ich hätte Weideland, das so groß wäre wie der Himmel über unseren Köpfen.« Der zweite entgegnete: »Ich wünschte, ich hätte so viele Schafe wie Sterne am Himmel stehen.« »Wo würdest du denn

eine solche Riesenherde weiden?« fragte der Freund. »Ganz einfach«, meinte der andere, »sie werden genug Futter finden auf deinen riesigen Weiden.« Schnell kam der Protest: »Ich werde doch deinen Schafen nicht erlauben, auf meinem Land ihr Futter zu suchen!

Sie hatten weder Land noch Schafe — und doch stritten sie sich über diese Dinge. Streiten nicht auch wir uns oft über Dinge, die wir gar nicht wissen?

Weil wir dieselbe Liebe haben, wollen wir auch in Einigkeit miteinander leben. Des Nächsten Ansicht oder Einstellung verdient vielleicht mehr Anerkennung als Ihre eigene. Seine heutige Erfahrung, die Ihnen so fremd erscheint, kann morgen die Ihrige werden.

Der HERR wollte, daß wir eins seien, gleich wie ER eins ist mit dem Vater.

26. JANUAR

Denn dein Knecht Joab hat mir's geboten, und er hat solches alles deiner Magd eingegeben. (2. Sam. 14,19)

Eines Nachts träumte mir, ich nehme an einer Party teil, an welcher der berühmte Schriftsteller und Nobelpreisträger Solschenizyn aus seinem Buch »*Archipel Gulag*« vorlas. Ich weinte bitterlich über all die Leiden, die er beschrieb. Solschenizyn fragte mich: »Kennen Sie ein Mittel gegen all diese Scheußlichkeiten?« Ich entgegnete: »Ich bin schon vielen Kriminellen begegnet. Jeder hatte seinen schwachen Punkt. Einer war eine Frau mit leidenschaftlicher Liebe ergeben, oder seine ganze Liebe gehörte einem Kind; ein anderer hatte eine große Schwäche für einen Hund.«

Swetlana, die Tochter Stalins, hat erzählt, wie sie ihren Vater dazu gebracht hat, einen Gefangenen frei-

zulassen. Sie hätte bei ihm auch noch mehr erreichen können. In alten Zeiten kam es vor, daß ein König den Sohn seines Gegenspielers stahl. Er wußte, sein Feind würde ihn nicht angreifen, solange sein geliebtes Kind als Geisel gefangen gehalten wurde. Es gibt Verbrecher, die zu keiner bösen Tat fähig sind, wenn man ihnen droht, ihren Hund zu töten. Verhärtete Mörder gaben im Gefängnis ihr einziges Stück Brot her, um damit Schwalben zu füttern.

Die Frau, die Ihnen Ihren Mann gestohlen hat, liebt vielleicht ihre eigene Mutter zärtlich, und durch diese können Sie sie beeinflussen, damit sie Ihnen Ihren Mann zurückgibt.

Joab, Davids General, wußte, daß der König in seinem Lande Gnade walten ließ. Er benützte für seinen Plan eine Frau, die er veranlaßte, dem König eine erfundene Geschichte zu erzählen von einem Sohn, der begnadigt werden sollte. Als David ihre Bitte erfüllte, berief sie sich auf seinen Gerechtigkeitssinn und bat um Gnade für seinen Sohn Absalom, der große Schuld auf sich geladen hatte.

Wir wollen über die Menschen, die sich uns oder der Gesellschaft gegenüber schuldig gemacht haben, liebevoll nachdenken. Wir wollen einen Weg zu ihren Herzen suchen. Die natürliche Liebe von Kindern gegenüber ihren Eltern können wir benützen, um die letzteren zum Glauben zu führen. Auch bei anderen Menschen wollen wir so vorgehen. Kaiser Konstantin wurde durch seine christliche Mutter Helena beeinflusst, die im Römischen Reich verfolgte Kirche zu beschützen und den Christen schließlich die Freiheit zu geben.

27. JANUAR

Denn wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. (Matth. 6,14)

Aus Lateinamerika erhielt ich den folgenden Brief:

»Ich schreibe aus einem Guerilla-Lager in Peru. Ich liege wach, denn der Schlaf flieht mich. Um mich etwas aufzuheitern, suchte ich kürzlich ein neues Radioprogramm. Die üblichen Programme, die sich meine Kameraden anhören, erscheinen mir öd und fad. Sie wiederholen sich und sind erfüllt mit Haß. Da stieß ich auf Ihr Programm »Das Evangelium in marxistischer Sprache«. Da wurde uns gesagt, daß Jesus, der große Lehrer, uns aufgefordert hat, unsere Feinde zu lieben. Diese Forderung drang in mein tiefstes Sein hinein. Auf einmal fühlte ich mich erfüllt von Frieden und weinte wie ein Kind. Ich weiß nicht, was geschehen ist. Ich hatte immer die Reichen gehaßt. Meine Eltern waren die Opfer eines ausbeuterischen Großgrundbesitzers geworden, aber irgendwie kann ich jetzt nicht mehr hassen. Ich kann es mir nicht erklären. Ist es möglich, daß ich vom Haß freigeworden bin? Ich habe Ihr Radioprogramm damals zum ersten Mal gehört. Es hat mich so glücklich gemacht, Don Ricardo. Ich werde es mir nun immer anhören. Ich will auch das Buch der Bücher, die Bibel, lesen.«

Dieser Mann verließ die Guerillas und trat einer Kirche bei. Zwei Jahre später kehrte er zu seinen früheren Kameraden zurück mit dem Wunsch, ihnen von Christus erzählen zu können. Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört. Wahrscheinlich starb er bei den Kommunisten als Märtyrer.

Jesus hat diese Seele in einem Augenblick vom gif-

tigste aller Gefühle befreit: vom Haß. Hat Ihnen jemand Unrecht getan? Vergeben Sie! Dann werden auch Sie Vergebung erlangen von Gott. Nur dann werden Sie innerlich frei sein.

28. JANUAR

Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. (Matth. 6,34)

Ein Schotte, der von Glasgow nach London reiste, kaufte nur eine Fahrkarte bis zur nächsten Bahnstation, dort stieg er aus, kaufte eine weitere und so fort. Als man ihn fragte, was ihn zu diesem umständlichen Vorgehen bewogen habe, gab er zur Antwort: »Ich hätte doch eine Herzattacke haben und gar nie bis nach London gelangen können. In diesem Fall hätte ich einen Teil des Fahrgeldes gespart.«

Wie ist es mit unseren Sorgen und Befürchtungen? Warum ängstigen uns Dinge, die noch in weiter Ferne liegen? Vielleicht werden sich diese Ängste als grundlos erweisen. Vielleicht werden Sie vor dem kritischen Augenblick sterben. Kaufen Sie sich nur eine Fahrkarte bis zur nächsten Bahnstation.

Jesus ist das Haupt seiner Kirche. Weil ER das Haupt ist, ist es Seine Sache, sich den Kopf zu zerbrechen. Wenn Sie sich selbst den Kopf zerbrechen und krank werden vor Sorge, ist es Sünde. Sie maßen sich damit die Rolle des Hauptes an, die Jesus allein gebührt.

Luther hatte die Gewohnheit, abends ans Fenster zu treten und zu sagen: »Gott, ist es meine oder Deine Welt? Ist es meine oder Deine Kirche? Wenn Welt und Kirche Dir gehören, bitte nimm sie unter Deine Obhut.

Ich bin müde und lege mich schlafen. Gute Nacht, mein Gott.«

Machen auch Sie sich diese Einstellung zu eigen. Der Talmud lehrt: »Wenn die Sonne untergegangen ist, ist der Tag gereinigt.« Lassen Sie alle Probleme, alles Versagen des vergangenen Tages bei Jesus, wenn es Abend wird. Denken Sie nicht an morgen. Schlafen Sie gut.

Es ist gut möglich, daß die Sorgen des nächsten Tages gar nie eintreffen, daß sie sich über Nacht in nichts auflösen. Sie dürfen gute Tage und gute Nächte haben — ohne Sorgen.

29. JANUAR

Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern. (Hohelied 2,2)

Der bekannte persische Mystiker Muslih al-Din Saadi erzählt in »*Gulistan*« (Der Rosengarten) die Geschichte von Madshnun und seiner geliebten Freundin Leila. Es war eine unglückliche Liebe, denn Leilas Vater hatte seine Tochter einem andern Mann gegeben. Madshnun, der vor Liebe fast den Verstand verlor (sein Name bedeutet Verrückter), floh in die Wildnis und lebte mit den wilden Tieren zusammen, sinnlos und ohne Hoffnung.

Der König des Landes ließ ihn zu seinem Palast bringen und machte ihm Vorwürfe wegen seines unsinnigen Handelns, aber Madshnun antwortete: »Wenn du wüßtest, wie wunderschön Leila ist, würdest du mich verstehen.« Da befahl der König, Leila vor ihn zu bringen.

Sie war eine gewöhnliche Beduinenfrau, sogar häßlicher als andere, sonnenverbrannt und hager von

Entbehrungen. Sicher war noch die niedrigste Harem-Sklavin schöner als sie. Der König konnte nicht verstehen, warum sie so geliebt wurde. Madshnun ahnte des Königs Gedanken und sprach: »Weder du noch sonst jemand kann Leilas Schönheit sehen. Diese Schönheit offenbart sich nur durch Madshnuns Augen. Liebe und Schönheit sind zwei Dinge in einem. Nur wer das erste hat, versteht auch das zweite.«

Gott liebte die sündige Welt so sehr, daß ER Seinen Sohn dahingab. »Lasset uns IHN lieben, denn ER hat uns zuerst geliebt« (1. Joh. 4,19). Durch Seine Liebe sieht ER Schönheit und Wert in Menschen, die sonst von niemandem geachtet werden. Wir wollen auf den sichern Sinn der Liebe vertrauen. ER weiß, weshalb ER uns erwählt hat. Wir wollen uns über Seine Liebe freuen.

30. JANUAR

Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande.
(1. Mose 12,1)

Gott sagte zu Abram das hebräische Wort »*Leh leha*«, was ganz genau übersetzt heißt: »Geh' zu deinem eigenen Besten« oder »geh' für dich«.

Rabbi Nahum Chernobler Zatzal legte diesen Vers folgendermaßen aus: »Von Abraham, unserem Vater im Glauben, ging ein Strom von Güte und Gastfreundschaft aus. In 1. Mose 18,1 lesen wir, wie er »am Eingang seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war«. Und obwohl er eben eine schmerzhaft Operation hinter sich hatte, ließ er es um nichts auf der Welt zu, daß vorübergehende Reisende einfach weitergingen, sondern er nötigte sie in sein Haus.

Abrahams Gastfreundschaft war nicht immer so voll-

kommen gewesen. Aber er erlernte sie, weil er selbst ein Reisender gewesen war. Er mußte am eigenen Leib die Strapazen eines Wanderlebens erfahren, und durch diese Erfahrungen lernte er, den Wanderern Herz und Haus zu öffnen.

Petrus mußte durch die bittere Erfahrung der Verleugnung Christi hindurchgehen. Der Herr hatte ihm gesagt: »Und du, wenn du dich einst bekehrt hast (nachdem du in Sünde gefallen bist), stärke deine Brüder!« Du wirst es dann können, weil du selbst die Bitterkeit eines feigen Verhaltens ausgekostet hast.

Gottvater kannte alles menschliche Leben seit jeher aus einer göttlichen Perspektive. Aber er sagte zu seinem Sohn: *Leh leha* – »geh' zu deinem eigenen Besten als zukünftiger Richter der Menschheit, teile der Menschen Freude und Leid. Führe selbst ein menschliches Leben. Die Gottheit wird so durch menschliche Erfahrungen bereichert werden. Du wirst das menschliche Leben kennenlernen wie ein Mensch.« So wurde der Sohn ein Hoherpriester »der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist wie wir, doch ohne Sünde« (Hebr. 4, 15) und deshalb kann er Mitleid haben mit unseren Schwachheiten.

Lernen Sie, die Erfahrungen Ihres Lebens – die süßen und bitteren – zu akzeptieren. Sie werden damit zum Besten Ihrer Mitmenschen geformt.

31. JANUAR

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

(Matth. 22,39)

Diejenigen, die in das Leben anderer Sonnenschein bringen, können diesen nicht für sich selbst behalten.

Jesus zog umher und tat Gutes (Apg. 10,38). Deshalb konnte ER auch in der Nacht, da ER verraten wurde, noch singen (Matth. 26,30).

Erwarten Sie nie von jemandem ein Lächeln. Wenn Sie einen düsteren Menschen sehen, lächeln Sie. Ganze Menschenmengen folgten Jesus. ER erwartete von ihnen kein Mitleid mit Seinen Sorgen. ER tröstete vielmehr sie in ihren Nöten.

Werden Sie nicht ärgerlich, wenn jemand etwas tut, das Sie als lästig empfinden. Vielleicht belästigt ihn etwas ganz anderes. Jeder hört seine eigene Lebensmelodie. Aber Sie können dafür sorgen, daß Ihre Nächsten von Ihnen nur gute Musik hören. Das kann richtungändernde Wirkungen haben.

Ich gab einmal eine Gesellschaft für christliche Leute. Bald war eine rege Diskussion im Gange. Man sprach über Freunde. Einige wurden als gute Gläubige kategorisiert, andere als schwach und einige als ungläubig. Eine alte Missionarin aus Indien unterbrach das Gespräch: »Wir wollen aufhören, Leute zu klassifizieren, denn damit ist niemandem geholfen, und wir könnten Fehltritte fällen. Aber laßt uns in allen unseren Gesprächen die Liebe Christi verkünden. Das wird die starken Gläubigen erfreuen, die Schwachen stärken und die Ungläubigen zum Glauben führen. So tun wir etwas Positives.«

Unsere Aufgabe besteht nicht in der Kritik an unseren Nächsten, sondern in der Verbreitung des Lichtes.

1. FEBRUAR

Die Liebe . . . duldet alles.

(1. Kor. 13,7)

Es gibt eine jüdische Legende über Abraham, den Vater der Gläubigen. Als der Patriarch eines Abends in tiefe Meditation versunken war, wurde er durch ein Klopfen an der Türe aufgestört. Ein Betrunkener bat um Asyl. Abrahams erster Impuls war, ihn wegzuschicken und in die Versunkenheit des Gebetes zurückzukehren. Aber dann durchzuckte ihn der Gedanke: »Worin läge der Sinn meines weiteren Gebets? Ich weiß ja, Gott nimmt die Sünder an, und er läßt Seine Sonne auch über diesem Trunkenbold scheinen und gibt ihm sein tägliches Brot. Wie könnte ich einen Mann wegschicken, der von Gott selbst angenommen ist? Ich kann ihn ertragen. Gott erträgt auch mich mit meinen Sünden.«

Abraham nahm den Mann in sein Haus, wusch ihn, gab ihm zu essen und bereitete ihm ein Bett.

Abraham hatte weniger geistliches Licht als wir. Können wir nicht seinem Beispiel folgen?

Einige Christen erfuhren, daß ein Bruder Ehebruch begehen wollte. Sie baten Bischof Ammona mit ihnen zu kommen, um den Missetäter an Ort und Stelle zu überführen, damit die Gemeinde nicht weiter durch seine Mitgliedschaft vergiftet werde. Als sie jedoch bei dem Hause ankamen, gelang es dem Ehebrecher, die Frau in einer leeren Truhe im Zimmer zu verstecken. Nur der Bischof bemerkte es. Er setzte sich auf die Truhe und sagte zu den Brüdern: »Sucht.« Sie suchten und fanden niemanden. Ammona sagte: »Der Herr vergebe euch euren Verdacht und euer ungebührliches Vorgehen.« Als sie weggegangen waren, sagte er zu dem in Sünde gefallenen Bruder: »Hüte dich vor dem Teufel!« Dann

ging auch er. Ammona konnte mit seinem schuldigen Bruder fühlen, denn er wußte, daß auch er ein Mensch war, der sündigte. Er versuchte, seinen Nächsten durch Liebe und Verständnis zurückzugewinnen.

Als Jesus wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde, »tat er seinen Mund nicht auf« (Jes. 53,7) um zu sagen, daß die Sünden, für die ER litt, nicht Seine eigenen waren. ER ertrug unsere Sünden. Wir wollen uns durch diese Tat nicht nur vor der Hölle retten lassen, sondern auch vor der Versuchung, andere zu verurteilen. Wir wollen lernen, alles zu ertragen, vor allen Dingen menschliche Fehler und Schwächen.

2. FEBRUAR

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe . . . wider solche ist das Gesetz nicht. (Gal. 5,22–23)

Die heilige Mechthild von Magdeburg sagte einst: »Liebe hat keine Tugend.« Liebe kennt keine festen Regeln, keine starren Prinzipien. Augustinus' bekannte Definition war: »Liebe Gott, und dann tue was du willst«. Normalerweise wird der Liebende die Gebote der Bibel erfüllen, aber in außergewöhnlichen Umständen darf er in Freiheit handeln.

Im Konzentrationslager der Nazis in Auschwitz wurden Frauen, die guter Hoffnung waren, getötet. Eine christliche Ärztin, selbst eine Gefangene, nahm an Hunderten von Mitgefangenen mit primitivsten Mitteln Abtreibungen vor. Damit rettete sie ihr Leben. Sie tötete die Embryos, das ist unbestritten, aber ohne ihr Eingreifen wären Mutter und Kind verloren gewesen.

Eine deutsche Dame wurde von Sowjetsoldaten ge-

fangengenommen und in ein Arbeitslager in Sibirien geschickt. Frauen wurden von dort nur wieder entlassen, wenn sie entweder auf den Tod krank waren oder ein Kind erwarteten. Die Frau hatte drei Kinder zurücklassen müssen, um die sich nun niemand kümmerte. Der Vater befand sich in britischer Gefangenschaft. Sie überredete einen Wächter, mit ihr zu schlafen. Auf diese Weise gelang es ihr, wieder zu ihren Kindern zurückzukehren. Als ihr Mann entlassen wurde, sagte sie ihm, was sie getan hatte. Er erkannte, daß es unter den gegebenen Verhältnissen ihre einzige Zuflucht gewesen war.

Missionen, die in kommunistisch regierten und islamischen Ländern evangelisieren, schmuggeln christliche Literatur über die Grenzen, indem sie die seltsamsten Methoden anwenden. Gegen die Liebe gibt es kein Gesetz — obwohl unter normalen Umständen die Liebe mit dem Gesetz übereinstimmt.

3. FEBRUAR

(Jesus sagt) Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker.
(Matth. 28,19)

Mohammeds Schwiegersohn Ali, der zu dessen Nachfolger bestimmt war, wurde getötet, ebenso Alis Sohn Husain. Die Schiiten-Mohammedaner — sie stehen mit ihrer Theologie den Christen am nächsten — haben den folgenden Text in ihren heiligen Schriften: »Um Husain zu weinen ist der Sinn unseres Lebens und unserer Seele. Wenn wir es nicht täten, wären wir die undankbarsten Geschöpfe der Welt. Sogar im Paradies werden wir noch um Husain weinen. Es ist für einen Schiiten unmöglich, nicht zu weinen . . . Durch den Tod Husains

wurde der Weg zum Paradies bereitet.«

In dem als heilig angesehenen Buch Kerbela steht: »Husains Tod ist unser Eingang ins Leben. Die Liebe zu Ali verzehrt alle Sünden, wie dürres Holz vom Feuer verzehrt wird.« Auch Alis Frau, Fatima, wird verehrt. Man sieht in ihr die »Menschwerdung alles Göttlichen der weiblichen Natur; den edelsten Charakter; die Königin des Himmels«. Sie glauben, das der »unsichtbare Iman«, der religiöse Führer jeder Generation, eine Menschwerdung der Gottheit ist.

Alis zwölfter Nachkomme, Mohammed ibn al-Hasan, ist im Alter von vier Jahren verschwunden. Man glaubt, daß er zum Himmel geholt wurde, von wo er am Ende der Zeiten als Mahdi, Retter der Welten, wiederkommen wird.

Im Islam wie auch in anderen Irrlehren finden wir viele Ähnlichkeiten mit unserem christlichen Glauben. Viele Menschen klammern sich an solche Lehren, die doch nur eine Ahnung der Wahrheit in sich tragen, weil sie das Licht von Christus nicht kennen. Fast alle mohammedanischen Staaten verbieten die christliche Missionsarbeit. Wir wollen für die Bekehrung der mohammedanischen Welt beten.

4. FEBRUAR

Was denket ihr solches in euren Herzen? (Mark. 2,8)

Der amerikanische Krebspezialist Eugene Pendergrass entdeckte als erster, daß die meisten Krankheitsfälle von Krebs sechs bis achtzehn Monate nach einer Lebenstragödie eintreten, sei es nun ein Todesfall in der Familie, die Untreue eines Ehepartners, ein Verlust im Geschäft oder sonst irgend etwas. Wenn aber ein See-

lenkummer Krankheit produzieren kann, dann muß auch Friede und Hoffnung der Seele einen großen Einfluß auf die Wiedererlangung der Gesundheit haben. Krebszellen können sich vermehren, aber ebenso können sie von den weißen Blutkörperchen angegriffen und vernichtet werden. Das hängt weitgehend von unserem Glauben und unserer Einstellung ab.

Wir werden oft krank, weil wir uns im Unterbewußtsein wünschen, krank zu werden, damit wir von unseren Angehörigen die vermißte Aufmerksamkeit und liebevolle Fürsorge erhalten. Aber es ist falsch, nur ein Objekt der Liebe sein zu wollen. Von heute an wollen wir die anderen lieben. Menschen, die in ihrem Herzen Haß hegen, die nicht vergeben können, sind viel mehr krebs- und krankheitsanfällig als andere, die gern und leicht vergeben.

Es gab eine Zeit, da war ich an beiden Lungenflügeln an Tuberkulose erkrankt, ja, mein ganzer Körper war von Tuberkulose befallen; außerdem hatte ich eine Gelbsucht, Zuckerkrankheit und eine Herzkrankheit. Ich befand mich im Gefängnis, und die »Medikamente« bestanden aus Hunger, Mangel an frischer Luft und Sonne und aus Schlägen. Aber ich war entschlossen zu leben, denn ich fühlte, daß ich noch eine Aufgabe zu erfüllen hatte. Ich betete, und viele andere beteten für mich. Das Bekenntnis all meiner Sünden entlastete meine Seele. Und Gott gab mir die Kraft, die Krankheiten zu überwinden.

Wir alle müssen eines Tages sterben. Ihre jetzige Krankheit ist vielleicht Gottes Weg, Sie heimzuholen. Wunderheilungen sind eine Ausnahme, sonst wären sie keine Wunder mehr. Aber wir wollen an Wunder glauben. Sie sind möglich. Innerer Frieden und Glaube unterstützen sie.

5. FEBRUAR

Jedermann sei untertan der Obrigkeit. (Röm. 13,1)

Von den neunundzwanzig Mitgliedern des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, die die russische Revolution auslöste, wurden drei von Gegnern getötet, zwei begingen Selbstmord und fünfzehn wurden von den eigenen Genossen hingerichtet. Stalin wurde nach seinem Tode verstoßen. Wenn diese Revolutionäre, die die herrschende Tyrannei absetzen wollten, gewußt hätten, daß das Resultat ihres Aufstandes ihren Tod durch die Hand der eigenen Genossen sein würde, und daß sich die Gewalt nicht nur gegen die Gegner der Revolution, sondern auch gegen deren Urheber richten würde, hätten sie wohl überhaupt gegen die existierenden Mächte rebelliert?

Würde Trotzki die Revolution ins Leben gerufen haben, wenn er im voraus gewußt hätte, daß sie schließlich Stalin an die Macht bringen würde? Stalin tötete zwei von Trotzki's Kindern, viele seiner Angehörigen, alle seine Anhänger, und schließlich sandte er einen Henker, der ihn selbst mit einer Axt erschlug.

Das zaristische Regime, in dem zwar viele Ungerechtigkeiten geschahen, würde niemals solche Gewaltverbrechen gegenüber den Revolutionären und dem Volk zugelassen haben.

Die meisten Revolutionen waren die Kämpfe, die sie auslösten, nicht wert. Revolution ist immer die schlechteste Lösung. Der jüdische Staat würde im Jahre 71 nicht von den Römern zerstört worden sein, wenn das Volk auf die Worte Jesu gehört hätte: »Ich aber sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt, sondern wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar.« (Matth. 5,39).

Wir wollen die Revolutionäre und Terroristen zu unserem Gebetsanliegen machen. Wir wollen bitten, daß sie ihre Kräfte für die Durchführung friedlicher Reformen einsetzen werden.

6. FEBRUAR

Da sprach die Schlange zum Weibe: . . . Gott weiß, welches Tages ihr davon (von den Früchten des Baumes mitten im Garten) esset, so werden eure Augen aufgetan. (1. Mose 3,4 + 5)

Es scheint, als ob Gott und der Satan die gleichen Absichten hätten. Der Herr Jesus sagt zu Paulus: »Und ich will dich retten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich sende, um ihnen die Augen zu öffnen« (Apg. 26,17 + 18). Der Satan verspricht dasselbe. Und doch ist der Unterschied groß.

Wenn uns die Schlange die Augen öffnet, werden sie weit offen bleiben. Wem Gott die Augen öffnet, der kann sie, so oft er will, wieder schließen. Der kann sie schließen vor den Sünden des Bruders, wie Sem und Japhet die Blöße ihres Vaters zudeckten. Dasselbe tun Christen für ihre Mitmenschen.

Auf der andern Seite sind die Augen derer, die sie sich von der Schlange öffnen ließen, weit offen für alle zukünftigen Gefahren und Schwierigkeiten. Sie sind offen für alle Verwirrungen biblischer Schwierigkeiten und für alle ungelösten Glaubensprobleme.

Diejenigen, die es Gott erlauben, über allem, was sie sehen, zu wachen, können inmitten von Gefahren gestrost die Augen schließen. Warum sollten sie sich ängstigen? »Nein, ER schläft noch schlummert nicht, der Hüter Israels« (Ps. 121,4).

Der Tag wird kommen, an welchem wir »von Angesicht zu Angesicht« sehen werden (1. Kor. 13,12).

Weigern Sie sich, den Teufel als Augenarzt zu akzeptieren. Nur Gott darf sich um Ihre Augen kümmern.

7. FEBRUAR

Verkauft man nicht zwei Sperlinge für ein paar Pfennige? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater. (Matth. 10,29)

Der chinesische Pastor Wang-Min-tao hatte während der japanischen Besetzung sein Leben riskiert, um das Evangelium unverfälscht zu erhalten. Unter anderem weigerte er sich, in seiner Kirche ein Bild des japanischen Kaisers aufhängen zu lassen. Er weigerte sich auch, ein Bild von Mao Tse-tung zu verehren. Seine Weigerung begründete er mit der Feststellung, daß er ja auch kein Bild von Jesus Christus habe.

1955 wurde er gefangengenommen, weil er mit den Kommunisten keinen Kompromiß eingehen wollte. Während zwei Jahren wurde an ihm intensive Gehirnwäsche vorgenommen. Die Folterungen ließen ihn schließlich den Verstand verlieren, und er unterzeichnete ein Geständnis seiner »imperialistischen« Sünden. Er wurde entlassen.

Aber als er wieder in Freiheit war, fand er keine Ruhe. Er ging rastlos umher und murmelte ständig vor sich hin: »Ich bin Petrus, ich bin Judas.« Schließlich hielt er es nicht mehr aus, ging zu den Kommunisten und sagte ihnen, daß er sein früheres Geständnis widerrufen wolle. Seine Frau und er wurden wieder ins Gefängnis geworfen. Aus seinem Kerker schrieb er die biblischen Worte: »Ängstigt euch nicht um mich. Ich bin

mehr wert als ein Sperling.« Er starb im Gefängnis.

Obwohl er ein großer christlicher Führer gewesen war, hatte er seinen Glauben verleugnet. Er war gefallen. Sperlinge fallen nicht ohne des Vaters Willen. Auch wir Christen fallen nicht ohne seinen Willen.

Aber warum sollte es Gott erlauben, daß wir in Sünde fallen? Daniel sagt: »Von den Verständigen werden etliche fallen, auf daß sie bewährt, rein und lauter werden, bis daß es ein Ende habe; denn es ist noch eine andere Zeit vorhanden.« (Dan. 11,35). Ein Sündenfall, von dem wir zu dem HERRN zurückkehren, ist eine Quelle der Demut, des Lichts, der Stärke und des Trostes für andere.

»Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen« (Röm. 8,28), und Augustinus fügt hinzu »sogar ihre Sünden.«

8. FEBRUAR

Es ist leichter, daß ein Kamel gehe durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

(Luk. 18,25)

Rotchinas früherer Außenminister, Tschou En-lai, erklärte einmal, daß er von diesem Bibelves tief beeindruckt sei, daß Kommunisten es aber nicht verstehen könnten, weshalb Jesus den reichen Mann in Frieden weiterziehen ließ. Er hätte ihn gefangennehmen und seine Reichtümer beschlagnahmen müssen.

Es ist kommunistische Überzeugung, daß die Wegnahme von Besitztümern unverzüglich das Paradies auf Erden schaffen würde. Sogar linksgerichtete westliche und östliche Geistliche teilen diese Ansicht.

Warum hätte Jesus dem jungen Aristokraten seinen

Besitz wegnehmen sollen? Ein reicher Mann und ein geiziger Mann können hinter derselben Person stecken. Wer sich eines Reichen Güter aneignet, übernimmt oft zugleich auch dessen Habgier, die es ihm ermöglicht haben könnte, in einer hungernden Welt reich zu bleiben.

Mit der Wegnahme des Reichtums hätte Jesus den jungen, reichen Mann auch von der Unruhe seiner Seele befreit, die ihn bis jetzt von Rabbi zu Rabbi getrieben hatte, auf der Suche nach dem Weg zum ewigen Leben.

Reiche Menschen müssen sich von ihren Gütern trennen — spätestens bei ihrem Tode.

»Mein Reich ist nicht von dieser Welt« sagt Jesus in Joh. 18,36. Wir sollen uns Schätze im Himmel sammeln»wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen«! (Matth. 6, 20).

9. FEBRUAR

Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?
(1. Mose 3,9)

Ein Theologieprofessor forderte seine Seminaristen auf, diesen Bibelvers zu lesen. Bei den meisten tönte die Frage, als wäre sie von einem Polizisten, der soeben einen Einbrecher auf frischer Tat ertappt hat, gestellt worden. Aber ein guter Prediger spricht diese Worte aus, wie ein Vater mit gebrochenem Herzen. Die Welt käme uns nicht so unverständlich vor, wenn wir uns vor Augen halten würden, daß sie von einem traurigen Gott erschaffen wurde; traurig über den Abfall Luzifers.

Und nun die neue Enttäuschung. Auch Adam fällt ab. Gott verliert die Gemeinschaft, auf die er so große Hoffnungen gesetzt hat.

Wo ist der Prediger, der in diesen Worten die ganze Traurigkeit Gottes ausdrücken könnte?

Die Frage muß so gelesen werden, daß der Hörer die gleiche Angst empfindet wie Adam, der sich nackt und sündig im Gebüsch versteckte.

Wo bist du? Die Frage kommt von einem Gott, der bereits beschlossen hat, den Retter zu senden, den Samen einer Frau, der für die Sünden der Menschheit geschlagen wird. Sie kommt von einem Gott, der sogar einen Mörder wie Kain unter seinen besonderen Schutz stellt. Das Blut Jesu kann auch ihn reinigen. »Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden.« (Röm. 5,20)

Auch Sie dürfen Gott Ihr ganzes Leben anvertrauen und sich auf Seine liebende Fürsorge verlassen.

10. FEBRUAR

Und saufet euch nicht voll Wein . . . sondern werdet voll Geistes. (Eph. 5,18)

Vielleicht sind Sie ein Trinker. Vielleicht leiden Sie darunter, daß eines Ihrer Angehörigen trinkt. Machen Sie einem Alkoholiker keine Vorwürfe. Machen Sie sich selbst keine Vorwürfe, wenn Sie einer sind. Aber überlegen Sie sich, wieviel Geld Sie durch den Alkohol verloren haben, wie manches Lächeln Ihrer Frau oder Mutter, wieviel Lachen Ihrer Kindern, wieviel Fröhlichkeit aus Ihrem Heim verschwunden ist, weil Sie ein Opfer der Ränkeschmiede der Alkoholindustrie geworden sind.

Besuchen Sie einmal ein Gefängnis und eine Nervenheilanstalt. Sie werden erschreckt sein, wenn Sie sehen, wieviele Insassen als Folge von Alkoholismus dort sind.

Niemand kommt ins Gefängnis, weil er enthaltsam oder abstinert ist.

Haben Sie es gern, wenn Ihnen zum Erbrechen übel wird? Gefällt es Ihnen, wenn Ihre Kinder Sie verachten? Möchten Sie von Ihren liebsten Menschen verlassen werden? Was haben Sie für einen Geschäftssinn, daß Sie unbedingt Hoteliers und Restaurantbesitzer reich machen wollen? Kann der Alkohol Ihnen helfen, Autounfälle zu verhindern? Können Sie besser denken, wenn Sie betrunken oder wenn Sie nüchtern sind?

»Ein Spötter ist der Wein, ein Lärmer der Rauschtrank; keiner, den er taumeln gemacht, wird weise.« (Spr. 20,1)

Wenn Sie unterlegen sind und sich nun hilflos und verzweifelt fühlen, denken Sie daran, daß Gottes »Augen fließen von Tränen Tag und Nacht« wegen unserer Sünden (Jer. 14,17). Er kümmert sich um uns. Er hat ein Heilmittel.

Sie brauchen keinen Wein. Sie können die Fülle des Heiligen Geistes haben. Sie gibt eine Freude, ein Gefühl der Erhebung, das nicht wie die Wirkung des Alkohols vorübergehend ist. Die Leute meinten, die Apostel seien betrunken an Pfingsten, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten (Apg. 2,13), aber sie waren erfüllt von einer jubelnden Freude, die sie fähig machte, für Gott große Dinge zu tun.

11. FEBRUAR

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5,3)

Ein Moskauer Theater war bei der Premiere des neuen Theaterstücks »*Christus im Pelz*« überfüllt.

Der Schauspieler Alexander Rostowtsew spielte die

Hauptrolle. Er gehörte zu den höchsten Gesellschaftskreisen in Moskau und war ein überzeugter Marxist.

Das Bühnenbild zeigte einen in spöttischer Verzerrung nachgeahmten Altar. Das Kreuz dahinter war aus Bier- und Weinflaschen gemacht worden. Gefüllte Gläser standen darauf herum. Dicke »Priester« lasen gröhrend die »Liturgie«, die aus Gotteslästerungen bestand. Um das Bild einer verhöhnnten Kirche vollständig zu machen, saßen kartenspielende Nonnen herum, die sich häßliche Witze erzählten, während der Scheingottesdienst weiterging.

Dann erschien Rostowtsew als Christus, in ein wal lendes Kleid gehüllt. Er hielt ein Neues Testament in der Hand. Seiner Rolle gemäß sollte er zwei Verse aus der Bergpredigt vorlesen, dann das heilige Buch verächtlich wegwerfen und ausrufen: »Gib' mir meinen Pelz und meinen Hut: Ich ziehe ein gewöhnliches Proletarierleben vor!« Da geschah das Unerwartete. Der Schauspieler las nicht nur die beiden vorgesehenen Verse, sondern fuhr fort: »Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.« (Matth. 5,5) und weiter, bis zum Schluß der Bergpredigt. Mit verzweifelten Gebärden versuchte der Regisseur, ihn zu stoppen — aber vergeblich.

Als Rostowtsew zu den letzten Worten Jesu kam, schlug er das Kreuz und sagte: »Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!« (Luk. 23,42) und verließ die Bühne. Er wurde nie wieder gesehen. Die Kommunisten hatten ihn beseitigt.

Wie dieser Künstler wollen auch wir die häßliche Rolle, die uns diese Welt zugedacht hat, vergessen und uns von den herrlichen Worten unseres Erlösers beherrschen lassen.

12. FEBRUAR

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. (Off. 2,10)

Mächtige Kräfte bekämpfen die Kirche, zum Beispiel der Kommunismus und der Islam. In Afrika sind alte Stammesreligionen wieder neu aufgelebt. Auch in andern Ländern müssen Christen oft Verfolgung leiden in ihren Familien und im Beruf.

Wie kann der Drache der Verfolgung getötet werden? Eine Waffe ist das Märtyrertum.

Thomas Becket, im zwölften Jahrhundert Erzbischof von Canterbury, bewies dem tyrannischen König Heinrich II. von England, daß die Kirche stärkere Waffen besitzt als die Welt, daß das Göttliche und Ewige vom menschlich Vergänglichen nicht überwunden werden kann. Er kämpfte um die Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Regierung und wurde dafür hingerichtet. Seine letzten Worte waren: »Ich sterbe gern für den Namen Jesu und für die Rechtfertigung der Kirche.« Sein Tod löste in ganz Europa ein so großes Entsetzen aus, daß die Bewegung gegen die Freiheit der Kirche zum Stillstand kam. Er wurde als Märtyrer anerkannt.

Sein Blut war auf den Steinfliesen der Kathedrale noch zu sehen, als König Heinrich II. im Jahre 1174 barfüßig nach Canterbury wallfahrtete, um sich dort auspeitschen zu lassen. Er akzeptierte diese Strafe für sein Verbrechen willig und hielt dann Wache am Sarge des Mannes, den er getötet hatte. Das Blut des Märtyrers hatte den Mörder zur Buße getrieben. Könnte dasselbe nicht auch heute noch geschehen?

Die ersten Christen wurden von den römischen Herrschern verfolgt, aber zuletzt wurden auch diese Ver-

folger von der christlichen Lehre überzeugt.

Kreuz an Kreuz, Grab an Grab — so kämpft die Kirche. Geduldiges Erdulden wird auch uns zu Siegern machen.

13. FEBRUAR

Wenn jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus. (2. Joh. 10)

Alle großen christlichen Lehrer waren das, was wir heute engstirnig nennen. Sie kannten nur einen Weg zum Himmel. Astronauten, die vom Mond auf die Erde zurückkehren, sind auch engstirnig. Das Raumschiff muß einer genau vorgeschriebenen Linie folgen, die nur ganz geringe Abweichungen zuläßt. Eine größere Abweichung würde bedeuten, daß sie im Weltraum bleiben oder verbrennen müßten.

Wir müssen auf dem Weg bleiben und an dem festhalten, was wir von Christus gelernt haben. Luther war in bezug auf das Abendmahl anderer Ansicht als der Schweizer Reformator Zwingli. Er ermahnte deshalb: »Wenn ein Pastor die Lehre Zwinglis vertritt, sollen seine Gemeindeglieder ihn meiden und es vorziehen, ein Leben lang ohne das heilige Abendmahl zu bleiben, und sogar ohne dasselbe zu leiden und zu sterben . . . Es ist schrecklich für mich zu hören, daß in ein und derselben Kirche, am selben Altar, Menschen das gleiche Abendmahl erhalten — und einige glauben, daß sie nur Brot und Wein zu sich nehmen, während andere überzeugt sind, daß sie den Leib und das Blut Christi essen.«

Wenn wir anfangen, Ketzer »separatistische Brüder« zu nennen, werden wir bald auch den Teufel einen separatistischen Engel nennen.

Wir müssen vorsichtig sein, mit wem wir uns verbünden. Auch alle Bemühungen zur Vereinigung aller Kirchen müssen mit Zurückhaltung geprüft werden. Wenn man zwei Vögel zusammenbindet, können sie nicht besser fliegen als vorher, obwohl sie nun vier Flügel haben. Sie können überhaupt nicht mehr fliegen.

Wir wollen gläubig an dem festhalten, was uns Gottes heiliges Wort lehrt.

14. FEBRUAR

Unser Vater in dem Himmel.

(Matth. 6,9)

Ein Schriftstück machte im geheimen die Runde durch die Sowjetunion. Es erzählte die Geschichte einer größeren Gruppe von Nonnen, die sich geweigert hatten, in einem Arbeitslager für ihre Unterdrücker zu arbeiten. Sie wurden gefesselt und auf Hungerration gesetzt. Aber alle Maßnahmen blieben ohne Erfolg. Andere Gefangene bekehrten sich unter ihrem Einfluß, und bald entstand hinter den Kerkermauern ein richtiges Kloster. Als die Tochter des Gefängnisdirektors, Irene, schwer erkrankte, blieb dem Mann kein anderer Ausweg mehr: Er bat die Nonnen zu beten. Das Mädchen wurde geheilt.

Die Frau des kommunistischen Offiziers Tscherednitschenko litt schrecklich bei der Geburt ihres Kindes. Sie selbst und das noch Ungeborene schwebten in Lebensgefahr. Jemand drängte den verzweifelten Vater: »Versprich, daß du dein Kind taufen lassen wirst, wenn alles gut geht.«

»Ich würde durch eine solche Handlung alles verlieren!«

»Wähle, was dir ›alles‹ bedeutet gegen deine Frau und dein Kind.«

Alles ging gut, das Kind wurde geboren und der Vater ließ es taufen.

Die Kommunisten wollten die Nonnen zwingen, ihre religiösen Bräuche abzulegen und die Gefängnisuniform zu tragen. Sie bekamen zu Antwort: »Wir werden nie das Zeichen des Antichristen anziehen.« Daraufhin wurden sie gezwungen, bei eiskaltem Wetter nackt im Schnee herumzugehen. Während des Gehens sangen sie das »Unser Vater«. Keine von ihnen wurde krank. Ein kommunistischer Besucher fragte die Lagerärztin Frau Bravermann, eine Atheistin, wie so etwas vom medizinischen Standpunkt aus möglich sei. Sie antwortete: »Haben Sie nicht gehört, wie die Frauen von einem Vater im Himmel sangen? Darin liegt die wissenschaftliche Erklärung.« ER ist auch Ihr Vater!

15. FEBRUAR

Sehet die Vögel unter dem Himmel an! . . . Schauet die Lilien auf dem Felde. (Matth. 6,26 + 28)

Eine Anthropologin fragte eine Ureinwohnerin von Australien: »Tuplin, ist die Erde rund wie dieser Ball, oder eckig wie die Kiste, auf der ich sitze?«

»Rund wie der Ball«, kam prompt die Antwort.

»Wie kannst du das wissen?« wollte die Gelehrte wissen.

»Ach Missis, sehen sie sich doch einmal um; ringsumher berührt der Himmel die Erde. Wo immer man steht und sich umsieht: alles ist rund. Ein kleines Kind beginnt rundherum zu gehen — nicht geradeaus wie an einem Gartenzaun entlang; Schafe, die verlorengehen, rennen immer im Kreis herum. Junge Känguruhs rennen nur kurz geradeaus, und dann schlagen sie Bögen;

alle Bäume und Büsche sind rund. Warum stellen sie mir solche Fragen?« Der Verstand einer primitiven Eingeborenen hat hier das Problem der runden Erde mit den allereinfachsten Erklärungen gelöst.

Ohne geniale Gedankengänge, ohne Erziehung, Teleskop und komplizierte Berechnungen haben die Ureinwohner die Form der Erde entdeckt.

Wir verlassen uns viel zu sehr auf die Aussagen wissenschaftlicher, philosophischer und religiöser Kapazitäten. Wir lesen Bücher, um die Wirklichkeit und die Wahrheit zu entdecken, obwohl die ewige Kraft und Gottheit auch von einfachen Menschen in Seiner Schöpfung entdeckt werden kann. »Denn Gottes unsichtbares Wesen . . . wird wahrgenommen an seinen Werken.« (Röm. 1,20).

Übt und schärft eure eigene Beobachtungsgabe, sagt Jesus, damit ihr fähig werdet, Menschen, Dinge und Begebenheiten zu beurteilen.

16. FEBRUAR

*Der Zöllner aber . . . schlug an seine Brust und sprach:
Gott, sei mir Sünder gnädig!* (Luk. 18,13)

Ein Christ in Rußland fragte seinen Pastor: »Wie muß ich die Worte ›HERR, sei mir gnädig‹ sagen?« Der Pastor antwortet: »Du tust gut daran, dies zu fragen. Es ist ein kurzes, aber wichtiges Gebet und kann nicht leichthin ausgesprochen werden. Stell' dir den gekreuzigten Herrn vor, wenn du die Worte sagst. Sieh' die Nägel, die in Seinen Leib geschlagen sind, und erinnere dich an Seine Worte: ›Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.‹ Wenn du das Gebet in diesem Sinne aussprichst, wirst

du damit Gott ehren, den Menschen dienen und selbst in der Gnade wachsen.«

Wenn wir beten, soll uns die Tatsache, daß andere Menschen es nicht oder auf pharisäische Art und Weise tun, nicht kümmern.

Eine Religion kann Gläubige und Ungläubige, Heilige und Heuchler, solche, die Gott lieben, und solche, die Ihn nur fürchten, umfassen. Sie umfaßt Menschen, deren Hingabe absolut ist und solche, die nur bis zu einem gewissen Punkt gehorchen. Sie umschließt ausgeklügelte Zeremonien und schlichte Gebete reuiger Sünder. Eine Religion ohne diese Vielfalt ist kaum vorstellbar.

Lassen Sie die anderen die ihnen zugedachte Rolle leben. Bleiben Sie bei dem einfachen Gebet, das Ihnen gegeben ist: »Gott, sei mir gnädig.« Er wird Ihnen gnädig sein.

17. FEBRUAR

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. (Röm. 14,8)

Als Paulinus, der christliche Missionar, den Angelsachsen seinen Glauben brachte, sagte ein alter Krieger vor allen Versammelten zum König: »In einer finsternen Nacht, als draußen ein Schneesturm tobte, saßest du in der hell erleuchteten Halle am Feuer. Da flog ein Sperling durch ein für einen Augenblick geöffnetes Fenster; er flatterte durch den Raum und verschwand wieder durch dasselbe Fenster. Wir haben ihn nicht wiedergesehen. So ist es mit uns: Wir kommen von irgendwo her, freuen uns für einen Augenblick an Licht und Wärme und gehen wieder. Wenn dieser Fremde uns

sagen kann, woher wir kommen und wohin wir gehen, sollten wir seine Religion annehmen.«

Die Christen haben die Antwort auf diese Fragen. Alle Sterne und Planeten, die Erde und alles, was darauf lebt und webt, sind nicht so kostbar wie eine einzige Seele — Ihre Seele —, denn sie weiß um ihre eigene und aller andern Dinge Existenz. Unsere Seelen kommen von Gott, aber sie haben sich von Ihm abgewandt und sich den Dingen dieser Welt zugekehrt. Deshalb kam Jesus, der Sohn Gottes, auf diese Welt. Er verherrlichte den Vater durch Sein Leben in unbedingtem Gehorsam und durch Seinen Opfertod am Kreuz. Er mußte nicht sterben, um die Liebe Seines himmlischen Vaters zu eringen, denn der Vater liebt Ihn um seiner göttlichen Natur willen; Er tat es für die, die an Ihn glauben und die durch Seine Tat ein herrliches, ewiges Paradies erben.

»Wer den Sohn hat, der hat das Leben (das einzige Leben, das diesen Namen wirklich verdient); wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.« (1. Joh. 5,12)

Es ist erstaunlich, wie viele Intellektuelle sich »Agnostiker« nennen und dabei nicht erkennen, daß dies das griechische Wort für »Nichtwisser« ist. Es ist eine Schande, unwissend zu sein, wenn man die Möglichkeit hat, sich Wissen zu erwerben.

Die christliche Religion kennt die befriedigenden Antworten auf die letzten Lebensfragen.

18. FEBRUAR

Herr, bin ich's?

(Matth. 26,22)

Ein Brief, der von der Baptistengemeinde in Barnaul aus Rußland hinausgeschmuggelt worden war, erzählt,

wie diese Kirche während sechs Jahren durch eine Frau Z. Polushina von der Geheimpolizei bespitzelt worden war. Sie gab vor, Lehrerin zu sein. Sie weinte und betete und tat, als habe sie sich bekehrt. Bald sah man in ihr eine Heldin, denn sie wollte ihren Glauben nicht verleugnen und verlor deswegen ihre Anstellung. Aus einer Fabrik nach der andern wurde sie um ihres christlichen Zeugnisses willen hinausgeschmissen. Ihr Mann, ein Kommunist, mißhandelte sie und nahm ihr ihren Sohn weg. Er zerschlug ihr Radio, weil sie sich ausländische Predigten anhörte.

Die Gemeindeglieder sahen ihren Mut und ihre Leidenswilligkeit. Sie war bei allen hoch angesehen und geschätzt. Sie entlarvte ein neues Mitglied als Agent der Geheimpolizei. Weil sie so geachtet war, wußte sie um alle Geheimnisse der Kirche, ganz besonders auch deshalb, weil ihre Gebete immer von vielen Tränen begleitet waren. Nach sechs Jahren wurde entdeckt, daß sie eine Denunziantin für die Kommunisten war. Sie hatte keinen Mann, kein Kind, auch keine Anstellung verloren. Alles war Täuschung gewesen.

Werden Sie nicht bitter, nicht einmal enttäuscht, wenn Ihre Liebe oder Freundschaft betrogen worden ist, oder wenn Ihr Vertrauen in einen Menschen erschüttert wurde. Vielleicht war es Ihr eigener Fehler, weil Sie das Wort Jesu »Hütet euch aber vor den Menschen« (Matth. 10,17) nicht beachtet haben. Die Zahl der Franzosen, Holländer, Norweger, die ihr Vaterland während der deutschen Besetzung verraten haben, war groß; aber auch viele amerikanische Soldaten taten sich mit dem Feind zusammen, als sie Kriegsgefangene in Korea und Vietnam waren.

Erwarten Sie von andern keine Treue; aber wann immer Sie von einem Verrat hören, fragen Sie sich selbst, wie es die Jünger Jesu taten: »Herr, bin ich's?« Im Grunde genommen sind wir alle wie Judas, und nur

durch die Gnade Gottes können wir IHM und unseren Mitmenschen gegenüber treu bleiben.

19. FEBRUAR

Wer seinen Acker bebaut, der wird Brot die Fülle haben. (Spr. 12,11)

Die Menschen besitzen heute dreimal soviel Waffen wie nötig sind, um jedes lebende Wesen zu töten und nur halb soviel Nahrungsmittel wie benötigt werden, um alle satt zu machen. Jeder zweite Mensch ist am Verhungern oder ist zumindest unterernährt. Streiks, Revolutionen und Aufstände fördern die Herstellung von Nahrungsmitteln keineswegs, im Gegenteil. Dazu schaden sie allen direkt und indirekt Betroffenen.

Wir können aber praktisch versuchen, das in die Tat umzusetzen, was Gott uns in solchen Situationen zu tun vorschreibt:

1. Regelmäßiges Gebet mit den Worten, die uns unser Herr Jesus gelehrt hat: »Unser täglich Brot gib uns heute.«

2. Gehorsam Gott gegenüber. Es steht geschrieben: »Wenn ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Gebote haltet und darnach tut, . . . werdet ihr Brot die Fülle haben.« (3. Mose 26,3 + 5)

3. Es ist wichtig, wie wir essen. » . . . die Speisen, die doch Gott für die, welche gläubig sind und die Wahrheit erkannt haben, geschaffen hat, damit sie mit Danksagung genossen werden« (1. Tim. 4,3).

»Geh, iß dein Brot« mit Freuden (Pred. 9,7). Die ersten Christen »brachen das Brot und nahmen die Speise zu sich mit Freuden und lauterem Herzen« (Apg. 2,46 + 47).

4. »Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus . . . und prüfet mich hierin doch damit, spricht der HERR Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschüttele die Fülle.« (Mal. 3,10).

5. Vielleicht müssen wir unsere Einstellung ändern, damit die Verheißung sich an uns erfüllen kann: »Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet was recht ist, wer erpreßten Gewinn verschmäht, wer seine Hände abzieht, daß sie nicht Bestechung annehmen, wer sein Ohr verstopft, daß er nicht Blutschuld mitanhöre, wer seine Augen verschließt, daß er an Bösen nicht seine Lust schaue; . . . sein Brot wird ihm gegeben.« (Jes. 33, 15 + 16)

Aber statt dessen »zahlen wir Geld für das, was nicht nährt« (Jes. 55,2). Wir sind alle Verschwender. Wir denken wenig an das, was andere bitter benötigen.

Weil wir wissen, daß Hunger die Erde heimsucht, wollen wir unsere Lebenseinstellung ändern; es wird unserer eigenen geistigen Gesundheit zugute kommen und denen, die bereits Hunger leiden.

20. FEBRUAR

Maria aber stand draußen bei der Gruft und weinte.

(Joh. 20,11)

Eine tränenüberströmte Frau betrat die Polizeistation.

»Sie müssen meinen Mann finden. Ich kann ohne ihn nicht leben. Er ist verschwunden.«

»Zuerst wollen wir die Tatsachen festhalten, gute Frau. Wann ist ihr Mann verschwunden?«

»Vor einer Woche.«

»Warum melden sie uns das dann erst heute?«

»Heute hätte er seinen Monatslohn erhalten.«

Viele von uns suchen Gott nur dann, wenn sie Hilfe brauchen, wenn sie in einer Krise stecken und nicht, weil sie ihn lieben.

Hätten Sie einen Erlöser geliebt, der am Kreuz hing und ausrief, Gott habe ihn verlassen? Hätten Sie Ihre Liebe und kostbare Salben an einen Leib verschwendet, der niemandem helfen konnte? Maria Magdalena tat es.

Voller Liebe saß sie weinend an seinem Grabe. Deshalb ist ER so bald wieder auferstanden. Am Freitagabend wurde ER begraben, aber am Sonntagmorgen lebte ER wieder. Sein Geist sah, wie Maria am Grabe weinte, und ER konnte ihre Tränen nicht ertragen.

Zeigen Sie Gott und Ihren Mitmenschen eine unentwegte Liebe, die auch durch die Umstände nicht erschüttert werden kann.

21. FEBRUAR

Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet . . . (Judas Vers 20)

Die Menschheit leidet an drei Übeln: Glaubensmangel, Aberglaube und schwacher Glaube.

Nicht jeder Glaube ist gleichwertig, wie auch in der Stiftshütte nicht jede Stelle gleich heilig war. Da war das Allerheiligste, das nur der Hohepriester betreten durfte. So gibt es allgemeinen und allerheiligsten Glauben.

Der gewöhnliche Glaube verläßt sich auf Gottes Güte, auf die Vergebung und Christi Opfertod. Aber es gibt mehr als das. Wenn Savonarola, der große italienische Reformator, predigte, warfen Frauen ihre Juwelen

weg, gingen nach Hause und zerrissen ihre seidenen Gewänder. Betrüger gaben zurück, was sie erschwindelt hatten. Mit Tränen in den Augen hörte das Volk zu. Der Mann, der Savonarolas Predigten schrieb, unterbrach sich von Zeit zu Zeit, um wie er schreibt, zu weinen. Buße kann so vollständig sein, daß sie nicht nur eine geheimnisvolle Änderung der Herzen hervorbringt, sondern eine sehr sichtbare Änderung der Gewohnheiten im Alltag.

Savonarolas Liebe zur Bibel war groß. Er schrieb: »Lies dies Buch, es enthält alles. Bittest du um Liebe, lies das Buch vom Gekreuzigten. Möchtest du gut sein, lies das Buch vom Gekreuzigten, in dem alles Gute enthalten ist.«

Neuerdings sind sowjetische Zeitungen voll von Klagen der Jugend über Langeweile. So veröffentlichte »Komsomolskaja Samia« den Brief eines Mitgliedes der kommunistischen Jugendorganisation: »Ich weiß nicht, was ich mit meinem Leben anfangen soll. Alles steht mir bis zum Halse.« Viele Leser gingen darauf ein: »Wir verstehen das, auch wir langweilen uns.« Ein Mädchen, Liuba mit Namen, schreibt aus der Stadt Orschonikidse: »Sonntags sitze ich zu Hause, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Ich lernte das Photographieren, aber es langweilte mich.« Ein anderes Mädchen: »Ich habe ältere Menschen gefragt, was ich mit meinem Leben machen soll. Niemand konnte mir etwas Vernünftiges raten.«

Diese Sowjetjugend braucht den mitreißenden Ruf des gekreuzigten Gottessohnes. Sie braucht SEIN Buch. Daß diese Jugend, die mit Gewalt dieses Buches beraubt ist, es trotzdem bekommt, dafür arbeitet unsere Mission, und dafür wollen wir alle beten.

22. FEBRUAR

Die Toren sprechen in ihrem Herzen: »Es ist kein Gott.« (Ps. 14,1)

In den Tagen des Psalmisten lebten die Menschen noch ein einfaches, natürliches Leben, und nur die Toren verleugneten die Existenz Gottes. Heute wird die Menschheit von ganz anderen Ansichten beherrscht. Der moderne Atheismus ist ein städtisches Phänomen, entstanden in Menschen, die dichtgedrängt in Städten leben, sich auf gepflasterten Straßen fortbewegen und zu der Natur keine Beziehung mehr haben. Durch die Überbevölkerung der Städte sind Luft und Wasser verschmutzt worden. Und nun fragen die Menschen, wo Gott sei. Diejenigen, die an einem Ort wohnen können, wo der Himmel noch blau, die Luft noch sauber und das Wasser klar ist, wissen es. Es gibt sehr wenige Bauern, die Gott leugnen.

Die frühen Krokusblüten, die erste Lerche, der rhythmische Wechsel der Jahreszeiten, die dunklen Wälder und die weiten Felder mit reifendem Korn; das emsige Summen der Insekten, die Flügel der Zugvögel, die kunstvolle Zeichnung einer Schneeflocke — alles zeugt von dem Schöpfer. »Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut es der andern kund.« (Ps. 19,3)

Der Häuptling Seattle von den Squamisch-Indianern in Washington sagte 1854: »Die Toten der weißen Männer vergessen ihr Geburtsland, wenn sie bei den Sternen wandeln. Unsere Toten vergessen diese wundervolle Erde niemals, denn sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, das Reh, das Pferd, der große Adler sind unsere Brüder. Der Felsenkamm, der Saft der Kräuter, die Körperwärme eines Ponys und der Mensch gehören alle zu derselben

Familie.«

Aber diese Vorwürfe des Indianers gegen den weißen Mann waren den Christen gegenüber ungerechtfertigt. Denn wir betrachten die Erde als Gottes Schemel. Der Herr Jesus ging darauf und wurde darin begraben. Sein Körper war auch aus den Elementen der Erde geformt worden. Und diesen Körper nahm er mit in den Himmel. Er liebte die irdischen Elemente, die uns Gottes Herrlichkeit verkünden.

Wer mit der Natur verwachsen ist, kann nicht Atheist sein. Möge diese Gewißheit Ihren Glauben an Gott bestärken!

23. FEBRUAR

»Als nun das Wasser in dem Schlauche ausgegangen war . . . öffnete Gott ihr (Hagar) die Augen, daß sie einen Wasserbrunnen sah.« (1. Mose 21,15 + 19)

Hagar wurde von Abraham in die Wüste geschickt. Sie hatte mit ihrem Sohn Ismael schon ein großes Stück Weg zurückgelegt, als sie feststellte, daß ihr Wasserschlauch leer war.

Ihre Lage in dieser großen, einsamen Wüstenei war hoffnungslos. Sie warf das Kind unter einen Busch, setzte sich ein Stück von ihm entfernt in den Sand und weinte. Es schien festzustehen, daß das Kind verloren war. Es litt Durst, der Schlauch war leer und die Sonne brannte erbarmungslos vom Himmel.

Aber Hagar hatte einen wichtigen Umstand außer acht gelassen. Auch wir neigen dazu, ihn zu vergessen, wenn wir in Schwierigkeiten geraten. Gott ist hier! Er zeigte der Frau mit dem leeren Schlauch eine Wasserquelle. Vielleicht hat Gott Ihnen eine kleine Möglichkeit weggenommen, um ihnen etwas Größeres zu geben!

Wir haben Schläuche — Gott besitzt die Quellen.
Wir dürfen Wasser von der Quelle der Erlösung
schöpfen.

24. FEBRUAR

*Und wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu
sterben . . .* (Hebr. 9,27)

Vierzehn der zum Tode verurteilten japanischen
Kriegsverbrecher hatten sich bekehrt. Einer von ihnen,
Nishizawa, schrieb in seinem letzten Brief: »Ich durch-
lebe dankbar diese Tage, denn ich glaube, daß ich ge-
rettet werde . . . Gerettet durch die Gnade Gottes, denn
sterben ist mein Gewinn, damit ich in Christus lebe.«
Ein Gottesleugner sagte auf seinem Sterbebett: »Da ist
etwas, das alle Freuden meines Lebens zunichte macht.
Ich fürchte, daß die Bibel die Wahrheit sagt. Wenn ich
nur sicher sein könnte, daß der Tod ein ewiger Schlaf
ist, dann könnte ich mich zufrieden geben. Aber etwas
macht meine Seele unruhig: wenn die Bibel wahr ist, bin
ich auf ewig verloren.«

Der letzte Rat des sterbenden Franzosenkönigs
Ludwig IX. an seine Tochter war. »Ich beschwöre dich,
liebe den HERRN von ganzem Herzen, denn das ist die
Quelle alles Guten. Ich wollte du könntest begreifen,
was der Sohn Gottes für unsere Erlösung getan hat.
Mache dich nie einer bewußten Sünde schuldig, auch
nicht, wenn es um dein Leben geht.« Philipp Me-
lanchthon, Luthers engster Mitarbeiter der Reforma-
tion, sagte: »Mich verlangt nur nach dem Himmel. Be-
lästigt mich nicht mehr.«

Nachdem Franz Spira jahrelang als evangelischer
Pastor amtiert hatte, widerrief er vor einer großen
Volksmenge, aus Angst vor Verfolgungen. Seine letzten

Worte waren: »Ich habe mit vollem Bewußtsein Christus verleugnet, gegen meine innerste Überzeugung. Mein Herz ist verhärtet, und ich habe keine Hoffnung mehr. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.«

Ein sterbender Pastor sagte: »Ich schwöre vor dem Himmel und der Erde, daß ich meine ganze Kraft für meine Heiligung einsetzen würde, wenn ich noch einmal zurückkönnte. Reichtümer, Vergnügen und Ehre bei den Menschen sind nichts. Aber nun sind auch die besten Vorsätze vergeblich, denn es ist zu spät.«

Auch Sie müssen sterben. Kehren Sie um, bevor es zu spät ist!

25. FEBRUAR

... und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

(Röm. 3,24)

Ein armer Fakir bat Gott um sein tägliches Brot. Während er schlief, hörte er eine himmlische Stimme, die ihm befahl, zu einer bestimmten Stelle zu gehen, einen Pfeil in seinen Bogen zu legen und ihn gegen Osten hin abzuschließen. An dem Platz, an dem der Pfeil zu Erde fiel, sollte er dann nach einem Schatz graben. Der Fakir schoß viele Pfeile ab und grub viele Gruben, ohne etwas zu finden. Da sprach die himmlische Stimme zu ihm: »Ich habe dir nicht gesagt, du sollest deinen Bogen mit all deiner Kraft spannen, wie du es getan hast. Schieße deinen Pfeil sachte ab, und wenn er nahe bei dir niederfällt, so grabe dort, denn der verborgene Schatz liegt nahe bei dir.«

Machen Sie keine mühsamen religiösen Anstrengungen! Als mein Sohn noch klein war, fragte er mich einst,

wie er sich selbst prüfen könne, ob er im Glauben stehe, wie es in 1. Kor. 11, 28 steht. Ich erinnerte ihn daran, wie auf den Bahnhöfen die Räder der Eisenbahnzüge mit Hämmern geprüft werden. Dann schlug ich kräftig auf meine Brust und sagte: »So mußt du dich an die Brust schlagen und dich wieder und wieder fragen ›Herz, liebst du Jesus?‹«

»Vater«, sagte mein Junge, »das stimmt nicht ganz. Ein Bahnarbeiter ließ mich einmal einen solchen Hammer halten. Er war ganz leicht. Wir müssen ganz zart an unsere Brust klopfen. Und wenn ich in mir nur ein leises Flüstern höre ›Ich liebe Jesus‹, so ist es genug.«

Viele Menschen legen sich lieber harte religiöse Vorschriften auf, als schlicht zu glauben, daß das Blut Jesu Christi vollständige Errettung bedeutet. Der Geliebte ist jetzt hier. Wir müssen IHN nur aufnehmen.

26. FEBRUAR

(Hütet Euch) vor fortwährenden Zänkereien von Menschen, die in ihrem Verstand zerrüttet sind . . .

(1. Tim. 6,5)

Zwei Männer diskutierten über die Bedeutung des Wortes »Glas«. »Ein Glas ist ein Zylinder und verflucht sei, wer etwas anderes behauptet«, sagte der erste. »Ein Glas ist ein Trinkgefäß von beliebiger Form und verflucht sei, wer etwas anderes behauptet«, sekundierte der zweite.

Viele weitere Definitionen stehen uns ebenfalls offen. Ein Glas ist manchen anderen Dingen ähnlich und kann für mannigfaltige Zwecke verwendet werden. Im Zorn kann man es zum Beispiel seinem Gegenüber an den Kopf werfen. Trotzdem — ein Glas bleibt ein Glas. Es hat im Grunde genommen gar nichts mit seinem Namen

zu tun, denn auf französisch heißt das gleiche Ding »verre« und auf russisch »stakan«. Definitionen sind immer subjektiv, unvollständig und einseitig.

Jede Stellungnahme ist einseitig, weil sie andere Ansichten, die genauso richtig sein mögen, ausschließt. Wenn ich hinaufblicke, kann ich den Fußboden in meinem Zimmer nicht mehr sehen, wenn ich auf den Boden schaue, entzieht sich die Zimmerdecke meinem Blickfeld. Ich kann der Wahrheit nur näherkommen, wenn ich ein Einfühlungsvermögen für die ganze Wirklichkeit mit all ihren ineinander verschlungenen Möglichkeiten entwickle. Nicht nur was wir vor Augen haben ist wirklich, sondern ebenso sehr die geistige Welt. In Christus kam diese ganze Wirklichkeit zum Ausdruck, ER brachte sie uns nahe und lehrte sie uns verstehen als ER sagte: »Ich bin die Wahrheit«. (Joh. 14,6)

Auch hier müssen wir ganz genau hören, was Jesus sagte: »Ich bin die Wahrheit«, nie »ER ist . . .«. Wenn Jesus für Sie ein »ER« ist, können Sie die Wahrheit nicht erfassen; ER muß zu Ihrem »Ich« werden. ER möchte ebenso wirklich in Ihrem Herzen wohnen, wie ER im Leib der Jungfrau Maria lebte. Wenn Sie sich mit IHM identifizieren, werden alle Ihre Zweifel verschwinden. Auch Sie werden eine Personifizierung der Wahrheit werden. Unvollkommen? Sicher. Aber: »Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol. 1,27); das dürfen auch Sie erfahren.

27. FEBRUAR

Lasset beides miteinander wachsen . . . (Matth. 13,30)

In Amerika schrieb ein Gärtner an das Landwirtschaftsministerium: »Ich habe alles versucht, was

man mir geraten hat und was ich in Ihren Bulletins gelesen habe, um den Löwenzahn in meinen Feldern loszuwerden, aber er wächst fröhlich weiter.« Postwendend erhielt er vom Ministerium eine Antwort mit den letzten Erkenntnissen in dieser Sache: »Sehr geehrter Herr, wenn Sie wirklich alles versucht haben und doch immer noch Löwenzahn haben, bleibt Ihnen nur noch eine letzte Möglichkeit: Lieben Sie ihn!«

Was immer wir unternehmen, es wird uns nie gelingen, alle Freunde, Feinde, Gegner, Rivalen, allen Ärger mit dem Ehepartner und den Verwandten aus dem Weg zu räumen. Aber trotzdem können wir die Last, die sie uns bedeuten, auf einen Schlag loswerden, wenn wir nämlich bereit sind, sie zu lieben. Wenn wir unsere Feinde nicht lieben, so nähren wir den Haß in uns, und das ist langsamer Selbstmord.

Wir dürfen unsere Feinde nicht nach ihrer Einstellung uns gegenüber beurteilen, sondern wir müssen ihre Lebensumstände in Betracht ziehen. Vielleicht werden sie von niemandem richtig geliebt. Oder sie sind der Sündenbock für diejenigen, die ihre Gegner nicht anzugreifen wagen. Ein Mann, der an seinem Arbeitsplatz einen ungerechten Vorgesetzten hat, läßt oft seine Bitterkeit an seiner Frau aus, denn seinem Chef darf er ja nicht widersprechen.

Der Gang des Lebens kann meistens nicht verändert werden. Lieben Sie es deshalb mit allem, was es bringt. Jesus sagt: »Ich bin das Leben« — das Leben mit aller Vielseitigkeit. Deshalb ist es heilig, und wir wollen es mit liebevoller Behutsamkeit durchgehen.

28. FEBRUAR

Sondert euch ab . . .

(2. Kor. 6,17)

Einem Bauern war ein Aufruf des Prinzen von Tirmid zu Ohren gekommen. Darnach sollte derjenige, der innert vier Tagen eine Botschaft nach Samarkand bringen würde, eine große Belohnung erhalten. Der Mann eilte, so schnell er konnte, nach Tirmid. Als die Leute ihn daherlaufen sahen, gerieten sie in großen Aufruhr, denn jedermann dachte, er habe eine schlechte Nachricht zu überbringen. Man brachte ihn vor den Prinzen, und da stotterte der unglückliche Mann zu seiner Verteidigung hervor, er habe nur sagen wollen, so schnell könne er nicht nach Samarkand laufen.

Ich muß oft an diese Geschichte denken, wenn ich in Kirchen die Gebete der Menschen höre. Männer fuhren, so schnell sie nur konnten, durch den Verkehr zum Gottesdienst und entschuldigten sich dann vor Gott, sie könnten Seine Gebote nicht halten, weil sie Sünder seien. Was nützt es, Gott das zu sagen? Es zeigt nur, daß Sie einen schwachen Glauben haben. Gott verlangt nicht zu viel von Ihnen. Er will nur, daß Sie sich nicht mit den Ungläubigen unter dasselbe Joch spannen lassen, weil Sie sonst auch die gleiche Strafe wie diese erhalten werden.

Eine Maus verliebte sich einst sterblich in einen Frosch. Um ihm allezeit nahe zu sein, band sie eine Schnur an ihr eines Bein und knüpfte das andere Ende an einen Schenkel des Frosches. Kurz darauf stürzte sich ein Rabe auf die Maus und flog mit ihr davon, und der Frosch wurde, weil er angebunden war, mitgerissen und ebenfalls getötet. Wäre er frei gewesen, so hätte ihn das Unheil nicht ereilt, denn der Rabe hätte ihm im Wasser nichts anhaben können.

Anstatt Gott immer und immer wieder zu klagen, daß wir in unserer Schwachheit seine Gebote nicht erfüllen können, wollen wir zwischen uns und der Welt einen klaren Trennungsstrich ziehen. Dann werden wir feststellen, daß unsere Umgebung völlig verändert ist, und es uns leicht fällt, den Willen des HERRN zu tun.

29. FEBRUAR

Da es aber Gott wohlgefiel, ... daß er seinen Sohn offenbarte in mir ... (Gal. 1,15 + 16) (L)

Als Michelangelo einen Steinhauer als Modell für seine Christusstatue nahm, wurde er dafür von seinem Lehrer Ghirlandaio gerügt. Der Künstler verteidigte sich: »Christus war doch selbst ein Handwerker, ein Zimmermann!« Aber sein Meister entgegnete: »In Florenz wird kein Mensch einen arbeitenden Christus akzeptieren. Man stellt IHN sich hier als Edelmann vor.«

Viele Menschen haben sich an Christus als an eine historische Gestalt gewöhnt. Sie wollen die Tatsache nicht akzeptieren, daß Christus wirklich in uns wohnen muß.

In einem bekannten französischen Roman wird von einem englischen Grafen erzählt, der ganz unsinnig in eine Opersängerin verliebt war. Jeden Abend besuchte er die Theatervorstellungen und lauschte ihrem Gesang. Er ließ ihr Blumen und Schmuck senden. Die Sängerin wurde schließlich neugierig und wollte ihren Verehrer kennenlernen. Sie arrangierte ein Zusammentreffen an einer großen Gesellschaft und ließ sich dem vornehmen Herrn unter einem falschen Namen vorstellen. Der

Graf betrachtete sie kaum. Er erkannte sie nicht einmal, er war nur in die Scheinperson ihrer Rollen verliebt.

Viele beugen sich vor dem Christus, der auf Bildern gemalt oder in Statuen dargestellt ist, vor IHM, der sich uns in der Heiligen Kommunion und im Abendmahl darstellt. Aber wenn er an uns vorübergeht in der Gestalt eines hungrigen Menschen, wenn ER im Gefängnis oder im Spital leidet, geben wir IHM nicht die Ehre; wir denken nicht daran, uns auf Seine Seite zu stellen. Wir wollen Jesus bitten, in unseren Herzen zu wohnen. Dann werden wir IHN auch in unserer Umgebung erkennen, in unseren Mitmenschen und in den Bedürftigen um uns herum.

1. MÄRZ

Das Fleisch aber ist schwach.

(Matth. 26,41)

Es war zu den Zeiten von Lenin und Stalin. Achtzigtausend orthodoxe Priester waren umgebracht worden.

Michael war unter den wenigen, die noch nicht gefangengenommen worden waren, aber er hatte seinen Glauben verloren. Der Verlust war plötzlich gekommen. Während einer Liturgie hatte er gerade gesagt: »Gelobet sei Gott«, als er eine Stimme flüstern hörte: »Es gibt keinen Gott.« Fragend betrachtete er die Bilder der Heiligen an der Mauer. Was bedeutet deren Freundschaft mit Gott? Würde ein allmächtiger Freund es zulassen, daß Seine Nachfolger den wilden Tieren vorgeworfen, gefoltert und verbrannt werden? Der Priester versuchte, diese Gedanken wegzuscheuchen. Er sprach sich vor, was der Psalmist gesagt hatte: »Die Toren sagen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott« (Ps. 14,1). Aber es half nichts.

Aus Pflichtbewußtsein blieb er weiter in seinem Amt, aber er glaubte nicht mehr. Die Not um ihn herum war zu groß geworden. Er mußte sich mit aller Kraft zurückhalten, um den einfachen Menschen, die seine Kirche füllten, nicht zuzurufen: »Geht heim, Leute. Es gibt keinen Gott. Ein Gott könnte dieses scheußliche Chaos nicht zulassen.«

An einem Gründonnerstagabend wurde er von betrunkenen Kommunisten festgenommen. Sein Kantor, den er wegen unmoralischen Betragens von der Kirche ausgeschlossen hatte, befand sich unter seinen Häschern. Er war unterdessen Bolschewik geworden. Der Rädelsführer sagte zu dem Priester: »Wir haben beschlossen, dich zu töten. Was hast du dazu zu sagen?«

Das Leben war für Vater Michael wertlos geworden. Er antwortete: »Wie ihr wollt.« Aber man gab ihm noch eine Chance: »Wenn du Christus verleugnest und auf einem Kreuz herumtrampelst, werden wir dich freilassen.« Ein Gedanke durchzuckte ihn: »Ich glaube nicht mehr. Was bedeutet mir ein Kreuz? Ich will mein Leben retten.« Aber als er seinen Mund öffnete, um zu antworten, sagte er zu seinem eigenen Erstaunen: »Ich glaube an *einen* Gott.«

Es wurde Karfreitagmorgen. In Erinnerung an die Dornenkrone setzten die Soldaten dem Priester seine Pelzmütze verkehrt auf den Kopf und legten ihm einen Sack um die Schultern, als Königskleid. Der Kantor kniete vor ihm nieder und sagte: »Heil dem König der Juden«, und alle schlugen den Gefangenen. Der Gefolterte betete zu dem Einen, an den er nicht mehr glauben konnte: »Wenn du bist, rette mich!« Laut rief er: »Ich glaube an *einen* Gott.«

Das machte einen so tiefen Eindruck auf seine betrunkenen Mörder, daß sie ihn freiließen. Er ging nach Hause, warf sich auf die Knie in seiner Gebetsecke und stammelte unter Tränen: »Ich glaube.«

Suchen Sie nicht nach einer intellektuellen Antwort, wenn Sie von Zweifeln gepeinigt werden. Nehmen Sie um Jesu willen die Last auf sich. Wo die Vernunft versagt, siegt der Glaube.

2. MÄRZ

Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. (Jes. 53,5)

Jesus nahm unsere Sünden auf sich und litt dafür. Sollten wir dasselbe nicht auch für unsere Mitmenschen, die an uns schuldig geworden sind, tun?

Ein unverheiratetes Mädchen erwartete ein Kind. Um ihren Geliebten vor dem Zorn ihres Vaters zu schützen, behauptete sie, daß der Pastor sich an ihr vergangen habe. Der Vater verbarg seinen Haß auf den vermeintlichen Schuldigen, bis das Kind geboren war. Dann brachte er es an einem Sonntagmorgen zur Kirche, warf es dem Pastor in die Arme und schrie: »Hier haben Sie die Frucht Ihrer Hurerei mit meiner Tochter.« Fluchend und Verwünschungen ausstoßend verließ er die Kirche. Die schreckerstarrte Gemeinde wartete auf eine Erklärung ihres Pastors, aber der liebte das kleine Kind und sagte: »Du gehörst also mir? Dann werde ich dich aber auch richtig liebhaben.« Natürlich verlor er sofort Amt und Ansehen. Verachtet und in größter Armut zog er das Kind auf.

Nach einigen Jahren wurde das schuldige Mädchen von Reue überfallen und bekannte ihrem Vater die Wahrheit. Entsetzt eilte dieser zum Pfarrer und bat ihn um Vergebung; dann bekannte er vor der ganzen Gemeinde seinen Irrtum. Wieder erwarteten die Gemeindeglieder eine Erklärung des früheren Pastors,

aber er sagte nur: »Wer könnte sagen, daß dies nicht mein Kind sei? Ich liebe es.« Bald hatte er eine größere Gemeinde als je zuvor. Er hatte sich nicht verteidigt, als er unrechtmäßigerweise angeklagt worden war, und er rühmte sich nicht einmal seiner Unschuld, als sie vor allen Menschen bewiesen war.

Der Herr hat gesagt: »Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst . . .« (Luk. 9,23). Wer sich selbst verleugnet, fühlt sich mit allen Mitmenschen verbunden; er erkennt, daß einer für die Sünden des andern verantwortlich ist. Er wird nie eine Anklage als ungerecht zurückweisen; er ist glücklich, wenn er sie auf sich nehmen kann, um die Last seines Bruders zu erleichtern. Das bedeutet, Christi Gesinnung haben.

3. MÄRZ

(Die) im Kriege (Kampf) stark wurden . . .

(Hebr. 11,34)

Ich will Ihnen die Geschichte eines Glaubenshelden erzählen. Er hieß Florea und starb im Gefängnis von Gherla, Rumänien. Er war so lange geschlagen worden, bis seine beiden Arme und Beine gelähmt waren und zwar, weil er sich geweigert hatte, am Tag des Herrn Frondienste zu leisten. Auch sein Genick war durch die Mißhandlungen steif geworden. Ein solcher Zustand ist selbst im Pflegeheim oder zu Hause schwer genug zu ertragen, aber er war in einer Zelle eingesperrt. Seine Mitgefangenen hatten kein Wasser und keine Leinentücher, womit sie seine Lage etwas hätten erleichtern können.

Wir mußten ihm sein Essen löffelweise eingeben — aber wir hatten keinen Löffel. Aber Florea war der

heiterste und fröhlichste unter uns Gefangenen. Auf seinem Gesicht lag immer ein inneres Leuchten. Manchmal saßen wir um seine Pritsche, und wenn wir dann über unsere schwere, aussichtslose Lage klagten, sagte er: »Wenn ihr keinen Ausweg mehr seht, so blickt hinauf. Denkt an Stephanus. Er war von Menschen umgeben, die ihn mit Steinen bewarfen, und alle seine Glaubensgenossen hatten ihn in der Stunde seiner Verurteilung verlassen. Aber er blickte hinauf und sah Jesus zur Rechten des Vaters stehen. Das tröstete sein Herz, und es wird auch Eure Herzen trösten. Blickt hinauf!«

Als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, sprach ich mit Floreas Sohn, einem Jungen von neun Jahren. Ich erzählte ihm von der Treue seines Vaters und fügte hinzu: »Ich hoffe, daß auch du ein so guter Mensch werden wirst.« Er antwortete: »Bruder, ich hoffe, daß auch ich für Christus leiden darf wie mein Vater.«

Es gibt kein Gesetz, das vorschreiben würde, die Christen müßten trübselig, lauwarm und halbherzig sein. Christsein kann Heldentum bedeuten. Wissen Sie, wie das Wort »Liebe« buchstabiert wird? So: »H-i-n-g-a-b-e«.

4. MÄRZ

(Jesus sprach:) Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. (Luk. 22,19)

Wenn der Pastor beim Austeilen des Heiligen Abendmahls die einsegnenden Worte spricht: »Das ist mein Leib«, welchen Leib meint er dann damit?

Jesus hat zwei Naturen in Seinem Leib, eine göttliche und eine menschliche: Mit dem verherrlichten mensch-

lichen Leib fuhr ER auf gen Himmel; aber auch die christliche Kirche ist Sein Leib. Beim Heiligen Abendmahl erinnern wir uns an den Leib, der auf Golgatha für uns gelitten hat, und wir denken auch an den mystischen Leib — die allgemeine christliche Kirche, die in jedem Jahrhundert Märtyrer gehabt hat, deren Blut zur Ehre Gottes geflossen ist.

Den verherrlichten Leib Christi können wir anbeten. Wir beugen uns vor Seinem durchbohrten Herzen, das für uns geblutet hat. Für den mystischen Leib Christi, Seine Kirche, können wir viel tun. Wir können das Kreuz der heutigen Märtyrer mittragen und ihre Leiden mildern helfen.

Das Heilige Abendmahl erinnert uns immer an beides.

5. MÄRZ

Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerungen, womit sie Gott lästern.

(Mark. 3,28)

Ein Reisender saß einst in einem Eisenbahnabteil neben einem jungen Mann, der sehr niedergeschlagen aussah. Er bekannte schließlich, daß er ein soeben aus der Haft entlassener Sträfling sei. Seine Gefängnisstrafe war für seine Familie eine große Schande gewesen, und seine Angehörigen hatten ihn nie besucht und ihm auch kaum einmal geschrieben. Er versuchte sich mit dem Gedanken zu trösten, seine Eltern hätten ihm aus mangelnden Schreibkenntnissen nie geschrieben, und für eine Reise hätte das Geld nicht gereicht. Aber er hoffte von ganzem Herzen auf ihre Vergebung.

Um es seinen Leuten leichter zu machen, hatte er

ihnen geschrieben, als Zeichen ihrer Vergebung sollten sie ein weißes Band in einen Apfelbaum, der in der Nähe der Eisenbahnlinie stand, knüpfen. Wenn sie ihn nicht mehr bei sich aufnehmen wollten, sollten sie das Zeichen weglassen, er würde dann westwärts weiterziehen, ohne ihnen zu begegnen.

Als sich der Zug seiner Heimatstadt näherte, wurde seine Spannung so groß, daß er es nicht mehr ertragen konnte, aus dem Fenster zu schauen. Sein Reisegefährte wechselte den Platz mit ihm und versprach, nach dem Apfelbaum Ausschau zu halten. Nach wenigen Minuten legte er die Hand auf den Arm des jungen Mannes. »Es ist gut«, flüsterte er mit unsicherer Stimme, »der Baum ist ganz weiß vor lauter Bändern.«

Im Hebräischen gibt es kein Einzahlwort für Gottes Erbarmen. Es heißt *rahamim* — Erbarmungen. Jedes hebräische Wort mit der Endung »m« bedeutet, daß es in der Mehrzahl steht. Was immer Sie getan haben: in Jesu Blut ist genügend Vergebung.

6. MÄRZ

Als in jenen Tagen wiederum viel Volk da war und sie nichts zu essen hatten . . . Und sie aßen und wurden satt. (Mark. 8,1 + 8)

Etwa fünfzig Millionen Menschen sterben jährlich, mehr als ein Drittel davon an den Folgen von Hunger und Unterernährung.

Wir sollten uns jeden Morgen daran erinnern, daß wir in einer hungernden Welt erwachen. Mit Nahrungsmitteln gleichgültig umzugehen und sie zu verschwenden, ist eine ernste Sünde. Wenn dem Mastvieh Getreide gefüttert wird, gehen beim Umwandlungsprozeß drei

Viertel des Nahrungswertes verloren. Die Amerikaner verbrauchen jährlich ungefähr eine Tonne Getreide pro Person, einem Asiaten steht nur etwa ein Fünftel dieser Menge zur Verfügung. Wenn wir alle dreimal in der Woche ohne Fleisch auskommen würden, könnten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die nun nicht zur Fütterung des Mastviehs verwendet werden müßten, den Armen und Hungrigen dieser Welt zukommen.

Die Nahrungsmittelsituation wird noch schlimmer werden. Vielen Indianerkindern gibt man heute schon den Namen »*Dashkal*«, das heißt Hunger. Die Menschheit läßt sich leichter vermehren, als die Mittel zu ihrer Erhaltung. Marokko, Kenia, Irak und Indien zum Beispiel werden ihre Bevölkerung in den nächsten fünf- undzwanzig Jahren verdoppeln. Diese Entwicklung wird unfehlbar eine entsetzliche Katastrophe mit sich bringen.

Die Tatsache, daß Sie dieses Weltproblem nicht lösen können, befreit Sie nicht von Ihrer Verantwortung, wenigstens das zu tun, was in Ihrer Macht steht. Sie können zumindest durch eine Hilfsorganisation einem hungrigen Kind eine Überlebenschance geben.

Auch Jesus war als Kind arm. Und als er später hungrige Menschenmengen sah, schickte er sie nicht weg oder überließ sie ihrem Schicksal. Er gab ihnen Brot und Fische. Tun Sie dasselbe. Teilen Sie das, was sie haben, mit denen, die Not leiden.

7. MÄRZ

Als sie aber hingingen, fanden sie einen Menschen von Cyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, ihm das Kreuz zu tragen. (Matth. 27,32)

Wenn man die ganzen Vereinigten Staaten von Amerika, Europa bis zum Ural und China auf den afrikanischen Kontinent legen würde, würde noch immer freies Land übrig bleiben. So groß ist Afrika. Und so groß muß auch die Anteilnahme jedes einzelnen Christen für diesen riesigen Kontinent sein.

Am 7. März des Jahres 201 n. Chr., also am heutigen Gedenktag, ließen sich Perpetua und ihr Gemahl in Stücke zerhauen, als Märtyrer Christi für Afrika. Sie hatten sich geweigert, vor einer Statue Cäsars Weihrauch zu opfern. Um den Afrikanern Christus zu bringen, starb Livingstone auf seinen Knien an der Seite seines Bettes in Chitambo, dem heutigen Tansania. Der französische Missionar François Coillard starb in Bulawayo (Rhodesien). In einem seiner letzten Briefe hatte er geschrieben: »Das alte Zelt ist schon ganz verbraucht, aber mein Herz ist immer noch jung. Es gehört Afrika. Hier wartet Arbeit auf mich, und hier wird auch mein Grab sein. Es ist mein Wunsch, daß ich nicht einen Tag länger leben muß, als ich arbeiten kann.«

In Afrika war die Hölle los, als Robert Laws mit fünf andern Missionaren dorthin reiste. Die Eingeborenen brachten sich in ihren Stammesfehden blindlings um. Livingstone hatte ausgerufen: »Blut, Blut, Blut wohin man sieht.« Dr. Laws und seine Mitarbeiter hatten sechs Jahre lang gearbeitet, bevor sich der erste Schwarze bekehrte, und vorher waren vier der Missionare an einem Fieber gestorben.

Dan Crawford, ein Schotte, war der Erste, der ent-

schied, daß »wir wie die Schwarzen denken und sprechen müssen«, um diese zu gewinnen. Er wurde einer der ihren und damit Untertane des grausamen Häuptlings Mushidi von Katanga. Dieser besaß fünfhundert Frauen und wurde dick und reich durch den Verkauf von Sklaven, Gummi und Elfenbein. Täglich ließ er nach Lust und Laune ungezählte Menschen hinrichten.

Auch heute herrschen in fast allen afrikanischen Ländern Diktatoren. Islam, Heidentum und Aberglaube beherrschen die Völker wie eh und je. Zudem nimmt der Kommunismus ständig zu.

Ein Afrikaner half dem Herrn Jesus, das Kreuz zu tragen. Wir wollen den Afrikanern helfen, zu Christus zu kommen.

8. MÄRZ

Daher stellte er (David) sich wahnsinnig . . .

(1. Sam. 21,14)

Kardinal Trochta aus der Tschechoslowakei wurde als Priester von den Nazis gefangengenommen. Bei einer Massenhinrichtung wurde er nur verwundet. Er stellte sich aber tot, wurde mit den Leichen wegtransportiert und konnte auf diese Weise entfliehen. So täuschte Trochta die Nazis.

Nun ist aber ein vorgetäuschter Tod eine Lüge. Streng genommen hätte Trochta den Befehlsgewalt, die Unschuldigen töteten, gehorchen müssen. Er hätte schreien können: »Ich bin noch nicht tot. Bitte noch eine Kugel.«

Jede gerechte Verordnung wird lächerlich, wenn sie zu weit getrieben wird. Sicher ist es unsere Aufgabe, die

Wahrheit zu sagen. Aber ebenso sicher ist es unsere Pflicht, uns gegenüber Mördern zu verteidigen; wir müssen auch unsere Familien, unsere Kirche und unsere Heimat verteidigen.

Die höchste christliche Regel ist weder Liebe noch Festigkeit, noch Wahrheit, noch Weisheit, auch nicht das Streben nach Fröhlichkeit oder Askese, nicht Großzügigkeit und nicht Sparsamkeit, nicht Aufopferung und nicht Selbstverteidigung. Die wichtigste Regel heißt »in allen Dingen das richtige Maß zu haben«, wie es St. Antonius der Große ausdrückte.

Unser vom Heiligen Geist erleuchtetes Gewissen wird uns in jeder Situation den richtigen Weg weisen, wenn wir in der Heiligen Schrift darnach suchen.

9. MÄRZ

... denn siehe, von jetzt an werden mich selig preisen alle Geschlechter. (Luk. 1,48)

Der bekannte jüdische Schriftsteller Scholem Asch, der Christ geworden ist, schrieb: »Der Abdruck deines Fußes, Maria, ist mir so wertvoll wie der Schlag meines Herzens und die Luft, die ich in deiner Gegenwart einatme. Denn du, Maria, bist heilig und heiligst alle, die sich dir nahen.«

Wenn wir auf den gekreuzigten Jesus sehen, erblicken wir immer auch Seine von Schmerz gebeugte Mutter. Sie hatte diesen gleichen Körper gehegt und gepflegt, als er noch klein war. Sie hatte IHN gebadet und genährt. Wie oft war es ihre Freude gewesen, IHN zu liebkosen. Und nun blickte sie auf die roten Schrammen, die durch die Schläge der Soldaten entstanden waren. Sie hörte das Pfeifen, als die Lederpeitsche durch

die Luft auf Sein Fleisch niedersauste, auf Seine Haut, die sie immer nur mit ehrfürchtiger Scheu berührt hatte.

Was sollen wir in ihr, der von Gott Auserwählten, am meisten bewundern?

Ich möchte ihre Unberührtheit preisen. Sie, die Jungfrau, die noch kein Mann erkannt hatte, sie gebar das höchste Wesen, den Gottmenschen.

10. MÄRZ

Und vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. (Matth. 6,12)

Während des Zweiten Weltkrieges schrieb Simon Wiesenthal, der bekannte jüdische Verfolger von Kriegsverbrechern, daß er einmal während seiner harten Strafarbeit in einem Konzentrationslager in Lwow (Lemberg, Ukraine) von einer Krankenschwester ans Sterbebett eines Nazioffiziers gerufen wurde. Der Sterbende erzählte ihm, seine Mutter sei eine gläubige Frau gewesen und habe sich über seinen Entschluß, der Hitlerjugend beizutreten, sehr geärgert. Noch mehr Kummer hatte es ihr bereitet, als er der Armee beigetreten war. Er gehörte zu einer Kompanie, die die russische Stadt Dnepropetrowsk besetzt hielt. In dieser Stadt wurden zweihundert Juden, darunter Frauen und Kinder, in ein kleines Haus eingeschlossen, das die Deutschen dann mit Granaten bewarfen. Das Haus stand bald in Flammen. Einige der Juden versuchten, mit Kindern in den Armen, aus den Fenstern zu springen. Aber Karl erschoss sie. Wenige Tage später wurde Karls Truppe zu einem neuen Angriff beordert. In diesem Kampf wurde er schwer verwundet und verlor sein Augenlicht. Als letztes Bild, das er gesehen hatte,

stand ein auf ihn zulaufender Jude mit einem brennenden Kind in den Armen vor seinen inneren Augen. Nun lag er im Sterben, und die Vision der gemarterten Juden quälte ihn ohne Unterlaß. Er wünschte, von einem Juden freigesprochen zu werden. Aber der herbeigerufene Wiesenthal sprach das ersehnte Wort der Vergebung nicht aus.

Wir können diesen Mann, der fast seine ganze Familie durch die Grausamkeit der Nazis verlor, verstehen. Verbrecher müssen verurteilt und bestraft werden. Aber der Mann vor Wiesenthal stellte keine Gefahr mehr dar. Er lag in Todesängsten. Hier hätte ein Wort der Vergebung gesagt werden müssen.

Aber nur wer seine eigene Sündhaftigkeit im Lichte von Jesu Vergebung erkennt, wird fähig, auch den andern zu vergeben.

11. MÄRZ

Richtet nicht!

(Matth. 7,1)

Der Herr Jesus sagte zu Petrus: »Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben« (Matth. 16,19). Jedes Kind Gottes kann einem andern Menschen das Himmelreich aufschließen, auch dem schlechtesten, indem es ihm Jesu Vergebungstat verkündigt. Aber der gleiche Jesus sagt auch: »*Ich* . . . habe die Schlüssel des Todes und des Totenreiches« (Off. 1,18). Diese Schlüssel übergab ER niemandem. ER behielt sie selbst. Sonst hätten sich vielleicht einige von uns durch unsere Dummheit selbst in die Hölle, das Totenreich gebracht, und wir würden auch diejenigen dorthin verweisen, die nicht genau gleich denken und glauben wie wir. Eine Mutter gibt ihrem Kind ein Spielzeug und nicht ein

Messer, mit dem es sich selbst Schaden zufügen könnte. Deshalb erhielt auch Petrus die Schlüssel des Reiches der Himmel und nicht die der Hölle.

Luther sagte von Erasmus, seinem philosophischen Gegenspieler: »Er starb ohne Licht, ohne Kreuz, ohne Gott« und bestimmte ihn damit für die Hölle. Aber Erasmus' letzte Worte waren gewesen: »Geliebter Gott«.

Uns ist nur ein Schlüssel anvertraut. Wir dürfen für andere die Türen des Himmels öffnen. Aber wir dürfen niemanden verdammen. Auch uns selbst nicht.

12. MÄRZ

Jesus sagt: »Ich bin . . . das Leben«.

(Joh. 14,6)

Warum gab Gott uns Sein Wort? Warum nicht ein Gemälde? Ein Atom kann nicht gemalt werden, ebensowenig wie die Wirklichkeit — wieviel weniger also Gott. Auch viele verschiedene Duftarten hätten uns nicht unterweisen können, wie es Sein Wort tut.

Aber ist das Wort ein vollkommenes Kommunikationsmittel? Viele Wörter haben verschiedene Bedeutungen. Auf hebräisch bedeutet »*barach*« Segen und Fluch; »*kedeshah*« entehrt und heilig; »*hesed*« Gnade und Verwerfung. Auf griechisch heißt »*afes*« vergeben und lassen. Bibelverse können unterschiedlich ausgelegt werden. Aber wir müssen Gewißheit haben. Unser ewiges Leben hängt davon ab, daß wir den Willen Gottes klar erkennen.

Ein Pastor sagte zu einem zwölfjährigen jüdischen Knaben: »Wenn Jesus wirklich der von Gott gesandte Messias ist und du nicht an IHN glaubst, wirst du ewig verloren sein.« Der Knabe antwortete: »Wenn Jesus

wirklich der Gotteslästerer ist, als den IHN unsere Gelehrten verurteilen, werden Sie als Pastor, der Sie IHM vertrauen, Ihre Ewigkeit in der Hölle verbringen.« Wir dürfen nicht mit der Religion scherzen, wenn Christus nicht auferstanden ist, und wir so viele irdische Freuden in der Hoffnung auf unsere Auferstehung dahingegeben haben, dann »sind wir die elendsten unter allen Menschen« (1. Kor. 15,19). Wenn es aber eine Auferstehung gibt, und wir haben unser Leben an nichtige Vergnügungen verschwendet, dann sind wir Toren.

Wir wollen uns nicht nur auf die Worte der Bibel beschränken, sondern die ganze Offenbarung Gottes akzeptieren. ER zeigt sich uns in allen Seinen Taten. Die Hebräer, durch die uns das Wort Gottes gegeben wurde, hatten keinen Ausdruck für »Wort«. Sie gebrauchen die Umschreibung »*davar*«, was »Ding«, »etwas Wirkliches«, bedeutet. Die ganze äußere und innere Wirklichkeit ist Gottes Offenbarung — das ganze Geschehen auf Golgatha, Ihr ganzes Leben mit Freude und Leid, Sünde und Reue, Fall und Neubeginn. Glauben Sie an das Leben, Sein Leben. Akzeptieren Sie IHN in Ihrem Leben. Dann werden Sie die Gewißheit des *ewigen* Lebens haben.

13. MÄRZ

Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden

(Joh. 10,35)

Ein Zionist namens Schifrin wurde in Rußland ins Gefängnis geworfen. Während seiner Haft traf er den zweiundsiebzigjährigen Baptisten Solodiankin. »Die Güte und klare Reinheit dieses Mannes beeindruckten tief. Selbst unsere Wärter wurden freundlicher, wenn er

dabei war.« Er war fast blind. Seine Brille war ihm von einem Untersuchungsbeamten zerbrochen worden. »Seinen Verdienst im Arbeitslager verwendete er wie folgt: Die Hälfte kam seiner kranken Tochter zu, 25 Prozent gab er seiner Kirche. Vom Rest (7,8 Rubel) kaufte er für sich selbst etwas Zucker und Brot. Was übrig blieb gab er kranken Gefangenen im Lager.«

Schifrin sagte ihm, daß er eine Bibel besitze und bereit sei, ihm daraus vorzulesen. Am Abend kam Solodiankin. Er hatte sein Kleid gewechselt und sich sorgfältig gekämmt. »Das Lesen im ewigen Buch ist ein Fest.« Der Jude las dem Christen aus dem Buch Jesaja. An einem gewissen Punkt wurde er unterbrochen: »Du hast falsch gelesen.«

Es stimmte. »Kennst du den Text denn auswendig?«

»Sicher.«

»Warum läßt du mich denn daraus vorlesen?«

»Weil es mir eine Freude ist, die Heilige Schrift zu hören. Es gibt mir neue Gedanken.«

Wir erkennen den Wert einer Sache erst, wenn wir sie nicht mehr haben. Wir wollen von denen, die den Wert der Schriftlesung vermissen müssen, lernen, fleißig in der Bibel zu forschen.

14. MÄRZ

... von eurem eitlen Wandel, nach der Väter Weise

(1. Petr. 1,18)

Wir gehören nicht zu einer Kirche, weil ihre Lehre besonders glaubwürdig ist. Vielmehr messen wir ihre Glaubwürdigkeit an den Wahrheitsbeweisen ihrer Belehrungen.

Die Mehrheit der Menschen bleibt der Religion der Vorväter treu. Wenn sich ein Katholik mit einer Katholikin verheiratet, wird ein Kind, das dieser Ehe entspringt, von frühester Jugend an Dinge hören, die es dem Katholizismus geneigt machen. Es wird meistens auch als Erwachsener noch diese Religion akzeptieren, genauso wie ein Juden- oder Baptistenkind eine Vorliebe für den elterlichen Glauben haben wird.

Ähnlich verhält es sich mit Bekehrungen. Wenn sich ein Mensch in einer Krise befindet oder wenn sein Kinderglaube zerstört worden ist, kann ihm ein Angehöriger einer andern Glaubensrichtung den von ihm als richtig erkannten Weg zu Gott zeigen. Und weil er trostbedürftig ist und in diesem Augenblick eines neuen Lebensinhaltes bedarf, wird der Suchende unbesehen neue Dogmen, andere Glaubensformen oder rituelle Vorschriften akzeptieren.

Es ist schwierig, die Wahrheit zu finden. Es empfiehlt sich, mit der Prüfung und Erforschung der überlieferten Religion zu beginnen. Dadurch sind Millionen von Menschen dazu gekommen, sich Christen, Hindus, Mohammedaner oder Juden zu nennen.

Wahre Religion beginnt mit der Bereitschaft, zuzugeben, daß der eigene Glaube mit all den uns teuren Grundsätzen falsch sein könnte, daß unsere geliebte Religion zu einem großen Teil aus Voreingenommenheiten bestehen könnte, genauso wie wir es andern vorwerfen. Seit jeher konnten sich nur ganz große Geister über die Nebel des Gruppenbewußtseins emporschwingen.

Aber wir wollen unsere Herzen mit einem Besen auskehren und alles ausfegen, was nicht von einer persönlichen Erfahrung mit Gott kommt. Ich habe das selbst getan. In diesem ausgeräumten Herzen — dem Herzen eines Mannes, der nicht nur seine Glaubensgrundsätze, sondern auch sich selbst, sein eigenes Ich verleugnet hat

— erstrahlt Gott, die Quelle und das Ziel aller Religionen.

Akzeptieren Sie die Tatsache, daß Sie durch Herkunft und Erziehung von Vorurteilen beherrscht werden. Prüfen Sie alles am Worte Gottes und halten Sie am Guten fest! (1. Thess. 5,21)

15. MÄRZ

(Gott sprach zu Abraham:) Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin ins Land Morija und opfere ihn daselbst als Brandopfer. (1. Mose 22,2)

Ein Mädchen namens Maria erzählt die Geschichte einer Gerichtsverhandlung in der Sowjetunion, in der ihre Mutter ihrer elterlichen Rechte beraubt wurde. Man schrie ihr zu: »Du bist eine Mutter. Verleugne Gott! Was hat er dir gegeben? Wen liebst du mehr: deine Kinder oder dein Idol?« Und ihre Mutter saß da, hatte mit ihrem Kopftuch ihre Augen verhüllt und flüsterte vor sich hin: »Gott sieht alles. Er wird vergelten.« Als Maria und ihre Geschwister ihr zuriefen: »Mutter, verlaß uns nicht!« wandte sie ihnen nicht einmal mehr den Kopf zu.

Die genau gleichen Geschehnisse werden uns auch in den Berichten über die ersten Märtyrer überliefert. Dort wurden die Menschen in den großen Zirkusarenen den wilden Tieren vorgeworfen. Sie widerstanden der Verlockung, auf ihre Lieben zu hören, wenn diese sie anflehten, zu widerrufen und ihr Leben um ihrer Kinder willen zu retten.

Mit Gott ist es umgekehrt: Er zog es vor, den Tod seines eigenen Sohnes zuzulassen, damit nicht die Sünder den ewigen Tod erleiden müßten; die Märtyrer

lassen es zu, daß sie ihre Kinder verlieren müssen, weil sie Gott nicht verleugnen wollen. So ist unser Gott — und so sind wir. Was bleibt uns übrig als IHN zu loben und zu preisen, wie immer die Folgen auch sein mögen.

Wenn Sie wählen müssen: zögern Sie nicht. Opfern Sie alles, was Ihnen am liebsten ist, für Gott. ER opferte alles für Sie.

16. MÄRZ

Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich weg von hier dorthin! Und er wird sich hinwegheben. (Matth. 17,20)

Ich habe versucht, Berge zu versetzen — aber es ist mir nicht gelungen. Und ich kenne auch kein einziges Kind Gottes, dem eine solche Tat gelungen wäre.

Ich fragte den HERRN, warum Sein Wort nicht mit der Wirklichkeit übereinstimme. Ein Nachfolger Christi soll ja beim Beten keinen Monolog führen, sondern eine Antwort auf seine Fragen erwarten. Mir wurde meine Frage beantwortet:

»Du, mein Geliebter, kannst keine Berge versetzen, weil dein Glaube nicht die Größe eines Samenkorns besitzt. Dein Glaube ist riesengroß. Aber niemand benützt einen tausend Tonnen schweren Hammer zum Öffnen einer kleinen Nuß. Ein solcher Hammer kann nur große Arbeiten verrichten. Nach demselben Prinzip bist auch du berufen, größere Dinge zu tun, als zu deinem Vergnügen Berge zu bewegen. Aber du kannst Gott bewegen. Erinnerst du dich, wie der Herr beschloß, das ganze jüdische Volk zu vernichten, nachdem es das goldene Kalb angebetet hatte? Aber durch Moses Gebet änderte ER Seine Absichten. Göttliche Beschlüsse

zu beeinflussen ist weit, weit mehr, als irdische Berge zu versetzen.«

Seit jener Zeit versuche ich erst gar nicht mehr, Berge zu versetzen. Mit Christus haben wir einen Platz im Himmel. Wir nehmen teil an den dortigen Geschehnissen. Und wenn uns in unserem irdischen Leben Berge hindernd im Wege stehen, müssen wir ihnen nicht befehlen, sich wegzuheben. Wir dürfen dem Beispiel des Herrn Jesus folgen, von dem Seine Braut sagt: »Mein Geliebter . . . hüpfte über die Berge und springt über die Hügel.« (Hohelied 2,8)

Versuchen Sie nicht, die Berge der Schwierigkeiten in Ihrem eigenen Leben zu beseitigen. Springen Sie darüber hinweg! Erfüllen Sie Ihre christlichen Aufgaben unentwegt.

17. MÄRZ

Tut wohl denen, die euch hassen (L) (Matth. 5,44)

In einer Gefängniszelle in einem kommunistischen Land begab sich folgende Episode:

Eines Tages stieß ein Wärter einen neuen Gefangenen in eine Zelle, in der bisher nur Christen eingesperrt gehalten wurden. Der Neue war schmutzig, abgemagert und kahlgeschoren. Niemand erkannte ihn auf den ersten Blick. Aber nach wenigen Minuten rief einer aus: »Das ist doch Hauptmann X!« Das war einer der schlimmsten Peiniger der Christen. Er hatte viele von seinen Mitgefangenen geschlagen und eingesperrt. Nun umstanden sie ihn und fragten, wie es möglich sei, daß er nun selbst zu ihnen gehöre. Mit Tränen erzählte er seine Geschichte:

Als er vor einigen Monaten in seinem Büro saß, trat

ein Knabe von etwa zwölf Jahren ein. In der Hand trug er eine Blume für die Frau des Hauptmanns. Er sagte: »Herr Hauptmann, Sie haben meinen Vater und meine Mutter ins Gefängnis gebracht. Heute ist der Geburtstag meiner Mutter. An diesem Tag habe ich ihr immer eine Blume gekauft. Heute kann ich ihr diese Freude nicht bereiten, aber sie ist eine gläubige Christin und hat mich gelehrt, meine Feinde zu lieben und Böses mit Gutem zu vergelten. Deshalb dachte ich mir, ich wolle der Mutter Ihrer Kinder eine Freude bereiten. Bitte, bringen Sie Ihrer Frau diese Blume und sagen Sie ihr, daß ich sie lieb habe und daß Christus sie liebt.«

Das war zuviel, auch für einen kommunistischen Hauptmann. Auch er ist ein Geschöpf Gottes, und nun wurde er erleuchtet »vom wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet« (Joh. 1,9). Er umarmte das Kind. Er war von nun an nicht mehr fähig, jemanden zu foltern, und so konnte er auch seine Position nicht mehr halten. Er betrachtete es als eine Ehre, mit denen, die er eingesperrt hatte, im gleichen Gefängnis sitzen zu dürfen.

Vergebende Liebe ist der Schlüssel zu einem siegreichen Christenleben.

18. MÄRZ

Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. (1. Kor. 1,27)

Admiral Nelson errang seine großen Triumphe nur durch die Überwindung größter Hindernisse.

Von zarter und schwacher Konstitution, wurde er in Indien ein Opfer des Gelbfiebers. In Westindien überstand er auch noch andere, unbekannte Krankheiten.

Er, der große Seefahrer, litt sein ganzes Leben lang unter der Seekrankheit. In Korsika verlor er ein Auge. Später mußte ihm seine rechte Hand amputiert werden. In einem andern Kampf erlitt er eine schwere Lungenverletzung.

Aber er hatte gelernt, Schmerz zu überwinden. Und er schlug die französische und spanische Flotte bei Trafalgar.

Aber auch Nelson hatte seinen schwachen Punkt. Er wurde in London und Neapel in einen Riesenskandal verwickelt wegen seinen Beziehungen zu Lady Hamilton, eines andern Mannes Frau. Nicht körperliche, sondern Charakterschwächen ruinieren das Leben eines Mannes. »Wer sich selbst beherrscht, ist besser als einer, der Städte gewinnt!« (Spr. 16, 32).

Jesus begann sein irdisches Leben mit vielen Behinderungen. Es wurde gemunkelt, er sei ein voreheliches Kind. Er gehörte einer armen Familie in einem unterdrückten Land an. Nie hatte er eine von Rabbinern geleitete Erziehung. Aber er zeigte, daß man durch den Glauben Hindernisse überwinden und zu einer Persönlichkeit werden kann. Jesus ist der Sohn Gottes. Die, die an IHN glauben, sind Kinder Gottes. Er sagte: »Alles ist möglich dem, der glaubt.«

Machen Sie sich keine Sorgen über Ihre körperlichen oder anderen Schwächen. Sie können die Impulse zu großen Taten sein.

Versuchen Sie, Ihre besonderen Schwächen herauszufinden, und dann richten Sie durch Christus eine starke Festungsmauer auf gegen den Feind.

19. MÄRZ

Wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. (Joh. 17, 2)

Giacomo Puccini hatte in seinem Leben viel Erfolg. Seine Opern »*Manon Lescaut*« und »*Madame Butterfly*« machten ihn weltbekannt. Er besaß Geld und Ruhm, und die Frauenherzen fielen ihm nur so zu. Es schien, daß dieser Mann wirklich alles hatte, was man braucht, um glücklich zu sein. Aber er war alles andere als glücklich.

Auf dem Gipfel des Erfolges stehend, schrieb er: »Was ist der Erfolg schon wert? Alter und Tod kommen doch näher. Ich möchte schaffen, neue Opern und Musikstücke schreiben, aber ach, ich habe keine Kraft mehr.«

Als er zweiundachtzig Jahre alt war, empfing Mao Tse-tung den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland und erzählte ihm von seinen grandiosen Plänen für Rot-China. Der Präsident entgegnete, daß er mit seiner großen Beharrlichkeit seine Ziele sicher erreichen werde und zitierte das Sprichwort: »Steter Tropfen höhlt den Stein.« Aber Mao antwortete: »Ja, aber ich habe nicht mehr genug Wasser.«

Kirow, einer der größten Führer der russischen Bolschewisten, wurde von Stalin ermordet. Seine letzte Rede hatte er mit den Worten geschlossen: »Ich möchte leben, leben, leben.«

Wenn alles mit dem Tode endet, dann gleicht auch das großartigste Leben einer Henkersmahlzeit. Man genießt das letzte Essen und wird gehängt.

Möchten Sie etwas Bleibendes schaffen? Sehnen Sie sich nach unerschöpflicher Energie, um Wertvolles zu

schaffen? Der wichtigste Schritt dazu ist, daß Sie von Ihrem ewigen Leben überzeugt sind. »Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben«, sagt Jesus (Joh. 11,26).

20. MÄRZ

Was sie aber von Natur kennen wie die unvernünftigen Tiere, daran verderben sie. (Judas 10)

Es kommt gar nicht in Frage, daß der Mensch vom Affen abstammen könnte. Die Affen bleiben ihren Frauen treu; sie machen auch keine Abtreibungen. Sie haben keine Bomben, um sich damit selbst auszulöschen. Kriminalität, Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und Prostitution sind bei ihnen unbekannt. Sie machen und betrachten keine unmoralischen Filme.

Der Affe, eine Schöpfung Gottes, die geblieben ist wie der HERR sie erschaffen hat, stellt nicht den Anspruch, ein Abkömmling der Menschheit zu sein. Die darwinistische Theorie ist für die Affen eine Beleidigung. Kein Affe schrieb je ein so gehaltloses Buch wie »*Die Abstammung des Menschen*«.

Der Mensch ist viel höhern Ursprungs. Gott schuf ihn nach seinem Bilde. Aber je höher die ursprüngliche Position, desto katastrophaler der Fall. Im Intellekt des Menschen finden wir noch Spuren seines ersten Zustandes, aber nur zu oft werden auch diese noch ausgelöscht durch eine Ähnlichkeit mit einem Wolf oder Fuchs, mit der Schlange oder dem Schwein. Wenn der Mensch zum Tier wird, wird er viel tierischer als dasselbe. Und sein Absinken entspringt der Sünde der ersten Eltern und verschlimmert sich von Generation zu Generation.

Es ist wahr: »Der Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht«. (Jes. 1,3). Was die Menschen brauchen, ist nicht eine Lehre, sie seien Nachkömmlinge von Tieren. Das Tierreich ist vom Menschenreich deutlich abgegrenzt. Wohl hat auch das erstere durch den Abfall von Gott gelitten, aber es ist seinem ursprünglichen Stand näher als es die Menschen sind. Die dringendste Notwendigkeit für die Menschheit ist die Rückkehr zu ihrer privilegierten Stellung, die Wiedererlangung der durch Adam verlorenen Unschuld.

Jesus hat uns durch sein vergossenes Blut von allen Sünden der Welt reingewaschen, und er stellt uns wieder her für den für uns vorgesehenen Stand in der zukünftigen Welt, »wenn dieses Verwesliche angezogen hat die Unverweslichkeit« (1. Kor. 15,54).

21. MÄRZ

Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. (Röm. 8,28)

Es wird eine Geschichte erzählt von einem Überlebenden einer Schiffskatastrophe. Als einziger hatte er sich auf eine unbewohnte Insel retten können. Nach einiger Zeit gelang es ihm, eine kleine Hütte zu bauen, in der er alle die kleinen, vom sinkenden Schiff geretteten Habseligkeiten unterbringen konnte. Er flehte zu Gott um Rettung und suchte jeden Tag ängstlich den Horizont nach einem sich nähernden Schiff ab.

Als er eines Tages von der Suche nach Nahrungsmitteln zu seiner Hütte zurückkehrte, entdeckte er zu seinem Entsetzen, daß diese in hellen Flammen stand. Sein ganzes Hab und Gut brannte lichterloh. Nun war

ihm das Schlimmste, was er sich hatte vorstellen können, passiert. So schien es wenigstens. Aber was er als große Tragödie ansah, war in Wirklichkeit seine Rettung, obschon er das in seiner Verzweiflung über seinen Verlust nicht erkennen konnte.

Aus der Sicht von Gottes unendlicher Weisheit war sein Unglück die Antwort auf seine unaufhörlichen Gebete. Noch am selben Tag erschien ein Schiff um ihn zu holen, und der Kapitän sagte: »Wir haben Ihre Rauchzeichen gesehen.«

Können wir nicht in unserem vermeintlichen Unglück das zum Guten Wirkende von Gott sehen?

Sogar das Unglück Tod wirkte für die Herrlichkeit Gottes im Fall von Lazarus. Und der geliebte Jünger Johannes sah die großen Visionen über die Zukunft von Himmel und Erde, als er in der Verbannung auf der Insel Patmos weilte.

22. MÄRZ

Habt ihr nie gelesen, was David tat, als . . . ihn und seine Begleiter hungerte? Wie er in das Haus Gottes hineinging . . . und die Schaubrote aß, die niemand essen darf als nur die Priester. (Mark. 2,25 + 26)

Starkes Begehren und übermäßiges Verlangen können einen Menschen veranlassen, die von Gott oder der herrschenden Gesellschaftsordnung vorgeschriebenen Gebote zu brechen. In solchen Fällen ist ein vernunftmäßiges Argumentieren mit sich selbst nutzlos. Viel hilfreicher ist es, sich die gegebenen Gesetze vor Augen zu halten und die augenblicklichen Umstände sowie die eigene psychologische Verfassung klar zu überdenken. Wie bemitleidenswert ist doch ein Mensch, der auch sein

völlig natürliches Verlangen nach Nahrung nur noch stillen kann, indem er Gesetze übertritt. Sagen Sie mit dem Apostel: »So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt« (Röm. 7,17). Trennen Sie Ihr »Ich« energisch von dem verbotenen Brot, das zu essen Ihr Verlangen Sie zwingen will.

Der vielverfolgte russisch-orthodoxe Priester Dudko erzählt von einem Sowjetmädchen, das zu ihm gekommen war, um zu beichten. Sie sagte: »Ich bin gläubig, aber man zwingt mich, das rote Halstuch, das Zeichen der Pioniere, zu tragen. Damit gehöre ich zu dieser atheistischen kommunistischen Kinderorganisation. Ich bin dagegen machtlos.« Wenn es sich geweigert hätte, hätte man es geschlagen und von der Schule ausgestoßen und womöglich sogar seine Eltern ins Gefängnis geworfen. So besprengte es sein Halstuch mit geweihtem Wasser, über dem der Priester gebetet hat und das in der orthodoxen Kirche bei gewissen Zeremonien verwendet wird. »Ich trage das Halstuch nur, wenn es geweiht ist«, verteidigte sich das Mädchen.

Auch in der freien Welt werden wir oft verleitet, Dinge zu tun, die nicht getan werden dürften. Wenn es in unserem Leben solche Dinge gibt, wollen wir aber den Tatsachen ins Auge schauen und nicht versuchen, sie zu entschuldigen und ihnen einen heiligen Anstrich zu geben. Wir sind alle nur Menschen. Und durch das Gebet wird alles wirklich geheiligt (1. Tim. 4,5). »Selig ist der, der sich selbst kein Gewissen macht bei dem, was er für recht hält!« (Röm. 14,22).

23. MÄRZ

Und mein Haus soll ein Bethaus sein; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. (Luk. 19,46)

Viele Christen sind unzufrieden mit ihrer Kirche. Wenn man das selbstzerstörerische Werk vieler Bischöfe und Pfarrer betrachtet, ist man darüber nicht erstaunt. Würde Jesus die modernen Kirchen »Räuberhöhlen« nennen? Auch zu seinen Lebzeiten war eine solche Bezeichnung eine große Verallgemeinerung.

Wieviele Diebe waren in dem Bethause? Einige der führenden Männer des Gotteshauses waren unehrlich, und sie brachten den ganzen Tempel in Verruf. Aber die einfachen Priester und die anbetende Menge waren sicher ernsthaft fromm. Der Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth, die Eltern Johannes des Täuflers, »waren beide gerecht vor Gott und wandelten . . . untadelig« (Luk. 1,5). Sie blieben ehrlich in der »Räuberhöhle«. Simeon kam, erfüllt vom Geist, in den Tempel. Dieser Mann war fromm und gottesfürchtig . . . und der heilige Geist war mit ihm (Luk. 2,25). Der Heilige Geist wirkt also auch noch in einem Tempel, der zu einer Räuberhöhle geworden ist.

Ein hoher Regierungsangestellter war im Tempel, in der Räuberhöhle, und er wurde nicht ermutigt, sein sündiges Leben weiterzuführen. Im Gegenteil, »er schlug an seine Brust und sprach: *Gott, sei mir Sünder gnädig!*« (Luk. 18,13). Dieser Mann durfte gerechtfertigt nach Hause gehen. Also auch in einem Tempel, der so entartet ist, daß eine Räuberhöhle daraus geworden ist, kann ein Mensch seine Rettung finden.

Der jüdische Tempel war kein abtrünniges oder totes Gotteshaus. Er war eine Räuberhöhle, die der Messias nicht verstoßen hatte, in welcher er anbetete, wo die

von Gott vorgeschriebenen Zeremonien gehalten wurden, in dem das Gesetz gelehrt wurde, und in dem sich viele Heilige aufhielten.

Suchen Sie die Heiligen in Ihrer Kirche! Verlassen Sie Ihre Kirche nicht leichtfertig oder gleichgültig. Versuchen Sie vielmehr, selbst ein Heiliger zu sein!

24. MÄRZ

Da wird dann der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her . . . dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hinweg von mir. (Matth. 25,34 + 41)

Dieses Gleichnis des HERRN Jesus wurde vielfach als bildnishafte Darstellung betrachtet. Aber dem ist nicht so. Die Scheidung nach der rechten und der linken Seite wird buchstäblich geschehen.

Gewisse Moleküle existieren in zwei Formen; eines ist das Spiegelbild des andern. Sie gehören zusammen wie die Klinke und die rechte Hand: wenn ich meine Rechte vor einen Spiegel halte, glaube ich, darin meine Linke zu erblicken. So ist es mit diesen Isomeren (chemischen Verbindungen): sie verhalten sich zueinander wie Bild und Spiegelbild.

Proteine bestehen nur aus L-(linken) Aminosäuren. Das wird als einzigartige Charakterisierung unseres Lebens, der von Gott abgefallenen Schöpfung, betrachtet. Die D(rechte)-Aminosäuren werden in Proteinen nie, dafür aber in Antibiotika gefunden, in den Mitteln, die durch Krankheit gefährdete Leben retten können. Der Hauptzweck allen Lebens besteht darin, von der linken ererbten sündigen, auf die gnadenvolle rechte Seite zu gelangen.

Nicht nur bei den Lebewesen gibt es eine Rechte und

eine Linke. 1957 entdeckte ein Physiker eine grundlegende Asymmetrie in der Materie, aus der das Universum geschaffen wurde.

Während des Zerfalls von radioaktiven Kernen, wie z. B. Kobalt, werden durch die Elektronen Beta-Strahlen ausgestrahlt, die vorherrschend linksgängig sind. Ihre Kreiselbewegung ist gekoppelt mit der Triebkraft, was einer Schraube mit Linksgewinde vergleichbar ist. Ein Positron dagegen ist rechtsgängig.

In der Natur besteht also ein klarer Unterschied zwischen rechts und links. Ebenso klar ist der Unterschied zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis. Durch Buße und Umkehr während der kurzen Spanne Zeit, die wir »Leben« nennen, dürfen wir alle uns in Kinder des Lichtes verwandeln. Alle die aber, die auf der linken Seite bleiben wollen, werden in den Feuersee geworfen werden. Die Zeit eilt, entscheiden wir uns heute!

25. MÄRZ

Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner (des reichen Mannes) Tür. (Luk. 16,20)

Lazarus bettelte, ohne jemals gegen die soziale Ungerechtigkeit zu protestieren. So etwas gibt es heute kaum mehr. Die Armen haben ihre Stimmen erhoben. Keine noch so gute Predigt könnte sie nun dazu bewegen, still und friedlich zu sein. In ihrem herrlichen vom Heiligen Geist inspirierten Lobgesang Gottes hat die Jungfrau Maria gesagt: »Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer« (Luk. 1,53). Wir leben in dieser Zeit einer totalen Weltrevolution.

Als man Marie Antoinette erzählte, das Volk von

Paris sei in Aufruhr, weil es kein Brot mehr zu essen habe, entgegnete sie: »Gebt ihnen doch Kuchen!« Es war der Untergang der französischen Monarchie, daß sie so jegliche Fühlung mit ihrem Volk verloren hatte. Zar Nikolaus II. ging es ähnlich — er hatte sich nie dazu aufraffen können, Lenins Bücher zu lesen.

Eine Milliarde Menschen, die Reichsten auf dieser Welt, haben ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 3 200 Dollar = ca. DM 6 800; berechnet man das Durchschnittseinkommen von einer Milliarde der Ärmsten, so macht das nur ungefähr DM 260 aus. Viele Menschen verhungern in armseligen Hütten, nachdem sie ein klägliches Leben in Armut und Unwissenheit verbracht haben. Sechzig Prozent der Menschheit kann nicht lesen.

Trotzdem sind *alle* Menschen in den Augen Gottes kostbar. Der Herr sagt uns: »Verkauft was ihr habt, und gebt Almosen« (Luk. 12, 33). Es ist nicht genug, nur den Überfluß wegzugeben — wir müssen geben, was benötigt wird. Menschen, die Hunger leiden, müssen uns wichtiger sein als Häuser, Autos, Opern und Schokolade.

In dreißig Jahren wird sich die Weltbevölkerung verdoppelt haben und damit auch ihre Hoffnungen und Bedürfnisse. Mit Einfühlungsvermögen und Großzügigkeit sollen wir voraussehen, was in Zukunft an materiellen und geistigen Bedürfnissen an uns herankommen wird. Wenn wir es nicht tun, werden wir uns vielleicht eines Tages unter denen finden, die reich waren und leer hinweggeschickt werden.

26. MÄRZ

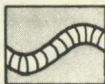
(Die Pharisäer sagten von Jesus:) *Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.* (Joh. 9,24)

Diese Pharisäer waren Jesus nie persönlich begegnet. Sie hatten aus einem einzigen Vorkommnis, von dem sie gehört hatten, voreilige Schlüsse über IHN gezogen. Jesus warnt uns vor übereilten Stellungnahmen. »... die, welche das Wort, wenn sie es gehört haben, nehmen sie es alsbald mit Freuden auf; aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch« (Mark. 4, 16+17). Nehmen Sie Jesus nicht an unter dem Einfluß eines besonders dringenden evangelistischen Aufrufes! Und lehnen Sie IHN nicht ab, bevor Sie nicht aufmerksam die Argumente *für* IHN studiert haben.

Geologen, also Wissenschaftler, wurden aufgefordert, sieben Sekunden lang die folgende Illustration zu betrachten:



Sie enthält einen Fehler in den konkaven und konvexen Linien. Kaum 20 Prozent der Testpersonen gaben das Bild richtig wieder, obwohl erfahrene Geologen darunter waren. Die meisten zeichneten das Bild wie folgt:



Ein einziger, schneller Blick auf einen Menschen oder ein Erlebnis kann nie die ganze Wahrheit erfassen. Maria saß einen ganzen Abend lang zu den Füßen des Herrn Jesus; sie hörte seinen Worten aufmerksam zu und dachte darüber nach. So wurde sie zu einer treuen Jüngerin. Thomas verlangte Beweise, bevor er glaubte,

daß Jesus auferstanden sei. Er erhielt sie und wurde später ein erfolgreicher Missionar in Indien.

Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie sofort zu Jesus kommen, wenn Sie sich noch nicht dazu gedrängt fühlen. Jesus selbst empfahl, die Schrift zu durchforschen (Joh. 5,39), und diese Aufgabe braucht recht viel Zeit. Aber weisen Sie Jesus nicht zurück, ohne Seine Ansprüche sorgfältig geprüft zu haben. Die Christen verlangen von niemandem blinden Glauben. Nur gründliche Studien und ein überlegter Entschluß schafft gute Christen.

27. MÄRZ

Wie der Sohn des Menschen . . . gebe sein Leben zu einer Erlösung . . . (Matth. 20,28)

Wir wollen für China beten. Jeder vierte Mensch auf dieser Erde ist ein Chinese. In China selbst ist der christliche Glaube absolut verboten, aber der Geist Gottes hat eigenartige Wege, um die Finsternis zu durchdringen.

In der Hütte einer Kommune scharte sich eine Familie um den Großvater, der Geschichten aus der an Überlieferungen reichen, guten alten Zeit erzählte. An diesem Abend war es die Geschichte von Tscho-Po-Tao, dem Mann, der ein Symbol der Güte gewesen war. Er hatte eines Tages mit einem Freund, Yang-Tschiao-Ai, eine Reise unternommen. Sie wollten nach Tschu Yuan Wang, aber nach einigen Tagen erkannten sie, daß der Schnee zu tief lag und daß sie zu leichte Kleidung und zu wenig Vorräte mitgenommen hatten. Es war unmöglich, daß sie beide überleben konnten. Tscho-Po-Tao drängte seinen Freund: »Ich bin Dein

Diener. Nimm du die Kleidung von uns beiden und alles, was wir an Essen bei uns haben und versuche, das Ziel zu erreichen. Warum sollten wir beide sterben?« Yang zögerte, dieses Opfer anzunehmen, aber Tscho hatte schon seine Kleider ausgezogen und sich mit ausgebreiteten Armen in den Schnee gelegt, als ob er die ganze Welt umarmen wollte. In wenigen Minuten war er erfroren. Da zog Yang des Freundes Kleider über seine eigenen, nahm dessen Proviant an sich, und so war es ihm möglich, sein Ziel zu erreichen. Mit großer Dankbarkeit dachte er sein Leben lang an das, was Tscho für ihn getan hatte.

Ein Kind fragte: »Ist das eine wahre Geschichte oder ein Märchen? Gibt es wirklich Menschen, die so gut sind wie Tscho? Ich habe nie jemanden getroffen, der ihm ähnlich wäre. Die meisten Leute sind brutal.«

Der Großvater antwortete: »Ich glaube nicht, daß du viele Menschen wie Tscho finden wirst. Ich habe aber einmal einen weißen Mann erzählen hören, daß in einem fernen Land etwas Ähnliches passiert sei, vor langer Zeit. Ein Mann gab sein Leben demütig wie ein Lamm, um viele andere zu retten. Der weiße Mann erklärte, deshalb sei unser Schriftzeichen für »Gerechtigkeit« ein »Ich«, das von einem Lamm zugedeckt wird. Wir sind durch diesen guten Menschen gerettet worden. Aber ich habe nie Schulen besucht, und so konnte ich nicht alles verstehen, was er sagte. Auf jeden Fall aber, mein Kind, solltest du dir Tscho zum Vorbild nehmen.«

»Nachdem vorzeiten Gott zu vielen Malen und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hat.« (Hebr. 1,1)

28. MÄRZ

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! (Off. 2,10)

C. T. Studd sah im Jahr 1908 in Liverpool eine eigenartig formulierte Anzeige. Sie weckte seine Aufmerksamkeit und appellierte an seinen Sinn für Humor: »Kannibalen wünschen sich Missionare.« Er betrat das Versammlungslokal und hörte hier Karl Kumm erzählen, wie er Afrika durchzogen hatte und viele Stämme getroffen hatte, die noch nie die Geschichte von Jesus Christus gehört hatten. Forscher waren wohl schon in jenen Gegenden gewesen, obwohl sie gewußt hatten, daß dort Kannibalen lebten. Auch Großwildjäger, mohammedanische Missionare, Waffen- und Spirituosenhändler, europäische Kolonisten und Wissenschaftler hatten ihr Leben gewagt — aber keine Christen hatten sich je dorthin begeben, um von Jesus zu berichten.

Studd fragte sich, warum die Christen zurückgeblieben waren. Gott fragte ihn: »Warum gehst du nicht?« Studd hatte bereits viele Jahre missionarischer Arbeit in China und Indien hinter sich. Er war krank. Dennoch ging er und gewann Kannibalen für Christus.

Es gibt immer noch einzelne Menschen und auch ganze Stämme und Länder, denen es Vergnügen bereitet, die Christen zu quälen und zu töten. Man kann noch heute sein Leben dahingeben unter Steinzeitmenschen in Latein-Amerika, auf den Philippinen oder in Neu-Guinea bei den Papuas. Fanatische Moslems sind jederzeit bereit, einen Christen zu töten. In diesem Jahrhundert haben sie Unzählige umgebracht in der Türkei und im Libanon. Die Kommunisten werfen jeden, der es wagt, Bibeln in die kommunistischen

Länder zu bringen, ins Gefängnis. Immer noch gibt es unerreichte und zurückgebliebene Stämme in Afrika. Gehen Sie dorthin, selbst wenn Sie alt und krank sind. Wenn Sie nicht gehen können, helfen Sie mit Ihren Gebeten, Ihrer Arbeit und Ihren Beiträgen allen denen, die gehen.

Wir wollen für alle Gläubigen in der Missionsarbeit beten; sie erfüllen ihre Aufgabe oft unter Lebensgefahr.

29. MÄRZ

Sie wurden gesteinigt, gefoltert, zersägt . . .

(Hebr. 11,37)

Es war im Jahre 1964. Kingese, der wahnsinnige Regent in Stanleyville und andere sambische Führer hatten geschworen, alles, was mit Religion zu tun hatte, auszurotten und den Namen Gottes im Kongo auszulöschen. In einem Weiler wurden alle Männer, die anstelle eines Lendentuches Hosen trugen, umgebracht. In Kindu verbrannten die Rebellen so viele Leichen vor dem Denkmal Lumumbas, daß der Bürgersteig von der ständigen Hitze zersprang. Beobachter schätzten die Opfer in Paulis auf viertausend. Viele starben an Verstümmelungen; andere, weil man sie gezwungen hatte Benzin zu trinken, und sie dann mit Feuer in Berührung brachte.

Zwanzig Mitglieder der Unevangelized Field Mission und neun Mitglieder anderer Gemeinschaften starben als Märtyrer. Siebzig Angehörige der Katholischen Mission verloren ihr irdisches Leben. Sie alle starben für Christus. Sie starben wegen dem unsinnigen Verlangen nach Unabhängigkeit von Menschen, die sich noch in einem unreifen, kindlichen Zustand befanden.

Die Missionare wurden getröstet durch das Wissen, daß viele gläubige Kongolesen ihrer Verbundenheit mit Christus treu blieben, trotz Terror. Die Weizenkörner sind in die Erde gefallen und gestorben. Aber ihr Beispiel brachte eine Ernte neuer Seelen für Christus hervor. Nicht jeder von uns ist berufen, ein Märtyrer zu sein, aber jeder muß Mit-Leidender sein. Auch wir müssen Christus so von ganzem Herzen lieben wie sie und stellvertretend ihren Kummer, ihre Prüfungen und Triumphe im Gebet mit ihnen teilen. Wir wollen regelmäßig für Afrika eintreten.

30. MÄRZ

Predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung.

(Mark. 16,15)

Nate Saint, einer der fünf Missionare, die 1956 in den Urwäldern von Ecuador (Südamerika) ermordet wurden, hielt vor seiner Abreise aus Quito eine Predigt über das Thema »Selbstaufgabe«. Er sagte: »Während des letzten Weltkrieges lehrte man uns, daß wir willig sein müßten, uns selbst aufzugeben, um unsere Ziele zu erreichen. Viele Leben wurden dahingegeben, um uns aus politischen Versklavungen loszukaufen. Wir wissen, daß es nur eine Antwort gibt, wenn unser Land von uns verlangt, daß wir helfen, den Preis für die Freiheit zu bezahlen. Aber wenn Jesus uns bittet, den Preis für die Evangelisierung der Welt zu bezahlen, geben wir ihm oft gar keine Antwort. Wir können einfach nicht gehen. Es kostet uns zuviel. Missionare stehen immer der Selbstaufgabe gegenüber.«

Kurz darauf wurde er zu den Auka-Indianern gesandt. Die Missionare wußten, daß diese feindselige

Wilde waren; deshalb benützten sie die Taktik Jakobs. Sie warfen Geschenke ab, als sie über die Gebiete der Indianer flogen. Sie erhielten auch Gegengeschenke. Beim letzten Flug legten die Eingeborenen einen wunderschönen Papagei in den an einem Seil aus dem Flugzeug heruntergelassenen Korb.

Dann landeten die fünf Missionare bei den Aukas. Saint war einer von ihnen. Zuerst gab es ein fröhliches Zusammentreffen. Am nächsten Tag wurden alle getötet. Betty Elliot, die Frau eines der Märtyrer, schrieb am gleichen Abend: »In Jim's Herz war nur der glühende Wunsch, Jesu Name solle unter den Aukas verkündet werden.«

Erwählen Sie sich ein Land, einen Stamm, eine Gesellschaftsgruppe, denen Sie im Dienste Christi ihr Herz schenken wollen. Vielleicht sind Sie nicht berufen, als Missionar dorthin zu gehen. Aber durch Ihre Gebete können Sie ein missionarischer Mitarbeiter sein; Sie können auch die Mitteilungen aus dem Missionsfeld weiterverbreiten und mit Ihrem Verdienst das Werk unterstützen.

31. MÄRZ

Sie haben ihr Leben nicht liebgehabt bis zum Tode.

(Off. 12,11)

Haben Sie schon einmal über die unsterblichen Seelen in Somalia, dem Land*in der nordöstlichen Ecke von Afrika, nachgedacht? Im Sand von Somalia steht ein einfacher Grabstein mit der Inschrift: »Merlin R. Grove, 9. Febr. 1929 — 16. Juli 1962. Jesus sagt: ›Niemand kommt zum Vater denn durch mich‹ (Joh. 14,6).«

Merlin Grove war ein mennonitischer Missionar. Ein

mohammedanischer Priester, der sich über ihn geärgert hatte, erstach ihn mit zwölf Stichen. Seine Frau, Dorothy, hörte, daß irgend etwas vor sich ging; sie eilte aus dem Haus und fand ihren Mann sterbend auf dem Boden liegen. Der Mörder kehrte sich zu ihr und stach sie in den Unterleib.

Dorothy hatte sich schon früher gefragt, ob sie hier wohl am richtigen Platz seien als Missionare. Sie fand es schwierig, die somalischen Leute zu lieben, denn sie sah, daß diese faul und stolz waren und stets bereit, jemanden zu töten. Als sie nun blutend auf dem Boden lag, erfüllte die Liebe von Golgatha ihr Herz für die Somalier. Sie wurde wieder gesund und hatte nie mehr Zweifel über ihre Berufung.

Der schnellste Weg zur Gewißheit der eigenen Errettung ist dieser: Nehmen Sie es auf sich, für die Tatsache Ihrer Rettung zu leiden. Der schnellste Weg, um über eine bestimmte Berufung Klarheit zu erlangen, ist die Übernahme einer Kreuzeslast, die mit dieser Aufgabe verbunden ist. Sie haben den rechten Mann, die rechte Frau oder den richtigen Freund gewählt, wenn Sie bereit sind, für diesen Menschen eine Last auf sich zu nehmen.

Somalia ist heute kommunistisch. Zwei fanatische Feuerbrände haben sich vereinigt: Marxismus und Islam. Läßt sich unter Ihnen jemand finden, der bereit ist, sein Bestes zu geben, damit Somalia gerettet werden kann?

1. APRIL

Denn Habsucht (Geldliebe) ist eine Wurzel alles Übels.
(1. Tim. 6,10)

Die Reformation und die damit entstandene, nicht wiedergutzumachende Kluft in der Christenheit wäre vielleicht nie entstanden, wenn sich nicht auf beiden Seiten viel persönliche Schuld breitgemacht hätte. Ich frage mich immer noch, ob die Reformation der Kirche wirklich notwendig war.

Die Kirche ist die Weiterführung der Menschwerdung Christi. Christus, ihr Haupt, sorgt dafür, daß sie gut funktioniert — sie kann deshalb nicht sterben. Auch die Hölle kann nicht darüber herrschen.

Daneben gibt es aber auch menschliche Institutionen, die wir Kirche nennen. Sie sind voll von Menschen, die nicht wiedergeboren sind. Sie brauchen nicht eine Reformation, sondern eine Transformation. Die Wiedergeburt kann jeden Menschen in ein Kind Gottes verwandeln.

Auf der menschlichen Ebene sind durch die Jahrhunderte haarsträubende Dinge geschehen. Ablassbriefe, mit denen man sich die ewige Seligkeit erkaufen konnte, wurden für Geld angeboten. Den unehelichen Kindern von König James von Schottland wurden schon im zartesten Kindesalter die größten und reichsten Klöster und Abteien anvertraut. Solche Machenschaften erweckten in den Völkern Anstoß und Abscheu. Aber solche Umstände machten es König Heinrich VIII. leicht, sein Land vom Einfluß Roms zu befreien, als er sich mit dem Papst zerstritten hatte, weil ihm dieser die gewünschte Ehescheidung nicht bewilligte. Später vereinbarten dieselben mächtigen Herrscher, daß jeder, der sich dem Vatikan widersetze, mit dem

Tode bestraft werden würde. Sie fanden wieder zusammen, weil sich der eine der Geldgier, der andere der Gier nach fleischlicher Lust schuldig gemacht hatte. Ähnliches geschah auch in andern Ländern.

Sehen wir uns die heutigen Kirchenführer an. Haben sie klare Prioritäten gesetzt? Wir müssen uns mit unserer Hingabe an Christus dafür einsetzen, daß sie in Gedanken und Taten heilig bleiben können. Wir sollen unsere Kirchen nach dem Vorbild verwandeln, das uns Christus gegeben hat; aber noch wichtiger ist es, daß wir nicht nur zu einer menschlichen Institution gehören.

Durch die Wiedergeburt werden wir Glieder der »Kirche (Gemeinde) in herrlicher Gestalt . . . die weder Flecken noch Runzeln oder etwas dergleichen habe« (Eph. 5,27).

2. APRIL

Daher hat Gott . . . ihm den Namen geschenkt, der über alle Namen ist. (Phil. 2,9)

Manchmal birgt der Name eines Menschen eine Vorahnung seines Lebensschicksals in sich. Wladimir heißt auf russisch »Herrscher der Welt«. In der russischen Geschichte gibt es zwei einflußreiche Männer, die diesen Namen getragen haben. Im Jahre 998 nahm Prinz Wladimir von Kiew den christlichen Glauben an. Weil er zwischen dem römisch-katholischen und dem östlich-orthodoxen Glauben wählen mußte, sandte er Kundschafter nach Europa, die herausfinden sollten, welche der beiden Religionen besser geeignet wäre. Diese Gesandten waren so beeindruckt von den herrlichen Gesängen und der Musik im orthodoxen Gottesdienst, daß sie den Prinzen dazu überredeten, diese Form

christlicher Religion anzunehmen. So befahl der Regent allen seinen Untertanen, sich taufen zu lassen.

Etwa neunhundert Jahre später wurde in Rußland ein anderer Wladimir geboren. Als er sechzehn Jahre alt war, wurde er Atheist — wegen eines dummen Vorfalls. Die Sünde eines Christen kann aus einem anbetenden Menschen einen Gotteshasser machen. Wie so viele junge Menschen vernachlässigte Wladimir Lenin eine Zeitlang den Gottesdienstbesuch. Eines Tages hörte der Jüngling, wie sein Vater einen Priester fragte, was er dagegen tun könne. Der Priester antwortete: »Gib ihm Schläge, Schläge und nochmals Schläge.« Zutiefst verletzt riß Lenin das Kreuz, das er um den Hals getragen hatte, ab und beschloß, von nun an der Religion den Rücken zu kehren. Er haßte alles, was damit zusammenhing. Als Ergebnis der Revolution, die er in der Folge entfachte, wurden Hunderte von Gläubigen getötet. Vielleicht wäre dies alles nie geschehen, wenn jener Priester eine weisere und liebevollere Antwort gegeben hätte.

Es ist ernüchternd zu erkennen, daß ein einziges, von uns ausgesprochenes Wort, eine Seele herausreißen kann. Und ein einziges falsches Wort kann sie zerstören.

Prinz Wladimir konnte nicht aus allen seinen Untertanen Jünger Jesu machen. Lenin konnte nicht aus allen Menschen Atheisten machen. Trotz ihres Namens war keiner von beiden der »Herrscher der Welt«. Es gibt nur einen Herrscher — Jesus Christus. ER wird regieren und vor IHM wird sich jedes Knie beugen.

3. APRIL

Ich ermahne euch nun, . . . eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer hinzugeben.

(Röm. 12,1)

Während des Vietnamkrieges sahen einige buddhistische Priester ihre Religion durch den katholischen Politiker Thieu bedroht. Sie verbrannten sich deshalb öffentlich. Zwei Mönche gossen Benzin über einen Priester und begingen dann einen zeremoniellen Selbstmord, während Tausende von Zuschauern, auf den Knien liegend, zuschauten. Der tschechische Christ Jan Pallach und der ostdeutsche evangelische Pastor Brüsewitz opferten sich aus Protest gegen die kommunistischen Ungerechtigkeiten.

Wir Christen können aus diesen Vorfällen lernen. Normalerweise wird Selbstmord von unserer Religion verboten. Aber wir alle sind verpflichtet, uns als lebendiges Opfer dem hinzugeben, der die einzige Wirklichkeit ist.

Überspitzt könnte man auch sagen, Jesus sei durch Selbstmord gestorben. Er sagte: »... weil ich mein Leben hingebe« ... »niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber.« (Joh. 10,17+18). ER forderte seine Feinde bis aufs Letzte heraus; ER gab ihnen Anlaß, ihrem Ärger über ihn Luft zu machen. ER sprach über die geheimsten Dinge im Leben eines Menschen. Schau keine Frau mit begehrliehen Blicken an! Eure Rede sei ja, ja und nein, nein — das macht alle Werbung, jegliche Ungenauigkeit unmöglich. Lüge nicht, auch wenn eine Lüge dein Leben retten könnte: Christus tat einige seiner Wunder am Sabbat, obwohl ER wußte, daß ER damit seine Feinde zum Zorn reizen würde. ER *wollte* gekreuzigt werden, weil ER wußte, daß Sein Tod

die einzige Rettung für die Menschheit war.

Christliche Grundsätze sind denen der Welt gänzlich entgegengesetzt. Auch Christen wollen geopfert werden, indem sie täglich ihr Kreuz auf sich nehmen.

»Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.« (Gal. 2,20)

4. APRIL

Jesus sagt: »Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.« (Luk. 16,10)

Wir betrügen uns selbst, wenn wir glauben, die Abgabe des Zehnten befreie uns von allen finanziellen Verpflichtungen gegenüber Gott. Inhaftierte Christen in unterdrückten Ländern, die zu der Suppe aus schmutzigen Kartoffelschalen wöchentlich nur ein Stück Brot erhielten, gaben davon den Zehnten. Jede zehnte Woche gaben sie ihr Brot jemandem, der krank oder schwächer war als sie selbst. Aber das war nicht alles. Sie wußten, daß wir hundertprozentig verantwortlich sind für alles, was wir haben. Viele Gläubige gaben ihr Brot jede dritte oder fünfte Woche her. Einige aßen gar nie Brot, sondern verschenkten es immer und gaben sich mit der schmutzigen Suppe zufrieden.

Nicht nur der zehnte Teil, Ihr ganzes Geld gehört dem HERRN. Es ist nicht wahr, daß wir damit machen können was wir wollen, wenn wir den Zehnten gegeben haben. Es ist vielmehr so, daß Gott uns ein Spesenkonto zur Verfügung stellt, und wir werden einmal über Heller und Pfennig darüber Rechenschaft ablegen müssen. Ein Vertreter im Außendienst kann von seinem Spesenkonto seiner Frau keinen Pelzmantel kaufen. Auch uns wird kein Luxus erlaubt.

Haben Sie ein gutes Gewissen? Können Sie sich vor Gott rechtfertigen für alles, was Sie für Nahrungsmittel und Kleidung ausgeben in einer hungrigen und nackten Welt? Können Sie die luxuriösen Kirchengebäude, die bequemen Stühle, die glanzvollen Priesterroben verantworten, wenn es Missionare gibt, die das Geld für Bibeln für die Heiden nicht zusammenbringen können? Wie steht es mit Ihren Ausgaben für Kosmetika und Unterhaltung? Werden Sie am Tage des Gerichts Jesus in Sein Antlitz blicken und sagen können: »Ich habe mein Geld gut verwaltet?« Wird ER zu Ihnen sagen: »Du hast es richtig gemacht, du guter und getreuer Haushalter«?

5. APRIL

Mose aber sprach zu dem Herrn: Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen. (2. Mose 4,10)

Richard Hext wurde mit verkrüppelten Händen und Füßen geboren. Dank einer Operation sahen seine Hände normal aus, aber er hatte nicht die geringste Kraft darin.

Das hielt ihn aber nicht davon ab, seine ehrgeizigen Pläne, Kunstmaler zu werden, zu verwirklichen. Er besuchte während sieben Jahren eine Kunstakademie. Dann verdiente er seinen Lebensunterhalt mit Malen — die Pinsel hielt er zwischen den Zähnen. Einige seiner Bilder sind so herrlich, daß sie im Buckingham Palast hängen.

Mose wurde ein großer Priester — obwohl er stotterte. Rahab wurde eine Heilige und eine Urahnin des Herrn, obwohl sie ursprünglich eine Prostituierte in einem Heidenvolk war. Petrus wurde ein Märtyrer,

obwohl er eigentlich ein Feigling war. Er zitterte vor einem Dienstmädchen, das ihm doch gar nichts zuleide tun konnte. Nach der Auferstehung stand derselbe Mann auf dem Marktplatz in Jerusalem und blieb standhaft gegenüber den Obersten des Volkes und dem Pöbel. Die Überlieferung erzählt, daß dieser Mann schließlich für seinen HERRN starb und auf seinen eigenen Wunsch mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde.

Wenn ein Christ zum Ehebrecher und Mörder geworden ist, wird er wahrscheinlich nicht mehr glauben und hoffen können, daß er jemals noch brauchbar sein könnte für den HERRN. Aber David tat Buße und schrieb wundervolle Psalmen, von denen wir uns geistig nähren können. Salomo verfiel dem Götzendienst und schrieb dennoch drei Bücher der Bibel.

Es gibt kein körperliches, geistiges oder moralisches Hindernis, das nicht bekämpft werden könnte. Wenn Sie keine Hände haben, malen Sie mit Ihren Zähnen; aber malen Sie Bilder für den HERRN!

6. APRIL

Seid gleichgesinnt im Besitz der gleichen Liebe, in der Seele verbunden, den Sinn auf Einigkeit gerichtet.

(Phil. 2,2)

Die menschlichen Sünden haben die Geschichte des Christentums zerstört, obwohl sie so herrlich hätte sein können, wenn alle, die den Namen Christi tragen, des Meisters Vorbild gefolgt wären. Jedermann weiß von dem Schrecken der katholischen Inquisition, aber auch die Protestanten haben oft Grausamkeiten verübt.

Ihre Majestät, die Königin Elisabeth I. von Britan-

nien, verdamnte den Bischof Plunket um seines katholischen Glaubens willen. Sie ließ ihn unter schrecklichen Folterqualen hinrichten. Katholiken in Piemont ergriffen den Protestanten Giovanni Michialin und vier seiner Kinder. Drei der Kinder wurden vor seinen Augen in Stücke gehackt. Jedesmal wenn eines starb, forderten die Soldaten den Vater auf, zu widerrufen. Er lehnte jedesmal ab. Als er die gleiche Antwort zum viertenmal gab, ergriff ein Soldat das vierte Kind bei den Beinen und zerschmetterte ihm den Schädel. In Kroatien töteten die Katholiken während des Krieges Tausende von orthodoxen Gläubigen. Orthodoxe Priester verfolgten in Rumänien mit großer Verschlagenheit die Evangelischen und sorgten dafür, daß sie in die Gefängnisse geworfen wurden. Priester waren die Anführer bei Massenermordungen von Juden. Heute bringen sich in Nordirland Katholiken und Protestanten gegenseitig um — im Namen dessen, der sogar die Feindesliebe in sich vereinigt.

Wir wollen heute und jetzt beschließen, daß wir jeden Groll und jede Feindseligkeit gegen alle, die eine andere Religion haben, in uns ausrotten wollen. Wir wollen uns auch vor aufrührerischen Reden gegen andere Religionen hüten. Sie könnten andere, weniger verantwortungsbewußte Personen zu unüberlegten Handlungen und sogar zu Mord hinreißen. Religiöse Differenzen müssen in Liebe besprochen werden. Wenn es scheint, daß es unvereinbare Meinungsverschiedenheiten gibt, sollte jeder seine Überzeugung mit dem Worte Gottes belegen. Aber das alles überragende Gebot ist die Liebe.

7. APRIL

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit.

(1. Tim. 2,1 + 2)

Diese Schriftstelle will nicht sagen, daß wir nur für die Regierung und die Obersten *unseres Landes* beten sollen. Obwohl die englischen, deutschen, russischen und amerikanischen Pfarrer gerade das taten während des Zweiten Weltkrieges. Wenn man es so macht, kann man in aller Seelenruhe diejenigen, die zu der Armee einer andern Macht gehören, umbringen. Es ist falsch, nur für den eigenen König oder Präsidenten zu beten. Regierende und Könige gehören einer besonderen Gesellschaftsklasse an, für die wir beten müssen, genauso wie wir auch für die Hungrigen und Kranken beten. Deshalb wird ein wirklicher Christ für seine eigene, aber auch für die Regierung seiner Nachbarstaaten beten und sogar für den Häuptling eines unzivilisierten Stammes.

Wenn wir für unsere Regierung beten und sie lieben — auch wenn sie schlecht ist — wird es uns möglich gemacht, ein ruhiges und geordnetes Leben zu führen, und wir werden uns nie über Unruhen und Aufstände Gedanken machen müssen. Und was wichtiger ist: unter solchen Umständen können wir in unserer Gesellschaft für das Gute wirken wie der Sauerteig. Deshalb — beten wir!

8. APRIL

Und berauschet euch nicht mit Wein, worin ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll heiligen Geistes. (Eph. 5,18)

Hier einige Zahlen aus einer Veröffentlichung über Alkoholabhängigkeit in Europa:

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich der Alkoholkonsum in der Schweiz verdoppelt. Die Zahl der Alkoholiker ist von 100 000 auf 130 000 gestiegen. Zwanzig Prozent aller Gerichtsfälle und 23 Prozent aller Ehescheidungen kommen auf das Konto Alkoholismus. Der Alkohol ist die Ursache bei einem Drittel der Selbstmorde. Als Folge von Alkoholmißbrauch müssen jährlich 1 300 Personen in Psychiatrische Kliniken gebracht werden. Die Zahlen in anderen Ländern sind noch viel schlimmer.

Die Bibel spricht davon, wie Menschen von Liebe trunken waren, wie sie so erfüllt waren vom Heiligen Geiste, daß die Leute glaubten, sie seien trunken. Kennt jemand irgend etwas Böses, das von einer solchen Trunkenheit kommen könnte?

Laßt uns auch von dem wunderbaren Wein trinken, den Jesus seinen Jüngern in Kana gab. Das wird allerdings auch bei Ihnen Symptome von Betrunkenheit hervorrufen: Trinker rühmen *ihren* Wein — Sie werden den *Ihren* rühmen; Trinker singen — Sie werden ein unwiderstehliches Verlangen verspüren, die Herrlichkeit Ihres Herrn zu besingen; Trinker sind stets kampfbereit — auch Sie werden stets bereit sein, zu kämpfen, selbst wenn Sie schwach sind, gegen Feinde, die Sie an Stärke übertrumpfen.

Ich bin nicht gegen Betrunkenheit. Aber ich weiß, daß Alkohol das falsche Getränk ist. Wir wollen von

jenem Wein trinken, den Jesus freigebig allen anbietet, die danach dürsten.

9. APRIL

... hielt ich's für nötig, euch in meinem Briefe zu ermahnen, daß ihr für den Glauben kämpfet, der ein für allemal den Heiligen übergeben ist. (Judas 3)

Hüten Sie sich davor, in Glaubensdingen tolerant zu sein! Stellen Sie sich zwei Schulen vor: eine wird von einem weisen Mann geleitet, die andere von einem Narren. In der ersten lehrt man die Kinder, daß 2 und $2 = 4$ gibt; in der zweiten sind $2 + 2 = 3$. Dann kommt ein anderer Lehrer daher, und der sagt, daß es nur auf die Liebe ankomme. Weshalb also sich streiten über Uneinigkeiten in der Mathematik? Jeder kann doch ein klein wenig nachgeben, und dann kann man sich einigen. In Zukunft werden die Kinder gelehrt, daß 2 und $2 = 3\frac{1}{2}$ gibt. Und wer diese für beide Teile annehmbare, friedentiftende Lösung nicht annimmt und ihr widerspricht, ist ein Fanatiker und nicht wert, auch weiterhin das Amt eines Mathematiklehrers auszuüben. Was würden Sie zu einem solchen Vorfall sagen?

Die Christen lieben die Einigkeit — aber nicht auf Kosten der Wahrheit. Die christliche Kirche besitzt absolute Wahrheitserkenntnisse, die noch viel gewisser sind als mathematische Grundsätze, denn sie sind uns von Gott enthüllt worden. Ich kann einem Armen so viel Geld geben wie ich will, wenn ich von meinem eigenen Geld nehme. Aber Gottes Wahrheit kann ich von mir aus nicht weitergeben.

Es gibt auch unter Christen unterschiedliche Ansichten, und zwar über Nebensächlichkeiten. Auch unter

den Orchideen gibt es Verschiedenartigkeiten. Mir ist jede Rose lieb, welche Farbe sie auch immer haben mag, aber ich werde nie eine Distel als Rose akzeptieren. Mit Liebe kann das Weglassen oder das Ungültig-Erklären eines Bibelwortes nicht ausgewischt werden. Ich kann einen Ketzer lieben, aber nie die Ketzerei.

Christus ist Gott. Er wurde Mensch, geboren von der Jungfrau Maria, und starb für unsere Sünden. Sein Leib wurde von den Toten auferweckt, und ER fuhr auf zum Himmel. Jeder Mensch hat die Freiheit, etwas anderes zu glauben, aber wenn das der Fall ist, will ich mit ihm keine Einigkeit und auch keine Diskussion. Mathematikprofessoren diskutieren nicht mit ihren Studenten. Sie geben die Wahrheit bekannt und erwarten, daß sie akzeptiert wird. Auch die Christen verkünden die Wahrheit. Wer es ablehnt, sie anzunehmen, wird verlorengelassen.

10. APRIL

Singet dem Herrn ein neues Lied.

(Ps. 96,1)

Die Jugend müssen wir retten, und nicht die althergebrachte Art und Weise unseres Gottesdienstes; auch nicht unsere alten Lieder, die uns zur lieben Gewohnheit geworden sind. Wir leben in einer Welt, in der Ansichten und Herzen revolutionär geändert worden sind. Neue Lieder und neue Arten von Gottesdienst sind entstanden. Die ältere Generation der Christen fühlt sich verletzt, als ob Gott untrennbar mit der ihnen von Kindheit vertrauten Anbetung verbunden wäre. Sie vergessen, daß das, was nun alt und bewährt ist, einst auch neu war.

Die *Matthäus-Passion* von Johann Sebastian Bach

wurde von seinen Zeitgenossen nicht akzeptiert. Nach einigen wenigen Aufführungen versank sie für hundert Jahre in die Vergessenheit. Die *Große Orgelmesse* von Haydn wurde vom Gründer des deutschen Cäcilien-Ordens als Gotteslästerung bezeichnet. Er schrieb: »Im Vergleich zu reiner Kirchenmusik steht dieses Werk da wie eine Prostituierte gegenüber einer Königin, oder wie ein Walzer neben dem Tode von Christus.« Dieser Priester namens Witt schrieb dem Papst, daß nach seiner Ansicht eigne sich diese Musik mehr für gesellschaftliche Anlässe: »Der militärische und bacchantische Rhythmus paßt nicht zum Ernst eines Gottesdienstes und zu der Heiligkeit des Kreuzes.«

Missionare in Afrika berichten uns, wie viel mehr die Herzen der neu zum Christentum Bekehrten bewegt werden, wenn die Orgelmusik durch die landesüblichen Trommeln ersetzt wird.

Öffnen Sie Ihr Herz der Musik und den Gottesdiensten, die Ihnen ungewohnt und vielleicht sogar abstoßend vorkommen. Vielleicht helfen sie einem andern Menschen von anderer Herkunft Gott, den HERRN, besser zu preisen.

11. APRIL

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

(Matth. 22,39)

Geben Sie sich nicht damit zufrieden, die Schönheit dieses Gebotes zu bewundern oder es anderen zu lehren! Setzen Sie sich hin, nehmen Sie ein Blatt Papier und schreiben Sie darauf die Namen Ihrer Nachbarn und Bekannten, die Ihre Liebe nötig haben.

Kennen Sie jemanden, der enttäuscht oder einsam ist?

Der von seinem Ehepartner oder seinen Kindern verlassen wurde? Jemanden, der auf die schiefe Bahn geriet?

Squeaky Fromm, ein Mitglied des abscheulichen Manson-Kultes, wurde von ihren Eltern, die ihr nie Liebe zeigten, auf diese Abwege getrieben. Als sie einst hilflos und verlassen auf einem Rinnstein saß, ging Manson, der zukünftige Totschläger, an ihr vorbei und sagte: »Brauchst du Liebe? Ich kann sie geben. Komm' mit.« Sie ging mit ihm und wurde ein Mitglied der teuflischen Sekte, die sich hinter liebevollen Worten zu verstecken verstand. Sie wurde drogenabhängig und versuchte einen Mordanschlag auf den früheren Präsidenten Ford. Nun sitzt sie im Gefängnis — lebenslänglich. Wie ganz anders wäre wohl ihr Lebensweg verlaufen, wenn ein Gläubiger bei dem weinenden Mädchen am Straßenrand angehalten hätte und ihm die Liebe Christi gezeigt hätte?

Ihr Nachbar, der Ihre Liebe braucht, ist vielleicht ein Flüchtling aus einem fremden Land; vielleicht ist er einer der vielen, die in Afrika oder Indien hungern; vielleicht gehört er zu der Menge derer, die auf den pazifischen Inseln leben und Christus nicht kennen; vielleicht lebt er in einem kommunistischen oder mohammedanischen Land — oder in Ihrer eigenen, christlichen Gegend. Lassen Sie Ihre Bewunderung für das Gebot »Liebe deinen Nächsten« fahren, — es ist kein Kunstwerk, das man untätig bestaunen könnte. — Beginnen Sie praktisch zu lieben!

12. APRIL

Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. (Matth. 19,6)

Gott haßt Scheidungen (Mal. 2,16). Im Grunde genommen gibt es nur einen Scheidungsgrund: ein Motiv für die Ehe hat gar nie existiert. Entweder man heiratet mit der Absicht, sein ganzes Leben dem irdischen und ewigen Wohlergehen des Ehepartners zu opfern, oder diese grundsätzliche Einstellung fehlt.

Es wäre unrealistisch, wollte man bestreiten, daß es in einigen Fällen für beide Teile besser ist, wenn es zu einer Trennung kommt. Jesus erwähnte in diesem Zusammenhang den Ehebruch, und damit meinte er nicht einen einmaligen Fehltritt, sondern ein ständiges Leben in Ehebruch des einen Partners. Aber wir dürfen die Erlaubnis zur Scheidung nicht auf diesen einzigen Fall beschränken. Sonst würden wir dem Mann gleichen, der das Bibelwort zitiert: »... ihr verzehntet Minze, Dill und Kümmel« (Matth. 23,23) und sich damit frei von jeglicher Verpflichtung fühlt, auch andere Einkommensquellen zu verzehnten. Die Gewürze, die in diesem Bibelvers genannt werden, sind nur Symbole für verschiedene Arten von Verdienst.

Genauso bedeutet auch Jesu Erwähnung des Ehebruchs, daß es daneben ebenfalls noch andere Scheidungsgründe geben kann. Was ist zu tun, wenn der Ehepartner ein notorischer Spieler oder unheilbarer Drogenabhängiger oder Alkoholiker ist; wenn er (oder sie) die heranwachsenden Kinder schädlich beeinflusst, wenn er die Familie verlassen hat, oder wenn er grausam oder homosexuell ist? Wenn der auf Abwege geratene Partner nicht bereit ist, sich zu ändern, kann man vom andern nicht verlangen, daß er in dieser

kranken Verbindung bleibt. Ich würde nie mit jemandem verheiratet bleiben, der mich zwingen würde, mich an seinen Verbrechen zu beteiligen.

Die beste Vorbeugung gegen eine Scheidung ist ernstliches Gebet und die Bereitschaft, sich die Augen öffnen zu lassen; reifliche Überlegung und Beratung durch erfahrene Menschen, *bevor* es zur Heirat und Gründung einer Familie kommt. Mädchen, die heiraten, bevor sie zwanzig sind, haben, laut Statistik, eine dreimal größere Chance vor dem Scheidungsrichter zu landen als solche, die später heiraten. Eine Umfrage ergab, daß 31 Prozent aller Mädchen, die zwischen 14 und 18 Jahren heirateten, ein Kind erwarteten.

Eltern — seid liebevoll und aufmerksam zueinander, nicht nur um des eigenen Glückes willen und um eine Scheidung zu vermeiden, sondern um den Kindern als Beispiel zu dienen, damit die Jungen sehen, wie eine Ehe sein kann, damit auch sie vor Scheidungen bewahrt bleiben.

13. APRIL

Ihr suchet in der Schrift.

(Joh. 5,39)

In der Verfolgungszeit auf Madagaskar zwischen 1836 und 1861 hielten die Christen durch geheimes Bibellesen nicht allein ihren Glauben lebendig, sondern die Kirche vergrößerte sich zehnfach. Die Bergstämme auf Formosa, die vor dem Zweiten Weltkrieg vom Christentum fast unberührt geblieben waren, wideretzten sich den Japanern, und es entstanden fest gegründete christliche Kommunen, die sich einzig auf das Bibelstudium gründeten. In Kenia, unter dem Terror der Mau-Mau, waren es die bibelgläubigen Christen, die

sich unbeirrbar dem zu leistenden heidnischen Kikuyu-Eid widersetzen. Die Festigkeit der einheimischen Kirchen hängt vom Grad der Bibelfestigkeit ihrer Mitglieder ab. Kirchliche Organisationen, sogar Pfarrer und Prediger, mögen beseitigt werden, ohne daß ein entsetzliches Chaos entsteht, wenn die Gläubigen immer noch ihre Bibeln haben und darin lesen.

Es gibt nicht in allen Ländern Christenverfolgungen, aber überall herrscht Feindseligkeit gegenüber wahren, echtem Christentum. Wenn unser Glaube überleben soll, müssen wir in der Heiligen Schrift beschlagen sein.

In Rot-China muß täglich in jedem Haus, auf jeder Straße, aus Maos »Roter Bibel«, dem scheußlichsten Schriftstück, das je vom Höllenschlund ausgespuckt worden ist, vorgelesen werden. Erasmus, einer der bedeutendsten Bibelübersetzer, sagte: »Ich wünschte, der Bauersmann würde beim Pflügen Bibelstellen singen.« »Sprecht zueinander in Psalmen und geistlichen Liedern.« Darin liegt die Rettung der Kirche.

Seien Sie dankbar, daß Sie zu den 40 Prozent bevorzugter Menschen gehören, die lesen können. Seien Sie dankbar, daß Sie zu dem noch kleineren Kreis derer gehören, die eine Bibel besitzen. (Auf der halben Welt ist sie nicht erhältlich.) Es ist ein Vorrecht, wenn man genug Geld hat, um eine Bibel zu kaufen. (Viele Christen in Latein-Amerika, Afrika und Indien haben kein Geld dafür.) Die Erforschung der Schrift soll Ihnen eine tägliche Beschäftigung sein.

14. APRIL

Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. (Gal. 2,20)

Unter allen Schreibern der biblischen Bücher mag ich die namenlosen am liebsten. Mose sagt: »Daher heißt es in dem Buch von den Kriegen des Herrn« (4. Mose 21,14). Wer ist der Autor? Josua erwähnt das »Buch des Frommen« (Jos. 10,13). Wer mag das geschrieben haben? Paulus erwähnt einen griechischen Dichter, der gesagt hat: »So sind wir denn göttlichen Geschlechts« (Apg. 17,29).

Erst wenn die Menschen die Verse eines Dichters singen, sind sie wirklich zu Versen geworden. Wenn aber ein Dichter von einem Apostel Christi als Autorität erwähnt wird in einer Diskussion, dann kann sein menschlicher Name vergessen werden, er ist unsterblich.

So groß ist auch der Glanz derer, die die wirklichen Lieder des Herrn singen. Es ist, als seien diese nicht von Menschen geschrieben worden. Eine buddhistische Legende erzählt von einem Maler, der ein so meisterliches Porträt des großen Buddha malte, daß nur das Gemälde übrigblieb, als er fertig war. Der es gemalt hatte, war nicht mehr da. Dasselbe gilt für jeden christlichen Dichter oder Prediger, auch für den Laien, der seinen Mitmenschen ein Zeugnis ist. Er muß aufhören, sich selbst zu sein und muß eins werden mit der Seele seines Zuhörers, der zu glauben beginnt. Er muß eins werden mit Jesus, von dem er schreibt oder spricht.

Wenn Sie schreiben, sprechen oder handeln für Jesus, lassen Sie IHN Ihr Herz füllen mit seinem Heiligen Geist. Vielleicht verlieren Sie dabei Ihren Namen, aber Sie werden ewiges Leben gewinnen. Sie werden von Gott zitiert werden, auch ohne Eigennamen, denn die

geheimnisvolle Hochzeit hat stattgefunden. Sie sind eins geworden mit ihm.

15. APRIL

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

(1. Kor. 13,13)

Eine alte Legende erzählt, daß am Anfang Gott war und zwei Schwalben. Eine flüsterte Gott ins Ohr: »Schaffe etwas. Wir brauchen Bäume, in denen wir unsere Nester bauen können und Luft zum Fliegen und viele Länder, damit wir von einem zum andern ziehen können. Das Leben ist langweilig im Nichts.« Die andere Schwalbe zirpte: »Schaffe nichts, mein Gott. Wenn du die Materie, die Energie und die Bewegung geschaffen hast — wer weiß, welches Molekül sich dann mit welchem vereinigen wird? Räuberische Vögel könnten auftauchen und uns verschlingen, in Unwettern könnten wir umkommen, und wer weiß, was sonst noch passieren könnte. Laß alles bleiben wie es ist.« Gott antwortete: »Ich will erschaffen. Ich will Wesen haben, denen ich meine Liebe schenken kann, und die mich lieben.«

Die Schwalbe warnte wieder: »Wenn du Wesen erschaffst, die denken können, Stimmungen und Gefühle haben, so werden sie dich vielleicht eines Tages nicht mehr lieben, sondern hassen. Aber Gott allein kann alle Möglichkeiten, die in einer unendlichen Schöpfung eingeschlossen sind, voraussehen. Laß uns bleiben wie wir sind: Du und wir zwei Schwalben.« Der andere Vogel beharrte: »Mach eine Welt. Ich verspreche dir, ich werde zirpen, auch wenn diese Welt schlecht wird. Ich will zirpen, wenn Raubvögel auf mir herumhacken und

böse Kinder mir Fallen stellen, um mich zu fangen.«

Da entschloß sich Gott, die Welt zu schaffen. ER nahm das Risiko der Liebe auf sich, das Risiko, das jedermann auf sich nehmen muß, wenn er eine Freundschaft oder Ehe eingeht, das Risiko, das mit jeder Ausführung einer neuen Idee geht. ER beschloß zu lieben, und weil ER liebt, lernen *wir* vertrauen, hoffen und helfen.

Die einzige Alternative zur Liebe ist das Nichtexistieren. Wenn die Liebe gänzlich aus der Welt verschwinden würde, könnte diese nicht mehr bestehen. Denken Sie darüber nach.

16. APRIL

Tut alles ohne Murren.

(Phil. 2,14)

Sechs Blinde versuchten herauszufinden, wie ein Elefant aussieht. Einer befühlte seine Seite und stellte sich eine Mauer vor. Einer betastete sein Ohr, und für ihn war das Tier ein Fächer. Einer befühlte die Beine und sah vor seinen inneren Augen Säulen. Einer bekam den Schwanz zwischen seine Finger, und er glaubte, eine Schlange zu halten, und so weiter. Unser Erkennen ist Stückwerk (1. Kor. 13,12).

Es wird erzählt, daß einige Blinde, die von Jesus geheilt worden waren, zusammensaßen und darüber diskutierten, *wie* Jesus sie geheilt hätte. Einer sagte: »Ich spreche aus eigener Erfahrung. Er sagte einfach: ›Dein Glaube hat dich geheilt.« Der andere wandte ein: »Du zeigst die protestantische Mißachtung guter Taten. Glaube allein genügt nicht. Jesus berührt die Augen der Blinden.« Und ein dritter fügte bei: »Es braucht zwei Heilungsphasen. Wenn er dich nur einmal berührt,

erkennst du die Menschen nur wie Bäume.« Aber der erste beharrte, er sei nur einmal berührt worden und könne doch perfekt sehen. Nun schaltete sich der vierte Gesprächspartner ein: »Was ihr sagt, ist alles dummes Zeug. Jesus macht einen kleinen Brei, indem er auf die Erde spuckt. Diesen streicht er auf die blinden Augen. Der Blinde muß sich dann in einem bestimmten Teich in Palästina waschen — irgendein anderes Wasser würde nichts helfen —. Alles andere ist pure Fantasie.«

Die vier ehemals blinden Männer begannen zu streiten. Jeder gründete in der Folge seine eigene Konfession. Einmal rief Jesus sie zusammen und sprach: »Ich habe euch alle geheilt, jeden auf eine andere Weise. Wäre es nicht richtig gewesen, wenn ihr euch alle vereinigt hättet, um mir gemeinsam zu danken für das, was ich an euch getan habe? Kann ich nicht jedem so helfen, wie es für ihn am besten ist?

Was Sie an Ihrem Mitmenschen als Irrtum verurteilen, kann sehr wohl eine wertvolle Erfahrung sein, die er mit seinem Herrn Jesus gemacht hat.

17. APRIL

Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.

(Sach. 4,6)

Ein Bewunderer der modernen Kunst schrieb in einer englischen Zeitung: »Diese Kunst ist demokratisch. Jedermann kann Künstler sein.« Machen Sie drei gelbe und zwei blaue Pinselstriche. Ziehen Sie einen roten Kreis darum — er muß nicht einmal rund sein. Kleben Sie eine menschliche Nase und ein Auge, die Sie aus

einer Zeitschrift ausgeschnitten haben, darauf. Nennen Sie Ihre Schöpfung »Die herrliche Zukunft des Menschen«. Und verwundern Sie sich nicht, wenn die Kunstkritiker das Bild »aufregend« nennen. Es ist es auch. Wieso?

Unbegabte und unausgebildete Menschen produzieren sogenannte Kunstwerke. Unbegabte Prediger predigen. Das Resultat: ständig leerere Kirchen. Luther machte das Predigen zum Mittelpunkt des Gottesdienstes, nicht mehr das Abendmahl, wie es vorher gewesen war. Er vergaß in Betracht zu ziehen, daß es auf der Welt nur wenige gute Prediger gibt.

Denken Sie an die »*Pietà*«. Zwei lebensgroße Statuen sind von Michelangelo zu einer Gruppe zusammengefügt worden. Die Jungfrau, mit dem erwachsenen Mann in ihrem Schoß, sieht viel jünger aus als er; sie hat ihre jungfräuliche Schönheit behalten. Er ist der Mann der Schmerzen. Ihr Gesicht ist still; sie weiß um die Auferstehung. Solche Künstler findet man nicht an jeder Straßenecke. Man kann auch keine großen Prediger machen, indem man langweilige Redner die theologischen Studien durchlaufen läßt.

Jesus muß im Herzen leben, bevor er zum Inhalt einer Predigt oder eines persönlichen Zeugnisses werden kann. »Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund« (Matth. 12,34).

Unbegabte Pastoren sollten einen andern Beruf ergreifen oder mit der Gabe des Predigens wiedergeboren werden. Sogar ein ungebildeter, unbegabter Mensch kann begeistert über eine geliebte Person sprechen. Mütter wissen, wie man von den guten Anlagen der Kinder erzählt! Nur diejenigen, die Jesus innig lieben, sollten über ihn sprechen. Andernfalls gleicht unser Zeugnis für ihn der modernen Kunst. Jeder kann es tun, aber es ist nichts Herrliches oder Ergreifendes dabei.

Um beim Predigen oder Zeugnisgeben beredt zu sein,

braucht es keine besondere Schulausbildung, sondern das glühende Feuer des Heiligen Geistes.

18. APRIL

Der Tag des Herrn ist . . . ein finsterner Tag, ein dunkler Tag. (Joel 2,1 + 2)

Der Herr lehrte uns zu beten »Dein Reich komme«. Er wollte aber nicht, daß wir das nur leichtfertig dahinsagen. Wenn sein Königreich heute kommen würde, würde das für viele ewige Qual bedeuten. »Wer gläubig geworden ist . . . wird selig werden« (Mk. 16, 16). Die Christusgläubigen sind eine winzige Minderheit. Wo werden alle die anderen die Ewigkeit verbringen? Was wird das Kommen des Königreiches für Ihre Lieben bedeuten?

Ein Ausscheiden wird stattfinden. Einige werden zur Rechten, die anderen zur Linken verwiesen werden. Ihr Liebstes wird vielleicht zur Linken gehen. Können Sie immer noch von ganzem Herzen sagen »Dein Reich komme«? Macht es Ihnen nichts aus, wenn viele Ihrer Familienmitglieder oder Landsleute die Ewigkeit in der Hölle verbringen werden?

Das Gebet »Dein Reich komme« wurde uns gegeben, um uns die Dringlichkeit unserer Aufgabe vor Augen zu halten. Weil wir davon wissen und es herbeisehnen, sollen wir das Evangelium unter Einsetzung aller Fähigkeiten ausbreiten.

Dabei möchte ich Sie warnen vor Büchern über biblische Prophezeiungen. Ich habe herausgefunden, daß alle diese Bücher, die mehr als zwanzig Jahre alt sind, sich als unwahr herausgestellt haben. Luther glaubte, der Vormarsch der Türken bedeute das Weltende. In

Mussolini sah man den Mann, von dem im Buche Daniels gesagt wird, er werde das Römische Reich wieder aufrichten. Hitler wurde als das Apokalyptische Tier mit der Nummer 666 angesehen (Off. 13,18).

Oft werden wir von einer ungesunden Neugierde beherrscht. Als der Herr Jesus sagte, von den Gebäuden Jerusalems würde nicht ein Stein auf dem andern bleiben (Mk. 13, 2), wollten seine Jünger Einzelheiten darüber wissen, anstatt wie Abraham und Moses Fürsprache einzulegen, damit die vorausgesagte Katastrophe abgewendet werden könnte.

Es herrscht heute ein großes Frohlocken über das Wirken des Heiligen Geistes an vielen Orten. Diejenigen, die die Gaben des Geistes empfangen haben, dürfen aber nicht vergessen, daß der Prophezeiung über diese Ausgießung in Joel 3,1 + 2 (Luth.) sogleich auch diejenige schrecklicher Gerichte über die ganze Menschheit folgt. Wir dürfen nicht nur versuchen, die Prophezeiungen auszulegen, sondern weil wir den Heiligen Geist haben und die Gefahr, die auf uns zukommt, kennen, müssen wir uns fürbittend dafür einsetzen, daß die Katastrophen abgewendet werden. Die Ratschlüsse Gottes sind nicht unabänderlich.

19. APRIL

Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben . . .

(2. Tim. 3,16)

Zur Zeit der Reformation machte sich Thomas Müntzer über Luther lustig, weil er »dem toten Schreiben Bibel hörig« sei. Er sagte: »Es ist zu nichts nütze, wenn man die Bibel auch tausendmal schlucken würde.« Müntzers Religion gründete darauf, daß man

den lebendigen Geist haben müsse. Luther entgegnete, er könne Müntzer nicht annehmen, obwohl er den Heiligen Geist habe, wenn er in seiner Lehre nicht die Bibel anführe.

Luther hatte recht. Lange vorher hatte der Heilige v. Hieronymus geschrieben: »Wer die Bibel nicht kennt, kennt Christus nicht . . . Menschen, die festgegründet sind in der Schrift, sind der Grundstock der Kirche.«

Streitereien, ob »Geist-geleitet« oder »Schrift-geleitet«, sind Haarspaltereien. Wer in seinem Innern vom Geist gelehrt wird, fühlt eine gänzliche Zustimmung zu allem, was die Schrift sagt und spürt, daß sie »wahrhaftig ist und für sich selbst zeugt« (Calvin).

Ein Mensch müßte beweisen können, daß seine Worte oder Taten wirklich vom Heiligen Geist inspiriert sind. Die Bibel muß nicht bewiesen, oder verstandesmäßig erklärt werden. Wir haben sie durch den Mund Gottes erhalten, durch den willigen Dienst von Menschen. Sie steht über jeglicher menschlichen Beurteilung. Wenn Sie die Bibel gläubig lesen, vermittelt sie Ihnen eine bewußte Vorstellung von Gott selbst. Es ist falsch, an die Bibel zu glauben, weil sie als wahr bewiesen werden kann. Nicht wir richten das Wort Gottes: es richtet uns. Es ist die unüberwindliche Wahrheit. Christen unterwerfen sich IHM gänzlich. Erlauben Sie keiner geistigen Macht, Sie von einem Teil davon zu trennen.

20. APRIL

. . . dem Juden zuerst.

(Röm. 1,16)

»Die Sonne hat noch nie über blutdürstigeren und rachsüchtigeren Menschen geschienen als den Juden. Sie lieben den Gedanken, die Heiden zu morden und tot-

zuschlagen. Keine andern Menschen sind geldgieriger als sie sind und immer sein werden, wie man es an ihrer verfluchten Wucherei sehen kann.«

Das sind Worte von Martin Luther. Es gibt noch andere, ähnliche Aussagen großer christlicher Führer, von Päpsten und Kirchenvätern.

Die Gefühle übersteigen noch die Worte. Die derart verabscheuungswürdig beschriebenen Juden wurden während Jahrhunderten abgeschlachtet von Menschen, die sich Christen nannten. Hitler erhielt seinen ersten Schul-Unterricht in einer katholischen Schule. Sicher hat er wieder und wieder die Geschichte gehört von den Juden, die Gott getötet haben.

Es ist nicht erstaunlich, daß die zu Unrecht vielgehaßten Juden nicht an Christus glauben.

Andererseits sagt die Heilige Schrift, daß der Sohn Gottes von den Juden stammt (Röm. 9, 5).

Ein Wanderer, der in ein Unwetter geraten war, zog seinen Mantel immer dichter um sich herum. Plötzlich trat die Sonne wieder hervor mit Wärme und Licht, und er konnte seinen Mantel öffnen und schließlich ganz ausziehen. Nur warme christliche Liebe wird das auserwählte Volk Gottes, das in die Irre gegangen ist, dazu bringen, seine Vorurteile aufzugeben und Jesus als Retter anzunehmen.

Als Christen wollen wir die Wärme und Liebe der Sonne der Gerechtigkeit widerspiegeln.

21. APRIL

Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heilig haltest.

(2. Mose 20,8)

Viele Geschäftsleute verbringen ihr Leben mit hektischen Bemühungen, soviel Geld zu verdienen, wie sie gar nicht brauchen können (der beste Beweis dafür ist, daß sie es in den Banken aufstapeln!). Die Anhäufung von Wohlstand erlaubt es ihnen, unnötige Dinge zu kaufen, um damit Leute, die sie nicht leiden können, zu beeindrucken.

Welchen Sinn hat diese gehetzte Aktivität, um Reichtum anzuhäufen? Eines der wichtigsten Gebote Gottes ist das Gesetz der Entspannung: Denke daran, den Sabbat einzuhalten. Hör' auf, dem Geld nachzurrennen. Lass' dein ständiges Streben nach Erfolg. Schluß mit allen Verabredungen und Sitzungen. Der Druck des Alltags muß für einmal nachlassen; nun heißt es abschalten und ruhen.

Der Sabbat ist die älteste Einrichtung Gottes. Sogar die Heiden haben seine Wichtigkeit erkannt — haben sie ihn wohl von Adam übernommen? Entspannen Sie sich wenn möglich von aller Arbeit, auch von der wichtigen. Sokrates erholte sich von anstrengenden Erlebnissen, indem er mit Kindern spielte. Früher gab es in den Jesuitenorden eine Regel, die vorschrieb, daß immer nach zwei Stunden Studium eine Erholungspause von fünfzehn Minuten einzuschalten sei. Während dieser Zeit mußte eine ganz andere Beschäftigung aufgenommen werden. Kardinal Richelieu entspannte sich, indem er schwierige Körperübungen machte; zum Beispiel wetteiferte er mit seinem Diener im Hochsprung.

Lassen Sie es nicht zu, daß Sie von Ihrem Wunsch, mehr Geld zu verdienen, aufgeessen werden. Eine

Erhöhung Ihres Einkommens ist vielleicht gar nicht nötig, besonders dann nicht, wenn es auch Ihre Sorgen vermehren würde. Nehmen Sie sich Zeit für die Sabbatruhe. Entspannen Sie sich. »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe geben« (Matth. 11,28) (Elberfeld). Und während Sie ausruhen, schläft noch schlummert nicht, der Israel behütet (Ps. 121,4).

22. APRIL

Tod, wo ist dein Sieg?

(1. Kor. 15,55)

Anhänger der materialistischen Philosophie glauben, daß die Persönlichkeit mit dem Tod zu existieren aufhört. Dies steht aber dem Prinzip der Energiebewahrung, einem Eckpfeiler der Wissenschaft, entgegen. Die kondensierte Energie der Atome, aus denen unser Körper besteht, verschwindet nicht mit dem Tode. Wenn der Körper zerfällt, formen diese Atome andere Kombinationen. Meine Kalorienenergie vergeht nicht, sondern bleibt ein Teil der beständigen Energie des Universums. Wenn ein Ofen kalt wird, ist seine vorherige Wärme in den Raum übergegangen. So geschieht es mit meinem Körper, wenn er zu einem kalten Leichnam wird.

Wir besitzen aber auch geistige Energien, wie z. B. die Willenskraft, die Gefühle, das Gewissen. Weil wir nun von keiner Energie wissen, die im Universum vergehen würde, gibt es auch nicht den kleinsten Beweis dafür, daß unsere geistige Energie eine Ausnahme machen würde. Der Tod kann sie nur in eine neue Dimension verwandeln, aber er kann sie nicht zerstören.

Der bekannte Physiker Maxwell schrieb: »Der

wissenschaftliche Fortschritt zwingt uns, deutlich zu unterscheiden zwischen der sichtbaren, vergänglichen Seite des menschlichen Wesens und der andern Seite, aus der unser Ich besteht. Wir müssen den Standpunkt akzeptieren, daß die menschliche Persönlichkeit in ihrem Ganzen weit über die wissenschaftlichen Grenzen hinausgeht.« Die Tatsache, daß wir uns nicht vorstellen können, wie das Bewußtsein nach dem Tode weiterexistieren kann, wenn es vom Gehirn getrennt ist — denn solange wir leben, sind Gehirn und Verstand untrennbar miteinander verbunden — ist an sich kein Beweis, daß das Bewußtsein nach dem Tode verschwinden würde.

Der große Dichter Goethe sagte: »Meine Überzeugung, daß wir ewig leben werden, stammt aus meiner Beobachtung der Aktivität. Wenn ich bis zu meinem Lebensende tatkräftig aktiv bin, ist die Natur gezwungen, mir eine andere Form der Existenz zu bieten, wenn mein Körper die Last des Geistes nicht mehr zu tragen vermag.«

Setzen Sie sich weiterhin fleißig dafür ein, Gutes zu tun, und kümmern Sie sich nicht um den Tod. Gott, der Ihnen für Ihre jetzigen Aufgaben einen Körper gegeben hat, wird Ihnen einen anderen geben, wenn Sie sterben, wenn Sie Ihr Werk zu Seiner Freude getan haben.

23. APRIL

Eins von fünfhundert.

(4. Mose 31,28)

Im 4. Buch Mose, im 31. Kapitel, wird uns erzählt, wie Gott den Juden einen großen Sieg gab über die Midianiter, und wie die Sieger eine große Beute davontrogen. Gott gebot ihnen, den fünfhundertsten Teil

davon dem Tempel abzugeben. Der Herr ist bescheiden. Manchmal verlangt er sehr wenig.

Als der Sohn Gottes Mensch wurde, wählte er als Geburtsplatz einen Stall. Sein Lebensweg war Kummer, und er starb den Martertod am Kreuz.

Als Jünger wählte er zwölf verachtete Männer (1. Kor. 1,28). Manchmal läßt er es zu, daß die Welt durch ein Scheusal regiert wird, und ER behält nur eine kleine Herde bei sich. Die Bösen triumphieren, und die Gläubigen werden verfolgt und müssen leiden.

Wenn Sie sich fragen: »Weshalb ist Gott so bescheiden?« müßte man darauf antworten: »Es ist sehr vorlaut, den Schöpfer zu befragen. Fragen Sie nicht warum, bleiben Sie auf Ihrem bescheidenen Platz neben dem bescheidenen Gott.«

Die Kirche Christi und wahre Christen rühmen sich nie großer Erfolge. Sein Königreich ist nicht von dieser Welt. Die großen Erfolge und Errungenschaften gehören zu den Tyrannen und Gaunern. Gottes Erfolge in dieser Welt sind immer bescheiden, denn sein Triumph gehört in die Sphäre des Geistes.

Freuen Sie sich über Ihre bescheidenen Leistungen.

24. APRIL

Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott.
(2. Mose 20,5)

Als der berühmte Kunstmaler van Gogh sehr krank war, schrieb er an seinen Bruder: »Ich habe mir selbst geschworen, daß ich meine Krankheit nicht beachten werde. Die Kunst ist eifersüchtig. Sie erlaubt uns nicht, ihr die Krankheit vorzuziehen. Ich muß tun, was sie will. Ich habe schon genug Zeit verloren; meine Hände

sind viel zu weiß geworden. Leuten, wie mir ist es nicht erlaubt, krank zu sein. Deshalb male ich regelmäßig von morgens bis abends.«

Unser Gott ist so eifersüchtig wie die Kunst. Er will nicht, daß wir uns vor Problemen und Enttäuschungen, bei Unglück oder Versagen in Nervenzusammenbrüche und Geisteskrankheiten flüchten. Es ist Christen nicht erlaubt, der Arbeit unter dem Vorwand krank zu sein fernzubleiben.

Ein Mann beobachtete Michelangelo, als er eine Statue meißelte. Er fragte den Künstler: »Was geschieht, wenn Sie bei der Nase mit ihrem Meißel ein wenig zuviel weghauen?«

»Das wird nicht geschehen«, antwortete Michelangelo.

Der Zuschauer beharrte: »Nehmen wir an, es würde passieren. Könnten Sie den Fehler wieder gutmachen?«

Der Bildhauer erwiderte nochmals: »Es wird nicht geschehen.«

Das verstand der Mann nicht: »Aber *wenn* es nun passiert?«

Da schrie ihn Michelangelo zornig an: »Verschwinden Sie! Es geschieht nicht!«

»Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht« (1. Joh. 3,6), und zwar in dem Sinn, daß er sich niemals erlauben wird, um der Sünde willen, oder weil Schwierigkeiten auftreten, seine Kunst, seinen Auftrag im Stich zu lassen. Er wird stetig weitergehen auf dem Weg des HERRN. Gott ist eifersüchtig. Er wird es nicht erlauben oder zulassen, daß wir in Sünde, Sorgen oder Trägheit versinken.

25. APRIL

... da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben ...
(Hebr. 12,1)

Ein christlicher Häftling auf Kuba wurde aufgefordert, einen Bericht zu unterschreiben, der Anklagen gegen einige seiner Glaubensbrüder enthielt. Seine Bestätigung hätte zur Gefangennahme der Brüder geführt. Er sagte: »Meine Ketten halten mich davon ab, dies zu unterschreiben.«

Der Rotarmist entgegnete: »Du trägst doch gar keine Ketten.«

»Doch«, sagte der Christ, »Ich bin gebunden mit den Ketten der Zeugen, die durch die Jahrhunderte ihr Leben für Christus dahingaben. Ich bin ein Glied in dieser Kette. Ich will sie nicht brechen.«

Thomas von Aquin nannte das Märtyrertum den größten Beweis für die Liebe, und er fügte hinzu: »Von Märtyrern vor den Richtern ausgesprochene Worte sind keine menschlichen Worte, kein Ausdruck einer menschlichen Überzeugung. Es sind Worte, die der Heilige Geist selbst ausspricht durch die Zeugen Jesu.«

Lernen Sie von den Märtyrern! Auch Sie sind ein Glied in der Kette. Bleiben Sie treu!

Eine junge litauische Christin sagte vor dem Gericht, das sie um ihres Glaubens willen aburteilte: »Heute ist der glücklichste Tag meines Lebens. Ich werde gerichtet um der Wahrheit und der Liebe zum Nächsten willen. Ich bin zu beneiden — ich habe ein herrliches Ziel vor mir. Meine Verurteilung wird mein Sieg sein. Ich bereue nur, daß ich so wenig für die Menschen getan habe. Wir wollen einander lieben, dann werden wir glücklich sein. Nur wer nicht lieben kann, ist unglücklich. Wir müssen das Böse verdammen, aber die Menschen lieben, auch

diejenigen, die irren. Aber das kann man nur in der Schule Jesu lernen.«

Durch den Mund eines Menschen, der für Christus leidet, werden wir hier vom Heiligen Geist gelehrt. Wir wollen seine Lehre in unserem eigenen Leben anwenden.

26. APRIL

Die Frucht des Geistes aber ist Liebe . . . wider solche ist das Gesetz nicht. (Gal. 5,22 + 23)

Mehr als ein Drittel der Welt befindet sich unter kommunistischer Herrschaft. Ein Ziel des Kommunismus ist die Austilgung der Religion. In die meisten Länder hinter dem Eisernen Vorhang können Bibeln nur auf Schmuggelwegen gelangen. Dürfen Christen manchmal illegale Dinge tun, oder Dinge, die den allgemeinen moralischen Ansichten entgegenstehen?

Die jüdischen Hohenpriester hatten das Versprechen Gottes, daß ER zu ihnen sprechen würde bei den beiden Cheruben auf der Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels. Sie fühlten sich sicher. Der Messias würde nicht kommen, ohne daß es ihnen vorhergesagt würde. Schließlich besucht auch kein Regent dieser Welt unangemeldet ein anderes Land. Auch der römische Statthalter fühlte sich sicher. Der König der Juden würde nicht erscheinen, ohne daß er es vorher in Erfahrung bringen konnte.

Aber eines Nachts »schmuggelte« sich das Licht der Welt in der Gestalt eines kleinen Kindleins nach Palästina, nachdem es vorher im Schoße einer Jungfrau gewachsen war — entgegen allen moralischen Auffassungen und Gesetzen der Biologie.

Dann wurde dieses menschliche Wesen gekreuzigt

und begraben. Sein Grab wurde von der Regierung versiegelt. Aber Engel können durch irdische Gesetze nicht gebunden werden. Einer von ihnen rollte den Stein einfach weg, ohne sich im geringsten um das Siegel zu kümmern.

Hätten wir Jesus geraten, sich an die Gesetze zu halten und im Grab zu bleiben, da die Mächtigen es doch versiegelt und verschlossen hatten? Jesus »schmuggelte« sich aus dem Grab heraus in das Leben.

Manche denken, man dürfe die Gesetze der kommunistischen Tyrannen nicht brechen. Jesus »brach« das Gesetz der Schwere und fuhr hinauf in den Himmel.

Von Augustinus wurde uns eine Regel überliefert, die sich in allen Lebenslagen anwenden läßt: »Liebe Gott – und dann tue was du willst.«

27. APRIL

Mögt ihr zürnen, nur sündigt nicht.

(Eph. 4,26)

Der sowjetische Schriftsteller Anatol Levitin-Krasnov sagte: »Liebe und Zorn sind Schwestern. Wo kein Zorn ist, ist auch keine Liebe. Die Worte der alten Propheten waren voll bitteren Grimms, denn ihre Herzen waren erfüllt mit einer starken Liebe zu ihrem Volk, und diese Liebe erweckte ihren Grimm – nicht nur gegenüber den Unterdrückern des Volkes, sondern auch gegen das Volk selbst, weil es nicht auf den Wegen der Wahrheit blieb. Auch in den Worten unseres Herrn, mit denen er sich an die Schriftgelehrten und Pharisäer wandte, liegt ein heißer Zorn.« Wer gegen die Sünde nicht Zorn und Abscheu empfindet, hat weder christliche noch menschliche Gefühle.

Einem Gesetzesübertreter nur mit Güte zu begegnen,

ist selten weise. Absalom hatte ein Verbrechen begangen. Er hatte seinen Dienern befohlen, seinen Bruder Amnon zu töten (2. Sam. 13,28). Nach dieser Mordtat floh Absalom vor dem König David. Verbannung ist eine wohlverdiente Strafe für jemanden, der das Gesetz in seine eigenen Hände genommen und jemanden getötet hat, der nie von dem einzig dazu berechtigten Richter, dem König, zum Tode verurteilt worden war. Absalom hätte in seinem selbsterwählten Exil bleiben müssen.

Statt dessen hörte David auf schlechte Ratgeber und vergab dem Mörder, obwohl dieser keine Reue oder Gesinnungsänderung gezeigt hatte. Ja, er hatte nicht einmal demütig um Vergebung gefleht. Aber Absalom wurde wieder mächtig in Jerusalem und entfachte einen blutigen Aufstand gegen seinen Vater, den König David. Viel unschuldiges Blut wurde vergossen, und viel Kummer und Herzeleid entstand. Das alles hätte vermieden werden können, wenn David in diesem Fall heiligen Zorn gezeigt hätte anstatt unheilige Sanftmut.

Jedermann muß für seine Sünden bezahlen, wenn er nicht durch die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen geworden ist, indem er glaubt, daß Jesus für seine Schulden bezahlt hat, wie es geschrieben steht: »Die Strafe lag auf IHM zu unserem Heil« (Jes. 53,5) (Elberf.). Nur so haben wir die Garantie, daß Güte nicht mißbraucht wird.

28. APRIL

Jesus sagt: Hebet den Stein weg!

(Joh. 11,39)

Der Fahrer des Leichenwagens in einer kleinen Stadt war ungläubig. Der Pastor hatte wiederholt versucht,

ihn zu Gott zu führen, aber ohne Erfolg. Eines Tages befand sich der Wagen des Pastors in Reparatur, und er mußte zu einer Beerdigung. So setzte er sich für die Fahrt auf den Friedhof neben den Fahrer des Leichenwagens und unternahm bei dieser Gelegenheit einen neuen Versuch, den Mann zu bekehren.

»Würden Sie mir einen Gefallen tun? Könnten Sie mir helfen, einige Bibelverse, die über Ihren Beruf sprechen, zu verstehen? Unser Herr Jesus sagte: »Laßt die Toten ihre Toten begraben«. Nun, ein toter Fahrer kann keine Leiche auf den Friedhof führen. Und ein toter Totengräber kann kein Grab graben. Ein toter Pastor kann keine Grabrede halten. Was bedeuten denn diese Worte?«

Der Fahrer lachte: »Ich habe Ihnen ja immer gesagt, Herr Pfarrer, daß in der Bibel nur Unsinn steht. Diese Worte von Jesus geben Ihnen den Beweis dafür.«

Da entgegnete der Pastor: »Bevor wir uns damit abfinden, wollen wir doch noch einmal darüber nachdenken. Als der Sarg mit dem toten Mann, der hinter uns im Wagen liegt, aus dem Haus getragen wurde, hörten Sie seine Frau weinend rufen: ›Georg, verlass' mich nicht! Komm' zurück!‹ Auch die Kinder riefen nach dem Vater. Vergeblich. Der Tote konnte keine Antwort geben.

Dasselbe geschieht mit Ihnen. Seit Jahren sind Sie von Christus selbst, seinen Engeln und von gläubigen Christen zur Buße aufgerufen worden. Sie haben nicht geantwortet, weil Sie tot sind — geistlich tot. Also kann ein Mann, der geistlich tot ist, einen leiblich toten Mann begraben. Die Worte unseres HERRN sind also nicht sinnlos.«

Jeder, der Christus nicht hat, ist geistlich tot. Leiblich wohnt er vielleicht in einem sehr hübschen Heim, aber geistlich ist ein Grab seine Heimat.

Jesus möchte ihn gerne aus dem Grabe auferwecken,

so wie ER es einst mit Lazarus tat, den ER leiblich auf-erweckte, als ER auf der Erde weilte.

Leibliche Auferstehungen sind selten, aber der HERR will die geistliche Auferstehung von allen, die in Sünde und Irrtum tot sind. Er bittet uns, seine Gläubigen, ihm bei dieser Arbeit zu helfen. Er ist der einzige, der Tote erwecken kann, aber wir sind aufgerufen, die Steine von den Gräbern wegzunehmen.

29. APRIL

Die Schrift aber hat es vorausgesehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht. Darum verkündigte sie dem Abraham: »In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.« (Gal. 3,8)

Durch welche der Heiligen Schriften wurde Abraham das Evangelium gepredigt? Das erste Buch der Bibel, das wir besitzen, wurde Jahrhunderte nach Abrahams Tod geschrieben. Wie konnte denn die Schrift ihm verkündigen, daß er ein Segen für alle Nationen werden würde?

Die Schrift erklärte ihm, diese Verheißung würde sich in einem seiner Nachkommen erfüllen, in Jesus Christus. Sie sprach zu Abraham mit so großer Vollmacht, daß er Tausende von Jahren im voraus mit Freude erfüllt wurde, weil er den Tag Christi sehen würde (Joh. 8,56).

Nun denn, welche Schrift sprach zu Abraham? Er besaß nicht unsere jetzige Bibel. Aber diese sagt uns, daß sie auf noch älteren Schriften basiert, daß sie ein Ausdruck himmlischer Werte in schlichten menschlichen Worten ist. In Daniel 10,21 sagte ein Himmlisches Wesen zu Daniel: »Doch ich will dir nun kundtun, was

aufgezeichnet ist im Buche der Wahrheit.« Und dann ließ er ihn Dinge schauen, die bis dahin in keinem für Menschen geschriebenen Buche standen. In 4. Mose 21, 14 wird das »Buch der Kriege des HERRN« erwähnt und in Josua 10,13 das »Buch des Frommen«.

Unter besonderen Umständen wird besonders ausgerüsteten Menschen das Vorrecht gewährt, diese Bücher zu lesen. Das geschah mit Abraham. Unsere Bibel faßt die von Gott inspirierten Gedanken in menschliche, uns verständliche Worte. Diese andern Bücher enthalten dieselben Gedanken, bevor sie in den engen Rahmen der menschlichen Sprache gepreßt worden sind.

Schwingen auch Sie sich zu geistlichen Höhen auf. Dann werden Sie nicht nur bei der Bibel bleiben, sondern werden in die Nähe der Geheimnisse Gottes kommen, die nur schwer in menschliche Worte gefaßt werden können. Wir erfassen sie in Augenblicken der Verzückerung (2. Kor. 12,2).

30. APRIL

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab. (Joh. 3,16)

Ein Prediger hatte erfolglos versucht, den Gewerkschaftsführer einer Eisenbahngesellschaft zum Glauben zu führen. Dann brach ein Streik aus. Er wurde verlängert. Die Streikenden schnallten die Gürtel eng und blieben mit ihren Forderungen unerbittlich fest, sogar als Hunger und Schulden sie zu bedrücken begannen. Der Prediger besuchte den Gewerkschaftsführer und sagte zu ihm: »Ich kann Ihnen einen Vorschlag machen, mit dem Sie den Streik gewinnen kön-

nen. Sie werden die Meinung der ganzen Bevölkerung hinter sich haben.« Zum ersten Mal hörte der Gewerkschaftsman mit Interesse auf die Worte des Predigers und wollte den Vorschlag hören. Der Mann Gottes gab ihm die Antwort: »Um die wirklich verzweifelte Lage der Arbeiter zu demonstrieren und um das Mitleid der Öffentlichkeit für sie zu wecken, müssen Sie Ihren Sohn auf die Schienen binden und mit einer Lokomotive über ihn wegfahren. Dann werden Sie siegen.«

Empört wies der Gewerkschaftsführer diesen Gedanken zurück: »Eher würde ich zusehen, wie die ganze Welt zugrunde geht, als daß ich meinen Sohn opfern würde.«

Gott hätte einen alten Heiligen oder einen Engel senden können, damit er für uns sterbe. Aber ER gab das Beste, das in den Himmeln wohnte, Jesus Christus. Wenn wir die Größe dieses Opfers erfassen, werden unsere Herzen zur Buße bewegt. Am Karfreitag starb Jesus für unsere Sünden. Aber der Tod konnte IHN nicht festhalten. Er ist nur ein untergeordnetes Phänomen, er konnte das Beste nicht behalten. Jesus wurde auferweckt. Dieses Ereignis feiern wir am Ostersonntag: Den Sieg Christi über den Tod.

Gott gab das Beste, das ER hatte. Auch wir sollen unser Bestes geben. Die jüdischen Gebote schrieben vor, daß die Opfer, die dem HERRN im Tempel dargebracht wurden, vom feinsten Mehl zu sein hatten.

1. MAI

Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat. (Luk. 3,11)

»... wohl aber Schuhe an den Füßen; und daß sie nicht zwei Röcke anziehen« (Mark. 6,9). Während den Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Diocletian wurde ein Christ namens Eustrat mit eisernen Schuhen bekleidet, die innen mit spitzen Nägeln gespickt waren. Er wurde geschlagen, damit er mit diesem Schuhwerk schneller laufe, und wurde so zum Märtyrer. Die Kirche ehrt sein Andenken.

Wir sind nicht alle zu solchen Leiden berufen. Martyrium ist eine Ausnahme. Nicht alle haben wir Schuhe zu tragen, die mit spitzen Nägeln das Fleisch zerreißen.

Dennoch: Gott sieht sich auch unseren Kleiderschrank an. Er lehrte seine ersten Jünger, sich einfach zu kleiden. Viele heutige Christen geben sich große Mühe, die richtige Lehre zu verfechten, andere legen größten Wert auf die richtigen Zeremonien. Wie steht es aber mit der richtigen Anzahl Kleider, Schuhe und Anzüge?

Christen müssen allen ihren Besitz dem Herrn übergeben. Wir dürfen uns selbst nicht als die Eigentümer, sondern als die Haushalter allen Reichtums, aller Habe betrachten. Wir müssen bereit sein, sogar unser eigenes Selbst auszuziehen, um dem nackten, barfüßigen Christus auf seinem Weg nach Golgatha zu folgen.

Christen müssen sorgfältig auf die Menge ihrer Nahrung und Kleidung achten. Milliarden von Menschenseelen brauchen das Evangelium. Erst in der Zukunft werden die Kinder Gottes von Glanz und Herrlichkeit umgeben sein.

2. MAI

Das Unedle vor der Welt hat Gott erwählt und was da nichts gilt . . . (1. Kor. 1,28)

»Und er nahm die sieben Brote, sprach das Dankgebet darüber, brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie vorlegten . . . Und sie aßen und wurden satt.« (Mark. 8,6 + 8)

Angenommen, die Jünger hätten nicht sieben Brote gehabt, sondern nur drei oder eines; was wäre wohl geschehen? Die Menschenmenge wäre dennoch satt geworden. Tatsächlich standen Jesus bei einer anderen Gelegenheit nur fünf Brote zur Verfügung. Dessenungeachtet speiste er eine noch größere Volksmenge, und es blieben eine große Anzahl Körbe voller Brocken übrig (Mark. 6,41 + 43). Sie können Gott mit dem wenigen, das Sie besitzen, dienen. Sein Segen hängt nicht von der Größe oder Menge dessen, das Sie haben ab, sondern davon, ob Sie es zu IHM bringen oder nicht.

Sie denken, Sie hätten nichts zu bringen? Das ist unmöglich; es gibt keinen Menschen, der Jesus nichts zu geben hätte. Weder das Wort noch die Zahl »Null« existieren in der Bibel.

Jedermann kann sich selbst bringen, jenes Selbst, das sagt: »Ich bin nichts, ich habe nichts.« Auch das ist wertvoll, gerade wegen seiner äußersten Armseligkeit. Jeder Mensch kann auch seine Sünden zu Jesus bringen. Aus dem sündigen Dasein eines fanatischen Christenverfolgers wurde aus Saulus von Tarsus ein eifrig für Gott wirkender Apostel. Aus einer sündigen Frau wurde Maria Magdalena in eine Heilige verwandelt. Bringen Sie Ihre Schwächen zu Christus, denn solche werden Sie sicher in sich entdecken können. Seine Kraft wird Seine

Vollkommenheit in Ihrer Schwachheit zum Ausdruck bringen.

Beginnen Sie mit wenig. Aber anstatt dieses wenige für sich zu behalten — bringen Sie es zu Jesus. Er wird es vermehren und reichlich segnen.

3. MAI

... das trügerische Spiel der Menschen, durch Schlaueit zu Verführung in Irrtum. (Eph. 4,14)

Auch die Christen sollten Mao Tse-tungs Bücher lesen. Bevor er sich mit seinen russischen Genossen zerstritt, legte er die Taktik aller Kommunisten in seinem Buch *»Der verlängerte Krieg«* nieder: »Absichtlich Mißverständnisse für den Feind schaffen und dann in Überraschungsangriffen an allen Fronten losschlagen . . . die Übermacht erlangen und die Initiative ergreifen. Was sind Mißverständnisse? Im Osten einen Scheinangriff machen, aber in Wirklichkeit im Westen angreifen — so kann man den Feind verwirren. Im Krieg kann es nie zuviel Verrat geben.«

Für die Maoisten ist es zudem wünschenswert, wenn sich die Gesellschaftsklassen gegenseitig aufreiben und wenn Revolutionen die Völker beherrschen. Sie rechnen damit, daß während der nächsten Jahrhunderte diese Dinge zum Menschheitsbild gehören werden. Wir lernen daraus, daß für die Anhänger Maos Verrat und List selbstverständliche Charakterzüge sind.

Jesus lehrt uns: »Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein.« (Matth. 5,37).

Wir müssen wählen zwischen einem Leben in Lüge und einem Leben, das seine Wurzeln in der Wahrheit hat.

4. MAI

Als sie nun ans Land gestiegen waren, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und einen Fisch darauf liegen und Brot. (Joh. 21,9)

Die Jünger waren hungrig, und der Herr Jesus hatte ihnen eine Mahlzeit bereitet. Bei diesem Erlebnis hat der Herr selbst für das Mahl gesorgt; zu andern Zeiten beauftragte ER einen Engel oder einen Heiligen damit. Als der Prophet Elia unter dem Ginsterstrauch saß, berührte ihn ein Engel und sprach: »Steh auf und is! Als er sich umschaute, siehe, da fand sich zu seinen Häupten ein geröstetes Brot nebst einem Krug mit Wasser« (1. Kön. 19,6).

Es ist leicht, an solche Wunder zu glauben, wenn man satt und wohlgenährt ist. Aber es gibt Gebiete auf dieser Erde, wo Christen in Gefängnissen schmachten, und ihr Essen besteht aus einer Suppe aus ungewaschenen Gedärmen. Der Kot schwimmt auf der Brühe. Und um dieses Essen zu erhalten, müssen die Gefangenen Sklavenarbeit leisten.

Unsere gefangenen Brüder leiden nicht nur körperlich. Auch ihr Glaube wird hart geprüft. Zweifel erheben sich. »Gott ist allmächtig. ER bereitete ein Mahl für die ersten Apostel und für Elia. Warum sorgt ER nicht dafür, daß ich ein paar gebratene Fische oder ein geröstetes Brot erhalte? Warum muß ich dieses entsetzlich schmutzige Gebräu schlucken?«

Gott hat für die nötige Nahrung für alle christlichen Gefangenen gesorgt. Aber ER hat nicht Engel beauftragt, für diese Menschen zu sorgen, sondern die gläubigen Brüder und Schwestern. Wie ER einem Engel befohlen hat, dem Elia Essen zu bringen, so fordert ER die Christen in der freien Welt auf, für das Essen ihrer ge-

fangenen Geschwister zu sorgen. Es ist tragisch, daß viele der Beauftragten das, was Gott ihnen für diese Märtyrer anvertraut hat, stehlen.

Sind Sie einer dieser Diebe?

Gott hat auch die Freiheit bereit für die Christen, die unter verschiedenen anti-christlichen Herrschern leben. Aber die Moses und Josuas unserer Tage streiken, obwohl Gott sie beauftragt hat, Seine Kinder in die Freiheit zu führen. Die Pharaonen haben sie bestochen und gekauft, und nun sind sie auf ihrer Seite.

Würden Sie etwas tun für die Freiheit der Welt?

5. MAI

... da erschien ihm (Joseph) ein Engel des Herrn im Traum.
(Matth. 1,20)

Ein chinesischer Dichter erzählte: »Letzte Nacht träumte mir, ich sei ein Schmetterling. Jetzt weiß ich nicht, ob ich ein Mensch bin, der träumte, er sei ein Schmetterling, oder ob ich vielleicht ein Schmetterling bin, der träumt, er sei ein Mann.«

Die Bibel mißt den Träumen große Bedeutung zu. Sie erzählt sechsunddreißig Träume und deren Auslegung. War der Joseph des Alten Testaments im Grunde genommen ein Hirte, der träumte, er sei ein Regent, oder besaß er den Charakter und die Begabung eines Regenten und träumte, während er umherging, er sei ein Hirte? War Nebukadnezar ein König, der eines Nachts träumte, er sei ein Tier, oder besaß er den Sinn eines wilden Tieres und bildete sich nur tagsüber ein, er verdiene die ihm dargebrachten königlichen Ehren?

Wer sich selbst und andere erkennen will, sollte auch die Träume aufmerksam beachten. Wenn der Zimmer-

mann Joseph des Neuen Testaments die Träume als Quelle der Erkenntnis abgelehnt hätte, hätte er die außergewöhnliche Schwangerschaft der Jungfrau Maria nicht gedeckt. Sie wäre unter dem Verdacht, eine ungetreue Braut zu sein, gesteinigt worden.

Legen Sie Papier und Bleistift neben sich, wenn Sie zu Bett gehen. Notieren Sie Ihre Träume und vermerken Sie das Datum. Sie werden herausfinden, daß biblische Vorkommnisse, die Ihnen unglaublich scheinen, in Ihren Träumen alltäglich sind. Die Erfahrung wird Sie lehren, Ihre Träume zu verstehen. Der Talmud lehrt: »Träume, die nicht gedeutet werden, sind wie Briefe, die ungeöffnet bleiben.«

6. MAI

Fliegt der Habicht durch deinen Verstand?

(Hiob 39,26)

Im unberührten Alaska, wo die Biber noch nie zuvor Menschen gesehen haben, kann man diesen Tieren noch stundenlang zuschauen, wie sie mit ihren scharfen Zähnen Bäume fällen und dann die Äste auf ihren künstlich angelegten Kanälen zu ihren Wasserschlossern leiten. Was sie fertigbringen, ist ein Wunder. Kein Atheist könnte erklären, wie es kommt, daß Biber, die gemäß ihrer Lehre durch zufällige Evolution entstanden sind, den Wasserspiegel ihrer künstlichen Seen genauestens für ihre Zwecke abgestimmt regulieren können.

Sie haben Dämme, die sich je nach Zusammenfluß des Wassers öffnen und schließen, genauso wie es bei den von Menschen erbauten Dämmen geschieht. Der Wasserspiegel bleibt jahraus, jahrein gleich hoch. Wie

können die Biber ihre Konstruktionen berechnen? Wenn wir solche Kanäle und Dämme erbauen müssen, brauchen wir dazu einen ganzen Stab erstklassiger Ingenieure. Eine kürzlich entdeckte technische Neuheit ist den Bibern ein seit Jahrtausenden bekanntes Geheimnis: den Dämmen eine flachere Neigung zur Wasserseite zu geben, um den Wasserdruck besser zu verteilen. Wo das Wasser schnell fließt, geben sie den Dämmen eine leicht konkave Außenkrümmung zur Wasserseite, die dann den Wasserdruck von der Mitte zum Ufer hin verlegt.

Nur ein intelligentes Wesen kann Intelligenz schaffen. Wenn die Menschheit Sie nicht zum Glauben an Gott bringen kann — glauben Sie an DEN, der die Ameisen und Biber erschaffen hat.

7. MAI

Ist doch offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid. (2. Kor. 3,3)

Einer der Beweise für die Existenz Gottes ist die Existenz guter Menschen. Ein atheistischer Denker sagte, das Universum sei ein gigantischer Zufall, folgerichtig entstanden aus vielen vorausgegangenen glücklichen Zufällen.

Nehmen wir an, das materielle Universum sei wirklich so entstanden. Kein vernünftiges Wesen wird aber annehmen können, daß Güte, Edelmüt, Selbstaufopferung, Vergebung und Großzügigkeit das Resultat eines zufälligen Zusammentreffens einiger elementarer Partikelchen sein könnten. Wenn Sie Musiknoten auf einen großen Bogen Papier malen, entsteht daraus nicht die *Neunte Symphonie* von Beethoven!

Warum sollte jemand den schwierigsten aller Kämpfe auf sich nehmen, ein gutes Wesen zu werden, wenn er nur ein zufällig entstandenes Aggregat von Molekülen ist, das sich morgen wieder in Nichts auflösen und in ewige Vergessenheit versinken wird? Manche Menschen sind gut, weil sie dazu bestimmt sind, es zu sein; sie haben ihre Bestimmung erkannt.

Werden auch Sie gut, nach dem Vorbild des himmlischen Meisters. Dann wird auch Ihr Leben ein Beweis für die Existenz Gottes sein.

8. MAI

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe. (Joh. 3,16)

Dieser Vers ist das Herzstück der Bibel. Es enthält ihre wichtigste Botschaft. Jedes Wort darin ist großartig:

Gott — er ist die allmächtige Quelle alles Guten

Die Welt — sie ist Zweck und Ziel der Liebe

Geliebt — das ist Liebe bis zum äußersten Ende

Seinen einzigen Sohn — das größte Geschenk, das zu allen Zeiten gemacht werden konnte;

Gab — geben ist der überzeugende Ausdruck der Liebe

damit jeder — die umfassendste Zahl, die wir uns vorstellen können

der . . . glaubt — die allereinfachste Bedingung

an IHN — an den Vertrauenswürdigsten; es macht keine Schwierigkeiten, IHM zu glauben;

Nicht verlorengelange — die Befreiung von dem schrecklichsten Schicksal, sondern — die größte

Alternative zur Verdammnis

Ewiges Leben — ein Leben, wie es unendlicher und besser nicht mehr sein kann;

Habe — die größte Zusicherung; es ist ein Besitz, keine Hoffnung mehr.

Als mein Sohn sechs Jahre alt war, fragte ich ihn, ob er diesen Bibelvers nicht herrlich finde. Er sagte: »Gar nicht. Ich finde ihn normal. Es ist normal, daß ein reicher Mann viel gibt, und für Gott ist es nicht herrlich, sondern normal, daß Er nicht weniger als Seinen Sohn und kein anderes als ewiges Leben gibt.«

9. MAI

Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren. (1. Tim. 1,17)

Warum kann man Gott nicht sehen? Aus dem gleichen Grund, wie man auch eine Schneeflocke, die auf ein weißes Tuch gefallen ist, nicht sehen kann. Gott ist sehr gut ». . . was er gemacht hatte, . . . es war sehr gut.« (1. Mose 1,31). Wie kann man sehr gut von sehr gut unterscheiden? ER hat nicht den kleinsten Teil Seiner Güte für sich behalten, was ER nicht auch Seiner Schöpfung mitgeteilt hätte.

ER steht nicht vor einem Spiegel, wie die Königin im »Schneewittchen«, um zu fragen: »Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?« ER kann nicht der Schönste sein, kein Superlativ kann Ihm zugeschrieben werden, denn es gibt keine Schönheit bei Ihm, die ER nicht den singenden Vögeln, den rauschenden Bächen, den majestätischen Bergen und den spielenden Kindern mitgeteilt hätte.

Wie groß ist wohl die Anstrengung für ein junges

Mädchen, sich in einen schönen Prinzen zu verlieben? Da gibt es überhaupt keine Anstrengung. So ist auch jeder krampfhaftige Versuch, Gott zu lieben, falsch. Die Liebe kommt von selbst. Die Engel sagten zu einem Propheten: »Die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll!« (Jes. 6,3), und zwar von keiner geringeren Herrlichkeit als der Seines Thrones.

»Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen« (Matth. 5,8). Wir können Gott sehen in allen Dingen und in allen Geschehnissen. Was Ihn unsichtbar macht, ist unsere Unreinigkeit. Wer gewaschen ist in dem Blute Jesu Christi, empfängt den Heiligen Geist und wird erfahren: »Wir alle aber spiegeln mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider.« (2. Kor. 3, 18).

10. MAI

Wir rühmen uns der Hoffnung.

(Röm. 5,2)

Die unbegründetste Hoffnung ist immer noch begründeter als die begründetste Verzweiflung. Ich weiß das aus eigener Erfahrung.

Ich war zu fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Ich lag todkrank im Gefängnis, und die Ärzte hatten die Hoffnung aufgegeben, daß ich mich nochmals erholen könnte. In diesen Verhältnissen war die Hoffnung absolut unbegründet, daß ich jemals eine weltweite Mission leiten würde mit der Aufgabe, den verfolgten Christen in kommunistischen Ländern zu helfen. Verzweiflung und Selbstmord wären, menschlich gesehen, gerechtfertigt gewesen. Es schien aussichtslos, daß ich meinen kleinen Sohn jemals wie-

dersehen würde. (Jetzt halte ich mein Enkelkind auf den Armen.)

Geben Sie nie die Hoffnung auf. Der Talmud sagt, daß ein zum Tode verurteilter Mensch, mit seinem Kopf auf dem Pflock — der Henker hebt schon die Axt — der nun denkt: »Ich bin verloren«, ungläubig ist. Die Axt kann dem Henker aus der Hand fallen. So geschah es mit dem rumänischen König Michael dem Tapfern.

Euthanasie ist falsch. Auch Menschen, die von allen Ärzten der Welt aufgegeben worden sind, können zum Leben zurückkehren. Hoffen Sie für Ihr Geschäft, für Ihre Kinder. Hoffen Sie für Ihren Charakter, auch wenn er noch so schwierig ist, selbst wenn er trotz tausend Anstrengungen noch nicht besser geworden ist. Unsere Hoffnung ist Gott, der »die Erde über das Nichts hängt« (Hiob 26,7). Eine Hoffnung, die von IHM kommt, hält auch ohne Fundament.

11. MAI

Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. (2. Mose 20,2)

Viele Gläubige sind der Ansicht, daß sie sich nicht um die Politik kümmern sollen.

War Livingstone mit dem Evangelium vertraut? Als er nach Afrika kam, stand der Sklavenhandel in voller Blüte. Sollte er es zulassen, daß die Sklaven auch weiterhin Sklaven blieben? Er hatte in der Bibel gelesen, wie Gott die Versklavten befreite. Deshalb konnte er nicht unbewegt bleiben, wenn er die langen Reihen der Unschuldigen sah, die an den Handgelenken aneinander gekettet waren, mit Peitschen geschlagen und vorwärtsgetrieben wurden — genauso wie es heute in

vielen Ländern geschieht.

Dr. Livingstones Herz brannte vor Zorn über diese schrecklichen Vorkommnisse. Viele heutige Christen haben die Tugend, sich über die Sklaverei zu ärgern, verloren. Viele werden überhaupt nie ärgerlich — ausgenommen über die, die sich gegen die Sklaverei erheben.

Livingstone unterließ es nie, die Engländer anzuflehen, den schrecklichen Handel mit Menschenleben aufzugeben. Schließlich hatte er auch Erfolg. Im ganzen Britischen Reich wurde die Sklaverei abgeschafft. Heute liegt Livingstones sterbliche Hülle in der Westminster Abtei in London begraben.

Die Bundeslade der Juden war nicht nur ein ritueller Gegenstand, sondern auch das Zeichen zum Kampf. Als die Juden, die aus der Sklaverei kamen, über den Jordan zogen, um für ein eigenes Land, in dem sie in Freiheit wohnen konnten, zu kämpfen, trugen die Leviten die Bundeslade voraus, wie heute die Fahne vor den Kämpfenden getragen wird. Sie war ein Symbol des Freiheitskampfes.

Gläubige Christen kämpfen nicht nur für die eigene Gerechtigkeit, sondern auch für die Gerechtigkeit der gesellschaftlichen Beziehungen.

12. MAI

Denn wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe.

(Hebr. 4,3)

Der Mensch wurde nicht dazu erschaffen, ein Mörder und Quäler zu sein. Verbrechen ist wider die Natur. Demzufolge sind die Kriminellen selbst die am meisten Geplagten. Nur ein Gequälter quält andere.

Von Lenin wird erzählt, wie er sein Zimmer zu verlassen und sich um zwei Uhr morgens in den Garten zu begeben pflegte. Dort stand er im Schnee und heulte den Mond an. Das geschah Nacht für Nacht. Er heulte ein wenig, horchte ob alles ruhig blieb, und heulte wieder, bis er zu frieren begann. Dann ging er wieder zurück in sein Zimmer und machte Pläne für die Zukunft Rußlands.

Lenins eigener Leibwächter hat diese Geschichte erzählt.

Auch wenn nicht jedermann ein Peiniger so großen Stils ist wie Lenin oder Hitler, trägt doch mancher den »Stoff« zu einem Bolschewiken in sich. Wir quälen unseren Ehepartner, unsere Eltern, Freunde und Angestellte. Wir sind brutal und sadistisch.

Es macht uns Freude, andere zu quälen — aber in Wirklichkeit sind wir selbst die Gequälten. Nur ein Mensch in Schwierigkeiten macht Schwierigkeiten.

Sie könnten andere von ihrer Bosheit befreien, und Sie selbst könnten frei werden, wenn Sie ganz einfach auf die herzliche Einladung des Herrn Jesus hören wollten: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben« (Matth. 11,28). (Elberfeld)

13. MAI

Du sollst nicht töten.

(2. Mose 20,13)

In Gefängnissen kann man hören, wie Diebe die Mörder schroff verurteilen. Sie sagen: »Wir können bereuen und zurückgeben, was wir gestohlen haben. Aber selbst wenn wir das nicht tun, kann unser Opfer wieder

Geld verdienen. Aber ihr könnt das Leben, das ihr einem Menschen genommen habt, nicht mehr zurückgeben. Ihr seid kriminell.«

Von ihrem Standpunkt aus haben sie recht. Jede Sünde zerstört zwar die zwischenmenschlichen Beziehungen und macht den Menschen immer abgestumpfter gegenüber dem Ruf Gottes. Aber töten ist eine nicht wieder gutzumachende Sünde. Wenn ein Mensch wegen Ihnen in Armut gerät oder wenn Sie seinen guten Ruf zerstören, ist dennoch nicht alles verloren. Ihr Opfer hat immer noch die Chance, es wieder zu etwas zu bringen. Aber Mord ist definitiv. Er bringt einen Menschen vor seinen Richter und, wenn er unvorbereitet ist, in die ewige Verdammnis. Diese »Sünde zum Tode« ist eine ganz besondere Sache.

Deshalb sind Geistliche, die Gewalt und Revolution unterstützen, im Unrecht. Regierungen, die ihre Völker zum Krieg führen, während er vermieden werden könnte, laden Schuld auf sich, ebenso wie alle, die blutige Aufstände anzetteln.

Warum auch sollten Revolutionen notwendig sein?

V. Tarsis, ein russischer Schriftsteller, schreibt in seinem Buch *»Botschaft aus dem Irrenhaus«* (1965) die Geschichte eines Mannes, der von den Kommunisten als verrückt angesehen wurde. Dieser Mann sagte: »Ich begann täglich in der Bibel zu lesen. Ich muß gestehen, das ist das gefährlichste und verführerischste Buch der Welt. Ich bin nicht überrascht, daß die Genossen das entdeckten und die Verbreitung verboten. Denn wer die weisen Worte der Bibel gelesen hat, kann über Revolutionen nur lauthals lachen.«

Wenn es möglich ist, völligen Frieden und Freude im Herzen zu haben, sogar bei Unterdrückung und Armut; wenn die Gewißheit herrscht, daß ein ewiges, herrliches Leben im Paradiese auf uns wartet, wird der Gedanke an Blutvergießen zur Besserung der Gesellschafts-

ordnung dieser vergänglichen Welt überhaupt nicht aufkommen.

Christen beteiligen sich nicht an solchen Dingen. Sie erinnern sich an die Worte des Herrn: »Du sollst nicht töten.«

14. MAI

... ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie trunken geworden sind, den geringern; du hast den guten Wein bis jetzt behalten. (Joh. 2,9+10)

Der Teufel gibt manchmal die guten Dinge zuerst: wundervolle Versprechungen, egoistische Vergnügungen. Wenn dann das meiste des Lebens getrunken ist, folgt ein schlechterer Wein: ein verpfushtes Leben, geistige Blindheit, und schließlich, am Ende, ewige Verdammnis.

Die Liebe weiß, daß die besten Dinge noch kommen werden. Sie hat aber jetzt schon viele Freuden: den Geboten Gottes gehorchen zu dürfen, Gemeinschaft mit Christus, Seinen Engeln und der großen Gemeinde der Heiligen. Diese Freude ist aber jetzt noch vermischt mit der Bitterkeit des Kreuzes. Es ist eine Herrlichkeit in Anfechtung, Trauer, Verfolgung und Wehrlosigkeit. Aber inmitten von Blut und Tränen verliert die Braut Christi nie die Hoffnung. Sie weiß, im Festhause hat der Bräutigam den besten Wein noch für die kommenden Zeiten aufgehoben. Sie ist nicht in Hast und Eile, wie die, die glauben, nur dieses kurze Leben zur Verfügung zu haben. Die Liebe muß den Ergebnissen nicht nachjagen, sie kann sich auch mit den vergänglichen Enttäuschungen, Leiden und Nöten abfinden. Der letzte Sieg gehört ihr.

Durch Konflikte nicht gehemmt, sondern zuversichtlich inspiriert, so gehen die Christen vorwärts. Unsere Gegner kennen die unaussprechliche Freude nicht, die Christus für die bereit hat, die auch im Leiden bei IHM bleiben. Wir lieben und glauben, daß die Liebe siegen wird.

Die Kirche Christi wird von der sündigen Welt nicht gefährdet. Sogar die Hölle kann sie nicht überwältigen. Vielmehr ist die sündige Welt gefährdet durch die Anwesenheit der Kirche, denn der letzte Sieg ist unser.

15. MAI

Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Eph. 4,24)

Gewöhnlich verwechseln die Menschen Heiligkeit mit Gutsein, obschon dies zwei ganz verschiedene Tugenden sind. »Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut« (1. Mose 1,31). Auf dieses »Sehr gut« folgte dann etwas anderes: »Und Gott segnete den siebenten Tag und *heiligte* ihn« (1. Mose 2,3). Heiligkeit gehört einer anderen Sphäre an als Gutsein.

Ein Mensch kann gut sein ohne daß er heilig und auf Gott ausgerichtet ist. Es gibt sogar Ausnahmefälle, wo ein Mensch heilig sein kann und doch nicht gut ist. Denken wir an Gideon, Joel, Josua: waren sie »gut«? Sie waren Kämpfer für den Sieg des auserwählten Volkes. Durch diese Aufgabe waren sie geheiligt. Wer die Biographien von Athanasius, Luther und Calvin gelesen hat, weiß, daß bei ihnen wenig Güte zu finden war. Diese Männer kämpften rücksichtslos für die ihnen an-

vertraute Wahrheitserkenntnis. Sie hatten kein Erbarmen mit ihren Gegnern, wenn nur die Wahrheit siegte.

Heilig werden wir, indem wir die richtige geistliche Nahrung zu uns nehmen. Ein Tierversuch ergab, daß Würmer, die es normalerweise vorziehen, im Dunkeln zu leben, dazu gebracht werden können, diese Gewohnheit zu ändern und das Licht zu bevorzugen. Wann immer sie sich in die Dunkelheit zurückziehen wollten, erhielten sie elektrische Schocks; wenn sie hingegen ans Licht kamen, erhielten sie reichliche Nahrung. Entgegen ihrer Artgewohnheit begannen sie deshalb von dieser Zeit an, das Licht der Dunkelheit vorzuziehen. Diese Würmer wurden in der Folge in Stücke geschnitten und andern Würmern zu fressen gegeben — und siehe da, auch diese veränderten ihre Gewohnheiten. Durch das Fleisch, das sie zu sich genommen hatten, hatte sich in ihren Gehirnen eine Veränderung ergeben, die sich nun so auswirkte, daß sie vor der Finsternis zurückwichen und das Licht suchten. Ähnliche Experimente sind auch mit anderen Tieren vorgenommen worden.

Wenn Sie den Neuen Menschen anziehen möchten, einen Menschen der Gerechtigkeit und Heiligkeit, nähren Sie sich von Christus. Er wurde Fleisch, damit ER Ihre tägliche Nahrung werden kann.

16. MAI

Und Gott der Herr aber verschaffte einen Rizinus; der wuchs über Jona empor, daß er Schatten gebe über seinem Haupte; und Jona freute sich sehr über diesen Rizinus. (Jona 4,6)

In der Bibel ist der Schatten ein Gleichnis für die Vergänglichkeit.

»Unser Leben ist ein Schatten auf Erden« sagte Bildad (Hiob 8,9).

»Der Mensch geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht«, sagt Hiob selbst (Hiob 14,2). »Denn wer weiß, was dem Menschen nütze ist im Leben, solange er lebt in seiner Eitelkeit, welches dahinfährt wie ein Schatten?« (Pred. 6,12). Diesen Gedanken hatte Salomo von seinem Vater David geerbt, der gesagt hatte: »Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten« (1. Chron. 29,15).

Sogar Propheten wie Jona sind manchmal sehr froh und dankbar für alles Vergängliche.

Zuerst hatte er sich eine Hütte gemacht, um im Schatten sitzen zu können. Er hatte nicht bedacht, daß alles, was Menschen schaffen, vergehen muß. Am nächsten Tag zerstörte ein heftiger Sturm die Unterkunft. Nichts, was wir für uns schaffen, wird bleiben. Nicht einmal unsere Zivilisation. Auch wir selbst vergehen.

Nachher freute sich Jona über den Schatten, den ihm eine Pflanze spendete; aber am nächsten Tag zerstörte ein kleines Würmlein den Strauch. Jeder Baum wird eines Tages zugrunde gehen. Der Wurm, der an ihm frißt, wird sterben. Auch der Prophet, der unter dem Schatten saß. Auch Ninive, dem er predigte, obschon die Stadt in den Tagen des Propheten Buße tat. Gläubige und Ungläubige sterben. Es ist sinnlos, sich über einen Schatten zu freuen. Vielleicht wünschen Sie sich morgen schon den Tod, weil Sie diese Freude verloren haben. Aber auch die Verzweiflung bleibt nicht. Auch sie ist vergänglich wie jedes Gefühl. Zuletzt wird auch die Erde, auf der die Bäume grünten, die Menschen sich freuten und ärgerten, vergehen und verbrennen.

Nur Gott ist ewig, und ER spricht: »Und mich sollte . . . nicht jammern?« (Jona 4,11). Aber ER wird Ninive nicht für immer verschonen. Niemand auf

dieser Erde wird auf immer verschont. Lazarus und alle die andern, die Jesus vom Tode auferweckte, mußten später wieder sterben. Nur Gott bleibt ewig. Sein Wort »sollte mich nicht jammern?« bleibt. ER nimmt sich der Seele an, die IHM vertraut hat.

17. MAI

Denn wir haben . . . auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Arbeit und Mühe haben wir Tag und Nacht gewirkt . . . (2. Thess. 3,7 + 8)

Das Herzensanliegen in allen seinen Briefen ist dem Paulus der Eine, der heller ist als tausend Sonnen, dessen Augen strahlend klar sind und der weißer leuchtet als Schnee.

Christus ist sein Hauptanliegen; aber manchmal schreibt er auch von anderen Dingen: hin und wieder von sich selbst und seinen Mitarbeitern wie im oben angeführten Vers.

Auch unsere Hauptbeschäftigung ist ER, dessen Kraft unfaßbar ist wie die großen Meere, dessen Wesen wie unvorstellbar herrliche Juwelen strahlt. Wer IHN kennt, verliert sich in Freude und Entzücken.

Dennoch – wir kommen nicht umhin, auch von den Geistlichen zu sprechen. Erinnern Sie Ihren Gemeindepfarrer daran, daß folgendes verlangt wird von denen, die vom Evangelium leben:

1. Sie essen nicht umsonst vom Brot ihrer Glaubensgenossen. Ein Arzt kann am Ende eines Jahres belegen, wie viele Patienten er behandelt hat und wie viele gesund geworden sind. Ein Schuhmacher kann genau feststellen, wie viele Schuhe er hergestellt hat. Auch ein Pfarrer muß feststellen können, welche

Fortschritte seine Arbeit an der Ausbreitung des Evangeliums gemacht hat.

2. Sie arbeiten Tag und Nacht. Der Tag allein genügt nicht. »Wohl dem Manne der . . . über Sein (Gottes) Gesetz sinnt und redet Tag und Nacht« (Ps. 1,1 + 2). Die Früchte reifen, wenn die Arbeit auch während der Nacht nicht ruht.

Christen müssen die Seelsorger ihrer Pfarrer sein.

18. MAI

Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. (Jes. 53,5)

In einem Land, wo Verfolgungen an der Tagesordnung sind, kam ein Polizeioffizier, um einen Pastor festzunehmen. »Sehen auch Sie in mir ein Ungeheuer, wie alle andern?« fragte er seinen Häftling.

Der Pastor antwortete: »Ein Ungeheuer? Nein, Sie sind ein unglücklicher Mensch, der glaubt, niemand liebe ihn. Aber Gott liebt Sie, er liebt Sie sogar ganz besonders, denn gerade für böse Menschen wurde ER selbst Mensch. ER kam nicht auf diese Erde, weil wir liebe kleine Sonntagsschüler sind, sondern weil wir unschmutzig gemacht haben. Je schmutziger wir sind, desto mehr Anrecht auf Sein Erbarmen haben wir.«

»So schlimm bin ich nun auch wieder nicht; schließlich bin ich kein Dieb«, verteidigte sich der Polizeibeamte.

»Doch, Sie haben Gott bestohlen«, entgegnete der Pastor unbeirrt.

»Was?«

»Sie haben Gott Ihre Sünden gestohlen. Unsere Sünden gehören IHM, sie sind Sein Eigentum. ER ist als

Mensch geboren, um sie auf Sich zu nehmen. Der ganze Schmutz unserer bösen Taten gehört deshalb IHM und nicht mehr uns. Sie sind ein Dieb, ein Räuber, wenn Sie sie IHM nicht überlassen wollen, IHM, dem Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt. ER hat das Recht, sie zu nehmen, aber Sie eignen sich etwas an, das Ihnen gar nicht mehr zusteht.«

Dieser Pastor wurde in jener Nacht nicht ins Gefängnis gebracht. Der Polizeioffizier bekannte ihm seine Sünden.

Sind Sie auch ein Dieb? Beharren Sie darauf, Ihre Sünden zu behalten, obwohl diese doch eigentlich Jesus gehören?

19. MAI

*Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Kommt!
Gehet hinaus, ihm entgegen!* (Matth. 25,6)

Die Erde dreht sich um ihre eigene Achse. Mitternacht ist der Augenblick, in dem ein Erdteil sich am weitesten von der Sonne entfernt befindet. Geistliche Mitternacht ist der Zeitpunkt, an dem sich die Menschheit am weitesten von Gott entfernt hat. Wir nähern uns dieser Mitternacht und ihren erschütternden Ereignissen.

Aber die Kinder Gottes gehen der Mitternacht mit andern Gefühlen entgegen als die Weltmenschen. Um Mitternacht starben alle Erstgeborenen in Ägypten, aber das erwählte Volk erhielt die Freiheit.

Der Herr Jesus hat gesagt: »Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« (Joh. 9,4). Aber wenn die Bibel etwas als unmöglich erklärt, so gilt das nicht für die Gläubigen. Von ihnen sagte Jesus: »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt« (Mark. 9,23).

Die Heiligen können auch um Mitternacht noch arbeiten. Um Mitternacht hob Simson die Flügel des Stadttors aus den Angeln und trug sie weg (Richt. 16,3). Um Mitternacht erhielt Ruth von Boas das Versprechen: »Alles, was du sagst, will ich dir tun« (Ruth 3,11). Um Mitternacht gewannen Paulus und Silas den Kerkermeister von Philippi für den HERRN (Apg. 16,25ff.).

Um Mitternacht machen Kinder Gottes ihre größten Erfahrungen. Darum sagt der Psalmist: »Um Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken« (Ps. 119,62).

Wir fürchten uns nicht vor der Dunkelheit in dieser Welt. Wir arbeiten. Der Bräutigam kommt bald. Wir wollen IHM nicht mit leeren Händen gegenüberreten.

20. MAI

Sehet ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zunichte. (Apg. 13,41)

Paulus zitiert hier den Propheten Habakuk. In apostolischer Vollmacht fügt er den Worten des Alten Testaments hinzu: »und werdet zunichte«, ein Wort der Verdammung an die Verächter des Evangeliums. Der Herr Jesus hatte die Zerstörung Jerusalems vorausgesagt. Er hatte einen Feigenbaum verflucht, und er verdorrte. Und hier warnt Paulus den jüdischen Staat, daß er zunichte werde — und so geschah es innerhalb kurzer Zeit. Erst in jüngster Zeit hat Gott in seinem Erbarmen den Staat Israel wieder entstehen lassen und die zerstreuten Schafe wieder gesammelt.

Es scheint uns ungewöhnlich, daß der Apostel zu seinen Gegnern sagte: »Werdet zunichte«. Wir wissen doch, daß Gott die Liebe ist. ER ist Liebe, aber die Bibel

sagt uns nirgends, daß ER nur Liebe ist. Man kann Gott mit dem einen Wort Liebe nicht erschöpfend beschreiben. Man kann nicht einmal einen Menschen mit nur einem Wort beschreiben. Ich bin ein Christ, aber zugleich bin ich auch ein Mann, ein Pfarrer, ein Sünder, ein Vater; ich bin groß und so fort. Genauso ist auch »Liebe« nur *eine* Eigenschaft Gottes. Es gibt aber auch die Gerechtigkeit, der Zorn, der Schrecken Gottes, die in der Bibel genauso deutlich ausgedrückt sind wie die Liebe. Nachdem Paulus das Hohelied der Liebe in 1. Kor. 13 geschrieben hatte, schrieb er im gleichen Brief (16,22): »Wenn jemand den Herrn nicht liebt, der sei verflucht!«

Christen haben die Macht zu lösen und zu binden, zu segnen und zu fluchen. Sie lieben ihre Gegner als Einzelne und versuchen alles, damit sie gerettet werden, aber zu den sie verfolgenden Organisationen sagen sie in prophetischer Sicht: »Werdet zunichte!«, und sie werden vergehen. Erinnern Sie sich an Dschingis-Khan und seine starken Tataren? Ohne Düsenflugzeuge und Atomwaffen fegten sie im dreizehnten Jahrhundert von China bis nach Mitteleuropa. Für seine Eroberungen brauchte er weniger Zeit als die Sowjetrussen. Aber er ging dahin, er starb. Wir fürchten die riesigen Waffenarsenale der Feinde des Evangeliums nicht. Denken Sie an Suleiman den Prächtigen und seine überwältigenden Türken. Die Christen beteten und sprachen das Wort des Gerichts aus: »Werdet zunichte!« Der Feind wurde vernichtet. Geistliche Waffen sind mächtig. Sie sind tödlich.

Ein Wort von Petrus, und die untreuen Christen Ananias und Saphira sanken tot um.

Der Hebräer A. Levitin-Krasnov ist ein christlicher Schriftsteller. Er befand sich während zehn Jahren in sowjetischer Haft. Er beschrieb eine Diskussion, die er mit einem christlichen Pazifisten hatte. Er fragte ihn: »Wenn ein Gewaltverbrecher Ihre Familie angreifen würde, würden Sie dann nicht versuchen, ihm die Axt aus der Hand zu reißen, um ihm damit den Schädel zu spalten?«

Der Pazifist antwortete: »Das verbietet die Heilige Schrift. Jesus lehrte uns, auch die andere Wange hinzuhalten, wenn uns jemand schlägt.« Levitin hielt ihm entgegen: »Jesus hat nie gelehrt, daß man zusehen müsse, wie die eigenen Kinder von einem Verbrecher umgebracht werden. Wenn nur Sie selbst angegriffen werden, ist widerstandslose Ergebenheit sicher richtig; sie ist aber sinnlos, wenn auch noch das Leben anderer in Mitleidenschaft gezogen wird. Ein Mann, der stillschweigend zusieht, wie ein anderer Mensch geschlagen wird, ohne sich verteidigen zu können, ist ein selbstsüchtiger Feigling. Eine solche passive Haltung kann nicht mit der Doktrin der Gewaltlosigkeit erklärt werden. Auch ein Mensch der schweigt, wenn Falschheit und Lüge triumphiert, ist ein Feigling. Milde und Vergessen der Beleidigungen gegenüber der eigenen Person sind nötig, damit der Mensch sich auf den Kampf gegen die Ungerechtigkeit gegenüber anderen konzentrieren kann, gegen alle Lüge und alles Böse, das in dieser Welt herrscht.«

Die Worte »Selig sind die, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit« sind nach der Auslegung von Levitin nicht nur ein Segen für die, die sich für den

Triumph der Gerechtigkeit in dieser Welt einsetzen. Judas, der Bruder des Jakobus, schreibt über die Rettung für alle. Jeder gerettete Mensch kämpft dafür, daß die Rettung allen zuteil werde, daß das Prinzip Christi in der Welt herrsche.

Alle wahren Christen sind Kämpfer gegen Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Deshalb werden sie verfolgt. Geben Sie sich nicht mit Ihrer persönlichen Rettung zufrieden. Retten Sie auch andere.

22. MAI

Die Liebe . . . stellt sich nicht ungebärdig (tut nichts Unschickliches). (1. Kor. 13,5)

Diese Worte werden gewöhnlich dahin verstanden, daß ein Christ sich nicht unhöflich benehmen wird. Aber Paulus selbst war manchmal schrecklich unhöflich. Sogar der Herr Jesus war es, gar nicht zu sprechen von den Reformatoren und ihren Gegnern. Wo es um das Schicksal der Kirche und der Welt geht, kann Höflichkeit viel Schaden anrichten.

Das griechische Wort, das hier mit »unschicklich« übersetzt wurde, heißt »aschemon«. Eine buchstäbliche Übersetzung würde lauten: »Liebe tut nichts ohne Schema.«

Christus hat die Menschen in Kategorien eingeteilt, wie es ein Zoologe tut: ER spricht von Schafen, Wölfen, Hunden oder Füchsen. Einige nennt ER auch Toren, Scheinheilige und Vipern. Aber einige sind geliebte Jünger, während ER auch von dem wilden Tier weiß, vom Roten Drachen und der erwählten Taube. Die Liebe tut nichts Unschickliches, das heißt nichts, ohne dieses Schema im Auge zu behalten.

Wir müssen alle Menschen lieben, aber ich kann den Schaf-Typus nicht gleich behandeln wie den Wolf-Typus. Ich werde dem Scheinheiligen anders gegenüberstehen als dem geliebten Jünger; es wird ein Unterschied sein in meiner Begegnung mit dem Tyrannen oder mit seinem Opfer. Wehe dem Hirten, der keinen Unterschied machen würde in seinem Benehmen gegenüber seinen Schafen, seinen Hunden oder den Wölfen. Liebe zeigt sich nicht in gleicher Weise einem guten oder einem schlechten Ehemann, einem gehorsamen oder ungehorsamen Kind gegenüber. Der Ausdruck der Liebe entspricht der gegebenen Situation.

Nehmen wir an, einige Gangster greifen einen unschuldigen Mann an. Ich liebe zwar auch die Gangster, aber ich würde doch versuchen, dem Opfer zu helfen, wenn nötig sogar mit einer Schußwaffe. Jede andere Einstellung wäre unschicklich oder »aschemon«, weil ich nicht in Betracht ziehen würde, daß die Angreifer nach dem Schema der Welt eine andere Haltung als ich einnehmen. Das gleiche gilt auch für unsere Einstellung gegenüber denen, die der Kirche schaden oder nützen, oder gegenüber denen, die unser Land verteidigen oder angreifen.

Liebe tut nichts Unschickliches. Liebe ist mannigfaltig und richtet sich nach der Stellung, die jeder einzelne Mensch im Schema einnimmt.

23. MAI

Halt, laßt sehen . . .

(Matth. 27,49)

Gegenüber dem Leiden herrscht eine unüberwindliche Gleichgültigkeit, Gefühllosigkeit und Apathie.

Eine große Menge wohnte auf Golgatha der Kreuzi-

gung von drei Männern bei. Diese Leute hörten mit ihren eigenen Ohren die Schreie der Gepeinigten, als ihnen die Nägel durch Hände und Füße getrieben wurden. Ganz sicher war ihnen bewußt, daß einer dieser Männer der Mensch über alle Menschen war, sonst hätte er nicht für seine Peiniger bitten können, und sonst hätte er sich, mitten in seinen schrecklichen Schmerzen, nicht um den Mit-Gekreuzigten gekümmert und ihm geholfen, den Weg zu Gott zu finden. Und nun schreit dieser Jesus wie in Verzweiflung: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

Wie reagierte die Menge auf diesen Aufschrei? Sie sagten zueinander: »Halt, laßt sehen . . .«. Es kam ihnen überhaupt nicht in den Sinn, seine Leiden ein wenig zu mildern, indem sie ihm etwas Wasser oder ein mitleidiges Wort gegönnt hätten. »Halt, laßt sehen, ob Elia kommt, um ihn zu retten.«

Elia ist nicht nur der Name des alttestamentlichen Propheten. Er ist auf hebräisch auch eine Kurzfassung des Ausdruckes »Jehova ist mein Gott«. In diesem Sinne kann jeder ein Elia sein. In diesem Sinne sagte der Herr, Johannes der Täufer sei Elia. Jedem Menschen muß Jehova sein Gott sein. Wenn der mitleidende Gott Jehova Herr unseres Lebens ist, können wir nie gleichgültig bleiben, wenn Unschuldige leiden.

Wer wirklich ohne Gott lebt, stellt sich auf den Standpunkt »halt, laßt sehen«. Solche Menschen wohnten der Kreuzigung auf Golgatha bei und wurden von diesem Geschehnis nicht beeindruckt. Solche Menschen werden auch heute nicht beeindruckt von den Leiden in dieser Welt. Sie kümmern sich nicht darum, ob die kleinen Brüder Jesu hungrig oder gefangen sind. Wir überlassen sie dem Gericht Gottes.

Auch bei Gottes Auserwählten muß noch viel Apathie und Trägheit überwunden werden. Versinken

Sie nicht in Gleichgültigkeit: helfen Sie, wenn Sie helfen können!

24. MAI

Er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

(Luk. 6,35)

Es ist eine der größten Schönheiten der Bibel, daß zwei bestimmte Abschnitte nicht darin vorkommen.

Als erstes steht nirgends, daß Jesus jemanden gefragt hätte: »Welche Sünden hast du begangen? Wie viele? Unter welchen Umständen? Mit wem? Sind deine Sünden unbedeutend, kleine Vergehen oder große Verbrechen?« Statt dessen erzählt uns die Bibel, wie Jesus zu den einzelnen Menschen ging und sagte: »Freue dich, Sohn; freue dich, Tochter, deine Sünden sind vergeben« — ohne nachzuforschen, worin diese Sünden bestanden. ER fragt auch Sie nicht nach Ihrer Vergangenheit.

Als zweites steht nirgends, daß jemand sich bei Jesus entschuldigt, oder sogar Seine Vergebung erbeten hätte. Nach dem letzten Abendmahl flohen alle Jünger außer Johannes; Petrus verleugnete seinen Meister sogar. Als dann der auferstandene Herr wieder zu ihnen kam, wäre es doch nett gewesen, wenn sie gesagt hätten, es täte ihnen leid. Sie sagten nichts dergleichen. Warum nicht? Wer immer in Jesu Angesicht schaut, sieht darin so viel Liebe und Verständnis, daß er zum vornherein weiß: es ist alles vergeben. Christus wünscht meine Rettung noch brennender als ich selbst. Mehr als ich will ER, daß ich in den Himmel kommen soll. Ein Mensch muß sehr schnell laufen, wenn er vor Gottes Segnungen weglaufen will.

Verlassen Sie sich auf diese zwei Abschnitte, die *nicht*

in der Bibel stehen. Glauben Sie, daß ER Ihnen Ihre Sünden nicht mehr vorhält und daß es Sein größtes Verlangen ist, Ihnen zu vergeben.

25. MAI

Ihr aber seid das anserwählte Geschlecht. (1. Petr. 2,9)

König Lear sagte, daß die Menschen bei der Geburt weinen, weil sie nun auch auf der Bühne der Wahnsinnigen handeln müssen. Er hat recht. Er selbst war ein Dummkopf, denn er übergab vorzeitig all seinen Besitz seinen Kindern. Er hätte wissen müssen, daß auch sie in Schuld geboren und in Sünden empfangen sind (Ps. 51,7).

Diese Welt ist verrückt. Sie sprach schlecht vom besten Menschen, ja nannte IHN einen Teufel. Es stimmt, was Hamlet sagte: »Sei klar wie Eis und rein wie Schnee — du wirst der Verleumdung doch nicht entgehen.«

Othello nannte die reine Desdemona eine Hure.

Julia benahm sich wie eine Verrückte. Sie war vierzehnjährig und hatte das Recht, geliebt zu werden. Aber sie ließ die Weisheit außer acht. Sie machte aus Romeo ein Idol und vergötterte ihn. Es ist unsinnig, einen geliebten Menschen zu idealisieren. Hätte sie nur ein Jahr länger gelebt, hätte sie ihre Ansichten möglicherweise geändert.

Hamlet sagte zu Ophelia: »Heirate einen Narren. Weise Männer wissen zu gut, was für Ungeheuer Frauen aus ihnen machen können.«

Jago sagte von Cassius: »Wenn ich ihm nur *einen* Becher Wein aufdrängen kann, ist er so voll von Streit-

sucht und Hader wie das Hündchen meiner jungen Frau.«

Alkoholverkäufer drängen uns manchen Becher voll auf. Die Welt ist betrunken.

Wie gut, daß Jesus uns sagte, daß wir nicht von dieser Welt sind. Wir sind *in* der Welt, aber nur als Fremde und Pilger. Wir haben keinen Anteil an ihren Verrücktheiten.

26. MAI

Wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dem denket nach! (Phil. 4,8)

Als Kleopas und sein Freund zu dem Dorf Emmaus wanderten, gesellte sich Jesus zu ihnen. Aber ER war verändert, sie erkannten IHN nicht. Kleopas fragte IHN: »Bist du der einzige, der in Jerusalem weilt und nicht erfahren hat, was daselbst in diesen Tagen geschehen ist?« (Luk. 24,18 + 19).

Jesus zeigte sein Interesse. In den letzten Tagen war in Jerusalem so viel geschehen. Zwei Verbrecher waren gekreuzigt worden. Ging wohl einer von Jesu Jüngern zu den gramgebeugten Müttern, um sie zu trösten? Bat wohl einer Pilatus um die Leichname dieser Diebe, damit sie nicht an den Kreuzen gelassen und von den Raben gefressen würden? Einer der Verbrecher war ein Glaubensbruder geworden. Die Jünger hätten mindestens für ein ordentliches Begräbnis sorgen müssen. Und wie steht es um die Urteilsvollstrecker? Ihre Schlechtigkeit war offen zutage getreten. Sie brauchten dringend die Erlösung. Hatte wohl einer der Jünger ihnen soviel Liebe entgegengebracht, daß er ihnen den Weg zur Vergebung wies?

Drei Tage waren vergangen. Was war alles geschehen während dieser Zeit? Familien mögen zerbrochen sein, Menschen verletzt, auch Todesfälle wird es gegeben haben. Einige haben vielleicht Verbrechen begangen. Andere haben neue Hymnen zum Lobe Jehovas gedichtet. Mütter haben sich um ihre Kinder gekümmert, und andere haben dafür gesorgt, daß Brot zum Essen da war. Es geschieht viel in drei Tagen. »Was sind das für Reden, die ihr wechselt?« fragt Jesus. ER interessiert sich für alle Aspekte des menschlichen Lebens — für Tugenden und Sünden, Freuden und Leiden. ER möchte alles mit uns teilen.

Obwohl die Jünger über alle Geschehnisse zu Jerusalem sprachen, beschäftigte sie im Grunde ihres Herzens nur eines: was mit Jesus geschehen war, dem Menschen, den sie liebten.

Viele Christen beschäftigen sich nur mit ihrer eigenen, ganz persönlichen Beziehung zu dem auferstandenen Herrn, der ihnen hier und im ewigen Leben den Frieden geben kann. Aber Christus ist das Leben, das Leben um uns herum. IHN sehen wir in unseren Brüdern, in den hungrigen und durstigen, nackten, kranken und unterdrückten Menschen. IHM begegnen wir, sooft wir einem Kind Gottes begegnen.

27. MAI

Einige jedoch zweifelten.

Matth. 28,17

Der Zweifel hat auch eine positive Seite. Wo wäre die Wissenschaft heute, wenn Kopernikus nicht die allgemein akzeptierte Theorie, die Erde sei der Mittelpunkt des Universums, angezweifelt hätte? Oder wenn Einstein nicht gezweifelt hätte an der absoluten Gültigkeit

der Theorie von Euklid und auch an der Lehre von Newton? Was wäre die Religion heute, wenn Abraham nicht gezweifelt hätte an der Götterreligion seiner Väter — oder wenn die Apostel nicht das Urteil der Hohenpriester angezweifelt hätten, die behaupteten, Jesus sei ein Gotteslästerer?

Zweifel ist erlaubt und nötig. Es liegt mehr Weisheit in ehrlichem Zweifel als in einigen scheinbaren Gewisheiten. Viele religiöse Menschen, die so überzeugt sind, im Himmel einen Platz für sich reserviert zu haben, werden verloren gehen. Sogar gewisse Priester werden bei seiner Wiederkunft zu dem Herrn sagen: »Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen als Propheten geredet und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Machttaten vollbracht?« Und Jesus wird ihnen antworten: »Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!« (Matth. 7, 22 + 23).

Anstatt darauf zu beharren, daß Sie Gott kennen, wenn Sie nur eine vage Vorstellung von IHM haben, sollten Sie ein Suchender sein. Suchende sind sicher. Der große christliche Lehrer Augustinus schrieb: »Ich würde DICH nicht suchen, wenn ich DICH im Grunde meines Herzens nicht schon gefunden hätte.« Ehrlicher Zweifel ist nichts anderes als die Suche nach der Wahrheit. Es ist die Sehnsucht des Geistes. »Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, o Gott, zu dir!« (Ps. 42,1). Der Hirsch schreit nicht nach Predigten und Büchern über Wasser. Er will keine Diskussionen über die Art des Durstlöschens. Die edelsten Absichten, die poetischsten Verse über die kühle Frische des Wassers helfen einem durstigen Menschen nichts; auch gelehrte Abhandlungen über die Zusammensetzung und die Chemie des Wassers sind nutzlos. Er möchte WASSER.

So geht es dem Menschen, der Gott sucht.

Die Menschen weinen Ströme von Tränen, wenn sie ihren Reichtum oder ein Kind verloren haben. Wie mancher hat schon auch nur ein kleines Tränlein vergossen, weil er Gott nicht finden konnte? Wie mancher kann wirklich von Herzen die Worte des Psalmisten nachsprechen: »Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott... Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht.« (Ps. 42,3—4).

28. MAI

Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!
(Eph. 6,10)

In den Vereinigten Staaten leiden ungefähr zehn Prozent der Elementarschüler an Legasthenie, der Unfähigkeit, zusammenhängend zu lesen oder zu schreiben. In andern zivilisierten Ländern sieht es ähnlich aus. Achtzig Prozent der amerikanischen Gefängnisinsassen sind Legastheniker. Diese Veranlagung wird zum Teil vererbt und äußert sich darin, daß die damit Behafteten Buchstaben und Zahlen nicht richtig auseinanderhalten können; sie verwechseln zum Beispiel b mit d oder geben die Zahlenreihe 2—3—4 mit 3—2—4 wieder.

Kinder und Jugendliche, die sich auf längere Zeit den schulischen Anforderungen nicht gewachsen fühlen, reagieren oft mit pflichtvergessenem, aufrührerischem Betragen.

Aber es muß nicht so sein. Nelson Rockefeller, der frühere Vizepräsident der Vereinigten Staaten, sagt, daß auch er sein Leben lang mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen hatte. »Ich verwechsle die Wörter beim Lesen und sehe die Zahlen verkehrt. Ich *denke* sie sogar

verkehrt, das ist das Schlimmste.« Er hat die Rechtschreibung nie beherrschen gelernt, aber er hat gelernt, mit diesem Hindernis fertig zu werden. Auch Edison war ein Legastheniker; das hinderte ihn aber nicht daran, ein großer Erfinder zu werden. General Patton konnte als Zwölfjähriger noch keine Druckschrift lesen, und auch Präsident Wilson litt an Legasthenie. Ebenso Albert Einstein, der als Physiker weltbekannt ist.

Kinder sollten mit zwei wichtigen Medikamenten genährt werden: den Vitaminen M und R, die leider in der Ernährung vieler heutiger Kinder fehlen. M und R bedeuten Moral und Religion. Unsere Kinder müssen gelehrt werden, daß sie eine moralische Verpflichtung haben nicht zu versagen; das heißt, sie sollen aus ihrem Leben etwas Nützliches machen. Zweitens müssen sie lernen, daß es den Einen gibt, der ihnen hilft, dieses und andere Hindernisse zu überwinden.

Auch Sie können Ihre Hindernisse überwinden.

29. MAI

Du hast ihn (den Menschen) wenig niedriger gemacht als Engel. Ps. 8,6

Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, pflegte sich damit zu brüsten, daß er es fertiggebracht habe, »den Menschen zu entthronen«. Der Mensch wurde schon zu Urzeiten als die Krone der Schöpfung angesehen. Dann kam Kopernikus und bewies, daß die Erde, die Wohnstätte des Menschen, nicht der Mittelpunkt des Universums ist, wie bis dahin angenommen wurde. Unsere Sonne ist nur eine unter Milliarden von Himmelskörpern, die meistens viel größer sind. Kopernikus war ein gläubiger Christ und blieb es auch

nach seiner Entdeckung. Andere aber kamen zum Schluß, der Mensch habe kein Recht, sich als ein Wesen von besonderem Wert zu betrachten, nachdem die Erde, gemessen am Universum, von so geringer Wichtigkeit sei. Man sagt, Darwin habe bewiesen, daß der Mensch sogar auf der Erde nichts Besonderes ist; daß man jedenfalls nicht annehmen dürfte, Gott habe ihn geschaffen, um einen Freund zu haben, jemanden, dem ER sich mitteilen könnte. Nach Darwins Hypothese ist der Mensch lediglich das Resultat einer zufälligen Evolution, wie es die Gorillas und Schimpansen sind. Das war der zweite Schlag gegen die Überlegenheit des Menschen.

Wenn wir wirklich nur zufällig entstanden sind, aus Materie und nicht aus Geist, wenn wir tierisch, geschlechtlich und gefräßig sind — woher kommt dann unsere Auflehnung gegen diese Theorien? Affen und Stiere lehnen sich nicht gegen ihre Art auf. Die kleinen Ameisen ärgern sich nicht, weil sie keine Elefanten sind. Woher kommt denn des Menschen Selbstsicherheit, seine Überzeugung, daß er Gottes geliebte Schöpfung ist, von allen andern Geschöpfen verschieden und ihnen überlegen? Woher kommt die Stimme des Gewissens und die Sehnsucht nach geistigen Höhen?

»Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde« (1. Mose 1,27). Von keiner andern Kreatur des Universums wird etwas Ähnliches gesagt. »... mit Ehre und Hoheit kröntest du ihn« (Ps. 8,6). Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Als Gott Fleisch wurde, wurde er ein Mensch auf unserer Erde. »Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben... und er heißt: Wunder-Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater...« (Jes. 9,6).

Glauben Sie an Ihre einmalige, herrliche Berufung und erfüllen Sie sie. In Ihnen soll Gottes Bild gesehen werden. Lassen Sie Ihr Licht scheinen, damit die Menschen den Vater ehren und preisen.

30. MAI

Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Ägyptenland. (1. Mose 41,29)

Warum kam dieser außerordentliche Segen über Ägypten? Warum sollte es große Fülle haben und vor kommenden Hungerjahren gewarnt werden? Es gibt drei Gründe dafür, die zugleich das Geheimnis für jede erfolgreiche christliche Arbeit sind:

1. Der Pharaos jener Zeit war durch und durch König. Er benahm sich nicht nur wie ein König, wenn er wach war. Sogar sein Unterbewußtsein war erfüllt mit der Sorge für seine Untertanen, so daß er sogar im Schlaf davon träumte.

Jeder Christ ist ein König. Luther sagt: »Ein Christ ist vollkommen frei und Herr über alles, er ist nichts und niemandem untertan.« Aber ein Christ ist ein liebevoller König. Deshalb fügt Luther bei: »Ein Christ ist ein treuer Diener allen, jedermann untertan.«

Ein Christ bemüht sich nicht nur, Seelen zu gewinnen; er ist nicht zuerst für das äußere Wohl der Kirche da. Sein Christsein hat sein Unterbewußtsein durchdrungen. Er *ist* ganz einfach ein Seelengewinner, ein Mensch, der zuerst für das Reich Gottes da ist.

2. Pharaos, der gute Träume hatte, begegnete einem andern Träumer, Joseph. Er tat sich mit ihm zusammen. Tun Sie dasselbe.

3. Pharaos war gänzlich vorurteilslos. Man hatte ihm geraten, einen Fremden an seinen Hof zu rufen, einen Menschen mit einer andern Hautfarbe und einer, wie es Pharaos vorkommen mußte, befremdenden Religion. Einen Menschen, der *einen*, zudem unsichtbaren Gott anbetete; einen Häftling mit einem schlechten Ruf. Er war ins Gefängnis geworfen worden, weil er, gemäß

Urteilsspruch, eine hochstehende Dame vergewaltigen wollte.

Aber für Pharao war jeder Mensch zuerst ganz einfach ein Mensch. Jedermann konnte zum Wohl des Landes eingesetzt werden. Ein Mann, der gestern etwas Schlechtes getan hatte, konnte morgen eine gute Tat begehen. Und wer konnte denn bezeugen, daß die Anklage gegen Joseph der Wahrheit entsprach? Sklavenhalter wie Potiphar warfen ihre Sklaven oft ohne Gerichtsverfahren ins Gefängnis.

Die Erfüllung dieser Bedingungen gewährte Ägypten große Fülle und Notvorrat für sich selbst und die Nachbarn in Hungerzeiten. Auch Sie werden gewinnen, wenn Sie sich diese Qualitäten aneignen.

31. MAI

Es ist alles ganz eitel (nichtig)!

(Pred. 1,2)

Als Korinth von Philipp II. von Mazedonien (* 382, † 336) belagert wurde, beteiligte sich groß und klein an der Verteidigung der Stadt. Einige reparierten die Stadtmauern, andere warfen Speere und schossen Pfeile. Auch der Philosoph Diogenes wurde aktiv. Er rollte sein Faß die Straße hinauf und hinunter. Als man ihn fragte, wozu er das tue, antwortete er: »Ich will nicht der einzige Müßige unter so vielen Arbeitenden sein.«

»Aber die andern machen sich nützlich für die Stadt, das ist doch bei dir nicht der Fall«, hielt man ihm vor.

Aber Diogenes rollte sein Faß unbeirrt weiter. Er betrachtete die Tätigkeit der andern als ebenso sinnlos wie seine eigene. Korinth und auch das mazedonische Reich würden vergehen, wer immer auch in diesem speziellen

Kampf den Sieg davontragen würde. Die Soldaten beider Lager würden früher oder später sterben — die Sieger und die Besiegten. Wer würde sich nach wenigen Jahrhunderten noch um die Einzelheiten dieses Krieges kümmern? Gibt es heute noch einen einzigen Menschen, der den Namen eines der Kämpfenden kennen würde? Die Stadtbewohner beschäftigten sich mit Dingen, die, aus der Perspektive der Ewigkeit gesehen, ebenso sinnlos waren wie das Hin- und Herrollen des Fasses.

In dieser Welt ist alles vergänglich außer einer unverrückbar feststehenden Tatsache: Christus, der Ewige, starb für uns auf Golgatha. Alle Arbeiten und Aufgaben werden schlußendlich nutzlos sein. Das Kreuz Christi rettet Sünder und läßt sie teilhaben an der Ewigkeit, die der Sohn Gottes besitzt.

Johannes Chrysostomos sagte in bezug auf das Kreuz Christi: »Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes, die Freude des Geistes, das Juwel der Engel, die Gewißheit der Gläubigen, der Jubel des Paulus.«

Ärgern Sie sich nicht über jene, die ihre Zeit mit Vergnügungen hinbringen. Auch Ihre ernsthafte Arbeit, auf die Sie so stolz sind, bringt für die Ewigkeit keine besseren Resultate. Dienen Sie Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Das ist die einzige Arbeit, die nicht nichtig ist.

1. JUNI

Nun habe ich vor mich fordern lassen die Klugen und Weisen, daß sie mir diese Schrift lesen und anzeigen sollen, was sie bedeutet; und sie können mir nicht sagen, was solches bedeutet. (Dan. 5,15)

Als König Belsazar für seine Großen und ihre Frauen ein glänzendes Fest veranstaltete, erschien eine

Botschaft in aramäischer Sprache an der Wand. Erschreckt und ernüchtert befahl er seine Weisen zu sich, damit sie ihm die Bedeutung dieses außergewöhnlichen Ereignisses erklärten. Aber keiner konnte das Geschriebene auslegen. Da rief er Daniel und beklagte sich bei ihm, daß keiner seiner Gelehrten aramäisch verstand, die Sprache der Juden. Die Kriegsgefangenen aus Israel waren in Babylon zu einer wichtigen Minderheit geworden. Aus ihren Reihen kam der Premierminister des Reiches und andere politische Führer. Aber keiner der Weisen hatte es für nötig gefunden, die Sprache, Religion oder Mentalität dieser Juden kennenzulernen. Babylons Feinde, die Meder und Perser, stahlen sich heimlich in die Stadt, während der König und seine Großen sich vergnügten. In dieser gleichen Nacht wurde König Belsazar ermordet, und sein großes Reich fiel in andere Hände. Seine Weisen besaßen keine Weisheit. Sie kannten die drohende Gefahr nicht und konnten deshalb den König nicht warnen.

Wir sehen heute, wie sich diese tragische Unwissenheit der Ratgeber wiederholt. Die modernen Weisen — viele davon sind kirchliche Würdenträger — sind klug genug, sich selbst hohe Stellungen zu beschaffen und alle damit verbundenen Vorteile und Ehren zu genießen. Aber ihnen fehlt das Verständnis für die Menschen, die sie zu Christus führen sollten; auch erkennen sie die zerstörenden Kräfte, die die Kirche bedrohen, nicht. Die heutigen Weisen, die geistlichen Führer, scheinen die große Gefahr nicht zu sehen, die der aggressive Islam, der Kommunismus und die weitverbreitete Weltlichkeit für die Christenheit bedeuten.

Die Warnung an König Belsazar wurde von einer Hand an die Wand geschrieben. Die Warnung an die freie Welt wird mit Blut geschrieben, und doch können unsere weisen Männer sie nicht lesen.

2. JUNI

... und alle Brüder, die bei mir sind.

(Gal. 1,2)

Paulus hatte beschlossen, einen Lehrbrief an die Kirche in Galatien zu schreiben. Was er niederschrieb, war das ewige Wort Gottes, das zur Erbauung aller Christen bis an das Ende der Welt dienen sollte.

Bei einer solchen Aufgabe kann man nicht seine eigene Meinung darlegen. Man vereinigt sich mit allen Brüdern. Es gibt einen allgemeingültigen Glauben, der den Heiligen einmal gegeben wurde: der Glaube, an den sich alle Brüder überall und immer halten. Nur in der Gemeinschaft mit allen Heiligen wird man befähigt, die ewige Wahrheit weiterzugeben. Deshalb schrieb Paulus seinen Brief an die Galater in Gemeinschaft mit allen seinen Brüdern, die mit ihm waren.

Der Eine, auf den sich Paulus am meisten stützte, war sein Bruder Jesus. In IHN setzen wir alle unser Vertrauen.

Christus, unser Bruder und HERR, hat viele Engel. Auch sie sind unsere Brüder.

Auch die verherrlichten Heiligen sind mit uns.

Auf dem Berg der Verklärung sprach Jesus mit Mose und Elia. Er bat Seine Jünger, niemandem davon zu erzählen. Kein Mensch würde als Besonderheit von einem andern sagen: »Er hat eine Nase«. Es ist natürlich, daß man eine Nase hat. Wir neigen dazu, das Übernatürliche zu überbewerten. Aber Jesus wollte, daß wir uns ständig der Verbindung mit den uns in die Herrlichkeit vorangegangenen Heiligen bewußt sind.

Wir sind gegen den Spiritismus, gegen die Beschwörung der Toten; wir wollen ihre Nähe nicht fühlen. Aber wir glauben, daß die Heiligen, die zu Jesus gegangen sind, nicht weit entfernt sind.

Die Bibel sagt: »Weil wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben« (Hebr. 12,1). In der Biographie von Johannes Chrysostomos, dem größten christlichen Prediger aller Zeiten, wird erzählt, daß ein Gläubiger, der bei ihm war, als er seine Predigten niederschrieb, Paulus und Johannes neben ihm stehen sah, die ihm Gedanken zuflüsterten. Wer wie ein Kind geworden ist, kann diese Geschichte glauben. Es wird nicht viel über solche Erfahrungen gesprochen, denn viel Geschwätz würde beweisen, daß wir nicht an das Wunder als an das Normale in einem Christenleben glauben, daß wir bezweifeln, daß die Gemeinschaft mit den Heiligen eine alltägliche Erfahrung ist.

Wir wollen unsere Briefe mit allen Brüdern, die bei uns sind, schreiben.

3. JUNI

<i>Es war ein reicher Mann, der hatte . . .</i>	(Luk. 16,1)
<i>Ein Mann hatte . . .</i>	(Luk. 15,11)

Die Bibel ist die Offenbarung Gottes. Offenbarung ist ein Wort lateinischen Ursprungs und hat zwei Bedeutungen. Es enthüllt unbekanntes Dinge, und es verhüllt andere Dinge mit einem Schleier.

Von Anfang an wurde uns das Wort Gottes griechisch übermittelt, in einer andern Sprache also als der, die Jesus sprach. Wir haben Seine Worte im Schleier der Übersetzungen, die niemals haargenau den Inhalt des Originals weitergeben können. Selbst das Hebräische des Alten Testaments verschleiert die Gedanken Gottes, indem es sie in die armselige menschliche Sprache verpackt. Der Zweck der Bibel ist, in uns die Sehnsucht nach dem gesegneten Zustand zu wecken, als

der Schöpfer noch nicht von Seiner Schöpfung getrennt war, als sich die Menschen einander noch nicht in unzulänglichen Worten, die die höchsten Gedanken doch nicht ausdrücken können, mitteilen mußten. Als es noch war, wie es am Ende der Zeiten wieder sein wird.

Jesus sprach aramäisch, den Dialekt der hebräischen Sprache. Weder im Aramäischen noch im Hebräischen existiert das Wort »haben«; Jesus sprach es nie aus. Er sagte nie von etwas, er »habe« es. Er konnte deshalb gelassen bleiben, als die Soldaten IHN auszogen, um IHN zu geißeln. Sie nahmen IHM nur die Kleider, von denen ER nie gesagt hatte, »ich habe sie«. ER hatte auch nie gesagt, »ich habe einen Leib«. Der Leib, den sie folterten, gehörte nicht IHM. Er besaß nichts. Jesus hatte Seinen Körper als ein lebendiges Opfer Seinem Vater dargebracht, bevor die Menschen IHN töteten.

ER lehrte Seine ersten Jünger diese Denkart. »Auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären« (Apg. 4,32). Alles gehört Gott, und wir sind die Verwalter seines Eigentums. Es steht IHM frei, uns zu jeder Zeit etwas wegzunehmen: materielle Güter, Gesundheit, ein geliebtes Kind, der gute Name, einen Freund, Ehre. Diese Dinge sind uns nur anvertraut. Wenn sie uns weggenommen werden, verlieren wir nichts, denn sie haben uns nie gehört. Darin liegt eine der Freuden eines christlichen Lebens begründet. Alle Christen sind Habenichtse und begehren nichts zu besitzen. Wer hat, sorgt sich um mögliche Verluste. Uns ist das nicht möglich. Unser Leben ist voll heiterer Gelassenheit.

4. JUNI

So bist du nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott. (Gal. 4,7)

Seit der Entdeckung der Gene (Erbfaktoren – DNA) wissen wir mehr über die Vererbung. Wir wissen, welche unwiderstehliche Kräfte zum Guten und zum Bösen durch die Vererbung von unseren Ahnen auf uns übertragen werden.

Es gibt auch eine Vererbung des Geistes. Gott ist in Wahrheit unser Vater; das himmlische Jerusalem ist unsere Mutter. Wir erben von Gott nicht nur Sein Reich, sondern auch Seinen Charakter. Der göttliche Same befindet sich in uns (1. Joh. 3,9).

Die Kinder englisch sprechender Eltern sprechen auch selbst Englisch; die Kinder der Rumänen sprechen Rumänisch. Gottes Kinder sprechen die Worte Gottes. In seinem ersten Brief sagt Petrus (4,11): »Wenn jemand redet, so rede er es als Gottes Aussprüche«. Wenn ein Mensch ein Erbe Gottes ist, sollen seine gesprochenen und geschriebenen Worte Aussprüche Gottes sein. Ist das nicht der Fall, sollte er weder sprechen noch schreiben.

Auch wir sollten wie Paulus sagen können: »... wie einen Engel Gottes habt ihr mich aufgenommen, ja wie Christus Jesus.« (Gal. 4,14). So sollen wir jeden, der die Worte Gottes spricht, bei uns aufnehmen.

Eine Schwester aus Schweden hat geschrieben, daß ihr ein Engel erschienen sei und ihr gedankt habe, nachdem sie ein christliches Buch fertig übersetzt hatte. Viele Christen werden das belächeln. Aber ich würde meine Zeit nicht mit dem Christentum verschwenden, wenn ich nicht wenigstens an das glauben würde, was auf der ersten Seite des Neuen Testaments geschrieben

steht. Dort wird uns erzählt, daß Engel den Menschen erscheinen. Wenn wir im Namen Gottes sprechen, werden uns Engel und Gläubige zustimmen.

5. JUNI

Jesus sagt: Machet zu Jüngern alle Völker.

(Matth. 28,19)

Ein Mann steht an einer Wegseite und die ganze Bevölkerung Chinas schreitet an ihm vorbei, ein Mensch pro Sekunde. Er muß mehr als zwanzig Jahre da stehen bleiben, bis der letzte dieser Prozession an ihm vorübergegangen ist. Alle diese Menschen werden von der strengen Lenin-Doktrin beherrscht. Unter anderem hat Lenin auch geschrieben: »Alles, was zur Vernichtung der alten, ausbeuterischen Gesellschaft notwendig ist, ist moralisch gut.« Nach seiner Auffassung gehört auch die Religion dazu und muß vernichtet werden.

Aber auch in China gibt es Christen und sie fürchten sich nicht vor dem Tod, denn er ist der Weg in die Arme des himmlischen Bräutigams, der sie mit dem heiligen Kuß empfangen wird. Aus der Provinz Hunan kam ein bemerkenswerter Bericht. Ein Geistlicher wurde von den Kommunisten gehängt, aber sie verließen die Richtstätte zu früh. Die Brüder konnten ihn herunterholen, und er lebt immer noch. Der Gerettete erzählte später, daß er nur an eines denken konnte, als das Seil um seinen Hals gelegt wurde und man ihn am Baum hinaufzog: an den Herrn Jesus, wie ER ans Kreuz gehängt wurde.

Beten auch Sie für das große chinesische Volk und alle seine Gläubigen. Gott liebt die Chinesen sehr. Er hat so viele gemacht — 800 Millionen.

6. JUNI

Tut wohl denen, die euch hassen.

(Luk. 6,27)

Der heilige Patrick beginnt seine Beichte mit den Worten: »Ich, Patrick, ein Sünder; der ungebärdigste und kleinste unter allen Gläubigen.« Im vierten Jahrhundert wurde er, ein Engländer, von den Iren geraubt und versklavt. Nackt und hungrig mußte er in der Folge die Schafe seiner Beherrscher hüten. Aber gerade ihre Grausamkeit entfachte in dem jungen Christen eine kindische Liebe zu seinen Unterdrückern.

Schließlich aber konnte er entfliehen. Als er sich wieder als freier Mann in England befand, hatte er einen Traum. Ein Mann kam mit einem Brief auf ihn zu und Patrick las: »Die Stimme der Iren.« Und dann hörte er irische Stimmen, die weinend riefen: »Wir flehen dich an, heiliger Jüngling, komm wieder zu uns zurück und wohne bei uns.«

Für einen entlaufenen Sklaven konnte es den Tod bedeuten, wenn er wieder in die Hände seiner ehemaligen Herren fiel. Aber in Patrick lebte die Liebe, deshalb bedeutete ihm die Gefahr nichts. Er beichtete einem Geistlichen einige grobe Verfehlungen, die er begangen hatte. Seine Sünde wurde in der Öffentlichkeit bekannt und die Kirche weigerte sich, Patrick in ihrem Auftrag nach Irland zu senden. So kehrte er auf eigene Verantwortung dorthin zurück und führte seine früheren Sklaventhalter zu Christus.

Auch wir wollen Verfolger zu unserem Erlöser bringen. Überlegen Sie sich, wer Ihnen am meisten Unrecht zugefügt hat. Es ist Ehrensache, gerade diesen Menschen zur Bekehrung zu führen.

7. JUNI

Geh . . . in dein Kämmerlein.

(Matth. 6,6)

Die Lehrer der Philosophie haben der Menschheit seltsame Ratschläge gegeben. Marcus Aurelius schrieb: »Die Menschen suchen Zurückgezogenheit in Dörfern, an Stränden, in den Bergen . . . Das ist vulgär, denn jedermann kann sich jederzeit in sich selbst zurückziehen. Nirgends findet der Mensch mehr Ruhe und stille Zurückgezogenheit als in seiner eigenen Seele.« Sicher kann man inmitten größtem Lärm in sich selbst Ruhe finden, aber es braucht dazu einer gewaltigen Anstrengung.

Warum nicht dem Vorbild und der Lehre unseres Meisters folgen, der sich in die Wüste oder die Berge zurückzog um zu beten? Und wenn das nicht möglich ist, warum sich nicht die Stille eines abgeschlossenen Zimmers zunutze machen?

Der Lärm des technischen Zeitalters ist mitbeteiligt am Komplott gegen die geistige Welt. Radio und Fernsehen lassen uns, mit vielen anderen Dingen, mit Sicherheit nie zur Ruhe kommen. Verliebte und Freunde haben die Kunst verlernt, schweigend nebeneinander zu sitzen oder miteinander zu gehen. Gut achtzig Prozent all der geschriebenen und gesprochenen Worte sind sinnlos.

Die Hebräer, denen sich Gott zuerst offenbarte, haben in ihrer Sprache kein Wort für »das Wort«. Durch sie wurde uns das Wort Gottes übermittelt, aber auf hebräisch kann man das nicht sagen. Anstelle von Wort sagen sie »davar«, was soviel bedeutet wie »die wirkliche Sache«. Wir wollen nur das sagen und hören was Wirklichkeit und nicht nutzloses Geschwätz ist.

Auf hebräisch heißt es am Anfang des Johannes-

Evangeliums: »Am Anfang war die wirkliche Sache (davar), und die wirkliche Sache war mit Gott und die wirkliche Sache war Gott.«

Anstatt unsere Zeit mit nutzlosem Geschwätz über Dinge, auf die es nicht ankommt, zu verschwenden, wollen wir noch viel mehr Zeit in unseren Kämmerlein zubringen, im stillen Zwiegespräch mit Gott.

8. JUNI

Wahrlich ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's geschehen. (Mark. 11,23)

Jesus sagte diese Worte auf dem Weg von Jerusalem nach Bethanien. Die Gegend ist dort ganz flach. Es gibt keinen Berg. Als ER sagte »dieser Berg«, konnte ER auf nichts, das ein Hindernis auf dem Weg gewesen wäre, hinweisen.

Die Berge der Hindernisse und Schwierigkeiten bestehen alle in unserer Einbildung. Wir haben Versprechungen: »Nichts soll euch schaden« (Luk. 10,19) und »denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen« (Röm. 8,28). Dinge und Ereignisse können unsere Seelen nicht berühren; sie bleiben vor der Türe. Was uns quält, sind unsere eigenen Meinungen und unsere Einstellung gegenüber Personen und Ereignissen. Aber darüber haben wir Macht. Wir können sie in das Meer werfen.

Die Umstände, unter denen der Herr diese Worte sprach, zeigen, daß er nicht materielle Berge meinte. Wie würde wohl die Welt aussehen, wenn jeder der Millionen Jünger Jesu nach eigenem Gutdünken Berge

nach rechts oder links versetzen könnte? Jeder einzelne würde doch seine besondere Meinung haben, wo die Berge hingehören. Jesus sprach von geistlichen Wirklichkeiten, als er uns lehrte, Berge zu versetzen.

Lassen Sie die Ereignisse ruhig kommen. Lassen Sie Ihre Mitmenschen mit Ihnen umgehen wie sie wollen. Geben Sie keinem Ereignis die Bedeutung eines Berges auf Ihrem Lebensweg. Zwei und zwei gibt vier. Früchte enthalten Saft, — und Menschen benehmen sich manchmal schlecht. Ereignisse können unangenehm sein. Aber alle Dinge müssen für mich zum Guten mitwirken. Schwierigkeiten auf meinem Weg zum Himmel gehören in die Welt der Einbildung. Ich kann sie wegwerfen.

9. JUNI

Simon . . . antwortete: Meister, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. (Luk. 5,5)

Im Jahr 1847 ging William Chalmers Burns als Missionar nach China. Nach sieben Jahren schrieb er: »Ich weiß von keiner einzigen Seele, daß sie durch mich zu Jesus gekommen wäre.« Der Herr ließ ihn durch die Schule der Ausdauer gehen.

Im Mittleren Osten kann man heute noch sehen, wie Fischer ihre Netze auf die gleiche primitive Art auswerfen wie vor 2000 Jahren. Es ist eine harte Arbeit. Wären wir wohl auch bereit gewesen, unsere Netze nochmals auszuwerfen, nach einer ganzen Nacht vergeblicher Arbeit? Die Vernunft und der Wunsch nach Ruhe sprachen dagegen; aber die Jünger hielten sich an das herrliche Wörtchen »dennoch«. Simon Petrus warf die Netze erneut aus — und er ruhte nicht einmal nach

dem wunderbaren, aber sicher ermüdenden erfolgreichen Fischzug. Er und seine Kollegen brachten die Schiffe ans Land – und dann gingen sie nicht zu Bett: sie folgten IHM nach (Luk. 5,11).

Das Wichtigste, das wir uns immer vor Augen halten müssen, ist, daß wir an unserem Arbeitsplatz bleiben sollen, wieviel traurige Erfahrungen und unbefriedigende Resultate wir auch erleben mögen. Erzbischof Fenelon schrieb: »Wenn man nicht durch den Geist des Glaubens angehalten würde weiterzuarbeiten, auch ohne Früchte der Arbeit zu sehen, wäre man leicht entmutigt, denn man erreicht so wenig, in bezug auf die Gewinnung anderer und auf die Besserung seiner selbst.«

Ich bin Leiter einer weltweiten Mission. Ich wurde zu Christus geführt durch einen Zimmermann, Wölfkes, der jahrelang darum gebetet hatte, daß er nicht sterben möge, bevor er einen Juden zu Christus geführt habe. Gott erhörte sein Gebet und er durfte zwei, meine Frau und mich, zum Glauben führen. Auch wir brachten ein paar Juden zu unserem Erlöser, und diese wiederum gewannen andere. Das Ergebnis kann heute an den hebräisch-christlichen Gemeinden in vielen Städten Israels ersehen werden. Viele dieser Gläubigen kommen aus Wölfkes Heimat, Rumänien.

Als ich einst die Geschichte meiner Bekehrung in einem rumänischen Dorf erzählte, bemerkte ich, wie ein sehr alter Mann weinte. Am Schluß der Versammlung sagte er mir: »Gott hat mich gebraucht, um diesen Zimmermann zu Christus zu führen. Ich hatte geglaubt, ich hätte mein Leben lang umsonst gearbeitet. Jetzt habe ich von Ihnen gehört, daß ich der Großvater im Glauben vieler gläubiger Juden bin!«

Bleiben auch Sie auf Ihrem Posten, dennoch . . . !

10. JUNI

Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. (Gal. 2,20)

Die Beziehung zwischen Jesus und einer gläubigen Seele ist einmalig und kann mit Worten kaum beschrieben werden, denn es gibt nichts, das ihr gleichkommen würde. Wenn ein Mensch eine Bluttransfusion erhält, wird das Blut eines anderen zu seinem eigenen. Wenn er unverzüglich nach der Transfusion verletzt wird, so fließt sein eigenes, und nicht des Gebers Blut. Bei einer Herztransplantation wird das eingepflanzte Organ zum Herz des Lebenden, es gehört nicht mehr der Leiche, der es entnommen ist. So ist es mit Jesus und einer gläubigen Seele. Bei einer Transfusion oder Transplantation findet ein Wechsel der Persönlichkeit statt.

Luther sagt es so: »Der Vater sagt zu Christus: »Du wirst Petrus, der verleugnet; Saulus, der verfolgt; Judas, der verrät; Magdalena, die sündigt. Das Gesetz sieht *Jesus* bedeckt mit allen diesen Übertretungen und verurteilt *Ihn* zum Tode.« »Jesus ist der schlimmste Mörder, Dieb, Lügner und Ehebrecher, den die Menschheit je gekannt hat. Nicht in dem Sinn, daß ER diese Sünden begangen hätte, aber ER hat sie sich zu eigen gemacht.« ER wurde zu meiner sündigen Person, und dafür gibt ER mir seine Persönlichkeit. In seiner Auslegung des Galaterbriefes drückt es Luther sogar so gewagt aus: »Der Christ ist Christus.«

Luther steht dabei auf biblischem Grund. Alle großen Lehrer des Christentums haben dasselbe gelehrt. Ignatius schrieb: »Christus ist unser unzertrennliches Wesen.« Thomas von Aquin sagte, die Christen und Christus seien »quasi eine geheimnisvolle Person.« Der schottische Katechismus (Craig) lehrt: »Christus ist

nicht eigentlich eine andere Person als Seine Gläubigen.«

Jesus wurde geboren, um gekreuzigt zu werden. ER wird auch heute noch gekreuzigt in den Personen Seiner Jünger. Was sie erdulden, sind Seine Leiden.

11. JUNI

Herr, lehre uns beten

(Luk. 11,1)

Franz von Assisi betete:

O HERR, mache mich zum Werkzeug
deines Friedens,
daß ich Liebe übe da, wo man sich haßt;
daß ich verzeihe da, wo man sich beleidigt;
daß ich verbinde da, wo Streit ist;
daß ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält;
daß ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert;
daß ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Ach Herr, laß du mich trachten, nicht daß ich
getröstet werde,
sondern daß ich tröste;
nicht daß ich verstanden werde,
sondern daß ich verstehe;
nicht daß ich geliebt werde, sondern daß ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergißt, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Warum handeln die meisten von uns nicht nach diesen Leitsätzen? Weil wir ein Ich haben. In der englischen Sprache wird fast alles klein, und nur das Wörtchen ich mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben.

Weil ich ein Ich bin, kann mir viel Unangenehmes, das mich unglücklich und unliebenswert macht, geschehen. Kann Ihnen aber etwas Böses begegnen, wenn Sie kein Ich haben?

Deshalb sagt der Herr »wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst«, das heißt, der verleugne sein Ich. Ich werde nur gerettet werden, wenn es kein Ich mehr gibt, das gerettet werden muß.

12. JUNI

Eins aber ist not . . .

(Luk. 10,42)

Am meisten beklagen sich die Menschen darüber, daß sie keine Zeit haben. Sicher kommt das daher, weil sie wie Martha so viele Dinge tun müssen. Nie hätte man Maria sagen hören, sie habe keine Zeit. Sie brauchte nur eines: sie wollte DEM zuhören, Den sie liebte und das tun, was ER ihr gebot.

ER befiehlt uns nie zwei Dinge zur gleichen Zeit. Für jeden Augenblick unseres Lebens gibt es *eine* Aufgabe, und während ich diese erfülle, habe ich keinen anderen Auftrag. Gläubige haben deshalb immer Zeit.

Ein junger Evangelist kam in ein Dorf und erstaunte jeden durch sein gewaltiges Predigen. Die Kunde von ihm sprach sich rasch herum und am nächsten Sonntag versammelten sich alle Dorfbewohner in der Kirche. Er hielt wieder die gleiche Predigt wie am ersten Sonntag und ebenso eine Woche später, als sich auch noch Leute aus den Nachbardörfern eingefunden hatten. Als auch am vierten Sonntag die gleiche Predigt zu hören war, sagten die Kirchenvorsteher zueinander: »Er muß ein Schwindler sein, der nur gerade diese eine Predigt auswendig gelernt hat.« Sie stellten den

Prediger und fragten ihn: »Können Sie keine andere Predigt halten?«

Er antwortete: »Ich habe nicht gesehen, daß meine Worte Gehör gefunden hätten; weshalb sollte ich also etwas anderes sagen?«

Warum lesen wir so viele Zeitungen und hören uns ständig die neuesten Nachrichten an? Warum kümmern wir uns nicht vielmehr um ein Geschehen in unserer unmittelbaren Nähe und bieten unsere Hilfe an? Warum lesen wir so viele Bücher, wenn wir doch nichts von dem Guten, das darin steht, in die Tat umsetzen? Warum führen wir soviel Telefongespräche, wenn wir uns doch nicht die Zeit nehmen, teilnehmend, aufmerksam und liebevoll gegen die Gesprächspartner zu sein?

Wie wenig sagte und tat unser Herr! In den sechzehn Kapiteln des Markus-Evangeliums ist das Wichtigste zusammengefaßt. Aber jede einzelne Handlung, jedes Wort, war pures, geläutertes Gold. Prüfen Sie einmal Ihre Worte und Handlungen. Sie werden sehen, die meisten sind unnütz. Halten Sie sie im Zaum und Sie werden Zeit und Gelassenheit finden.

Prüfen Sie jeden Abend Ihr Gewissen. Überdenken Sie den Tag und fragen Sie sich Schritt für Schritt, welche Dinge notwendig gewesen sind. Vermeiden sie nutzlose Gedanken und Taten.

13. JUNI

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. (Joh. 1,12)

Als Napoleon einst eine Parade abritt, scheute sein Pferd. Ein Infanteriesoldat sah, daß sein Kaiser in Ge-

fahr war, abgeworfen zu werden. Er setzte sein eigenes Leben aufs Spiel, indem er in die Zügel griff und mit seiner eigenen Kraft das wildgewordene Tier zum Stillstehen zwang. Napoleon sagte: »Danke, Hauptmann.«

Der neugebackene Hauptmann begriff sofort und begab sich unverzüglich in die Offiziersmesse. Er setzte sich und begann, die andern Offiziere als Gleichgestellte anzusprechen.

»Was fällt dir ein?« wurde er empört gefragt.

»Was denn? Ich bin Hauptmann«, entgegnete er.

Aber die andern spotteten ihn aus: »Du, ein Hauptmann? Du hast ja keine Abzeichen, geschweige denn eine Ausbildung oder Kompanie, die du befehlen könntest.«

Aber er blieb unbeirrt: »Gewiß habe ich noch nichts von all diesen Dingen. Dennoch bin ich Hauptmann; Napoleon ernannte mich dazu.«

Kein Kind Gottes darf enttäuscht sein, wenn es noch nicht das Benehmen eines Heiligen hat; wenn es die notwendigen Kenntnisse nicht besitzt oder wenn es von den Mitgläubigen nicht anerkannt wird. Wenn der König der Könige einen Menschen »Kind Gottes« nennt, so ist das genug.

Er, der Ihnen diesen Namen gegeben hat, wird Sie durch das Auf und Ab Ihres Lebens führen, sogar durch den Tod bis zur Erfüllung Ihrer hohen Berufung. *Glauben* Sie, daß Sie ein Kind Gottes sind. Der Rest kommt von selbst.

14. JUNI

Welches nun auch uns selig macht in der Taufe.

(1. Petr. 3,21 [L])

Johannes Chrysostomos sagte: »Wenn wir nicht körperlich wären, würde Gott uns die geistlichen Dinge ohne materielle Form, in ihrer ganzen Einfachheit geben. Aber weil unsere Seelen in Körpern wohnen, gibt ER uns die geistlichen Gaben in Form von sichtbaren Dingen.« Er sprach über die Sakramente, ohne die kein christliches Leben möglich ist.

Augustinus schrieb: »Man kann die Menschen nicht im Namen einer richtigen oder falschen Religion versammeln, wenn man sie nicht vereinigt zum gemeinsamen Gebrauch sichtbarer Zeichen oder Sakramente.«

Die Taufe, das heilige Abendmahl, das Auflegen der Hände — sie sind alle sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade, die uns gegeben ist.

Ein billiger Ring erhält neuen Wert, wenn er von einem Bräutigam überreicht wird. Dasselbe gilt für jedes Stückchen Metall, das durch die Aufprägung eines Staatsstempels zu einer Münze gemacht wird. So ist es auch mit dem Wasser der Taufe: es wird zu einem Symbol für die Reinigung der Sünden. Und im heiligen Abendmahl erhält das Brot und der Wein den Wert des Leibes und Blutes unseres Herrn.

Es ist falsch, sich beim Einnehmen des heiligen Abendmahls umzusehen, um feststellen zu können, ob jemand da ist, der es unwürdig einnimmt. Prüfen Sie sich selbst! Jedermann nimmt es auf eigene Verantwortung ein. Zögern Sie auch nicht, es aus der Hand eines Pastors anzunehmen, dessen Lebensführung Ihnen als unheilig bekannt ist. Der Wert eines Sakramentes hängt nicht von dem ab, der es austeilte; sowenig wie der

Wert eines Liebesbriefes vom Charakter des Briefträgers abhängt.

Denken Sie nicht, daß die Sakramente selbst Ihnen helfen werden. Sie stärken uns auf unserem Weg zum Himmel nur, wenn wir sie im Glauben annehmen.

Wenn Sie zu diesen Dingen die richtige Einstellung haben, werden sie zur echten Nahrung für Ihre Seele werden.

15. JUNI

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe.

(Matth. 3,13)

Der Heilige Ignatius sagte, Jesus habe sich taufen lassen, um die Wasser zu reinigen. Die meisten Theologen lehren, daß ER es tat, um den Sündern sein Erbarmen zu zeigen. Fühlte Jesus sich als Sünder? Wollte ER gereinigt werden?

Von den Genen (Erbfaktoren), die IHM durch Seine Mutter Maria übermittelt wurden, erbte Jesus physische Charakteranlagen vieler Vorfahren, die alle Sünder waren. Siebzig Prozent der Charaktereigenschaften eines Menschen sind ererbt. Wenn nun Jesus Gott ist, der im umfassendsten Sinn des Wortes Mensch geworden ist, so fiel auch ER unter das Gesetz der Vererbung. Als Mensch konnte ER beeinflusst werden. » . . . da ER erzogen war« (Luk. 4,16); Seine Lehrer und alle Menschen um Ihn herum waren Sünder. ER wurde versucht, wie wir auch; ER besaß Instinkte und Impulse wie wir. Seine Kenntnisse als Mensch waren begrenzt. Um die Demütigen zu retten, mußte ER die Händler und Pharisäer schlagen.

ER beging nie eine Sünde. Aber alle Sünden, die gegen IHN begangen worden waren, fühlte ER als Seine eigenen; angefangen bei Seiner eigenen, IHM auferlegten Vererbung; dem Töten der kleinen Kinder in Bethlehem und so fort. Die kummervolle Last derer, die gesündigt hatten, drückte IHN als Seine eigene. Nie hat sich jemand so schuldig gefühlt wie ER. Weil ER alle unsere Sünden auf sich genommen hat, wurde ER zum größten Verbrecher aller Zeiten. Das Schuldgefühl ist im Unschuldigsten am mächtigsten. Paulus nannte sich selbst den größten unter den Sündern.

Wir würden sagen, die größten Sünder waren Kaiphas, Pilatus und Judas. Der gänzlich Unschuldige fühlte den Paroxysmus (Höhepunkt) der Schuld.

Deshalb fühlte ER sich gedrungen, sich taufen zu lassen.

Sonnen Sie sich nicht in der Unschuld, die Ihnen durch Jesus zugesichert ist. Gerade weil Sie weißer geworden sind als Schnee, können Sie die Sünden aller ändern zu Ihren eigenen machen.

16. JUNI

Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. (Gal. 6,5)

Ein Bischof betrieb Hurerei. Niemand wußte davon. Aber er bekannte seine Schuld vor der ganzen Gemeinde. Vor dem Altar legte er sein Amt nieder und sagte: »Ich kann nicht länger euer Bischof sein.« Alle weinten und riefen: »Deine Sünde sei die unsrige, nur behalte dein Amt.«

Da legte er sich auf den Boden in der Kirche, gerade vor dem Portal, und sagte: »Wer hinausgeht ohne auf mich zu treten, wird kein Teil haben am Reiche

Gottes.« Die Menge gehorchte ihm. Als der letzte auf ihn getreten war, sprach eine Stimme vom Himmel: »Um seiner großen Demut willen, habe ich seine Sünden vergeben.«

Das geschah im vierten Jahrhundert. Zu jener Zeit war die Christenheit eine Versammlung von Heiligen. Heute würde ich keinem Kirchenvorsteher oder -Mitarbeiter anraten, dem Beispiel jenes Bischofs zu folgen.

Ich kenne die Geschichte einer sowjetischen Glaubensheldin. Sie war im Gefängnis, weil sie Kindern von Christus erzählt hatte. Bei den Befragungen vor Gericht hatte sie sich als sehr tapfer gezeigt. Dann befand sie sich in einer Zelle zusammen mit einer Mitchristin, zu der sie immer mit großer Achtung aufgeblickt hatte. Diese bekannte ihr eine verborgene Sünde und dadurch verlor unsere tapfere Christin ihren Glauben. Sie hatte nicht erwartet, daß ein gläubiger Mitchrist eine so schwerwiegende Sünde begehen könnte. Sie trat aus der Kirche aus und heiratete einen Kommunisten.

Es kann vorkommen, daß das Bekennen einer Sünde einen Mitchristen verletzen kann. Bekennen Sie Ihre Sünden dem HERRN, tragen Sie Ihre Bürde zu IHM.

Passen Sie aber auf, daß Ihre Brüder und Schwestern Sie als Sünder ansehen, geben Sie sich nicht als Heiligen aus. Dann wird Ihnen Gott Ihre Sünden um Ihrer Demut willen vergeben.

17. JUNI

Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. (Hes. 33,8)

An einem stürmischen Wintertag erlitt ein Schiff nahe beim Ufer des Michiganses Schiffbruch. Einem guten Schwimmer gelang es, zehn Personen zu retten, einen nach dem andern. Seine Kameraden hatten unterdessen am Ufer ein Feuer entfacht, wo der erschöpfte Retter sich aufwärmen konnte. Dabei erblickte er weitere Schiffbrüchige, die mit den Wellen kämpften, und er machte sich bereit, sich wieder in die Fluten zu stürzen.

Seine Freunde warnten ihn: »Du bist viel zu erschöpft. Auch du wirst ertrinken.«

»Ich kann nicht zusehen, wie Menschen zugrunde gehen«, war seine Antwort. Er nahm alle seine Kräfte zusammen und rettete fünf weitere.

Nun hatte er sein Äußerstes hergegeben. Mit Mühe mußte er selbst von seinen Freunden ans Land gezogen werden.

Ausgepumpt lag er neben dem Feuer, da sah er, wie zwei Männer krampfhaft versuchten, sich mit einem Brett über Wasser zu halten. »Ich muß auch diese retten«, rief er. »Das ist Wahnsinn, du wirst Selbstmord begehen«, beschworen ihn seine Freunde.

Aber er hörte nicht auf sie, sondern rettete auch diese beiden Schiffbrüchigen.

Nun hatten ihn seine letzten Kräfte verlassen, aber er quälte sich mit bitteren Selbstvorwürfen. Im Fieber-

delirium rief er immer wieder aus: »Wie soll ich vor Gott bestehen können, wenn ich nur siebzehn gerettet habe? Hätte ich nicht mindestens noch einen Menschen retten können?«

Wir sind verantwortlich für das Blut jedes Menschen, dessen leibliches oder geistiges Leben wir hätten retten können, es aber unterlassen haben. Sind wir nicht alle Mörder?

Als Philip Neri sah, wie ein Verbrecher zum Galgen geführt wurde, rief er aus: »Ohne die Gnade Gottes würde auch ich verdienen, an seinem Platz zu sein.«

18. JUNI

Gott, der da gern gibt jedermann.

(Jak. 1,5)

In seinem wertvollen Buch *»Die Kraft und die Herrlichkeit«* läßt Graham Greene einen Leutnant zu der Hauptperson seines Werkes, einem armen Priester, sagen: »Ich begreife nicht, wie ein Mensch Ihrer Art an das alles glauben kann. Bei den Indianern verstehe ich's. Wenn diese das erste Mal elektrisches Licht sehen, glauben sie schon, daß es ein Wunder sei.«

Der Priester entgegnete: »Wenn Sie aber sehen könnten, wie ein Mensch vom Tode aufersteht, Sie würden auch daran glauben. Oh, es ist komisch, nicht? Nicht etwa, daß keine Wunder geschähen — die Leute gebrauchen nur ein anderes Wort dafür. Sehen Sie sich die Herren Doktoren an einem Totenbett an. Er atmet nicht mehr, sein Puls stockt, sein Herz schlägt nicht; er ist tot. Dann gibt ihm jemand das Leben zurück, und alle — wie sagt man doch — behalten sich ihr Urteil vor. Sie sagen nicht, es sei ein Wunder, weil das Wort ihnen nicht gefällt. Aber es geschieht immer wieder,

wohl weil Gott über der Welt ist, und so erklären sie: Wunder gibt es keine, wir haben nur unsere Begriffe über das Leben verändert. Wir wissen jetzt, daß man ohne Pulsschlag leben kann, ohne Atem, ohne das Klopfen des Herzens. Und sie prägen ein neues Wort, um diesen Zustand zu erklären, und die Wissenschaft hat wieder ein Wunder entlarvt. Man kommt nicht um sie herum.«

Wir sehen die Wunder Gottes im Tagewerk der Ärzte, Ingenieure, Techniker, Psychiater, Erfinder, Bauern und Fabrikarbeiter: sie strengen sich an, damit unser irdisches Leben verbessert und erleichtert wird. Sie sind Werkzeuge. Der Geber, der Vollbringer der Wunder, ist Gott.

19. JUNI

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

(Matth. 6,24)

Ein Christ hatte von Gott große Gaben erhalten. Sein heiliger Lebenswandel war berühmt. Sein Ruhm kam auch dem Kaiser zu Ohren und er rief ihn zu sich, um sich seine Lehren anzuhören. Er war davon tief beeindruckt und gab ihm Gold, das der Gläubige auch annahm.

Er kehrte in seine Heimat zurück und kaufte sich Land und Häuser. Wie es in der Vergangenheit oft vorgekommen war, brachten die Leute nach einiger Zeit einen von Dämonen Besessenen zu ihm. Der Christ befahl dem Dämonen: »Verlasse den Menschen!«

Der Dämon grollte: »Ich gehorche dir nicht.«

So etwas war noch nie dagewesen, und der über-

raschte Gläubige fragte: »Weshalb gehorchst du mir nicht?«

Der Dämon gab zur Antwort: »Du hast aufgehört, nur für Gott dazusein, nun bist du geworden wie wir. Deshalb gehorche ich dir nicht.«

Eine reiche Kirche ist machtlos im Kampf gegen den Teufel. Dasselbe gilt für einen reichen Christen. Ein Christ kann zwar große Reichtümer verwalten, aber nur unter der Bedingung, daß sie nicht sein Eigentum sind, sondern Gott gehören, der sie ihm gegeben hat durch die Gabe der Vermehrung und zum Gebrauch zu Seiner Ehre.

Sobald Sie Ihre Güter als Ihr Eigentum betrachten, fallen Sie unter den von unserem Herrn ausgesprochenen Fluch: »Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme« (Matth. 19,24).

Denken Sie eingehend über diese Dinge nach, wie Sie mit dem, was Sie als Ihr Geld betrachten, umgehen.

20. JUNI

Laß es jetzt also sein.

(Matth. 3,15)

Wir wissen, was Jesus sagte, als ER zwölfjährig war. Über die folgenden achtzehn Jahre Seines Lebens schweigen die Evangelien. Sie sprechen erst wieder von IHM, als ER dreißig Jahre alt war. Und dann war Sein erstes Wort: »Laß es jetzt also sein.«

Johannes der Täufer konnte nicht verstehen, daß er den Retter taufen sollte, wie er so viele Sünder getauft hatte. Aber Jesus sagte: »Laß es jetzt also sein.«

»Lasset die Kinder« zum Gottesdienst kommen, auch wenn sie vielleicht stören. (Matth. 19,14) »Lasset das Unkraut und den Weizen miteinander wachsen bis zur

Ernte« (Matth. 13,30). Sie sind blinde Führer von Blinden«.

Wir würden hinzugefügt haben : »Erlaube ihnen nicht, damit fortzufahren.«

Jesus sagte: »Lasset sie« (Matth. 15,14).

Ein Mann wollte einen Feigenbaum umhauen lassen, weil er keine Frucht trug. Doch der Weingärtner — der im Gleichnis für Jesus steht — antwortete:

»Laß ihn noch dieses Jahr« (Luk. 13,8).

Lassen Sie Menschen und Dinge in Ruhe.

Anstatt uns zu sorgen über das Böse, das andere tun, wollen wir von den Bienen lernen. Sie kümmern sich um niemanden und speisen die Menschen mit Honig. Wir wollen dasselbe tun.

21. JUNI

Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

(1. Mose 1,2)

Augustinus schrieb: »Wenn uns befohlen worden wäre, für den Heiligen Geist einen Tempel aus Holz und Steinen zu bauen, hätten wir einen klaren Beweis für die Göttlichkeit des Heiligen Geistes, denn die Anbetung gebührt allein Gott. Aber nun haben wir einen noch klareren Beweis in der Tatsache, daß wir nicht einen Tempel bauen, sondern ein Tempel sein sollen für IHN.«

Der Heilige Geist muß Gott sein, wenn die einzige Sünde, die nicht vergeben wird, die Sünde gegen IHN ist.

Das Wesentliche im Leben eines Gläubigen, ist die Gegenwart des Heiligen Geistes. Juden, die sich nach Samaria begaben, setzten ihr Leben aufs Spiel, denn sie

wurden von den Samaritern bitter gehaßt. Dessenungeachtet riskierten Petrus und Johannes ihr Leben, aus dem einzigen Grund, weil auch die dortigen Gläubigen den Heiligen Geist empfangen sollten.

Ohne den Heiligen Geist sind alle religiösen Unternehmungen so sinnlos wie das Licht für einen Blinden, oder Musik für den Tauben. Christus ließ sich taufen, weil er wußte, daß nachher der Heilige Geist auf IHN kommen würde. Das muß auch unser Ziel bei jeder religiösen Aktivität sein.

»Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein« (Röm. 8,9). Auf der andern Seite aber gibt es keine Verdammung für die, die in Christus sind und nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geiste wandeln (Röm. 8,1).

22. JUNI

Amen.

(Off. 22,21)

Nachdem Jesus getauft war, wünschte ER, daß der Heilige Geist auf IHN komme. Und der Heilige Geist kam.

Wenn Sie im Gebet von Gott eine Gabe erbitten, hören Sie nicht auf zu beten, bis Sie eine innere Erfahrung machen; bis Sie das Erbetene auf sich niederkommen sehen in einer scheinbar materiellen Form und aus Gottes Mund die Zustimmung zu Ihrem Verlangen erhalten.

Das ist der Sinn des Wortes Amen. Sie haben mit Gott gesprochen, aber Gott lebt in Ihnen und benützt Ihren Mund, um auf Ihr Gebet zu antworten. »Amen« ist seine Zustimmung zu dem, was Sie erbeten haben.

Ein Mädchen hörte den Arzt zu seinem Vater sagen:

»Es gibt keine Hoffnung mehr für Ihre Frau.« Das Kind ging ins Nebenzimmer, kniete nieder und betete für die Genesung der Mutter.

Dann sagte es mit verstellter Stimme: »Ja Mary, ich will sie bestimmt gesund machen.«

Mit seiner normalen Stimme sagte das Kind: »Danke, lieber Gott.«

Dann ging es zu seinem Vater zurück und sagte: »Gott hat mir soeben versprochen, daß ER Mutter gesund machen wird.«

Die Mutter wurde gesund. Das bedeutet es, wenn wir Amen sagen. Es ist Gottes Siegel der Zustimmung — durch unsere Lippen ausgesprochen — daß unsere Fürbitte angenommen worden ist.

Auf jedes Gebet sollte ein Amen folgen.

23. JUNI

So gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

(Matth. 3,15)

Kein Gebot zwang einen Juden, sich taufen zu lassen. Jesus sagt, daß es uns gebührt auch Dinge zu tun, die nicht geboten sind, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Gott hat uns kein Gebot gegeben, das uns verbietet zu rauchen oder Schmuck zu tragen (wozu hätte er sonst die Smaragde und Rubine gemacht?), zum Friseur zu gehen oder stundenlang fernzusehen. Es gibt kein Gebot Gottes, das Zärtlichkeit oder den Genuß von Drogen verbietet. Gerechtigkeit wird nicht erfüllt durch den Gehorsam gegenüber den Geboten, sondern indem wir uns die einfache Frage stellen: »Würde Jesus das tun; würde es IHM gefallen?«

Wenn Sie einen Menschen mit Staub bewerfen,

verletzen Sie ihn nicht. Er leidet auch nicht, wenn Sie Wasser über ihn gießen, oder ihn mit Stroh überschütten. Aber aus Erde, Stroh und Wasser zusammen kann man Ziegel herstellen. Wenn Sie einem Menschen einen solchen an den Kopf werfen, können Sie ihm damit den Schädel spalten.

So gibt es viele kleine Dinge, die an sich harmlos sind. Aber wenn sie sich in unserem Leben ansammeln, werden sie zu einem Schwergewicht, das unsere Seele zerstören kann. »Die Füchse, die kleinen, verderben den Weinberg.« (Hohelied 2,15).

In dem Gesetz Gottes gibt es kein Gebot, das befiehlt die kleinen Füchse zu bekämpfen, aber der Besitzer des Weinberges tut es zu seinem eigenen Besten. Es ist zu Ihrem eigenen Besten, wenn Sie gewisse Gewohnheiten bekämpfen. Auch wenn jede an sich nur geringfügige Bedeutung hat, erhalten sie alle zusammen ein Gewicht, das Ihr geistliches Leben zu hemmen vermag.

24. JUNI

Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabschweben.
(Matth. 3,16)

Die Taube ist sanft und freundlich gegenüber Menschen — wie der Heilige Geist, und sie ist deshalb das geeignete Symbol für Christus. Sie haben auch noch etwas anderes gemeinsam:

Um Tauben beobachten zu können, muß man ruhig und sehr aufmerksam sein. Diese kleinen Geschöpfe der Natur zeigen ihre Lebensart keinen lärmigen Menschen. Wer sie kennenlernen will, muß die Eigenschaft entwickeln, zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden, zu lauschen, ohne gehört zu werden.

Dasselbe gilt für den Geist. Man muß ruhig und stille vor IHM sein (Habakuk 2,20). Der Heilige Geist gibt sich anders, wenn ER sich beobachtet fühlt, als wenn ER sich ungezwungen geben kann.

Im ersteren Fall ist er vorsichtig besorgt, wie seine Taten wohl ausgelegt werden. Der Herr sagt von den Juden: »Ich will sie zerstreuen, ihr Gedächtnis tilgen unter den Menschen . . . wenn sie dann nicht sagen würden: Unsere Macht ist hoch, und der Herr hat nicht solches alles getan.« (5. Mose 32,26 + 27)

Der Heilige Geist weiß, daß Seine Feinde IHN beobachten, und ER sagt von sich selbst, ER fürchte, falsch verstanden zu werden. Deshalb handelt er nicht, so wie ER normalerweise handeln würde. Der Herr sagt: »Um des umherstehenden Volkes willen habe ich es gesagt« (Joh. 11,42). »Um zu erfahren, was Jesus gesagt hätte, wenn IHN die Herumstehenden nicht beeinflusst hätten, müssen wir still und zurückgezogen beiseitestehen.

Wenn er von Feinden, Anklägern oder Neugierigen beobachtet wird, benimmt sich der Heilige Geist wie die Taube, nicht ungezwungen.

Bleiben Sie still, mischen Sie sich nicht ein und lassen Sie den Heiligen Geist tun, was IHM gefällt.

25. JUNI

Daß ihr . . . etliche aber mit Furcht selig machet.

(Judas 23 (L))

Wenn Sie einen Ertrinkenden sehen, werfen Sie ihm ein Rettungsseil zu und versuchen, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Wenn er aber zu schwer für Sie ist, müssen Sie Ihre Bemühungen aufgeben. Sonst werden am Ende auch Sie noch ins Wasser gezogen und anstelle von

einem, gehen zwei Menschen zugrunde.

Auch der Weg der Bemühungen, Menschen für die Ewigkeit zu retten, ist voll von Gefahren. Die Anstrengung so manchen jungen Mannes, ein Mädchen zu retten, endete damit, daß beide der Sünde anheim fielen.

Viele Missionare sind in asiatische Länder gereist, um den Menschen dort von Jesus zu erzählen. Einige von ihnen sind statt dessen zum Buddhismus übergetreten oder vermischten das Christentum mit den fremden Religionen. Missionsgesellschaften wurden gegründet, um in fremden Nationen das Evangelium zu verkünden — und dann waren diese Menschen so beschäftigt mit den finanziellen und geschäftlichen Belangen ihrer Institution, daß Christus aus ihren Leben verschwand.

Christen sind in die Slums gezogen, an die Stätten der Armut, um die Liebe Christi dorthin zu bringen — und sie sind selbst angesteckt worden von dem dort herrschenden Geist der Rebellion und sind nun Mitglieder revolutionärer Organisationen. Wenn Sie mit einem weltlichen Menschen über geistliche Dinge sprechen, besteht immer die Gefahr, daß er Ihr Gespräch auf weltliche Bahnen lenken könnte.

Wie wollen Sie die Seelen anderer retten, wenn Sie nicht sorgfältig darauf bedacht sind, Ihre eigene Seele unbefleckt zu erhalten? Verlassen Sie die Burg Ihrer herzlichen Gemeinschaft mit dem HERRN nur selten, und nur nach intensiver Vorbereitung im Gebet.

Seien Sie vorsichtig gegenüber jedem Unternehmen des Feindes. Vermeiden Sie Kämpfe, die für Sie zu gefährlich sind. Leichtfertigkeit ist nicht Mut. Retten Sie einige mit Furcht.

26. JUNI

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. (Joh. 1,29)

Wenn Sie Ihr Kind mit einer Mark zum Bäcker schicken um etwas Bestimmtes zu kaufen, und der Bäcker verlangt dafür zwei Mark, können Sie Ihr Kind nicht strafen, weil es Ihren Befehl nicht ausgeführt hat. Ein Lehrer kann von einem Primarschüler nicht erwarten, daß er komplizierte Algebraaufgaben löst.

Genauso verlangt auch Gott nicht von uns, daß wir unsere Seelen retten. Wir haben gar nicht die Fähigkeit, das zu tun. Wir sind nicht schuldig, weil wir uns nicht gerettet haben. Unsere Schuld besteht allein darin, daß wir nicht zu Jesus kommen, der die unvorstellbare Macht hat, die ganze Welt zu retten. Wenn aber die ganze Welt, warum dann nicht auch mich?

Augustinus schrieb: »Wenn es in der ganzen Welt nur einen Sünder gegeben hätte, hätte Jesus voll Freude für ihn dasselbe Opfer gebracht, das ER für die ganze Welt brachte.«

Jesus hat nie verlangt, daß Sie für sich selbst tun müßten, was Sie gar nicht tun können. Überlassen Sie Ihre Seele IHM. ER wird das Werk tun.

Als Leonardo da Vinci die Szene malte, wo Johannes der Täufer ausruft: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt« gab er Johannes die Augen eines Trinkers. Er ging sogar in seiner Darstellung soweit, daß einige glaubten, er habe Bacchus, den Gott des Weines, dargestellt.

Johannes der Täufer muß vor Freude trunken gewesen sein, als er entdeckte, daß der Erlöser erschienen war.

Wenden Sie sich an Jesus um Befreiung von allen Ihren Sünden.

27. JUNI

Kann von Nazareth Gutes kommen?

(Joh. 1,46)

Nazareth war eine Stadt mit einem schlechten Ruf. Aber Nathanael, der die Worte unseres Textes ausgesprochen hat, machte sich einer äußerst zerstörenden Sünde schuldig: der Verachtung gegenüber einer ganzen Gruppe von Menschen. Jede Menschengruppe enthält aber eine Anzahl Personen mit gänzlich verschiedenen Charakteranlagen und Eigenschaften.

Ein lutherischer Pastor gestand mir: »Ich habe einen gefühlsmäßigen Komplex gegenüber Baptisten und Pfingstlern.« Er erkannte nicht, daß er mir mit diesem Geständnis eine schwerwiegendere Sünde bekannt hatte, als wenn er gesagt hätte: »Ich habe viele Jahre in Ehebruch gelebt.« Seine Aufgabe war es, seine Vorurteile unverzüglich aufzugeben; denn wir müssen jegliche Sünde verlassen.

Jedes Vorurteil schließt den davon beherrschten Menschen von jeder Möglichkeit des richtigen Denkens aus.

Viele wollen Jesus nicht annehmen, weil er ein Jude war; andere lehnen ihn ab, weil er ein Weißer war.

Die Pharisäer konnten nicht zugeben, daß ein Prophet aus Galiläa stammen könnte. (Joh. 7,52)

Andere störte seine Zugehörigkeit zu einer niedrigen Gesellschaftsschicht. Sie spotteten: »Ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn?« (Matth. 13,55)

Viele fragen sich, ob echt und wertvoll sein kann, was von einer Kirche kommt, über die so viele schlechte

Dinge gesagt werden.

Gott ist der Vater aller Menschen. In allen Gruppen ist etwas Gutes zu finden.

Im großen und ganzen hatten sich die Moabiter gegenüber dem jüdischen Volk schlecht benommen. Aber von ihnen stammte Ruth ab, eine der heiligen Frauen der Bibel.

Die Samariter hatten sich von der wahren Religion abgewandt, aber Jesus erzählt uns von einem guten Samariter.

Fliehen Sie alle Vorurteile gegenüber Rassen, Nationen und Denominationen. Beurteilen Sie jeden einzelnen Menschen nach seinen eigenen Verdiensten.

28. JUNI

Achte einer den andern höher als sich selbst.

(Philipp. 2,3)

Als der heilige Antonius in seiner Zelle betete, hörte er eine Stimme sagen: »Antonius, du bist noch nicht so weit wie dieser Gerber.« Sofort machte sich Antonius auf den Weg, um von dem Gerber die Wege der Heiligung zu lernen.

Der Gerber verbeugte sich verwirrt, weil er eines so hohen Besuchs für würdig erachtet wurde.

Antonius fragte ihn: »Welchen christlichen Übungen unterziehst du dich?«

Er antwortete: »Wenn ich morgens erwache, sage ich mir, daß alle Einwohner meiner Stadt besser sind als ich. Sie gefallen Gott. Ich bin der größte Sünder und verdiene Bestrafung.«

Die Sünden der andern sind nicht unsere Sache. Wer bin ich, daß ich richten dürfte? Nur der Stolz richtet

und verdammt die Mitmenschen.

Ein Mann kam zu seinem Pastor und fragte ihn: »Was soll ich tun? Ich komme in große Anfechtungen durch meinen Stolz.«

Der Pastor antwortete ihm: »Akzeptieren Sie ihn. Sie haben allen Grund stolz zu sein, da Sie doch Himmel und Erde erschaffen haben.«

Der junge Mann verstand nicht.

Da entließ ihn der Pastor mit den Worten: »Wenn der Eine, der die Welt gemacht hat, in Demut zu uns kam, warum sollten dann Sie, die Sie Staub und Asche sind, stolz sein? Wo sind Ihre Werke, Sie unglückseliger Mensch?«

29. JUNI

Und wir auch Christus gekannt haben nach dem Fleisch, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so.

(2. Kor. 5,16)

Augustinus schrieb: »Das Antlitz Jesu, das ER trug, als ER im Fleische wandelte, wird von den Menschen in mannigfaltiger Form widergespiegelt. Es ist uns nicht bekannt, wie das Gesicht Jesu wirklich aussah.«

Von Skulpturen und den Prägungen auf alten Münzen wissen wir genau, wie Julius Cäsar und die Herrscher zur Zeit Jesu, Oktavius Augustus und Tiberius, ausgesehen haben. Wir wissen aber nicht, wie der König der Könige ausgesehen hat. Gottes Vorhersehung hat das so angeordnet, und zwar, weil die Cäsaren nur historische Persönlichkeiten sind. Jesus aber ist Gott, der Ewige, der für kurze Zeit ins Zeitliche herabgestiegen ist. Wir sollten mit einer Erscheinung nicht ein bestimmtes Gesicht verbinden, das die besonderen Züge

irgendeines Alters, Geschlechts, Klimas oder einer Rasse trägt.

Jesus lebt in vielen Menschen: einige sind Bettler, andere Könige; einige sind weiß, andere schwarz, rot oder gelb; es sind Kinder dabei und alte Menschen; Heilige und solche, die erst beginnen, sich zu heiligen; solche, die schlimme Sünden auf sich geladen haben, die sie nun bereuen. Wir müssen lernen, in ihnen allen Jesus zu sehen.

Deshalb wehrten sich auch so viele Kirchen gegen die Einführung von Ikonen, Gottesbildern. Wer sich von Jesus ein ganz bestimmtes Bild macht, vermag ihn nicht mehr zu erkennen in den Bedürftigen, die neben ihm leben.

30. JUNI

Das ist das Gesetz, wenn ein Mensch . . . stirbt.

(4. Mose 19,14)

Fünf Missionare, die zu den Auka-Indianern in Ecuador gingen, wurden an einem einzigen Tag getötet. Ihre Frauen nahmen die Nachricht mit Gefäßtheit entgegen. Es gehört zur Regel eines Christenlebens, für den Glauben zu sterben. Niemand akzeptiert ein Gesetz als Gesetz Gottes, wenn er nicht bereit ist, dafür zu sterben.

Nicht jedermann hat das Vorrecht, als Märtyrer sterben zu dürfen — aber jeder Christ muß sterben vor seinem Tod. Er muß tot sein für die Welt und ihre Gesetze und Sünden, bevor er stirbt.

Makarios wurde gefragt: »Was heißt das eigentlich, für die Welt tot sein?«

Er antwortete: »Gehe auf einen Friedhof, rühme und preise einige der dort Begrabenen und verfluche die

anderen. Dann komm und berichte, was sich ereignet hat.«

Der Mann ging und tat, was ihm Makarios befohlen hatte; dann kam er zurück und sagte: »Niemand hat mir auch nur mit einem Wort geantwortet.« »So geh', und tue dasselbe«, antwortete ihm Makarios.

Die fünf Märtyrer trugen Gewehre bei sich, als sie starben. Sie hätten ihr Leben verteidigen können, aber sie wollten lieber sterben, als die Indianer erschießen. Sie waren gestorben, bevor sie starben. Wie könnte eine Leiche jemanden erschießen? Sie lebten nur für Gott.

Das Blut der Märtyrer war die Saat. Nun wurde auch schon einer der Auka-Indianer zum Märtyrer, als er versuchte, einem anderen Stamm das Evangelium zu bringen.

Wir wollen regelmäßig beten für die vielen Menschen, die immer noch im Steinzeitalter und unberührt von jeder Zivilisation leben.

1. JULI

Da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben.
(Hebr. 12,1)

Wir wollen von den großen Heiligen lernen. Jean de la Salle ist der Vater der modernen Pädagogik. Er gründete die ersten freien Mittelschulen und Lehrerseminarien in Frankreich. Weil er viel liebte, tat er viel. Er sagte: »Ich kann nicht an die vielen Kinder denken, die verkommen, ohne daß mir die Tränen kommen.« Wir sind erschüttert über so viele Kleinigkeiten unseres persönlichen Lebens — aber wie viele von uns würden Tränen vergießen um der Unwissenden willen?

Weil de la Salle diese Last nicht untätig ertragen

konnte, verteilte er seine vielen Güter unter die Armen und wurde ein armer Lehrer der Armen. Ich vergleiche seine Einstellung mit derjenigen der Lehrer, die trotz hoher Löhne immer noch unzufrieden sind und streiken, um noch mehr Geld zu erhalten. Sie sind lebendige Beispiele der Selbstsucht für ihre Studenten. Der Schaden, den ihre Habgier in den Gemütern der Jugendlichen anrichtet, kann mit allem Guten, das sie in ihrem Unterricht weitergeben, nicht wiedergutmacht werden.

De la Salle mußte von Mitchristen und stellenlosen Lehrern viel leiden.

Pacificus von San Severinos ganzes Wesen wurde beherrscht von den Worten Jesu, daß die Ernte groß sei und der Arbeiter wenige. Er sagte: »Die Welt braucht Apostel und nicht Doktoren der Theologie.« Er hatte beschlossen, ein solcher zu werden und sich vorgenommen, als Missionar zu den Heiden zu gehen. Aber Gott hatte für ihn ein anderes Apostelamt bereit: das der Leiden. Seine Füße schwellen so sehr an, daß er den von ihm so sehr geliebten Menschen nicht mehr seelsorgerlicher Berater sein konnte. Dann erblindete er. Seine Seele war aufgewühlt von Anfechtungen. Freunde beleidigten ihn, indem sie ihn einen von Gott Verfluchten nannten. Seine Leiden hatte sie auf diese Gedanken gebracht.

Aber er ertrug alle diese Leiden in der festen Gewißheit, daß in allen Dingen nicht sein eigener, sondern Gottes Wille getan werden müsse. Noch drei Jahrhunderte nach seinem Tode kamen durch ihn Menschen zum Glauben. Durch sein Beispiel, wie er voller Liebe alle seine Qualen ertrug, wurden viel mehr Menschen gerettet, als wenn er den Heiden gepredigt hätte.

Wir wollen lernen, selbstlos zu sein und uns unter Gottes Willen zu beugen.

2. JULI

Suchet, so werdet ihr finden.

(Matth. 7,7)

Im täglichen Leben finden wir Jesus im Gebet. Theresa von Avila schrieb: »Der Teufel weiß, daß er die Seele verloren hat, die beständig bleibt im Gebet. Beten heißt aber nichts anderes, als in herzlicher Freundschaft, in stetigem, von Herz zu Herzen gehendem Gespräch zu bleiben mit IHM, der uns liebt.«

Das ist etwas ganz anderes, als gewohnheitsmäßig morgens und abends und vor den Mahlzeiten ein Gebet aufzusagen. Wer nur betet, wenn er auf den Knien liegt, betet wenig und ungenügend. Wir müssen den ganzen Tag über in Verbindung bleiben mit Jesus: durch kurze Gebete und Nachdenken über alles, was uns begegnet. Denken Sie stets daran, daß Gott in allen Umständen zugegen ist. Besprechen Sie mit IHM, Ihrem besten Freund, was Sie in jeder Situation tun sollen. Danken Sie IHM auch für alles.

In »*The Imitation of Christ*« lesen wir: »Wenn ein Mensch Jesus nicht sucht, fügt er sich mehr Schaden zu als es die ganze Welt und alle seine Feinde je tun könnten.« Wir sind aufgebracht, wenn man uns beleidigt hat; wir entsetzen uns über Kriegskatastrophen oder Revolutionen, die durch schlechte Menschen inszeniert worden sind — und realisieren nicht, daß unser größter Feind unser eigenes Ich ist.

Einem Mann mißlang alles, was er unternahm. Ein unsichtbarer Feind durchkreuzte alle seine Pläne. Eines Abends lag er auf dem Ruhebett und grübelte über alle seine Fehlschläge nach. Da sah er, wie sich von hinter dem Vorhang eine Hand ausstreckte, um ihn zu erwürgen. Er sagte sich: »Nun werde ich meinem Feind Auge in Auge gegenüberstehen. Ich bin stark, nun wird

es mir gelingen, ihn zu überwältigen.« Mit einer raschen Bewegung riß er den Vorhang zur Seite und sah den Feind: sich selbst; seine Gleichgültigkeit Jesus gegenüber.

3. JULI

Bei Gott aber sind alle Dinge möglich. (Matth. 19,26)

Als ich ein kleines Kind war, dachte ich nicht über Gott nach. Man hatte mich gelehrt, es gebe ein allmächtiges Wesen. Das war alles, was ich wußte. Als ich ungefähr acht Jahre alt war, spottete ein anderes Kind in meiner Gegenwart über Gott: »Wenn er allmächtig ist, kann er dann ein Gewicht machen, das er nicht heben kann? Wenn ja, ist er nicht allmächtig, wenn nein — auch nicht.«

Mir gefiel diese Verhöhnung des Allmächtigen, und fortan glaubte ich nicht mehr an IHN.

Als ich siebenundzwanzig war, las ich das Neue Testament und stellte fest, daß Gott ein Gewicht gemacht hat, das ER nicht heben kann. ER schuf aus sich ein kleines Kind, das nur ein paar Pfund wog. ER konnte sich selbst nicht aufheben. Die Jungfrau Maria hob Gott auf; sie nahm IHN aus der Krippe und legte IHN an ihre Brust, um IHN zu nähren. Sie wusch IHM die Ohren, weil ER zu klein war, es selbst zu tun. Das Kleid, das ER sich beim Klettern auf die Bäume zerrissen hatte, wurde von Seiner heiligen Mutter geflickt. ER konnte es nicht selbst tun, ER konnte nicht nähen.

Gott hatte ein Gewicht gemacht, das ER nicht heben konnte. ER wurde in die Welt geboren als Menschensohn, und ER gab sich ganz in die Hände der Menschen. Sie verspotteten IHN; sie kreuzigten IHN. Das einzig

wirkliche Subjekt war zu einem einfachen Objekt geworden. Das Volk um IHN herum verlachte Seine Machtlosigkeit. ER konnte nicht vom Kreuz herabsteigen. Dann wurde ER noch mehr Objekt: ER war eine Leiche. Wenn Joseph von Arimathia nicht für Sein Begräbnis gesorgt hätte, hätten die Geier Sein Fleisch gefressen.

Nachdem ER ein Gewicht gemacht hatte, das ER nicht heben konnte, bewies Gott Seine Allmacht, indem ER das Unaufhebbare aufhob. Jesus auferstand in Kraft und fuhr auf zum Himmel. Nun ist ER aufgehoben von der Erde und zieht alle Menschen zu sich hin.

Was ich als Kind gedacht hatte, war falsch gewesen. Gott IST allmächtig. ER kann ein Gewicht machen, das ER nicht aufheben kann, und doch kann an Seiner Allmacht nicht gerüttelt werden.

4. JULI

Ihn hungerte.

(Matth. 21,18)

Eine Milliarde Menschen leiden Hunger. Wir sehen eine Zahl vor uns, aber jede dieser Zahlen ist ein Mensch. Täglich sterben Zehntausende von Menschen an Unterernährung und Hunger. 9 900 von ihnen haben noch nie von Jesus gehört. Die Menschen der zivilisierten Nationen nehmen fünfmal so viel Nahrung zu sich wie es brauchen würde, um die Hungernden zu retten. In gewissen Gegenden Afrikas sterben 25 Prozent der Kinder vor ihrem ersten Geburtstag. Ihre Überlebenschance ist vierzigmal geringer als in den USA oder Australien. Unter den Hungernden befinden sich auch die Kinder der Tausende von christlichen Märtyrern in kommunistischen Lagern.

Der christliche Philosoph Aristides schrieb im Jahr 125 an Kaiser Hadrian: »Bei den Christen ist es so: wer hat, gibt dem, der nicht hat, ohne Groll und ohne sich dessen zu rühmen . . . Wenn sie in ihrer Mitte Armut finden und haben selbst nichts, das sie weitergeben könnten, so fasten sie zwei oder drei Tage, damit es ihnen möglich wird, den Bedürftigen das Notwendige zu geben.«

Fasten Sie. Verzichten Sie. Am Tage des Gerichts wird der Herr zu Ihnen sagen: »Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben« (Matth. 25,35).

5. JULI

Von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück! (Luk. 6,30)

Ein Christ überraschte Einbrecher auf frischer Tat. Er sagte zu ihnen: »Beeilt euch und verschwindet, bevor die Polizei kommt. Ich will euch auch helfen, die Sachen in das Auto zu laden. Weil sie mir gehören, müßt ihr sie stehlen — also ist es meine Schuld. Ich bin ein Christ, und man hat mich gelehrt, daß ich auf Erden keine Güter sammeln soll. Unser Herr hat uns gewarnt, daß Diebe sie stehlen können. Es war mein Fehler, mich nicht auf meinen Vater zu verlassen, der für meine Bedürfnisse sorgen wird. Bitte vergebt mir, daß ich euch ein so schlechtes Beispiel gegeben habe.«

Die Diebe horchten auf und begannen, Fragen zu stellen. Schließlich bestahlen sie den Mann nicht, sondern bekehrten sich. Aber auch der Christ hatte eine Lektion gelernt.

»Denn eine Wurzel aller bösen Dinge ist die Geldgier« (1. Tim. 6,10). Für Christen muß Geld vollständig

unwichtig sein; sie müssen es verachten.

Eine alte Legende erzählt, daß Christus einst seine Jünger lehrte:

»Hütet euch vor dem Geld.« Sie fragten ihn: »Warum?« Er antwortete:

»Weil es oft unredlich erworben ist.«

Die Jünger fragten wieder: »Wenn es nun aber ehrlich verdient ist?« Jesus sagte: »Hütet euch sogar dann davor, denn beim Ausgeben versündigen sich die meisten Menschen.«

Zum drittenmal fragten die Jünger: »Wenn nun aber das Geld ehrlich erworben und weise ausgegeben wird?«

Der Herr sagte: »Sogar dann hütet euch vor dem Geld, denn es befleckt immer.«

6. JULI

Nathanael erwiderte ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes. (Joh. 1,49)

Im Islam und in der jüdischen Religion wird Jesus als großer Prophet akzeptiert, aber diese Glaubensgemeinschaften weigern sich, IHN als Gottes Sohn anzubeten. Wir sind es ihnen schuldig, sie in dieser Sache aufzuklären.

Im Hebräischen werden wenig Eigenschaftswörter verwendet. So würde kein Hebräer sagen »ein geschwätziger Mensch« sondern »*Ish dvarim* — ein Mensch der Worte«. Der einzige Ausdruck für »göttlich« ist »Sohn Gottes«. Im Aramäischen, der Sprache, die unser Herr gebrauchte, werden die Eigenschaftswörter noch viel weniger angewendet. Deshalb finden wir in der Bibel so ungewöhnliche Ausdrücke wie »Kinder des Lichtes« anstatt »erleuchtet« und »Sohn

des Verderbens« anstelle von »verloren«.

Wir müssen den Juden und Mohammedanern erklären, daß wir nicht glauben, daß Jesus im gewöhnlichen, üblichen Sinn des Wortes der Sohn Gottes ist. Gott hat keine Frau, die Kinder empfängt. Aber die Hebräer des ersten Jahrhunderts hatten ganz einfach keinen andern Ausdruck, um die Verwandtschaft Christi mit den Menschen und seine substantielle Einheit mit Gott, seinem Vater, auszusagen. Deshalb nannten sie ihn »Sohn Gottes«.

Die moderne Wissenschaft gibt uns eine neue Vorstellung davon, was Sohn Gottes bedeutet. Wir sprechen von der Familie der radioaktiven Elemente und von radioaktiver Filiation, d. h. Abstammung. Die Emanation (Ausströmen) von Elektronen verwandelt Uranium I in Uranium II, dann in Ionium usw.

Wir können verschiedene Gleichnisse verwenden, um den Ausdruck »Sohn Gottes« zu veranschaulichen. Sicher ist, daß Christus Gott ist.

Die Alten sagten: »Aut Deus, aut homo non bonus«. Entweder er war Gott, oder er war kein guter Mensch.

Berühmte Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts versuchen uns zu überzeugen, daß Jesus nur ein Mensch war. Aber was für ein Mensch muß er gewesen sein, wenn noch nach 2000 Jahren größte Anstrengungen notwendig sind, um die Menschheit zu überzeugen, daß er nur Mensch war! Er ist der menschengewordene Gott, zu dem wir volles Vertrauen haben dürfen.

7. JULI

Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, wird den Lohn eines Gerechten empfangen.

(Matth. 10,41)

Makarios von Korinth wurde in den östlichen Ländern als Heiliger angesehen; nicht weil er selbst den Märtyrertod starb, sondern weil er die Menschen auf das Martyrium vorbereitete. Er ermutigte die, welche die Arena der Märtyrer betreten mußten, und zündete so in ihren Herzen die Flamme der Liebe zu Christus an und das Verlangen, für IHN zu leiden.

So wie die Krone der Gerechtigkeit bereitliegt für die Märtyrer — weil sie wie Paulus ihren Lauf vollendet und den Glauben behalten haben —, so liegt sie auch bereit für alle Mitbrüder der Märtyrer, für ihre Mitkämpfer und Helfer.

Es gibt auch in unserer heutigen Zeit Märtyrer: in der kommunistischen Welt, unter der Herrschaft des Islams und in heidnischen Ländern. Viele Christen, darunter bekannte Führerpersönlichkeiten, schließen mit den Verfolgungsmächten einen Kompromiß und sympathisieren mit jenen, die es vorziehen, vor der Statue Cäsars Weihrauch zu opfern, anstatt für den Glauben zu sterben — wie es viele Christen der ersten Jahrhunderte auch taten. Zu jenen Zeiten nannte man die, die vor Götter opferten, »*lapsi*«, das heißt Abtrünnige. Heute nennt man sie »Weise«. Und die heutigen Menschen, die, erfüllt mit dem Heiligen Geist, Gefängnis und Tod wählen, nennt man »betrunken von Wein«, wie es den Aposteln an Pfingsten passierte.

Wir wollen auf der Seite derer stehen, die in Gefängnissen schmachten und um ihres Glaubens willen zum Tode verurteilt werden. Wir wollen für sie beten und

ihnen helfen. Dann werden wir wie sie eine Krone erhalten.

8. JULI

Du bist der König von Israel!

(Joh. 1,49)

Es könnte so aussehen, als ob der Name, den Nathanael Jesus hier gibt, »König von Israel«, jedes Interesse nicht-jüdischer Menschen an diesem Manne auslösen müßte. Was kümmert z. B. einen Europäer oder Amerikaner ein Zulu-König, der vor 2000 Jahren gelebt haben mag?

Den Juden wurde ein König geboren, und weise Männer kamen von weither, um ihn anzubeten, als er noch ein kleines Kind war. Und heute, nach zwanzig Jahrhunderten, beugen sich immer noch Menschen aller Rassen und Nationen vor ihm.

Es muß etwas ganz Besonderes an den Juden sein, daß ihr König so bedeutend ist. Paulus schreibt: »Die da sind von Israel, welchen gehört die Sohnschaft (Kindschaft) und Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen« (Röm. 9,4 + 5).

Die Nazis waren konsequent, als sie das Christentum, weil jüdischen Ursprungs, verwarfen. Sie verstanden die Verbundenheit zwischen Kirche und Juden besser als viele Christen.

Außerhalb der Kirche kann Israel nichts Bleibendes vollbringen. Und ohne Israel kann die Kirche nicht triumphieren. Nur durch die Annahme Christi wird Leben aus den Toten entstehen (Röm. 11,15).

Ein Blick in die Weltgeschichte enthüllt Israels Rolle als auserwähltes Volk. Der große Kampf ist entbrannt zwischen denen, die an den Juden Jesus glauben und den andern, die dem Juden Marx nachfolgen. In der Wissenschaft ist das Universum geprägt vom Namen eines andern Juden: Einstein.

Es ist die Aufgabe eines jeden Christen, für die Bekehrung der Juden und den Frieden in Israel zu beten und zu arbeiten. Wir alle müssen unsere Energie für die Erreichung dieses Ziels einsetzen.

9. JULI

Folge du mir nach!

(Joh. 21,22)

Heilige sind ganz besondere Männer und Frauen, jeder und jede auf eigene Art. Man kann zu ihrer Beurteilung nicht gewöhnliche Maßstäbe anwenden.

Johannes vom Kreuz konnte keinerlei handwerkliche Arbeit verrichten, weil seine Gedanken so sehr von Gott beansprucht waren, daß er keinen Hammer und keine Schere in seinen Händen auch nur beachtete. Joseph von Copertino verlor sich so sehr in Gott, daß er sich kneifen mußte, um sich in der gewöhnlichen Welt wieder zurechtfinden zu können. Was immer von ihm verlangt wurde, machte er verkehrt, weil sein Geist sich übermäßig stark mit überirdischen Dingen befaßte.

Aber nicht alle Heiligen sind so. Elisabeth von Ungarn war eine Heilige, aber sie bemerkte die Nöte der Ärmsten der Armen — obwohl sie eine Königin war. Sie war ein heiliger Mensch; der Mensch Elisabeth, der seine besten Charakteranlagen zu voller Blüte brachte, indem sie alles aufgab, damit die ideale Elisabeth leben könne.

Wie von Jesus selbst, nahm man auch von vielen Heiligen an, sie seien Psychopathen. Aber sie waren vielmehr »Theopathen« – Leidende für Gott. Sie waren der Welt gestorben, bevor sie den Tod erlitten.

Einige Heilige waren Kämpfer wie Jeanne d'Arc. Andere lebten asketisch bis zum äußersten. Aber Therese von Lisieux sagte: »Wenn mein Essen gut schmeckt, danke ich Gott dafür. Schmeckt es schlecht, so nehme ich es an als Demütigung. Ja zu sagen zu jeder Demütigung – das ist der sicherste Weg zur Heiligkeit.«

Bemühen Sie sich, Ihre Berufung herauszufinden, Ihr ideales Ich, Ihr persönliches Lebensziel, wofür Sie vor Grundlegung der Welt erwählt worden sind. Folgen Sie dann Jesus nach auf diesem ganz persönlichen Weg, auch wenn dieser auf andere befremdend wirken mag.

10. JULI

Gedenket der Gefangenen als Mitgefangene.

(Hebr. 13,3 [Elberfeld])

Ein russischer Christ wurde um seines Glaubens willen zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Er ließ eine Frau und neun hungrige Kinder zurück. Die Mission »Hilfsaktion Märtyrerkirche« half der Familie mit einer kleinen Geldsumme und erhielt von der Frau die folgende erstaunliche Antwort:

»Gelobt sei der Herr, daß er auch uns erwählt hat, ein kleines Stückchen seines Kreuzes zu tragen.« (Wir beklagen viele Kleinigkeiten als unerträgliche Kreuzeslasten. Für diese Frau war ein eingesperrter Mann und neun hungrige Kinder, die sie ohne Einkommensquelle

ernähren mußte, ein kleines Stückchen Kreuz.) »Wir essen unser Brot mit Tränen, aber wir preisen den Herrn für alles. Ich danke Ihnen mit Tränen, daß der Herr Ihnen das Herz aufgetan hat, auch über die große Distanz hinweg. Die Liebe hat einen langen Arm, und sie hat ihn zu uns ausgestreckt.« (Als Paulus in 1. Kor. 13 die Eigenschaften der Liebe aufzählte, vergaß er zu erwähnen, daß sie einen langen Arm hat.)

»Als wir allein zurückblieben, sagten böse Menschen, wir würden nun nichts mehr haben, um davon zu leben. Aber gelobt sei Gott, er sorgt für uns, wie er für Elia, Daniel und alle, die IHM dienten, gesorgt hat . . . Gott hat mir neun Kinder gegeben, die nun alle darauf warten, daß ihr Vater wieder nach Hause kommt. Aber ihr Vater hat sein Leben Christus hingegeben und hat seine Kinder verlassen, um für seinen Glauben zu leiden — für den Glauben, den Gott den Heiligen schenkt.«

Die Apostelgeschichte ist das einzige Buch der Bibel, das im Original unvermittelt mitten im Satz abbricht. Es ist ein unvollendetes Buch. Das Heldentum der ersten Christen geht weiter, bis zum heutigen Tag.

In unseren Gebeten wollen wir immer auch an unsere Brüder denken, die für ihren Glauben in Gefängnissen schmachten. Aber auch ihre Familien wollen wir nicht vergessen.

11. JULI

Wir . . . werden in Sein Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. (2. Kor. 3,18)

Die Philosophie hat uns zwei Grundsätze überliefert, die sich zu widersprechen scheinen, sich aber tatsächlich ergänzen. Der erste ist »*Omne quod recipitur, per*

modum recipientis recipitur« — »Was immer wir übernehmen, erhalten wir als Empfangende«. Daher kommt die Verschiedenheit der Religionen und Meinungen über alles.

Wir nehmen die gleiche Wirklichkeit wahr, aber wir erfassen sie so, wie es sich mit unserer unterschiedlichen Herkunft, den Erbanlagen, Charakteren, Kräften und der Intelligenz vereinbaren läßt. Wir sehen Gott nie so, wie ER ist, sondern so, wie wir IHN mit unseren Veranlagungen erfassen können.

Dieser Grundsatz gilt sogar für Gott selbst. ER weiß alles von uns, wie es vom Blickpunkt eines göttlichen Wesens aus aussieht. Aber das war nicht genügend für eine gerechte Beurteilung. Deshalb wurde der Sohn Gottes der Mensch Jesus. Nun erfuhr ER von Seinem eigenen Fleisch Armut, Unterdrückung, Sorge, Auflehnung, Qual, Versuchung. Als ER zum Himmel auf fuhr, bereicherte Christus die Gottheit mit einer neuen Erfahrung, mit einer neuen Dimension: mit der menschlichen Erfahrung.

Deshalb steht im Hohelied 3,11: »Gehet heraus und schauet an den König in der Krone, mit der seine Mutter ihn krönte am Tag seiner Hochzeit, am Tag seiner Herzensfreude.«

Aus den vergangenen Ewigkeiten besaß Christus die Krone der göttlichen Herrlichkeit. Maria gab IHM eine weitere Krone: als Gott Mensch zu sein. Sie schenkte IHM die Möglichkeit, sich mit der menschlichen Natur und mit menschlicher Erfahrung zu vereinigen.

Der zweite Grundsatz ist: »*Anima quodam modo fit omnia*« — »die Seele hat die Fähigkeit, irgendwie alles zu werden.« Sie kann sich identifizieren mit dem, was sie liebt, was sie versteht und was sie sehnlichst wünscht.

Christen kennen ihre Grenzen. Sie wissen, daß ihr Geist im Käfig ihrer Persönlichkeit leben muß, aber sie sehnen sich, Gott endlich so zu sehen, wie ER ist. Unsere

Seele hat die Fähigkeit dazu. Wir wollen unser Ziel erreichen.

12. JULI

Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt. (1. Kor. 1,28)

Von den vielen Menschen, denen der Herr hätte erscheinen können, erwählte er ausgerechnet Saulus von Tarsus, den größten der Sünder — einen bösen Menschen, der die Kirche zerstört hatte, indem er Gläubige getötet und andere dazu gebracht hatte, ihren Glauben zu verleugnen.

Die Fähigkeit, Böses zu tun, ist die potentielle Möglichkeit, Gutes zu tun.

Zu einer Zeit waren die Niagara-Fälle schuld an vielen Zerstörungen in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Sie überschwemmten große Gebiete beider Länder und machten sie unfruchtbar. Dann kam ein Mann zur Überzeugung: »Wenn diese Fälle eine so große Fähigkeit zu Zerstörungen haben, müssen sie auch dieselben Fähigkeiten zum Guten haben.« Also begann man Dämme zu errichten und Turbinen zu installieren. Nun versorgen die Niagara-Fälle beide Länder mit Elektrizität.

Als William Booth England evangelisieren wollte, sah er sich nach geeigneten Menschen um. Die meisten Pfarrer schienen ihm aber nur Studierende zu sein, die nicht wiedergeboren waren oder aber wirkliche Kinder Gottes, die jedoch viel zu sanftmütig und bescheiden waren, um fähig zu sein, ihre Umgebung zu revolutionieren. Deshalb wandte er sich an Gefangene. Wenn sie sich bekehrt hatten, wurden sie Soldaten und Offiziere

der Heilsarmee. So begann ein großes Werk.

Auf Hebräisch bedeutet »Kedeshah« sowohl Prostituierte als auch Heilige. Maria Magdalena war immer eine *Kedeshah*, zuerst mit einem Minus-, dann mit einem Pluszeichen.

Mit der Liebe, die sie einst in Sünde verschwendet hatte, überschüttete sie nun ihren Herrn und seine Jünger.

Wenn Sie das Schlechteste in Ihren Mitmenschen entdeckt haben, dürfen Sie für sie beten — und versuchen, sie zu einer Bekehrung zu führen. Dann können solche Menschen zu einem großen Segen werden.

Dasselbe gilt für Sie selbst, wenn Sie sich unwürdig vorkommen.

13. JULI

Sie bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären. (Hebr. 11,13)

Ein amerikanischer Evangelist, John Morrison, kehrte nach Hause zurück, nachdem er in vielen Ländern das Evangelium gepredigt und Zehntausende zu Christus geführt hatte.

Am Dock von New York stand eine jubelnde Menge. Wem jubelten diese Tausende von Menschen wohl entgegen, was glauben Sie? Natürlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der sich auf dem gleichen Schiff befand. An dem Mann, der so viele Seelen gerettet hatte, war niemand interessiert.

Der Evangelist bestieg für die Weiterreise denselben Zug wie der Präsident. Auf den Bahnstationen geschah wieder das gleiche: Die Menschenmengen bejubelten Roosevelt, nicht Morrison.

Auch ein Evangelist ist ein Mensch. Morrison fühlte Eifersucht und Unzufriedenheit in sich aufsteigen. »Ist das der Empfang, den ich verdient habe, nach dieser ermüdenden, zermürbenden Reise?« beklagte er sich innerlich. Eine überirdische Stimme wies ihn zurecht: »Du bist noch nicht daheim.«

Unglücklich ist, wer als Christ Anerkennung in dieser Welt sucht. Hier müssen wir den Erfolg meiden. Welchen Wert hätte es für General Eisenhower oder Winston Churchill gehabt, wenn sie von den deutschen Nazis bejubelt worden wären?

Jesus sagt: »Wehe, wenn alle Menschen gut von euch reden« (Luk. 6,26).

Das wäre ein sicheres Zeichen, daß Sie zu dieser Welt gehören, die Gott gegenüber feindlich eingestellt ist.

Wir wollen auf unsere volle Belohnung im Himmel warten.

14. JULI

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich. (Röm. 12,2)

In Lukas 7 wird uns erzählt, wie Johannes der Täufer, als er im Gefängnis saß, daran zu zweifeln begann, ob Jesus wohl auch wirklich der Messias sei. Diese Ungewißheit überfiel ihn, obwohl er einige Zeit vorher ausgerufen hatte, daß ER das Lamm Gottes sei, das die Sünde der Welt wegnimmt. Gefängnisse werfen oft Schatten über das geistliche Leben eines Menschen.

Johannes zweifelte und sprach darüber mit zwei seiner Jünger, die bis dahin keinen Zweifel gekannt hatten. Sie waren überzeugt gewesen, daß Jesus der Retter sei. Aber weil ein anderer den Samen des Zweifels in ihre Herzen gestreut hatte, unternahmen sie eine

weite Reise, um mit Jesus über die Zweifel eines anderen Menschen zu sprechen und um IHN um Antwort zu bitten. Vielleicht haben sie in Gegenwart anderer mit IHM gesprochen und so ihre Zweifel noch weiter ausgestreut.

Jesus antwortet: »Gehet hin . . .«.

Lassen Sie sich nie von der falschen Einstellung eines andern quälen, auch nicht, wenn er ein großer Prophet ist.

Gläubige Schwestern arbeiteten in einem Konzentrationslager im sibirischen Wald, wo sie Bäume fällen mußten. Weit entfernt befanden sich andere Baracken mit Gefangenen, die dieselbe Arbeit verrichten mußten. Eines Abends, als die Frauen sich zum Gebet beim Ofen niedergelassen hatten, klopfte es an die Türe.

»Macht auf, es wird euch nichts geschehen«, rief eine rauhe Stimme. Die Schwestern wagten nicht, zu gehorchen. »Macht auf, oder wir werden die Türe einschlagen«, schrien sie von draußen.

Als sie die Tür aufmachten, traten etwa zwanzig schneebedeckte Männer ein. Einer von ihnen sagte: »Wir hörten, daß ihr Christinnen seid. Erzählt uns von Gott. Wir haben seit dreißig Jahren keinen Pfarrer mehr gesehen. Sagt uns etwas.«

Von diesem Abend an gab es in den Baracken eine Untergrundkirche, wo sich die Gefangenen regelmäßig versammelten. Die Schwestern unterrichteten sie im Glauben, lehrten sie das Evangelium und langvergesene Gebete; sie taufte sogar einige von ihnen. Aus Dankbarkeit übernahmen die Kriminellen das harte Tagewerk für die Frauen, die dadurch mehr Zeit zum Gebet erhielten.

Hier waren Seelen, die in einer bolschewistischen Umgebung ihren Weg gingen.

Gehen Sie Ihren Weg, ungeachtet der Schwierigkeiten in Ihrer Umgebung.

15. JULI

Wo ist die Verheißung seiner (Jesu) Wiederkunft? Seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt ja alles wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist. (2. Petr. 3,4)

Früher pflegten Spötter die Christen mit diesen Worten herauszufordern. Aber heute sind solche Worte nicht mehr am Platz; es geschehen zu viele ganz neue Dinge auf dieser Welt. Man hat angefangen, sich mit Atomspaltungen zu beschäftigen, und als Resultat davon existieren heute fünfzehn Tonnen Explosivstoffe für jeden lebenden Erdbewohner. In wenigen Minuten könnte die vollständige Zerstörung der Menschheit vollzogen werden.

Menschen gehen auf dem Mond spazieren. Diktatoren und Geldmensen können den Verstand ihrer Mitmenschen mittels Drogen und Massenmedien nach ihrem Willen umformen. Wir haben Überbevölkerung und Hungersnöte wie nie zuvor; die Luft in den Städten der hochzivilisierten Welt ist verpestet. Die Macht liegt nicht mehr in den Händen der weißen Rasse, die von christlicher Zivilisation geprägt ist. Vertreter der Dritten Welt haben die Mehrheit in den Vereinten Nationen, und sie stimmen gewöhnlich so, wie es Rotchina oder Rußland vorschreibt.

Der Staat Israel ist zu einer unumstößlichen Tatsache geworden.

Gott hat Sein Volk in das Heilige Land zurückgebracht. Ganz Jerusalem gehört ihm — ein weiteres Zeichen der Endzeit.

Antichristliche Mächte haben sich in die Kirche eingeschlichen. »Capital Voice« veröffentlichte am 1. August 1974 die Resultate einer Umfrage: »51 % der Pfarrer der Evangelisch-Methodistischen Kirche glau-

ben nicht an die Auferstehung Christi; 60 % glauben nicht an die Jungfrauengeburt; 62 % leugnen die Existenz Satans; 89 % der episkopalischen Pfarrer glauben nicht, daß die Bibel Gottes Wort ist. Sie glauben, daß es keine Wahrheit gibt.« Auch das ist ein Zeichen der Endzeit. »Auf das Heilige kommt ein Greuel der Verwüstung« (Dan. 9,27).

Das sind alles Zeichen, daß der Herr wiederkommt. Es geht nicht so weiter, wie es von Anfang der Schöpfung an war. »Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig« (Matth. 24,13).

16. JULI

*Wie war der Mann gestaltet, der euch begegnete und
solches zu euch sagte?* (2. Kön. 1,7)

Als Elia eine Nachricht zu Ahasja, dem König von Israel sandte, fragte der König die Boten nicht nach Einzelheiten der Botschaft, sondern er stellte die obige Frage. Der Wert einer Botschaft hängt von der Qualität des Überbringers ab. Wenn ein Prediger über das Wort »Wehe euch, ihr Reichen« predigt und dabei selbst besitzgierig ist, macht er sich lächerlich.

Die Christen der ersten Jahrhunderte waren die richtigen Männer. Mit Seilen wurden sie an Hand- und Fußgelenken an vier Ringe gefesselt und nackt an die Wand gehängt und dann mit Knütteln, Zangen und Fackeln gefoltert. Sie ertrugen die Qual und verleugneten Christus nicht; sie verrieten auch nicht, wo sich die Brüder zu Gebet und Anbetung versammelten.

Keine durch Menschenverstand entwickelte Maschine könnte aushalten, was unsere Brüder und Schwestern in den Zeiten der Christenverfolgungen erduldet

haben. Ihre unterernährten Körper widerstanden besser als die von übergewichtigen Ringern — aus dem einzigen Grund, weil sie die richtige Art Menschen waren.

In ihren Leiden bemitleideten sie nicht sich selbst, sondern ihre Peiniger. Sogar in ihnen sahen sie Engel der Gnade, die sie mittels Demütigungen für das zukünftige Königreich zubereiteten.

Wir brauchen nicht eine neue Theologie, sondern diese alte Art von Christen.

Wie wäre es, wenn wir selbst solche Menschen, die die christliche Botschaft glaubwürdig machen, würden? Bei Elia wies schon die äußere Erscheinung, die einfache Art sich zu kleiden, auf den Ernst seiner Botschaft hin.

17. JULI

Lehre uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz gewinnen. (Ps. 90,12 [Elb.])

Augustinus schrieb in *Confessiones*: »Wenn mich niemand fragt, was Zeit sei, so weiß ich es; wenn ich aber gefragt werde, weiß ich keine Antwort.«

Der russische Astronom Kozyrew sagt: »Zeit ist die wichtigste und befremdendste Erscheinung der Natur.«

Ich will nicht über die Zeit philosophieren. Sie läßt Menschen verschiedenen Generationen angehören; sie ist die Kluft zwischen Eltern und Kindern, denn diese sind zu einer späteren Zeit geboren. Deshalb betrachten sie Vater und Mutter als Symbole alles Alten — hoffnungslos unmodern und mit wertlosen moralischen Grundsätzen belastet. Deshalb sagte Freud: »Eltern sein heißt, einen der schwierigsten Berufe auf der Welt ausüben zu müssen.«

Viele Eltern verdienen sicherlich die Ehre nicht, die

ihnen nach der Bibel entgegengebracht werden müßte. Der amerikanische Mörder Manson war der Sohn einer sechzehnjährigen Prostituierten. Sie brachte das Kind nur zur Welt, weil ihr das Geld für eine Abtreibung fehlte. Kurz nach seiner Geburt wurde sie ins Gefängnis gebracht. Das kleine Kind wurde bei Verwandten untergebracht, die ihm wenig zu essen aber viel Schläge gaben. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr lebte Manson in Anstalten für Schwererziehbare und in Gefängnissen.

Viele ehrenhafte, christliche Eltern wurden von ihren Kindern als »Kapitalistenschwein« und ähnlichem betitelt. Das sind natürlich Extremfälle. Aber ebenso außerordentlich sind die Selbstmorde bei Jugendlichen unter zwanzig Jahren. Die Zahl ist in den letzten zwanzig Jahren um 250 Prozent angestiegen. Und dazwischen steht die Unzahl junger Menschen, die mit ihren Eltern unzufrieden sind.

Wir wollen stets daran denken, daß das Problem der Kinder eigentlich das Problem jener Eltern ist, die vergessen haben, daß die Zeit schnell vergeht und eine andere Generation heranwächst. Wir müssen unseren Kindern ein glaubwürdiges Beispiel für ein göttliches Leben sein. Ihnen ein angenehmes Leben zu verschaffen, ist nicht genug. Sie brauchen das Vorbild eines *heiligen* Lebens, zusammen mit einer weisen Erziehung.

18. JULI

Indem du dich selbst in allen Dingen als ein Vorbild . . . darbietest. (Tit. 2,7)

Ein Priesterkandidat trat vor den Bischof und die Examenskommission. Er hatte gute Empfehlungsschreiben vorzulegen, und in allen theologischen

Fächern war er mit sehr guten Noten ausgezeichnet worden. Die üblichen Fragen konnte er alle gut beantworten; zudem wurde von seinem Aufsichtspfarrer bestätigt, daß er sich an allen kirchlichen Aktivitäten beteiligt hatte.

Dann stellte ihm der von Gott inspirierte Bischof einige Fragen, die in den ersten Jahrhunderten an die ordinierenden Geistlichen gerichtet worden waren:

»Ist dir Verachtung ebenso willkommen wie Vorteil? Liebst du fremde Menschen ebenso wie deine Verwandten? Nimmst du mit derselben Freude Gesundheit und Krankheit entgegen, Freiheit und Gefängnis, Schläge und Liebkosungen, Opposition und Beifall?«

Der Kandidat antwortete: »Nein.«

»Dann geh' und lerne noch dazu«, sagte der Bischof.

Viele Pfarrer glauben an ihre Berufung, die Bibel auszulegen und zu predigen. Aber das ist eine sekundäre Aufgabe. Jesus sagt, daß ER »gekommen sei, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen« (Matth. 5,17). ER *erfüllte*, was andere vor IHM als Grundlage ihrer Predigten benützt hatten.

Suchen Sie nach Geistlichen, die Gottes Wort nicht zerreden, sondern es erfüllen!

19. JULI

Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.
(1. Thess. 5,2)

Der derzeitige russische Diktator, Leonid Breschnew, zeigt seiner alten Mutter seine luxuriösen Büros, seine Villa in einem Vorort von Moskau, seinen Cadillac, sein Ferienhaus am Schwarzen Meer und fragt: »Bist du zufrieden?«

Sie antwortet: »Ich freue mich, daß es dir so gut geht; aber was wird geschehen, wenn die Kommunisten an die Macht kommen? Das sind schlechte Menschen. Sie hassen die Reichen und bestehen darauf, daß alle Menschen gleichgestellt sind.«

Es fällt uns leicht, darüber zu lachen, daß die Kommunisten in ihrem Verhalten und ihrer Lehre so inkonsequent sind. Man könnte die Anekdote aber auch leicht abändern. Dann würden Sie Ihre Wohn- und Arbeitsverhältnisse Ihrer gläubigen Mutter zeigen und sie würde fragen: »Schön und gut, was wird aber sein, wenn Jesus wiederkommt?«

Eine Legende erzählt, daß Jesus nach Rom kam. Er sah die Armee aufmarschieren, jeder Soldat mit seinem Gewehr. Er fragte sie, ob sie Christen seien. Als alle nickten, sagte Jesus: »Ich habe meine Jünger gelehrt, daß sie nicht einmal ein häßliches Wort aussprechen sollen. Ich hätte nie gedacht, daß Christen sogar Waffen tragen würden!«

Dann sah er die Auslagen in Schaufenstern, sah die Reklame: »Hier kaufen Sie die besten Schuhe« oder »Das sind die besten Autos«. Jesus betrat ein Verkaufslokal und sagte: »Ich habe gelehrt, daß einer den andern höher achten soll als sich selbst. Warum empfiehlt ihr nicht die Produkte eurer Konkurrenten?« Er sah die Prostituierten. Alle waren sie getauft und konfirmiert. Er sah, wie sich die Christen in verschiedene politische Parteien aufteilten. Er sah eine katholische, eine lutherische, eine Baptistenkirche. Er fragte sich, welches wohl *Seine* Kirche sei. Die andern Namen waren ihm fremd. Er wollte mit dem Papst sprechen, konnte aber keine Audienz erhalten. Er mußte sich zwischen der Schweizergarde hindurchstehlen. Jesus war nicht ansehnlich, er sah beinahe aus wie eine Jesus-Karikatur. Bevor ihn der Papst empfing, sagte man dem Besucher, er habe ihn mit »Heiliger Vater« anzureden.

»Ich glaubte, dieser Name gehöre allein Gott«, gab Jesus zur Antwort.

Was haben Sie für einen Lebensstandard? Wie sieht Ihr moralischer und geistlicher Standpunkt aus? Alles scheint in Ordnung zu sein – wie aber, wenn Jesus wiederkommt?

20. JULI

Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

(2. Kor. 3,6)

Die Bibel ist wortwörtlich inspiriert. Jedes Wort darin kommt von Gott. Darum wollen auch wir uns nicht nur mit Worten zufriedengeben, sondern die Worte zu ihrem Hauptzweck einsetzen: um Seelen für die Ewigkeit zu retten.

In Amos 9,11+12 steht: »Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, will ihre Risse vermauern und ihre Trümmer wiederherstellen, will sie aufbauen wie in den Tagen der Vorzeit, damit sie den Rest von Edom gewinnen und alle Völker, über die mein Name gerufen wurde.« Diese Verse sagen die geistliche Vorherrschaft der Juden über die heidnische Welt voraus.

Den Heiden, die von Vorurteilen gegenüber den Juden befangen waren, konnte man anfänglich solche Dinge nicht voraussagen. Deshalb veränderte Petrus den Text aus dem Buch Amos folgendermaßen: »Danach will ich mich wieder zu ihnen wenden und will wieder bauen die zerfallene Hütte Davids, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name

genannt ist« (Apg. 15,16 + 17).

Vergleichen Sie die beiden Bibeltexte. Der Sinn ist verändert worden. Die Prophetie bedeutet nun, daß die Heiden von sich aus den HERRN suchen werden. Das konnten sie annehmen.

In 2. Mose 34,35 lesen wir, daß Mose, nachdem er die Gebote von Gott empfangen hatte, eine Hülle über sein Gesicht legen mußte, weil es so strahlte. Paulus hätte sich nun Mose gegenüber zurückgesetzt fühlen können, denn auch er hatte doch eine Begegnung mit Gott gehabt. Statt dessen nimmt er sich die Freiheit, die Dinge so zu erklären: ». . . wie Mose eine Decke über sein Angesicht legte, damit die Söhne Israels nicht auf das Ende dessen schauen könnten, was verging« (2. Kor. 3,13).

Der Zweck zählt: Seelen müssen gerettet werden. Für einige braucht es dazu eine hochgeistige Liturgie, für andere schlichte Anbetung, einen besonderen Pfarrer oder eine andere Denomination; nicht alle benützen die gleiche Bibelübersetzung. Wichtig ist nicht die Treue zu Methoden oder Worten, wichtig bleibt einzig und allein, daß schließlich doch einige Seelen gerettet werden (1. Kor. 9,22).

21. JULI

Ihr werdet . . . von allen Völkern gehaßt werden.

(Matth. 24,9)

Christen, die nicht verhaßt sind, sind verdächtig! Henrik Ibsen, der bekannte norwegische Dichter, wurde von seinen Zeitgenossen des neunzehnten Jahrhunderts mehr als andere abgelehnt. Aus welchem Grund? Weil er tat, was auch wir tun sollten: er traf die Menschen an ihrer empfindlichsten Stelle, indem er

Themen anschnitt, die absolut tabu waren. Er vertrat eine unpopuläre Haltung in der Gesellschaft seiner Zeit. Sein Hauptanliegen war, daß die Menschen in Gewissensfragen unbeugsam feststehen und Kompromisse ablehnen sollten.

Er hatte um dieser Einstellung willen zusammen mit seiner Familie viel zu leiden. Eine der Personen in seinem Schauspiel »*Der Menschenfeind*« läßt er deshalb Worte aussprechen, die er wahrscheinlich oft von wohlmeinenden Freunden gehört haben mag: »Du bist verrückt; dein Eigendünkel macht dich krank. Du kannst dich nicht mit humanistischen Schlagworten herausreden. Ein Mann, der seine Familie ein Leben lang den Anklagen der Mitmenschen aussetzt, ist in seinem Herzen ein Dämon, ein Teufel, dem die öffentlichen Angelegenheiten mehr am Herzen liegen als das Leben seiner Frau und Kinder.«

Menschen, die um Christi willen in Gefängnissen schmachten, haben in unserer Zeit oft ähnliche Vorwürfe gehört.

Ibsens Reaktion war einfach; er schrieb: »In einem Sturm denkt man nur an eines: er wird vorübergehen . . . Bevor viele zu einer Erkenntnis kommen können, muß einer erkennen . . . Die Mehrheit hat nie recht . . . Ich wehre mich gegen die uralte Lüge, daß die Mehrheit immer recht habe.«

Als eine aufgebrachte Menge Steine durchs Fenster des Helden warf, sagte Dr. Stockmann: »Ich werde sie als heilige Reliquien aufheben.«

»Der starke Mann muß lernen, allein zu sein.«

Wir wollen lernen, der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Jesus unterzog sich nie der blinden Meinung der Masse. ER ist das Licht.

ER beeinflusste, ohne sich selbst beeinflussen zu lassen. ER wurde gehaßt, aber weil ER das akzeptierte, gewann ER Freunde, die IHN bis zum Tode liebten.

22. JULI

... daß ihr für den Glauben kämpfet, der ein für allemal den Heiligen übergeben ist. (Judas 3 [L])

Nelson kam als Teenager einmal von einem kleinen Ausflug erst spät nach Hause. Seine Tante schalt ihn, daß er so lange in der Dunkelheit ausgeblieben sei. »Hast du denn keine Angst gehabt?« fragte sie ihn. »Angst?« gab Nelson zurück, »was ist das?«

Wir kennen die Angst vor Konflikten nicht. Spurgeon, der bekannte Baptistenprediger Englands, war entsetzt über die Verbreitung der Gottlosigkeit innerhalb der Kirchen. Er verließ die Baptistenunion und nahm den Kampf für den bibeltreuen Glauben auf, ohne Erfolg zu erwarten. Er sagte: »Ich bin willig, in den nächsten fünfzig Jahren vor die Hunde zu gehen. Eine Zukunft, die noch in weiter Ferne liegt, wird mein Vorgehen rechtfertigen.«

Er wurde mit beschämenden und verächtlichen Namen bedacht. Aber er antwortete seinen Gegnern, weil er keine Worte habe, um seinen Abscheu gegen sie auszudrücken, lasse er sie in Ruhe weitergehen.

Er verlangte nicht nach Toleranz. Er forderte Unterwerfung, denn er war sicher, daß er von Gott beauftragt war.

Ein schwarzer Dorfpriester sagte, er predige nicht mehr gegen das Stehlen von Hühnern, weil solche Predigten die brüderliche Liebe dämpften.

Ein Pfarrer, der mich in seine Kirche eingeladen hatte, machte mir Vorwürfe, weil ich über die Sünde des Herodes gepredigt hatte, der die Frau seines Bruders genommen hatte. Das war auch die Sünde des reichsten Gönners seiner Kirche, und er wollte diesen Mann und seine Unterstützungen nicht verlieren.

Wir müssen gegen diesen Geist des Kompromisses kämpfen und gegen alles, was in der Kirche und in der Mission falsch ist — selbst wenn wir uns damit in größte Schwierigkeiten bringen. Verräter der christlichen Grundsätze dürfen nicht unsere Freunde sein.

23. JULI

Mein Geliebter ist mein.

(Hohelied 2,16)

Ein König sagte einst zu einem Günstling: »Verlange was du willst, und ich will es dir geben.«

Der Bevorzugte dachte darüber nach: »Wenn ich ihn bitte, mich zu einem General zu machen, wird er es tun, und ich werde bedauern, nicht Premierminister zu sein. Wenn ich das halbe Königreich verlange, werde ich es erhalten, und ich werde traurig sein, daß ich nicht das ganze besitze.« Deshalb sagte er zu dem König: »Gib mir deine Tochter zur Frau.«

Auf hebräisch und griechisch ist das Wort für »Seele« weiblich. Deshalb bittet die gläubige Seele Gott, daß Christus ihr Bräutigam sei. Damit wird sie Erbe aller Dinge, und die Engel werden ihr dienen. Wie herrlich und zugleich wie bescheiden ist unser Bräutigam. Nathanael nannte ihn »*Sohn Gottes*« (Joh. 1,49), und Jesus antwortete darauf: »Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen auf den *Sohn des Menschen*« (Joh. 1,51). In dem Maß, wie die Menschen das Göttliche in IHM erkannten, ließ IHN sein demütiges, liebevolles Herz seine Menschlichkeit betonen, damit seine Bräute, die menschlich, manchmal allzu menschlich sind, dennoch voller Vertrauen zu IHM kommen können. ER gehört zu ihnen. Unsere Gebete, daß ER unser sein möchte, sind

erhört worden.

ER ist nicht nur der göttliche, sondern auch der menschliche Bräutigam, der sich für menschliche Angelegenheiten interessiert — ER kümmert sich sogar darum, daß auf einem Hochzeitsfest genug Wein vorhanden ist. Er unterscheidet sich darin von vielen Heiligen, die dank ihrer Heiligkeit unberührt bleiben von den Nöten ihrer Mitmenschen.

Christus hält nicht nur Predigten; ER macht uns nicht fortwährend Vorwürfe. ER nimmt auch still mit uns an einem Abendessen teil, wie es ein Bräutigam mit seiner Braut tut.

Bernhard von Clairveaux sagte: »Ein stiller Gott stillt alles. IHN still zu sehen, macht still.« Hier ist der Gedanke, der unermeßliche Stille vermittelt: »Mein Geliebter ist mein.«

24. JULI

(Jesus sagt zu dem Verbrecher:) Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk. 23,43)

Wissen Sie, wer ganz besonders auf unsere Liebe und unsere Gebete angewiesen ist? Die Kriminellen. Die Gesellschaft kann ihnen nur die verdiente Strafe geben. Wir können ihnen die göttliche Botschaft von der Vergebung durch das Blut Jesu übermitteln.

Kriminelle werden von ihren Opfern ständig verfolgt — bewußt oder unbewußt. Hinter allem Gesagten hören sie die letzten Worte dieser Opfer. Auch wenn man freundlich zu ihnen spricht wissen sie, was über sie gedacht wird: ihr seid Mörder.

Auch wenn sie ihre Schuld nicht vor der Polizei oder vor einem Geistlichen bekannt haben, brechen die

Worte in ihren Träumen in einer unkontrollierbaren Rede aus ihnen heraus. Ihre Opfer stehen des Nachts an ihren Betten.

Emile Zola beschreibt in »*Thérèse Raquin*« einen Maler, der gemordet hat. Niemand wußte von seiner Tat. Er fuhr fort zu malen, aber nun glichen sich alle Gesichter. Es war immer das Gesicht seines Opfers. Kindergesichter, Frauenantlitze — alle erinnerten ihn an den Getöteten.

Mörder haben nicht nur die nun toten Menschen umgebracht. Sie haben auch das Mitleid ihrer Mitmenschen getötet. Sie werden nun von allen verachtet — ausgenommen von Jesus, dem Freund der Sünder. ER teilte freiwillig das Los der Verbrecher und wurde mit ihnen gekreuzigt. ER wußte im voraus, daß die Menge Barabbas wählen würde, als Pilatus den Juden einen Gefangenen freigab. Jesus starb mit Freuden für den Freigelassenen.

ER verachtet auch Diebe nicht, ER vergleicht sogar sich selbst mit ihnen: »Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb« (2. Petr. 3,10).

Von Jesus erhalten die Verbrecher die Errettung. Bei seinen wahren Nachfolgern finden sie Verständnis und Mitleid.

25. JULI

Irre Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit. (Judas 13)

Der Brief des Judas beglaubigt eines der vielen pseudoepigraphischen Bücher, das Buch Henoch.

Henoch schrieb: »Ich sah sieben Sterne wie sieben große, brennende Berge. Als ich fragte, sagte der Engel

zu mir: »Das ist der Ort, wo Himmel und Erde aufhören. Hier ist das Gefängnis für die Sterne und die Menge der Himmel. Die Sterne, die das Feuer schüren, haben sich bei ihrem Aufgang gegen das Gesetz Gottes versündigt und sind nicht zur Zeit erschienen. Deshalb wurde ER zornig über sie und band sie . . .«

Es gibt Engel, die seit Tausenden von Jahren in Ketten liegen. Sie sind von Finsternis umgeben und erwarten das Gericht des großen Tages. Gefängnisleben ist immer schrecklich. Die Hölle ist für die Menschen noch furchtbarer. Aber wer kann die Qual eines Engels ermessen, eines beflügelten Wesens, das es gewohnt war, von einem Stern zum andern zu fliegen, um Gottes Willen zu erfüllen?

Manche Engel sind dorthin gekommen, weil sie »ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre eigene Wohnung verließen« (Jud. 6). Haben Sie Ihre hohe Stellung, ein Christ zu sein, bewahrt? Haben Sie Ihre Wohnung, die Kirche, behalten, oder mischen Sie sich unter die Welt? Gott hat die Engel nicht verschont — wird ER Sie verschonen?

»Die viele zur Gerechtigkeit geführt, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig« (Dan. 12,3). Sind Sie ein leuchtender Stern? Haben Sie viele zur Gerechtigkeit geführt?

Furcht und Zittern ist ein lebenswichtiger Teil des christlichen Lebens.

26. JULI

ER stößt die Gewaltigen von den Thronen und erhöht das Niedrige. (Luk. 1,52)

Strindbergs Schauspiel »*Miss Julie*« ist die Liebesgeschichte eines sehr reichen Mädchens und ihrem Diener. An einer Stelle erzählen sie sich ihre Träume.

Das reiche Mädchen: »Ich sitze auf einer hohen Säule, die ich irgendwie erklettert habe und weiß nicht, wie ich wieder herunterkommen kann. Ich muß hinab, aber ich habe nicht den Mut, zu springen. Ich möchte fallen, aber ich kann nicht. Ich weiß, ich werde keinen Frieden haben, bis ich unten bin, unten auf dem Grund. Und wenn ich je unten sein sollte, würde ich noch weiter hinab, in die Erde hineingehen wollen.«

Der Diener: »Ich träumte, daß ich unter einem hohen Baum in einem dunklen Wald lag. Ich will hinaufkommen, ganz oben hinauf, um über die helle Landschaft sehen zu können, über der die Sonne scheint — um die Vogelnester mit den goldenen Eiern darin ausrauben zu können. Ich klettere und klettere, aber der Stamm ist so dick und so glatt, und die Entfernung bis zum ersten Ast so weit. Aber ich weiß, wenn ich nur diesen ersten Ast erreichen kann, werde ich bis zum Wipfel hinaufkommen wie auf einer Leiter.«

Viele reiche Leute haben Schuldkomplexe wegen ihrer bevorzugten Stellung, obwohl ihnen das vielleicht nicht einmal bewußt ist. Deshalb werden viele von ihnen Revolutionäre, oder sie unterstützen umstürzlerische Bewegungen. Sie haben das Gefühl, es sei ihre Pflicht hinabzusteigen. Die Armen jedoch beneiden die Reichen und möchten hinaufsteigen. Wenn diese normalen Empfindungen ans Licht gebracht würden, könnten sie zu positiven Faktoren des sozialen Lebens werden.

Die Reichen könnten von Jesus lernen Gutes zu tun und auf vielerlei Arten das, was sie haben, mit den Benachteiligten teilen. Die Armen könnten mit den Reichen wetteifern und von ihnen lernen, wie man seine Begabungen zum Wohle der Familie besser einsetzt.

»Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben« (Joh. 8,12), sagt Jesus. Die Ungläubigen ziehen die Finsternis dem Licht vor (Joh. 3,19). Ihre Gefühle sind unterdrückt und steigen nicht nur in Träumen auf, sondern äußern sich auch in Wahnsinnsstaten wie Terrorismus, Aufständen und Revolutionen. Als Resultat verlieren die Bevorzugten ihre Stellung, die sie doch nicht unbeschwert genießen konnten. Sie werden von ihren Untergebenen ersetzt, die aber bald auch ernüchtert sein werden.

27. JULI

Und er (Jesus) zog durch die Dörfer ringsherum und lehrte. (Mark. 6,6)

Viele von uns sind enttäuscht. Wir sind nicht erfolgreich. Jesus war es auch nicht. ER war nur ein kleiner Landprediger. Während der Festtage, wenn die Juden aus aller Welt nach Jerusalem kamen, um anzubeten, hatte Kaiphas mehr als eine Million Zuhörer. Aber auch er war nicht erfolgreich. Pilatus hatte die Macht, ihn jederzeit abzusetzen. Dennoch war auch Pilatus nicht erfolgreich. Cäsar entthob ihn seines Amtes und schickte ihn ins Exil. Julius Cäsar wurde von seinem eigenen Sohn ermordet. Auch Nero wurde getötet, nachdem er die sich mehrenden Christen erfolgreich vernichtet hatte.

Beneiden Sie berühmte Menschen, die viel erreichen, nicht. Der Schein trägt. Große Männer können zwar Geschichte machen — aber doch nur soweit es ihnen gegeben wird. Sie stehen unter dem zwingenden Einfluß ihrer Umgebung.

Aber noch viel mehr werden wir innerlich von unserer Vergangenheit beeinflußt. Robespierre, der blutdürstige Diktator der französischen Revolution, wurde kurz nach dem Tode seiner Mutter auch von seinem Vater verlassen. Er mußte hart um seine Ausbildung kämpfen. In seiner Jugend wurde er von König Ludwig XVI. und der Königin beleidigt. Er war ausgewählt worden, den Willkommensgruß für das Königspaar bei einem Besuch in seiner Heimatstadt vorzutragen. Aber die Hoheiten schenkten ihm kein Wort der Anerkennung; sie gaben kein freundliches Zeichen, sondern fuhren einfach vorbei. Das machte aus dem jungen Mann einen Menschenfeind. Er schwelgte in der Ermordung von Tausenden unschuldiger Menschen. Er liebte es, das Blut der Menschen auf der Guillotine fließen zu sehen.

Gott hat uns nicht dazu bestimmt, Mörder zu sein; das ist immer gegen die Natur. Darum begehen Mörder einen großen Fehler. Auch Robespierre handelte sinnlos und mußte selbst auf der Guillotine sterben. Er hatte nichts erreicht. Die Republik hatte nur den Weg gebahnt für einen Kaiser: Napoleon.

Suchen Sie nicht nach dem, was die Welt Erfolg nennt. Das erzeugt nur Eitelkeit. Tragen Sie ergeben Ihre eigene Bürde und die Ihrer Erbanlagen. Lernen Sie von Jesus, der »sanftmütig und von Herzen demütig« war, zufrieden mit seinem Beruf als Zimmermann; ein ungeliebter Rabbi, der umherzog und lehrte und schließlich gekreuzigt wurde. Darauf folgte die Auferstehung.

28. JULI

Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen machen. (Hes. 34,25)

Die Jüdin Simone Weil floh aus Nazi-Deutschland nach England. Dort starb sie an Unterernährung und Tuberkulose, weil sie beschlossen hatte, nur die Lebensmittelration zu sich zu nehmen, die die Bevölkerung der von Nazis besetzten Gebiete erhielten. Sie hinterließ viele Bücher mit christlichem Gedankengut, obwohl sie nie getauft worden war. Sie trat auch keiner Kirche bei, damit sie zwischen sich und der unglücklichen Menge der Ungläubigen keine Barriere aufrichten möge. Sie war ein Mensch mit einer ganz besonderen Berufung.

Sie konnte das, was fälschlicherweise die Tradition der Kirche genannt wird, nicht ertragen. Sie war überzeugt, daß Tradition nicht im getreulichen Aufbewahren alter Asche, sondern vielmehr in stetem Anfachern des alten Feuers besteht, indem ständig neuer Brennstoff aufgelegt wird.

Sie konnte sich nicht vorstellen, was geschehen würde, wenn Jesus plötzlich an der Front, zwischen den kämpfenden Armeen, erscheinen und sagen würde: »Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.« Er würde tot niederfallen, durchlöchert von Kugeln beider Seiten. Am Sonntag würden die Christismörder der beiden Armeen den Einen anbeten, den sie getötet hatten, und jeder würde für den Sieg seines Vaterlandes beten — was gleichzeitig die Niederlage des Gegners bedeuten würde.

Viele christliche Denker leiden unter der Inkonsequenz der Liebe. Krieg, Klassenkampf, Revolution und Zwietracht unter Christen sind schwere Gotteslästerungen, weil sie im Gegensatz stehen zu dem Wort:

»Gott ist die Liebe.«

»Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Söhne Gottes heißen« (Matth. 5,9).

Wir wollen mit allen Menschen Frieden halten, soweit es von uns abhängt.

29. JULI

Und Gott segnete den siebenten Tag. (1. Mose 2,3)

Die Zahl 7 ist in der Bibel das Symbol für Heiligkeit.

»Dementsprechend hat über diese Henoah, der siebente von Adam an, geweissagt« (Judas 14). Jedes siebente Jahr mußte das Land un bebaut bleiben. Wenn siebenmal sieben Jahre vergangen waren, hatten die Juden das Jubeljahr, in welchem alles Land, das in der Zwischenzeit verkauft worden war, wieder an seinen ersten Besitzer zurückging. Die Zahl der Schöpfungstage war sieben; von allen reinen Tieren wurden jeweils sieben vor der großen Flut gerettet. Im Evangelium Johannes sagt Jesus auf sieben verschiedene Arten, wer ER sei. Am Kreuz sagte ER sieben Worte. Das Buch der Offenbarung enthält Briefe an sieben Gemeinden usw.

Warum ist gerade die Zahl sieben eine heilige Zahl? Die Chaldäer hatten nicht unser Dezimal-, sondern ein Sexagesimalsystem, d. h. sechs Zahlen und eine Null. Unser Dezimalsystem ist willkürlich. Computerleute benutzen das Binärsystem (Dualsystem), das nur aus zwei Einheiten von 0 und 1 besteht. Im Sexagesimalsystem wurde unsere 7 als 10 geschrieben, weil nicht mehr als 6 Ziffern existierten. Sieben wurde zur heiligen Zahl, weil es in seiner geschriebenen Form »10« die Tatsache symbolisierte, daß vor der 0 (das Zeichen der menschlichen Nichtigkeit) die 1 gesetzt wurde, das Zeichen des

einen Gottes. Dadurch wird der unwichtige Mensch wertvoll, wertvoller als alle andern Ziffern.

Die Juden waren Nachfolger der Chaldäer. Deshalb wurde die Sieben auch zu ihrer heiligen Zahl. Im Gegensatz dazu wurde die 6, die Letzte der gewöhnlichen Zahlen, zum Symbol alles Unbedeutenden. Die Zahl des apokalyptischen Tieres ist sechs, sechs und nochmals sechs (Off. 13,18); das heißt nichtig, nichtig und nochmals nichtig. Ein Lamm kann es zerstören.

Wenn Sie eine Personifizierung der 7 geworden sind — ein Mensch, der sich selbst verleugnet hat und zu einer 0 geworden ist, vor den sich aber Gott wie ein Schild als 1 gestellt hat —, dann müssen Sie riesige Tiere nicht fürchten. Es sind nur Papiertiger. Sie werden Sieger bleiben.

30. JULI

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Land besitzen.
(Matth. 5,5)

Vergleichen Sie Washington mit Napoleon.

Washington war bescheiden. Er wünschte die Freiheit für ein ganzes Land, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Darin fand er seine volle Befriedigung. Als man ihm eine Königskrone anbot, wies er sie zurück. Er hinterließ eine neue, freie Nation.

Napoleon war auf seinen eigenen Ruhm bedacht. Es genügte ihm nicht, General zu sein; auch als Konsul war er noch nicht zufrieden — er wollte Generalkonsul sein. Schließlich wurde er Kaiser. Er setzte andere Herrscher ab und ersetzte sie mit Mitgliedern seiner Familie. Er kämpfte in Ägypten und Rußland — obwohl er dort gar nichts zu suchen hatte. Er starb als Gefangener im

Exil. Sein Kaiserreich existiert nicht mehr.

Wie viele Nebenbeschäftigungen haben Sie? Niemand kann alles tun, ohne alles durcheinanderzubringen. Niemand kann seinen eigenen Ruhm suchen ohne in den Ruf zu kommen, selbstsüchtig und arrogant zu sein.

31. JULI

Seid fruchtbar und mehret euch.

(1. Mose 1,28)

Jesus war nicht verheiratet, obwohl man es in jenen Zeiten als Schande betrachtete, wenn ein Rabbi Jungeselle blieb. Sicher hätten viele Mädchen IHN geliebt. Er, der »zunahm an Gnade bei Gott und Menschen« (Luk. 2,52), war sicher auch bei den Mädchen besonders beliebt. ER war ein Mensch. Vielleicht hatte auch ER jemanden besonders lieb, aber ER verzichtete auf diese Liebe um der Berufung willen, zu der IHN Sein Vater bestimmt hatte.

ER zwang diese Seine Haltung aber nicht anderen auf. Im Gegenteil: ER beehrte das Hochzeitsfest in Kana mit Seiner Gegenwart. Gottes Wort lehrt uns: »Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen« (Hebr. 13,4), und damit wird alles eingeschlossen: das Gespräch zwischen den Ehepartnern und die gemeinsamen Mahlzeiten, genauso wie auch die geschlechtlichen Beziehungen.

Gewöhnliche Christen können wählen, ob sie heiraten möchten oder nicht. Den Bischöfen schreibt es das Wort Gottes vor, *eine* Frau zu haben (1. Tim. 3,2). Chrysostomus sagte: »Die erste Stufe der Keuschheit ist die Enthaltbarkeit, die zweite, die Treue in der Ehe. Die reine Liebe in einer Ehe ist eine Art Jungfräulichkeit.«

Erfreuen Sie sich an einem erfüllten Geschlechtsleben in der Ehe. Überwinden Sie mittelalterliche Vorurteile, die den Menschen einflüstern, Geschlechtlichkeit sei schmutzig. Der Eine, der die Geschlechtsorgane schuf, der gebot »seid fruchtbar und mehret euch«, und der das Wort Gottes inspirierte, das uns lehrt »sie sollen ein Leib sein«, freut sich bestimmt darüber, wenn Sie die sexuellen Funktionen in der Ehe ausüben. Genauso wie ER sich über alle andern guten Dinge freut, die Sie tun. Geschlechtsverkehr in der Ehe ist nicht falsch oder gar beschämend. Deshalb wollen wir Gott danken für dieses wunderbare Geschenk, das ER der Menschheit gab.

Aber auch unverheiratete Männer und Frauen dürfen dankbar sein für ihren Stand. Er ist eine besondere Berufung mit besonderen Segnungen und enthält oft Möglichkeiten, die den verheirateten Menschen verschlossen bleiben.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß die Unverheirateten in Verfolgungszeiten widerstandsfähiger waren als diejenigen, die sich um ihre Familienangehörigen sorgten.

1. AUGUST

Die Ehe soll in Ehren gehalten werden von allen.

(Hebr. 13,4)

Jede Ehe ist ein Abenteuer. Nur eine große Liebe kann ein glückliches Zusammenleben zweier ganz verschiedener Persönlichkeiten möglich machen. Wo die Liebe fehlt, kann eine Ehe zu einer gesetzlich bewilligten Hurerei werden.

Wir wollen die Geschlechtlichkeit von jeder Verbindung mit dem Kommerziellen befreien. Eine Ehe, die

eingegangen wurde, weil das Mädchen reich ist oder weil der Mann eine gute Stellung hat, kann nicht geheiligt sein. Auch von Rasse-, Nationalitäts-, Religions- und Parteivorurteilen muß die Ehe befreit werden. Natürlich ist es ideal, wenn beide Partner derselben Denomination angehören, aber man kann niemandem vorschreiben, in wen er sich verlieben soll. Romeo und Julia mußten sterben, weil ihre Familien miteinander verfeindet waren. Muß die Liebe sterben, weil Katholiken mit Protestanten, Juden mit Arabern, Schwarze mit Weißen kämpfen? Können zwei Menschen nicht in Liebe und Harmonie miteinander leben, selbst wenn sie nicht in allen Dingen gleicher Meinung sind?

Es ist eine Mißhandlung, wenn Frauen nur als Vergnügungsobjekt betrachtet werden, wenn sie wie Puppen behandelt und als Aushängeschild für eine hohe gesellschaftliche Stellung benützt und herausgeputzt werden, wenn sie zu Idolen gemacht werden, für die man moralische Verpflichtungen aufgibt und wenn sie verklavt werden. Den heutigen Frauen, die als Ärztinnen, Ingenieurinnen und in vielen anderen Berufen »ihren Mann stellen«, kann nicht die 2000 Jahre alte Vorschrift auferlegt werden, sie müßten ihren Männern untertan sein. Das war auch nicht der Wunsch Christi, sondern eine Folge der Stellung der Frauen jener Zeit. Die heutige, gebildete Frau muß ihrem Mann gleichgestellt sein; er soll ihr mit Liebe und Respekt begegnen; er soll sie lieben, wie Christus seine Kirche liebt.

2. AUGUST

Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben am Leben bleiben. (Hab. 2,4)

Im Talmud (Makkoth) steht geschrieben: »Rabbi Simla sagte: ›Mose wurden 613 Gebote gegeben... David kam und beschränkte sie auf die folgenden 11: 1) unsträflich wandeln; 2) Gerechtigkeit üben; 3) von Herzen die Wahrheit reden; 4) nicht verleumden mit der Zunge; 5) seinem Nächsten kein Arges tun; 6) keine Schmähung aussprechen wider den Nachbarn; 7) Verworfene verachten; 8) Gottesfürchtige ehren; 9) Wort halten; 10) sein Geld nicht um Wucher geben; 11) nicht Bestechung annehmen wider den Unschuldigen (Ps. 15).

Jesaja beschränkte sie auf sechs: 1) in Gerechtigkeit wandeln; 2) aufrichtig reden; 3) erpreßten Gewinn verschmähen; 4) keine Bestechung annehmen; 5) das Ohr verstopfen, daß es nicht Blutschuld anhöre; 6) die Augen zudrücken, daß es an Bösem nicht seine Lust schaue (Jes. 33,15 + 16).

Micha kam und beschränkte sie auf drei: 1) Recht üben; 2) die Güte lieben; 3) demütig wandeln vor Gott (Micha 6,8)«.

Rabbi Nachman, der Sohn Isaaks, fügt hinzu: Habakuk beschränkte diese Gebote auf eines: »Der Gerechte aber wird kraft seiner Treue am Leben bleiben.«

Glaube und Treue, das ist die Grundlage, der alle Gebote entspringen. Nur durch sie erhalten sie ihren Wert. Gebote, die ohne Glauben erfüllt werden, erfreuen Gott nicht.

Paulus zitiert diesen Vers des Propheten Habakuk mehrfach. Luther entdeckte seinen Wert wieder neu zur Zeit der Reformation. Wenn Sie die vielen Gebote ver-

wirrend finden, dürfen Sie sich an dieses eine halten: Glauben Sie an den Herrn Jesus Christus, und Sie werden leben.

3. AUGUST

Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen.

(Matth. 19,21)

Von Vater Serapion wird erzählt, daß er in Alexandria einen Armen fand, der sehr unter der Kälte litt. Er sagte zu sich: »Wie kann ich, der ich vorgebe ein Asket zu sein, ein Kleidungsstück tragen, während dieser arme Mensch, oder vielmehr Christus, unter der Kälte leidet? Wenn ich es zulasse, daß er stirbt, werde ich am Jüngsten Tag bestimmt des Mordes angeklagt werden.« Also zog er sein Kleid aus und gab es dem Armen.

Dann setzte er sich nieder und begann, im Evangelium zu lesen. Ein Polizeioffizier ging vorbei und sah, daß er nackt dasaß. »Vater Serapion, wer hat Ihnen Ihre Kleider weggenommen?« fragte er. Er gab zur Antwort: »Der, von dem dieses Buch hier spricht.«

Später sah er, wie man einen Mann ins Gefängnis führte, weil er seine Schulden nicht bezahlen konnte. Da verkaufte Serapion seine Bibel und bezahlte für ihn.

Als er nackt wieder in seine Klause zurückkehrte, fragte ihn sein Jünger: »Vater, wo ist dein Kleid?« Er antwortete: »Ich sandte es dorthin, wo wir es brauchen werden.« Der Jünger fragte nochmals: »Wo hast du deine Bibel?« Er erwiderte: »ER, der mir täglich sagte ›Verkaufe, was du hast, und gib es Armen‹ bat mich darum. Deshalb verkaufte ich sie, um dem Jüngsten Tag vertrauensvoll entgegensehen zu können.«

Warum sollten wir uns mit wenig oder schwanken-

dem Glauben zufriedengeben, wenn wir so viele herrliche Beispiele unverwüstlichen Glaubens vor Augen haben? Glücksspieler setzen ihren ganzen Besitz auf die Karten. Wir wissen, an wen wir glauben: an den ewigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde. Wir wollen IHM vollständig vertrauen und mit unserem äußersten Einsatz seine Gebote halten.

4. AUGUST

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht.

(1. Petr. 2,9)

Der Herr machte aus Abraham einen großen Mann — aber der »Freund Gottes« sagte von sich selbst: »... ich bin Staub und Asche« (1. Mose 18,27). Obwohl Mose und Aaron im Namen Gottes mit mächtigen Herrschern verkehrten, benahmen sie sich wie Diener. Wenn sie mit Aufrührern sprachen, sagten sie: »Hört doch...« »was ist Aaron...?« (4. Mose 16, 8+11).

Gott machte aus David den größten König der Welt, aber er sagte: »Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch« (Ps. 22,7). Der Herr berief Paulus, und er wurde der Größte der Apostel, aber er schrieb: »Denn ich bin der Geringste der Apostel« (1. Kor. 15,9).

Die Erwählten Gottes fühlen sich über ihre Mitmenschen nicht erhaben. Sie erfüllen aufs allergenaueste das Gebot: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18).

Wörtlich könnte man diesen Satz auch folgendermaßen aus dem Hebräischen übersetzen: »Liebe deinen Nächsten — er ist wie du.« Er ist aus dem gleichen Stoff gemacht wie du, besitzt den gleichen Wert — hat Sün-

den und gute Eigenschaften wie du. Das sollte Grund genug sein, ihn zu lieben. Die Erwählung geschieht durch Gnade, ohne jeglichen Verdienst von uns selbst. Diese Tatsache erlaubt kein Gefühl der Überlegenheit. Vielmehr macht es uns zu Dienern unserer Mitmenschen.

5. AUGUST

Ich ermahne euch nun . . . eure Leiber als ein lebendiges . . . Opfer hinzugeben. (Röm. 12,1)

Graf Morton, Regent von Schottland, erklärte es als Verrat, eine Versammlung ohne ausdrückliche Erlaubnis des Königs abzuhalten. Darauf erwiderte Andrew Melville: »Wenn das so ist, waren Christus und seine Apostel des Hochverrats schuldig. Sie haben große Menschenmengen zusammengerufen ohne die Erlaubnis der Regierenden einzuholen.«

Der Regent wurde zornig: »In diesem Land wird es erst Ruhe geben, wenn ein halbes Dutzend von euch aufgehängt oder verbannt worden ist.«

Melville gab zurück: »Versuche deine Höflinge auf diese Art einzuschüchtern. Mir ist es gleichgültig, ob ich in der Luft oder auf der Erde zugrunde gehe. Die Erde ist des Herrn. Ich bin bereit, mein Leben zu geben, auch wenn es für eine halb so gute Sache wäre. Der Herr sei gelobt!«

Der Hugenotte Admiral Coligny wurde um seines evangelischen Glaubens willen verwundet. Der Chirurg hatte ihm einen Finger amputiert und die Kugel aus seinem Arm entfernt. Coligny sagte: »Es geschieht nichts ohne den Willen Gottes. Warum weint ihr? Ich freue mich, um des Herrn willen verwundet worden zu

sein. Betet, daß ER mich stärken möge. Ich vergebe von ganzem Herzen dem, der mich verwundet hat und denen, die ihn dazu angestiftet haben.«

Ein Speerwurf in das Herz des Admirals setzte seinem Leben ein Ende. Dann wurde seine Leiche von einem Balkon auf die Straße geworfen.

Mit dieser teuflischen Tat begann die Bartholomäusnacht, in der Tausende von Männern, die wie Coligny dachten, ihr Leben lassen mußten. Mönche ermutigten die Mörder mit Worten wie: »Die Kirche wird leben durch den Tod der Abtrünnigen.«

Die evangelische Kirche hat große Männer hervorgebracht wie Knox, der betete: »O Herr, gib mir Schottland, oder ich sterbe!«

Möchten wir von ihnen lernen, Männer und Frauen des glaubensstarken Gebets zu sein, bereit für die heilige Sache zu leiden und zu sterben.

6. AUGUST

Mögt ihr nun essen oder trinken oder sonst etwas tun, so tut alles zur Ehre Gottes! (1. Kor. 10,31)

Es ist nicht wahr, daß Menschen nur durch Predigten oder Bücher oder persönliche Zeugnisse, also durch Worte, bekehrt werden. Wenn Sie essen, trinken oder alles was Sie sonst tun, zur Ehre Gottes tun, werden die Menschen zur Wahrheit geführt werden, indem sie Sie beobachten bei den Mahlzeiten, im Geschäft oder bei Unterhaltungen.

Jemand kam zu einem Gläubigen und fragte ihn nach dem Weg zur Wahrheit. Die Antwort war: »Hörst du das Murmeln des Baches? Dort ist der Anfang dazu.« Er könnte auch auf irgend etwas anderes in Gottes Schöp-

fung hingewiesen haben.

Nach Johannes von Ruysbroek ist ein Mystiker ein Mensch, der den Baum des Glaubens erklommen hat — den Baum, der von oben nach unten wächst, weil er seine Wurzeln in Gott hat. Nicht nur Worte, auch das Groteske in jedem Augenblick dieser Kletterei spricht von der Quelle. Es gab eine Zeit, da hatte Gott mich noch nicht erschaffen, aber in seinem Plan war ich eine erwählte Person vor Grundlegung der Welt. Ich war in IHM; wir waren Eins. Dann erschuf ER mich. So wurde ich ein Geschöpf, und ER wurde mein Gott.

Wenn ich auf dem Gipfel meiner Kletterei ankommen werde, also bei der Wurzel, aus der ich komme, werde ich aufhören, ein Geschöpf zu sein. Gott wird dann aufhören, mein Gott zu sein. Ich werde ein Teil des göttlichen Seins geworden sein. Wir sind Eins geworden. Dieses Eins-Sein, diese Einigkeit manifestiert sich in allem was ich tue, auch wenn es mit Religion nicht das Entfernteste zu tun hat. Es beweist sich, obwohl diese Kostbarkeit in irdischen Gefäßen gehalten ist.

Wenn jemand dieses Teilhaben an der göttlichen Natur nicht sehen kann, dann darum nicht, weil ein Mensch, der nicht wiedergeboren ist, das Himmelreich nicht sehen kann (Joh. 3,3). Er wird auch Jesus nicht als Sohn Gottes erkennen.

Bleiben Sie, was Sie sind. Angelus Silesius sagt, unsere Körper seien Hüllen, in welchen der Ewige Geist seine Kleinen vermehren will. Für die, die von Gott erleuchtet sind, enthüllt unsere Art zu essen, zu trinken und anderer alltäglicher Dinge das Geheimnis unserer göttlichen Natur.

7. AUGUST

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! (Hiob 1,21)

Es lebte einmal ein Mann, dem der Sohn gestorben war. Der Vater stellte seine tiefe Trauer und sein Leid nicht so zur Schau, wie man das üblicherweise beobachten kann. Da fragten ihn seine Freunde: »Du hast doch deinen Sohn so sehr geliebt. Warum kannst du nun, da er tot ist, so gefaßt sein?«

Der Mann gab zur Antwort: »Es gab eine Zeit, da hatte ich noch keinen Sohn. Ich war über diese Tatsache nicht traurig. Nun ist er tot, und das versetzt mich in denselben Zustand wie damals. Weshalb sollte ich also nicht zufrieden sein?«

Gläubige können auch in schwierigen Situationen stark bleiben. Konfuzius traf einmal einen Menschen, der mit einem Rehfell bekleidet und mit einem Strick gegürtet war. Er spielte auf einer Laute. »Weshalb bist du so glücklich?« fragte er ihn.

Der Mann antwortete: »Viele Dinge machen mich glücklich. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Preis dem Herrn, ER schuf mich als Menschen, nicht als Tier. Viele sterben schon als Kinder. Ich bin erwachsen geworden. Viele schmachten in Gefängnissen oder sind an ein Krankenbett gebunden. Ich bin frei und gesund. Heute früh hatte ich zu essen. Ich werde auch heute abend satt werden. Wie könnte ich etwas anderes als zufrieden sein?«

Nur wer von irdischen Sorgen so frei ist, kann im geistlichen Leben wirklich vorwärtskommen.

Viele Menschen leiden unter unbegründeten Ängsten. Wenn eines Menschen Rede lieblich ist, wie könnte das Echo anders als lieblich sein? Wenn Sie aufrecht schrei-

ten, wie könnte Ihr Schatten anders als aufrecht sein? Ein Christ fürchtet sich vor nichts und niemandem.

Jesus wurde mit einem Öl der Freude gesalbt. ER salbt Seine Jünger mit demselben Öl. Wir können nie verlieren: ER ist der Herr, unser Geliebter. Einige Dinge nimmt ER uns weg, damit ER sie vermehren und uns dann zurückgeben kann.

8. AUGUST

Von den Verständigen werden manche fallen, auf daß sie bewährt, rein und geläutert werden. (Daniel 11,35)

Am Abend, an dem Jesus verraten wurde, sagte ER Seinen Jüngern voraus, daß sie IHN verlassen würden. ER sagte Petrus, er würde IHN verleugnen. Das Befremdende daran ist, daß IHN keiner Seiner Jünger bat, sie vor einem solchen Schicksal zu bewahren, obschon dies doch gewiß eine Situation für das Gebet »Führe uns nicht in Versuchung« gewesen wäre. In den Bitten des Vaterunsers werden die persönlichen Fürwörter in der Mehrzahl angewandt. Wir sagen: »Führe *uns* nicht in Versuchung« und beten damit für die ganze Kirche Christi, damit sie nicht abfallen möge. Was mich selbst betrifft, so lasse ich Gott entscheiden, ob ER mich einen Fall durchmachen lassen will.

Wenn ER das will, dürfen wir sogar im Fallen freudig bleiben, denn wir wissen, daß auf dem Grund Gott auf uns wartet. Wenn ER mich stößt, wird der Fall mich nicht verletzen. Er ist ein Teil von Gottes Vorsehung; er dient einem guten Zweck.

Jesus sagte Petrus nicht nur voraus, daß er fallen, sondern auch, daß er nachher seine Brüder stärken würde. Nach dem Fall, und gerade wegen dieser Er-

fahrung, entwickelte Petrus eine unvergleichliche Kühnheit. An Pfingsten forderte er die Menge mit so unsanften Worten heraus, daß es ihm hätte das Leben kosten können.

Die Kirchengeschichte erzählt uns, wie Petrus mit seiner Frau zusammen zum Tode verurteilt wurde, und wie es sein letzter Wunsch war, mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden. Er fühlte sich nicht würdig, wie sein Meister mit dem Kopf nach oben gerichtet zu werden. Am Kreuz sagte er: »Auf dem Kopfe stehend nehme ich nun die richtige Stellung ein. Ich blicke zum Himmel auf, wie es den Menschen zusteht.«

Das Kind Jesus »ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen vieler in Israel« (Luk. 2, 34). Wir wollen beide Geschicke annehmen.

9. AUGUST

Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und dabei doch in der Finsternis wandeln, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. (1. Joh. 1,6)

Der Apostel setzt sich hier mit einer Gotteslästerung auseinander, die heute weitverbreitet ist: der Gesetzlosigkeit oder Anti-Gesetzmäßigkeit. Die Anhänger dieser Doktrin glauben, daß ein Mensch in Sünde leben oder mit der Sünde Kompromisse schließen und gleichzeitig Gemeinschaft mit Gott haben kann. Natürlich sprechen diese Menschen diese ihre Einstellung nicht so offen und klar aus, aber ihre Lebensweise zeigt sie.

Der Apostel hat diese Leute liebevoll behandelt. Er schreibt »wenn *wir* sagen« und nicht »wenn *ihr* sagt«. Er schließt damit die Möglichkeit ein, daß auch er selbst verkehrt denken könnte.

Das Verb für »in Finsternis wandeln«, das ein Synonym für »sündigen« ist, wird in der Gegenwartsform verwendet und zeigt damit eine gewohnheitsmäßige Handlung an. Es ist eine Tatsache, daß Gläubige sündigen, einige sogar oft und schwerwiegend. Diese Tatsache ist sogar so unumstößlich, daß der Apostel schreibt: »Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst irre« (1. Joh. 1, 8). »Und wenn jemand sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater« (1. Joh. 2, 1). Aber für einen Gläubigen ist das Sündigen nicht die normale Haltung. Es ist eine Abweichung vom gewohnten Kurs. Kinder Gottes sündigen, aber sie erlauben der Sünde nicht, zu herrschen und die Gerechtigkeit aus ihrem Leben auszutreiben. Sie wandeln im Licht, nicht in der Finsternis. Und gerade weil sie im Lichte wandeln, bemerken sie ihre eigene Sündhaftigkeit und bereuen sie.

Für wen aber das Lebensprogramm aus Sünde besteht, für den hat keinerlei Religiosität irgendwelchen Nutzen. Sie können keine Gemeinschaft mit Gott haben.

Wir leben in den letzten Tagen. Moral, Gesetz und Normen zerbrechen. Die Sünde der Gesetzlosigkeit, verbunden mit Religiosität, ist sehr gefährlich. Wir wollen uns davor hüten.

10. AUGUST

Er erniedrigte sich selbst.

(Phil. 2,7)

Niccolo Paganini (27. 10. 1782 — 27. 5. 1840) war einer der besten Violinisten der Welt. Sogar hochintelligente Menschen wie der deutsche Dichter Heinrich Heine (13. 12. 1797 — 17. 2. 1856) glaubten, Paganini habe einen Pakt mit dem Teufel geschlossen und ihm

seine Seele für die Ewigkeit verkauft, um dafür hier auf Erden Reichtümer, Berühmtheit und Gaben zu erhalten.

Paganinis Aufstieg zu Ruhm und Glück war schwer. Er wurde von Gläubigern, die er nicht bezahlen konnte, verfolgt; er floh von Venedig nach Wien und mußte dort seinen Lebensunterhalt verdienen, indem er auf Hochzeiten aufspielte oder von Spelunke zu Spelunke zog, um zu spielen. Weil er nur ärmlich gekleidet war, wurde er nicht in bessere Restaurants hineingelassen. Als er einmal in einem Drittklass-Restaurant spielte, gab ihm ein Student eine Münze »damit er mit diesem unerträglichen Lärm aufhöre«. Diese Beleidigung entfachte in Paganini einen unbezähmbaren Ehrgeiz. Er gewann im Palast des Kronprinzen ein Wettspiel. Damit öffnete sich ihm eine großartige Karriere. Er gewann Weltruhm und unerhörte Reichtümer. Die Frauen boten sich ihm an. Paganini hatte Erfolg im Leben, aber nur indem er seine Seele der Verdammnis anheimgab. Er war ein unglücklicher Mensch; er hungerte nach Schmeicheleien und war ein unvorstellbarer Geizhals. Aber schlimmer als alles andere war, daß er erfüllt war von Neid auf alle andern Künstler der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In seinen Augen zählte nur seine eigene Kunst.

Er schrieb so unendlich schwierige Kompositionen, daß nur er selbst, weil er eine ungewöhnlich große Hand hatte, sie spielen konnte. Obwohl er Millionär war, sammelte er Nägel, Papier- oder Schnurstückchen, die er auf der Straße liegen sah, damit er solche Dinge nicht kaufen mußte. Er nahm nur die billigste Nahrung zu sich. Er wies Frauen, die ihn liebten, zurück, weil sie ihn Geld gekostet hätten.

Erfolg um den Preis des Glücks — um den Verlust der Fähigkeit, das Gute zu genießen und es in den Dienst des Einen zu stellen, von dem alles Gute kommt —, das ist die traurige Geschichte von Paganini.

Vermehren Sie Ihre Gaben, suchen Sie Erfolg — aber erlauben Sie nicht, daß das Unkraut der Sünde in Ihrem Herzen Wurzeln faßt. Entspannen Sie sich, wenn Sie Erfolg haben, freuen Sie sich daran und machen Sie auch andere Freude damit.

11. AUGUST

Setze dich an den untersten Platz.

(Luk. 14,10)

Jeder von uns wünscht sich Wachstum: größeren Wohlstand, ein größeres Haus, ein größeres Geschäft, eine größere Kirche oder Mission, eine höhere Position. Warum? Wachstum um des Wachstums willen ist die Philosophie der Krebszellen.

Es gibt viele Erfolgsrezepte. Jesus studierte keines davon. Statt dessen strebte ER danach, Seinem Vater zu gefallen und treu Seine Aufgabe zu erfüllen — ob damit nun ein Kreuz oder eine Krone verbunden war. Geben Sie nie die biblischen Grundsätze auf. Heiraten Sie nicht des Geldes wegen, und versuchen Sie nicht, Ihr Geld auf unehrliche Weise zu verdienen. Machen Sie nicht als Volksverführer politische Karriere. Gewinnen Sie keine neuen Kirchenmitglieder, ohne die Leute darüber aufzuklären, daß damit auch eine christliche Lebensführung verbunden sein muß. Leiten Sie kein Missionswerk, nur um zu einem großen Einkommen zu kommen oder um viele Menschen bekehren zu können, sondern um der Wahrheit willen, damit sie in ihrer ganzen Reinheit erhalten bleibe.

Geben Sie nie auch nur ein Stückchen Wahrheit preis um der Ökumene willen. Lieben Sie jedermann, aber als Glaubensbrüder dürfen Sie nur die Menschen ansehen, die für die biblischen Wahrheiten eintreten. Entschul-

digen Sie sich nicht kleinlaut, wenn Sie arm und unbeachtet sind oder nur einer kleinen Kirche oder Gemeinde angehören. Wenn Sie sich dieser Dinge schämen, werden Sie auf verkehrte Art groß werden.

Jesus schämte sich nie, daß ER als kleines Kind in einer Krippe gelegen hatte und als Mann zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde.

Versuchen Sie nie, groß zu werden, indem Sie Spaltungen in jemandes Familie, Geschäft, Kirche oder Mission verursachen. Freuen Sie sich mit den anderen über deren leitende Stellung. Seien Sie bereit, die zweite Geige zu spielen. Auf diese Weise werden Sie Ihre bescheidene Position viel mehr genießen als die »unglückliche« erfolgreicher Leute.

12. AUGUST

Es sei vor ihm stille alle Welt!

(Habakuk 2,20)

Die Vorbedingung, um sich Gott zu nahen, ist die Stille. Radio und Fernseher müssen abgeschaltet werden; auch der Lärm von Haushaltmaschinen und Geschwätz muß eliminiert werden.

Viele Seelen finden den Gott der Ruhe niemals, weil in ihren Häusern zu viel Lärm herrscht.

Es gibt so viel unnützes Geschwätz. Aber mir ist keine unnütze Stille bekannt. Stille ist ein Erfülltsein, in dem Worte nur Krümel sind.

Wenn Sie erkennen, daß das Wort oder jemandes Worte voller Tiefe sind, so wissen Sie, daß diese Tiefe nur tiefer Stille entspringen kann. Weshalb also sollten Sie sich nicht zu der Quelle des Stromes begeben? Warum bleiben Sie bei den Worten stehen: »ER wird uns zu *der Quelle* lebendigen Wassers bringen?«

Ich bin mehrere Male um die Welt gereist, aber die interessantesten Reisen waren diejenigen, die ich in tiefster Stille in die Tiefen meines eigenen Herzens machte — an den einzigen Platz, an dem Gott mich treffen will.

Vermeiden Sie äußerlichen und innerlichen Lärm, tiefinnerliche Diskussionen, Besessenheiten und Kummernisse. Schreiten Sie durch die goldenen Tore auf die Auen der Stille, wo der Bräutigam Sie erwartet.

13. AUGUST

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd.

(Luk. 1,38)

Die Jungfrau Maria hat viele Tugenden, die der Bewunderung wert sind. Eine davon ist ihre Unabhängigkeit.

Sie muß ein junges Landmädchen gewesen sein, als ihr der Engel erschien. Als er ihr sagte, daß sie erwählt sei, die Mutter des Herrn zu sein, wußte sie genau, was für sie auf dem Spiel stand. Jedermann, ihr Bräutigam eingeschlossen, würde annehmen, sie habe sich schuldig gemacht. Die Strafe für Untreue in der Verlobungszeit war Steinigung. Zwanzig Jahrhunderte sind seither vergangen. Maria wird in den kommunistischen Ländern heute noch verlacht — und nicht nur dort. Sie kannte auch die alten Propheten. Das läßt sich aus ihrem Lobgesang ersehen. Deshalb wußte sie auch, daß sie als Mutter des Herrn auch die Mutter des Herzeleids sein würde. Sie wußte, daß ein Schwert ihr Herz durchdringen würde, wenn man ihren Sohn an Händen und Füßen ans Kreuz nageln würde.

Man könnte verstehen, wenn sie sich vom Engel Zeit

zum Überlegen erbeten hätte, wenn sie sich mit ihrem Bräutigam hätte beraten wollen oder mit ihren Eltern, falls diese noch lebten, mit Verwandten oder einem Priester.

Der ganze Erlösungsplan wäre nicht erfüllt worden, wenn sie menschlichen Rat gesucht hätte. Wie später Paulus, der, als er Jesus gesehen hatte, »nicht mit Fleisch und Blut zu Rate ging« (Gal. 1,16), so fragte das junge Mädchen Maria niemanden, sondern erwiderte dem Engel spontan: »Mir geschehe nach deinem Wort.«

Die keuschesten aller Frauen, das größte Beispiel der Reinheit, nahm die Schande einer vorehelichen Schwangerschaft auf sich. Sie wußte: was sie tat, war richtig.

Das biblische Ideal ist die untergeordnete, schweigsame Frau. Aber: die Unterordnung der christlichen Frau ist nicht Schwäche. Sie gehorcht ihrem Mann, weil sie groß genug ist, ihm ein Beispiel der Demut zu geben. Sie kann schweigen, weil sie viel zu sagen hat und jedermann zeigen kann, daß tiefes Stillschweigen für sich sprechen kann. Sie kann abhängig sein, weil sie innerlich eine große Unabhängigkeit erworben hat — eine Unabhängigkeit, die ihre Liebesgabe an ihren Mann ist.

14. AUGUST

Sie redeten davon, wie sein Lebensausgang sich in Jerusalem vollziehen sollte. (Luk. 9,31)

Feinde des Christentums verbreiteten die Lüge eines heimlichen Einverständnisses der Kirche mit den Nazis. Sie übergehen die Tatsache, daß Hitler viertausend katholische Priester töten ließ und viele tausend andere in Gefangenschaft hielt. Die Zahl der protestantischen

Geistlichen, die das gleiche Schicksal erlitten, ist nicht bekannt. Während jener Zeit ließen aber nicht nur Geistliche, sondern auch viele Laien ihr Leben um Christi willen. Wie immer in solchen Umständen, gab es auch in der Kirche damals manchen Judas, aber die wahren Vertreter der Kirche sind die Heiligen.

Der 14. August ist der Tag der Hinrichtung des Priesters Jakob Gapp. Bevor er weggeführt wurde, schrieb er: »Dieser Tag ist der schönste meines Lebens. Natürlich habe ich manche schwere Stunde durchstehen müssen, aber ich konnte mich gut auf meinen Tod vorbereiten . . . Alles vergeht — außer dem Himmelreich. Ich bete für euch alle; ich bete auch für mein Vaterland.«

Der Priester Johannes Steinmeier schrieb in seinem letzten Brief: »Mein Gesuch um Begnadigung wurde zurückgewiesen. Heute mittag um 1 Uhr fliege ich in den Himmel . . . ich freue mich, sterben zu können.«

Der Priester Bernhard Liechtenberg sagte zu einem Mitgefangenen, als sie beide mit Stöcken geschlagen und ihre Köpfe in mit Exkrementen gefüllte Kübel gesteckt worden waren: »Ich möchte nichts anderes als den Willen meines Erlösers erfüllen. Ganz still. ER wurde auf seinem Weg zum Kreuz angespieen.« ER starb betend.

Jesus hat viele Dinge vollbracht. Das Wichtigste war, daß ER Sein richtiges Lebensende in Jerusalem vollbrachte. Sein Tod hatte einen Zweck: ER starb für unsere Sünden. ER erduldet ihn auf die richtige Art: betend, besorgt um Seine Lieben, und indem ER die Tür Seines Reiches für einen Dieb öffnete, der mit IHM litt.

Nicht jedermann ist berufen, ein Märtyrer zu sein. Aber jeder Christ kann ein gutes Zeugnis ablegen, indem er voller Würde, Hoffnung und Liebe stirbt. Auch Ihr Tod soll eine Erfüllung sein.

15. AUGUST

Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt. (Hebr. 13,2)

Diejenigen, die die meisten Engel beherbergen, ohne sich dessen bewußt zu sein, sind die kommunistischen Gefängnisdirektoren. Hier ist so eine Geschichte.

In der Sowjetunion arbeitete ein orthodoxer Priester in seinem Garten. Er beobachtete einen Jungen, der sich hineinschlich, um Äpfel zu stehlen. Mit einem kräftigen Griff packte er ihn bei der Hand. Der Junge erschrak zu Tode und erwartete die verdienten Schläge; aber statt dessen füllte ihm der Priester seine Taschen mit Äpfeln. Er gab ihm noch welche in die Hände und sagte dazu: »Du darfst immer hierherkommen. Aber komm durch die Pforte herein und bringe auch andere Knaben mit dir. Ich habe genug Äpfel für euch alle.« Es dauerte nicht lange, und etwa dreißig Knaben versammelten sich regelmäßig in seinem Garten. Der Priester lehrte sie das Evangelium, obwohl die sowjetische Regierung es streng verboten hat, die Kinder in Religion zu unterweisen. Er brachte ihnen auch religiöse Lieder bei. Nach einiger Zeit brachten die Jungen auch ihre Eltern zu diesen Versammlungen. Eine Untergrundkirche war ins Leben gerufen worden.

Ein Lehrer entdeckte die strafbare Tat und denunzierte den Priester. Er verschwand für immer in einem sowjetischen Gefängnis. Wie ein Engel war er von irgendwo erschienen und dann wieder verschwunden. Aber er hinterließ einen Wohlgeruch des Himmels und Menschen, die von der Liebe zu Gott erfüllt waren.

Das war ein Priester der wahren orthodoxen Kirche, Nachfolger des Patriarchen Tichon, der es abgelehnt hatte, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten.

Metropolit Venianmin und unzählige andere Priester wurden erschossen, aber ihre Kirche lebt und siegt durch die Liebe. Wir bemitleiden die Kommunisten, die sich nicht bewußt sind, daß sie in ihren Gefängnissen Engel beherbergen.

Der Baptistenpfarrer Odintschow ließ sich von der atheistischen Regierung nicht vorschreiben, wie er die Kirche Christi zu leiten habe. Er wurde eingesperrt und buchstäblich den Hunden vorgeworfen, die ihn in Stücke zerrissen. Auch dieser Direktor hatte einen Engel in seinem Gefängnis gehabt.

Ein Freudenschauer durchrieselt einen Christen, wenn er einen Bruder bei sich empfangen darf. Wie mag er erst empfinden, wenn es ein Engel ist? Die Galater haben Paulus wie einen Engel empfangen, ja, wie Christus Jesus selbst (Gal. 4,14).

16. AUGUST

Jesus sagt zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?
(Joh. 2,4)

Der deutsche Mystiker Meister Eckhart schrieb: »Weib ist der vornehmste Name für Seele.« Luthers Beichtvater Staupitz schrieb: »Der Mann, der Frucht für das ewige Leben bringen will, muß zur Frau werden.« Für Jesus war »Weib« ein Ehrenname. ER redete Seine Mutter damit an, weil sie die Frau war, von der in 1. Mose 3,15 gesagt wurde, daß ihr Same den Kopf der Schlange zertreten werde.

Jesu Worte sind ganz sicher keine Zurückweisung. Der einzige Evangelist, der sie uns übermittelt, ist Johannes, der die Geschichte von des HERRN Mutter selbst gehört haben muß. Nach der Kreuzigung hatte er

sie zu sich nach Hause genommen (Joh. 19,27).

In der Übersetzung tönen die Worte hart. Im griechischen Originaltext lauten sie »*Ti emoi kai soi*«, eine Ausdrucksweise, die in altzeitlichen Religionsgeschichten oft angewandt worden war und sinngemäß übersetzt werden kann: »Welch befremdende Ströme fließen zwischen uns? Wie kommt es, daß du meine Absichten erraten kannst?«

ER erklärt ihr aber auch: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Seine Zeit, ein Wunder zu tun, wird erst gekommen sein, wenn der letzte Tropfen Wein ausgeschenkt und getrunken ist, damit niemand IHN verdächtigen könnte, ER habe Wasser und Wein miteinander vermischt. Des Menschen äußerste Verlegenheit ist Gottes Gelegenheit.

Doch nun hat Seine Mutter Fürsprache eingelegt. Deshalb wartet ER nicht mehr länger. Sollte ER, der die Gebete der kanaanäischen Frau erhörte (Matth. 15, 28), nicht auch die Bitten Seiner heiligen Mutter erhören?

Sie wußte, was ER tun würde; deshalb sagte sie zu den Dienern: »Was immer ER euch sagt, das tut.« Sie war sicher, daß ER dem Guten einfach befehlen konnte, selbst wenn Seine Anordnungen befremdend waren — ER befahl, die Krüge mit Wasser zu füllen, als ob die Gäste ein Bad nehmen wollten, wenn sie doch nach Wein verlangten!

Wir wollen es auch zu unserem Lebensprinzip machen: zu tun was immer ER sagt.

17. AUGUST

Der Erzengel Michael aber wagte, als er mit dem Teufel . . . Streit und Wortwechsel hatte, es nicht, ein lästerndes Urteil wider ihn auszusprechen. (Judas 9)

Alte Historiker wie Philon von Alexandrien und Flavius Josephus beschreiben Pilatus als Menschen, der sich der Korruption, Beleidigungen, des Raubes und der Intrigen schuldig machte. Er war arrogant, ließ unschuldige Opfer ermorden und war voller Grausamkeit. Der Talmud fand harte Worte für eine unbarmherzige Obrigkeit zur Zeit Jesu.

Die Evangelien sind sehr sachlich geschrieben. Die Evangelisten waren nicht von Haß erfüllt und sagten deshalb nur, was nötig ist, um Glauben und Tatkraft anzuregen, aber nichts, das die Gegner in den Augen der Menschen verächtlich machen könnte.

Die Liebe ist die einzig mögliche christliche Einstellung. Ein Baum zieht seinen Schatten auch vor einem Holzfäller nicht zurück, und der Mond schenkt auch dem armseligen Hüttchen eines Außenseiters sein Licht.

In den Klageliedern sagt Jeremia zu Gott (2, 21): »Du hast sie (Jungfrauen und Jünglinge) gemordet am Tag deines Zorns.« Er zieht es vor, Gott anzuklagen, dem unsere kleinen Worte nichts anhaben können. Er will nicht die große Schuld auf sich nehmen, gemeine Worte gegen die tatsächlichen Mörder aussprechen zu müssen.

Verbrecher verdienen unser Mitleid, unsere Liebe und unseren Respekt, weil sie so großes Leid über sich selbst gebracht haben. Ihnen häßliche Namen zu geben, ist keinesfalls christlich. Die größte Verschwendung ist die Verschwendung des Geistes. Wie nutzlos, sich etwas auszudenken, das einen Gegner beschämen könnte!

Der Tod Christi war nicht das Werk einiger Mörder. Er war die Erfüllung des Planes Gottes. Gott, der Schöpfer allen Wesens, ist auch der Eine, der vernichten und wieder auferwecken kann. Manchmal braucht ER sogar die Schlechten, damit sie IHM Seine Auserwählten bringen. Diese aber wissen, daß alle Dinge von Gott kommen, und deshalb geben sie ihren Mördern keine bösen Worte.

Wie viel weniger dürfen wir denen böse Worte geben, die uns Unrecht tun.

18. AUGUST

Du sollst dir kein Gottesbild machen. (2. Mose 20,4)

Wenn wir in der Bibel von den Götzenbildern lesen, die von den Menschen angebetet wurden, denken wir, daß dies alles der Vergangenheit angehöre. Wir merken gar nicht, wie zurückgeblieben ein großer Teil der Menschheit immer noch ist. Animismus (Naturanbetung) und Fetischdienst (Anbetung magischer Gegenstände) gehören heute noch zu den am weitesten verbreiteten Religionen.

Ein Beispiel sind die Konkomba im afrikanischen Ghana. Ihre höchste Anbetung wird einem Fetisch dargebracht, dem sie absagen müssen, wenn sie sich zum Christentum bekehren. Das ist nicht leicht, denn sie glauben immer noch, daß der Fetisch große Macht ausübt. Er macht die Landbesitzer reich, gibt ihm viele Frauen, Gesundheit usw. Die Menschen bringen ihm Hühner, Ziegen und Schafe als Opfer dar.

Der Grumade-Fetisch verlangt von Zeit zu Zeit nach Menschenblut. Missionare bezeugen, daß ein Zauberdoktor im Dienst seines Fetischs einen Mann vergiftet

hatte. Sein ganzer Körper schwoll auf, als er im Todeskampf lag. Dann befahl der Stammeshäuptling dem Zauberer, den Mann wieder zum Leben zurückzubringen, oder es würde Schwierigkeiten geben. Nach kurzer Zeit verschwand die Schwellung.

Für die Eingeborenen gilt dieser Fetisch viel mehr als ihre eigenen Familienangehörigen.

Einige Konkombas möchten den christlichen Glauben annehmen und gleichzeitig den Fetisch behalten, aber das wird von den christlichen Missionaren nicht geduldet.

Wir wollen diese primitiven Menschen, die Fetische anbeten, in unsere Gebete einschließen. Wir wollen aber auch beten für die vielen, dem Aberglauben verfallenen modernen Menschen, die glauben, daß ein Amulett oder andere Götzenbilder ihnen Glück bringen könnten.

19. AUGUST

Abraham zeugte den Isaak.

(Matth. 1,2)

Die Zeitform, die im griechischen Text für das Wort zeugen verwendet worden ist, wird »Aorist« genannt. Es wird damit ausgedrückt, daß etwas »ohne Horizont« sei. Diese Form wird im Neuen Testament oft verwendet und hat die Bedeutung eines Ewig-Gegenwärtigen, eines Geschehens außerhalb unserer Zeit.

Im griechischen Text wird die Aorist-Zeitform für das Geschlechtsregister des Herrn gebraucht, weil es sich in diesem Kapitel nicht einfach um eine historische Aufzeichnung eines früheren Geschehens handelt. Ein Vergleich mit dem Geschlechtsregister Jesu in Lukas 3, 23—38 zeigt, daß sie nicht übereinstimmen. Sie müssen auch nicht übereinstimmen, weil es sich nicht nur um

Geschichte handelt.

Die willkürliche Reduktion der Zahl der Vorfahren auf zweiundvierzig und die gewollte Übergehung einiger Ahnen im Geschlechtsregister zeigen, daß diese Liste einen andern Zweck hat. Sie ist eine Treppe zum Beginn.

Reife Menschen des frühesten Christentums wurden gelehrt, sich von kindlich Gläubigen in Menschen zu verwandeln, in denen Jesus lebte, wie er in der Jungfrau Maria lebte. Sie dachten über die Leben von Abraham, Isaak, Jakob und allen andern nach, bis sie zu Maria kamen und sich geistig mit ihr identifizierten. Das Geschlechtsregister im Lukas-Evangelium zeigt ein anderes Vorgehen: hier wird von der Höhe der Jesus-Ähnlichkeit rückwärts geblickt, auf die ganze vergangene Geschichte.

Wenn auch nicht auf die gleich anspruchsvolle und methodische Art wie in früheren Zeiten, durchgeht doch auch heute jeder Christ diesen Prozeß. Der Stand von Abraham erzeugt den Stand von Isaak. Deshalb wird im griechischen nicht die Vergangenheitsform verwendet, sondern der Aorist, die Zeitform ohne Horizont. Auch wir sollen nicht Sklaven unserer Zeit sein, sondern außerhalb der Zeit leben.

20. AUGUST

Wenn jemand mir folgen will, der verleugne sich selbst.
(Luk. 9,23)

Ein Spötter fragte einen Gläubigen :»Wenn du sagst, Gott sei in allem: ist ER auch in diesem Hund?« Die Antwort war: »Wau-wau.« Das war eine weise Entgegnung — auch der Hund hätte so geantwortet, wenn er

gefragt worden wäre.

Auf jede Frage, die Sie stellen, werden Sie eine Antwort erhalten, die der Persönlichkeit des Gefragten entspricht. In dieser Beziehung sind Menschen nicht anders als Hunde. Sie stellen eine hochstehende Frage über die Gottheit. Jede menschliche Antwort ist vergleichsweise nicht besser als das »Wau-wau« der niedrigen Kreatur.

Wir alle sehen die Dinge von unserem beschränkten Standpunkt aus. Jeder Standpunkt aber ist ein blinder Punkt, denn er hindert uns daran, die Dinge auch aus einer andern Perspektive zu sehen. Wenn Sie hinaufschauen, sehen Sie die Decke — nicht aber den Fußboden. Blicken Sie auf die Türe, so entschwindet das Fenster Ihrem Blickfeld.

Jesus schenkt vielfache Befreiungen — auch die Befreiung von Standpunkten. Ein Christ verleugnet sich selbst; er betrachtet die Dinge nicht mehr von einem gewissen Punkt aus, denn er hat diesen Punkt gar nicht. Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo ER Sein Haupt hinlegen könnte.

Es macht Sie frei, wenn Sie keinen Platz für Ihren Kopf haben. Sie sehen die Dinge nicht mehr einseitig. Ihre Antwort auf die Frage nach der Gottheit wird kein übliches »Wau-wau« mehr sein. Sie werden eine geistige Schau des Ganzen erhalten, und Sie werden davon Zeuge sein.

21. AUGUST

Dieser nimmt Sünder an.

(Luk. 15,2)

Eine kleine Inselgruppe, etwa zehn Meilen von der südamerikanischen Küste entfernt, wird allgemein Teufelsinseln genannt. Die Inseln sind von einer wilden

mit Haifischen durchsetzten See umgeben. Während Jahren wurden sie nur von Schwerverbrechern bewohnt. Wegen des Klimas konnte dort nur verhältnismäßig wenig gearbeitet werden.

Die meisten dieser Menschen wurden durch Trunkenheit zu ihrem ersten Verbrechen verleitet. (Die führenden Männer der Alkoholindustrie mußten verurteilt werden, ein Jahr anstelle ihrer Opfer an diesem Ort zuzubringen.) Eine Erhebung zeigte auch, daß 80 Prozent der Sträflinge Kinder von Trinkern oder Syphilitikern sind. Die Laster ihrer Väter verurteilten sie zu harter Zwangsarbeit.

1933 erboten sich Offiziere der französischen Heilsarmee, unter diesen verdorbenen, heruntergekommenen Menschen, den Insekten und Krankheiten ausgesetzt, für Christus zu arbeiten. Einer von ihnen sagte: »Ohne die Liebe Gottes wäre es unmöglich, solche Menschen zu lieben. Ich schaudere, wenn ich nur an diesen verkommenen Ort denke.«

Dennoch gingen sie hin, und so beschrieben sie ein Zusammentreffen:

»Verbrecher mit geschorenen Köpfen, in offenem Hemd und zurückgerollten Ärmeln, so daß die Tätowierungen sichtbar waren. Einer trägt die Bilder von Frau und Kind in zwei Medaillons. Andere tragen Inschriften wie ›Kind des Kummers‹ oder ›O meine Mutter, wenn du deinen Sohn sehen könntest‹. Sie hören schweigend zu, mit unbeweglichen Gesichtern.«

Aber sie blieben nicht immer unbewegt. Die Heilsarmee hatte einen Rekruten unter den Verbrechern. Er hatte einen Mord begangen. Die Polizei hatte ihn nicht gefunden. Aber er bekehrte sich in einer Heilsarmeeversammlung, gestand sein Verbrechen und wurde auf die Teufelsinsel geschickt. Dort unterstützte er die Heilsarmeeoffiziere. Er sagte: »Hätte ich doch den einen Menschensohn, der mich errettet, gekannt, bevor ich die

Söhne der Menschen kannte, die mich zerstörten.«

Dank dem Missionar Charles Pean und seinen Mitarbeitern wurden viele gerettet, und ihre Lage wurde verbessert. Die Teufelsinsel ist nun kein Strafgefangenenlager mehr. Die Heilsarmee hat von Jesus die Liebe zu den Sündern gelernt.

22. AUGUST

Was er euch sagt, das tut!

(Joh. 2,5)

Therese von Lisieux war die jüngste von mehreren Töchtern einer armen Familie. Einst an Weihnachten stellte man eine Kiste mit gebrauchten Spielsachen ihrer älteren Schwestern vor sie hin und forderte sie auf, sich etwas auszusuchen. Sie gab zur Antwort: »Ich möchte alles haben.« Als sie fünfzehn war, trat sie dem Karmeliterinnenorden bei. Sie mußte nun eine besondere christliche Tugend erwählen, die sie mehr als alle andern beachten und ausüben wollte. Wieder sagte sie: »Ich möchte alle wählen.«

So lehrt uns auch die Mutter des Herrn ohne Unterschied alles zu tun, was ER uns sagt. Wenn Sie unter den Geboten des Herrn wählen würden, so würde das bedeuten: »Ich will nicht tun, was ER gebietet, sondern was mir gefällt.« Wir müssen gehorchen wie Soldaten; in den Kampf ziehen, wenn der Befehl kommt — auch wenn das bedeutet, sterben zu müssen; und auch zu gehorchen, wenn wir den Befehl als schändliche Niederlage ansehen.

Mose sagte dem Volk: »So tut nun getreulich, wie euch der HERR, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht zur Rechten noch zur Linken« (5. Mose 5, 29 + 32). Haben die Gebote eine rechte und eine linke

Seite? Das Gebot sagt: »Du sollst nicht stehlen.« Man kann stehlen, um mehr Geld für mehr Luxus zur Verfügung zu haben. Man kann auch stehlen, um den Armen zu helfen. »Du sollst nicht lügen.« Man kann aus selbstsüchtigen Gründen lügen; man kann aber auch lügen, um andern das Leben zu retten. Es gibt Sünden auf der rechten und auf der linken Seite, aber wir dürfen überhaupt nicht darüber rechten, wenn ER gebietet. Wir müssen einfach gehorchen und die Sünde meiden.

Wir haben allgemeine Regeln des Benehmens, die absolute Gültigkeit haben — wenn uns nicht unter besonderen Umständen befohlen wird, etwas anderes zu tun.

Die Liebe ist der allerhöchste Standard. Tun Sie alles, was ER Ihnen gebietet, auch wenn es Ihnen fremd oder unpassend vorkommen sollte.

23. AUGUST

Ich bin . . . die Wahrheit.

(Joh. 14,6)

Zwei Männer, Wahrheit und Falschheit, gingen schwimmen. Falschheit stahl Wahrheits Kleider und Wahrheit, der nicht in den Kleidern von Falschheit umhergehen wollte, ging ohne Kleider weg. Daher kommt der Ausdruck »die nackte Wahrheit«. Falschheit, als Wahrheit verkleidet, hintergeht die Menschen bis zum heutigen Tage.

Die Wahrheit kann mit der Falschheit nie Kompromisse schließen. Sie können nie den gleichen Weg gehen. Etwas anderes ist es mit dem Menschen, der von der Falschheit besiegt worden ist. Gegen ihn ist die Wahrheit voller Liebe und versucht ihn zu überzeugen,

die gestohlenen Kleider zurückzulassen und auch nackt weiterzugehen.

Heinrich IV. von England war ein tapferer Mann. Deshalb nennt man ihn auch Heinrich den Großen. Er selbst war wahrheitsliebend und zeigte große Güte gegen die, die eine falsche Einstellung hatten.

Einst erzählte man ihm von einem Hauptmann, der ihn verleumdet und sich gegen ihn aufgelehnt hatte. Obwohl er begnadigt worden und sich viele Vorteile errungen hatte, empfand er für den König keine Liebe. Heinrich IV. sagte: »Ich werde ihm so viel Gutes tun, daß ich ihn damit zwingen werde, mich zu lieben, ob er nun will oder nicht.« Genauso gewinnt die nackte Wahrheit die Menschen, die sich als aufrichtig verkleidet haben.

Heinrich IV. pflegte zu jenen, die sein Vorgehen bewunderten, zu sagen: »Ein Mensch kann mit einem Löffel voll Honig mehr Fliegen fangen, als mit zwanzig Tonnen Essig.«

Lieben Sie den Menschen, der irrt; lieben Sie auch *den* Menschen, der willentlich den falschen Weg geht. Denken Sie daran: Wahrheit bleibt Wahrheit und Falschheit bleibt Falschheit. Die beiden lassen sich nicht verwechseln oder miteinander vermischen.

24. AUGUST

Es sind mancherlei Gaben.

(1. Kor. 12,4)

Etwa um das Jahr 165 nach Chr. wurde Bischof Karpus lebendigen Leibes verbrannt, weil er sich geweigert hatte, den heidnischen Göttern Weihrauch zu opfern. Während die Henker den Pfahl herrichteten, sagte er: »Wir alle haben dieselbe Mutter, Eva, aber wie

schreckliche Dinge können die Menschen sich gegenseitig antun.«

Als er am Pfahl hing, leuchtete sein Gesicht. Als er nach dem Grund gefragt wurde, antwortete er: »Ich bin von dieser Welt entrückt und habe die Herrlichkeit des Herrn gesehen.«

Die heilige Mechthild von Magdeburg schrieb wunderschön über göttliche Geheimnisse: »Der köstliche Tau der Dreieinigkeit besprengt die Blume der erwählten Jungfrau mit Wasser aus der Quelle des ewigen Gottes. Die Frucht der Blume ist ein unsterblicher Gott und ein sterblicher Mensch, eine ewige Bürgschaft des ewigen Lebens. Unser Erlöser wurde zu unserem Bräutigam.«

Sie konnte aber auch anders schreiben, zum Beispiel an ihren Bischof: »Eure Ehre ist verfault im Kot Eurer Untugend. Ihr seid arm wie ein Bettler und könnt nicht die königlichen Schätze der Liebe erlangen. Jesus wird Euch richten.«

Friedrich der Weise, Herzog von Sachsen, wurde aufgefordert, die Stadt Erfurt, die gegen ihn rebelliert hatte, zu bekämpfen. Man versicherte ihm, daß ihn das höchstens fünf Männer kosten werde. Er erwiderte: »Einer wäre zuviel für mich.« Er zog den Frieden vor. Er beschützte Luther, obwohl ihn das seinen Thron kosten konnte. Man warnte ihn, und er antwortete: »Ich würde es vorziehen, meinen Stock zu nehmen und als Bettler fortzuziehen, als wissentlich gegen Gott zu handeln.«

Verschiedene Heilige — verschiedene Berufungen: aber *ein* Beispiel des Gehorsams für uns.

25. AUGUST

Was tut ihr Besonderes?

(Matth. 5,47)

Zur Zarenzeit erschöß der russische Revolutionär Zaslitsch den General Trepow, weil dieser im Pawiak-Gefängnis einen Studenten ausgepeitscht hatte. 1907 sprach die elegant gekleidete Frau Ragozinikowa, auch eine Revolutionärin, im Zentral-Gefängnis von Petersburg vor und verlangte, den Kommandanten zu sehen. Sie war gekommen, um gegen die Auspeitschung ihrer gefangenen Kameraden zu protestieren. In ihrem Kleid hatte sie fünfzehn Pfund Dynamit und einen Zünder versteckt. Als der Kommandant erschien, erschöß sie ihn mit ihrem Revolver. Den Sprengstoff trug sie zu einem andern Zweck bei sich. Sie wußte, daß man sie einsperren und auf das Hauptquartier der Geheimpolizei führen würde. Sie hatte keinen andern Weg gewußt, dort hineinzukommen und deshalb beschlossen, sich mit dem Gebäude in die Luft zu sprengen. Aber sie wurde durchsucht und ihre Pläne zunichte gemacht.

Man verurteilte sie zum Tod durch den Strick. Während sie auf ihre Hinrichtung wartete, schrieb sie an ihre Familie: »Der Tod an sich bedeutet mir nichts... Entsetzlich ist nur der Gedanke, daß ich sterben soll, ohne das erreicht zu haben, was ich wollte.« Als sie gehängt wurde, war Ragozinikowa zwanzig Jahre alt.

In vielen kommunistischen, islamischen und heidnischen Ländern werden die Christen auch heute noch ausgepeitscht. Ja, schlimmer noch, sie werden gefoltert. Natürlich wollen wir nicht die Methoden Zaslitschs oder Ragozinikowas nachahmen. Aber wir brauchen Gläubige, die in der Verteidigung ihrer Mitbrüder ebenso resolut sind wie diese — die bereit sind, zu pro-

testieren, zu helfen und zu kämpfen.

Jesus sagt uns, daß wir eifriger und mutiger sein sollten als Revolutionäre und Terroristen, wenn es um die Hilfe für unsere gefangenen christlichen Brüder und Schwestern geht.

26. AUGUST

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

(Matth. 27,46)

Während des großen Terrors, der herrschte, als Tito an die Macht kam, erhängte sich eines seiner Säuberingsoffer, ein Laienhelfer der orthodoxen Kirche, bevor man ihn erschießen konnte. Er hinterließ für seine Frau einen Zettel: »Ich gehe zu Gott, um ihn an eine Welt zu erinnern, die er vergessen hat.«

»Wo ist Gott?« Viele Menschen haben diese Frage gestellt, wenn sie durch schwere Leiden hindurchgehen mußten. Hiob und David fragten Gott. Sogar Jesus tat es, als er am Kreuze hing.

Vielleicht haben Sie einen schweren Kummer, und die Zweifel an Gott nagen an Ihrer Seele.

Als Saulus von Tarsus, der Verfolger, bekehrt wurde, war das erste, daß der Herr ihm zeigte, »wieviel er um seines Namens willen leiden muß« (Apg. 9,16). Eltern, Lehrer und Geistliche sollten Kinder und Erwachsene über das Leiden unterrichten und belehren, denn ohne dieses Wissen kann man nicht das richtige Leben führen. »Der Mensch, zum Unglück geboren, erzeugt sich selbst das Unheil wie Funken hoch emporfliegen« (Hiob 5, 7). Man lehrt uns viele unnütze Dinge. Aber wir werden nicht gelehrt, das Leiden zu verstehen und verstehend zu leiden. Deshalb verzweifeln so viele im Leid.

Leben und Wirklichkeit sind hinter Schleiern verborgen. Der jüdische Hohepriester konnte nur durch zwei dicke Schleier ins Heiligtum des Tempels gelangen. Wir wissen nicht, ob eine verschleierte islamische Frau uns anlächelt oder zornig über uns die Stirne runzelt. Wir können auch die Absichten Gottes nicht erkennen, weil ER hinter Schleiern verborgen ist.

Der Schleier zerriß, als Jesus starb. Kurz darauf folgte die Auferstehung. Auch für Sie ist der Schleier zerrissen. Sie werden sehen, daß alle Dinge zum Guten dienen. Gott ist ganz nahe bei Ihnen. ER vergißt Sie nicht.

27. AUGUST

Er wurde gehorsam.

(Phil. 2,8)

Als die Bibeln noch von Hand abgeschrieben wurden, bat ein französischer König einen Mönch, ihm eine Abschrift anzufertigen, darin aber die Verse, die die Hurerei verdammen, auszulassen. Wenn es auf uns ankäme, würden wohl die meisten von uns das aus der Bibel weglassen wollen, was von Gehorsam spricht. Wenn das nicht wäre, könnten wir alles andere ertragen.

Christus verlangt einen totalen Gehorsam. Wenn ER etwas befiehlt, dürfen wir uns nicht fragen, was dabei wohl herauskommen werde. Ein Soldat, der angesichts des gut bewaffneten Feindes und mitten im Kanonenfeuer vormarschiert, weiß, daß er wahrscheinlich sterben wird, wenn er dem Befehl Folge leistet. Das ist Gehorsam.

Können wir Möglichkeiten zum Gutestun verlieren, wenn wir Christus gehorchen? Wir haben keinen

besseren Verstand als Jesus. Ganz sicher hat auch ER abwägend Pro und Kontra bedacht. Wenn ER etwas sagt, gehorchen wir, ohne darüber nachzudenken. Wir zögern nicht, indem wir entschuldigend sagen, daß die Weisen zuerst denken, bevor sie etwas tun. Der Psalmist schreibt: »Ich eile und säume nicht, deine Gebote zu halten« (Ps. 119,60).

Heutzutage helfen die Christen den Armen nicht mehr, weil Wohlfahrtsinstitutionen diese Aufgabe übernommen haben. In den Krankenhäusern werden die Kranken betreut; Waisenhäuser nehmen die Elternlosen auf. Aber den Institutionen fehlt die persönliche Liebe.

Im früheren Portugiesisch-Afrika konnte man beobachten, wie Schwarze mit ihren Kranken viele Meilen weiter gingen als bis zum Regierungskrankenhaus; sie brachten sie zu einer viel primitiveren christlichen Klinik. Sie wurden gefragt, weshalb sie den weiteren Weg wählten, da die Medikamente doch dieselben waren. Sie entgegneten: »Das vielleicht schon, aber es sind andere Hände.«

Wir wollen gehorchen und lieben und dem Guten, das wir in dieser Welt tun, ein Stück unserer Persönlichkeit beifügen.

28. AUGUST

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana. (Joh. 2,11)

Missionare, die unter Wilden gelebt haben, berichten alle, daß sie von den Eingeborenen als Wundertäter angesehen worden sind. Sie wußten, wie man Wasser zum Brennen bringt — sogar stinkendes Wasser (Benzin); sie konnten mit einem Zündhölzchen innert

einer Minute ein loderndes Feuer entfachen, während die Eingeborenen lange Zeit brauchten, bis aus zwei aneinander geriebenen Holzstücken eine Flamme schoß. Die Missionare erlegten das Wild mit Gewehren; sie konnten nähen; sie konnten miteinander sprechen ohne den Mund zu öffnen, einfach indem sie komische Zeichen auf ein Stück Papier kritzelten.

In ihren Missionsberichten erzählt Pearl S. Buck, daß die Chinesen in abgelegenen Gebieten ihr nicht glaubten, wenn sie ihnen davon erzählte, wie man in England Häuser übereinander baut (gemeint waren Stockwerke), und daß Fahrzeuge ohne Pferde vorwärts bewegt werden können. Die Chinesen glaubten, sie erzähle ihnen Märchen.

Als Marco Polo als erster Europäer aus China zurückkehrte und von den gelben Menschen mit Schlitzaugen und zu einem Zopf geflochtenen langen Haaren erzählte, gab man ihm den Übernamen »Marco Polo, der Lügner«.

Was heißt denn überhaupt »Wunder«? Es ist etwas, das ein körperlich, geistig und intellektuell höherstehendes Wesen weiß und tun kann, was aber das untergeordnete Wesen nicht fertigbringt.

Jesus war ein überragendes Wesen — ER war Gott, der als Mensch unter uns lebte. ER tat, was Menschen normalerweise nicht tun können.

Nun ist ER im Himmel, und IHM ist alle Macht untertan. Wir dürfen Seine Möglichkeiten nicht durch unsere üblichen, menschlichen Erfahrungen einschränken. ER kann Dinge tun, die weit über unserem Vorstellungsvermögen stehen. Kommen Sie zu IHM mit all Ihren Problemen und mit denen der ganzen Menschheit. Vertrauen Sie auf Seine Wunderkraft. ER kann Wasser in Wein verwandeln. ER kann Tränen in jubelnde Freude kehren.

29. AUGUST

Daß der Wein erfreue des Menschen Herz.

(Ps. 104,15)

Der Talmud ist eines der heiligen Bücher der Juden. Darin wird gesagt, daß der Mensch vor Gott Rechenschaft ablegen müsse über jede Freude, die er hätte genießen können und statt dessen mißachtet habe.

Dieser Gedanke hat seine Richtigkeit. Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, auch die Bakterien, die die Gärung des Traubensaftes verursachen. Die Sünde hat viele Dinge in eine Ursache für Traurigkeit verkehrt, aber immer noch gibt es »eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen« (Pred. 3,4).

Als Jesus in Kana Wasser in Wein verwandelte, zeigte er uns damit, daß richtig verstandene Religiosität Freude und Vergnügtsein nicht ausschließt — vorausgesetzt, sie sind nicht aus sich heraus böse oder alles bestimmender Lebensinhalt. Aber innerhalb dieser Grenzen soll auch ein Christ die Freuden dieser Welt teilen.

Glauben Sie nie, daß Jesus, der eine ungeheure Menge Wasser in Wein verwandelte in Kana, Ihnen irgendeine Freude zum Vorwurf machen wird. Denken Sie auch daran, daß Sein Wein, eben weil er aus Wasser gemacht war, wahrscheinlich nicht die schädlichen Nebenwirkungen des gewöhnlichen Weines hatte.

Der Christ muß mit seinem ganzen Wesen der Sünde widerstehen, aber nicht den Dingen, die das Leben erst wirklich zum Leben machen.

Schönheit, Kunst, Freude usw. verbinden den Menschen mit Gott. Die Religion enthält eine ewig frische Liebe, die dankbar alle Freuden des Lebens entgegennimmt.

30. AUGUST

Und darin besteht die Liebe, daß wir nach seinen Geboten wandeln. (2. Joh. 6)

Die Menschen strengen sich sehr an, um klug, gebildet und modern zu erscheinen; was aber wirklich notwendig ist, ist das Festhalten an den alten Wahrheiten.

Als Königin Viktorias Minister ihr gewisse Staatsgeschäfte als weises Vorgehen empfahlen, sagte sie ungeduldig: »Ich will nicht wissen, was zweckdienlich wäre. Sagt mir, was gerecht ist.«

Einige Christen traten der kommunistischen Geheimpolizei bei in der Hoffnung, dank dieser Stellung der Kirche helfen zu können. Sie hatten aber nicht vorausgesehen, was dieser Schritt alles mit sich brachte. Ihnen wurde befohlen zu morden. Wenn sie gehorchten, würden sie ihre Stellung behalten und damit eine winzige Möglichkeit offenhalten, andere Schreckens-taten zu mildern. Wenn sie sich aber um der Wahrheit willen weigerten, den Befehl auszuführen, würden sie sterben, ohne daß jemand von ihrer Haltung wissen würde. Und die Mordtaten würden auch ohne sie auf jeden Fall ausgeführt werden. Sie würden sterben, und ihr Tod würde niemandem nützen.

So kann ein Leben manchmal im Grauen wurzeln. Jedes Korn wird mit Schmutz gedüngt, bevor es zur Ähre werden kann.

Wie soll man sich entscheiden, wenn beide Alternativen schrecklich sind? Wählen Sie nie das Zweckmäßige — wählen sie Gottes Gebot: »Du sollst nicht töten.«

In einem Konzentrationslager in Nikolajew wurde einem Juden befohlen, sechs andere Juden zu hängen. Sie hatten nichts anderes verbochen als jüdisch zu sein.

Wenn er es tat, würden sechs Unschuldige sterben. Wenn er sich weigerte, würden sieben Juden in den Tod geschickt werden, und sieben alte Mütter würden weinen. Er dachte an seine eigene hilflose Mutter und erhängte seine sechs Mitjuden. Aber er konnte sich diese Tat nie vergeben. Wenn er den Befehl nicht ausgeführt hätte, hätte er sich nie Vorwürfe machen müssen.

Wählen Sie immer das Gebot Gottes.

31. AUGUST

Dein Wort ist Wahrheit.

(Joh. 17,17)

Welche Garantie haben wir, daß unser Neues Testament dasselbe ist wie dasjenige, das den Aposteln im ersten Jahrhundert geoffenbart wurde?

Nun, das Neue Testament hat vor allen andern griechischen Schriften der Antike den Vorteil, daß seine Manuskripte älter sind.

Das älteste vollständig vorhandene Manuskript des »Homer« stammt aus dem zehnten Jahrhundert nach Chr.; das bedeutet, daß es 2000 Jahre nach dem Tod des Autors geschrieben worden ist. Bei den Gedichten von Pindar liegt eine Zeit von 1600 Jahren zwischen der Entstehung (450 v. Chr.) und dem ältesten Manuskript (1150 n. Chr.).

Im Gegensatz dazu wurde das Neue Testament im Jahre 100 fertiggestellt. Das älteste vollständige Manuskript stammt aus dem Jahre 300 n. Chr.; es liegen also nur 200 Jahre zwischen den beiden Daten. Aber auch während dieser Zeitspanne findet man in Briefen der ersten Christen viele aus der Schrift angeführte Stellen, die für die Echtheit der ersten Manuskripte zeugen. Wir besitzen 400 alte Manuskripte des

Neuen Testaments, die miteinander verglichen werden können und so den richtigen Text unserer modernen Bibelausgaben ergeben.

Wir können uns auf die Lehren des Neuen Testaments verlassen. Wir wollen besonders auf die wichtigste Lehre achten: »Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen« (Joh. 3,5).

Bei unserer leiblichen Geburt kommen wir aus einem Wassersack ins Dasein. Wir sind alle aus Wasser geboren; aber in diese Welt hineingeboren sein, macht uns nicht zu Erben des Reiches Gottes. Die Lehre einer Allversöhnung kann gefährlich sein. Jesus sagt denen, die aus einem Wassersack geboren sind, daß sie auch aus dem Geist geboren sein müssen.

Wesley predigte unaufhörlich über dasselbe Thema: »Ihr müßt wiedergeboren sein.« Man fragte ihn, warum er das tue. »Weil ihr wiedergeboren sein müßt«, war seine Antwort.

Jesus hat es gesagt. Wir dürfen sicher sein, daß das Neue Testament wirklich Seine authentischen Worte enthält.

1. SEPTEMBER

Sobald er aus dem Wasser stieg.

(Mark. 1,10)

Sobald Soldaten den Befehl »Vorwärts-marsch!« hören, marschieren sie los.

Für das Markus-Evangelium ist die erstaunliche Wiederholung des griechischen Wortes »evthus« — »sobald« bezeichnend. Einige Ausleger nehmen an, daß Markus der reiche Jüngling war, zu dem Jesus gesagt hatte: »Verkaufe alles, was du hast, und gib es den

Armen.« Er hatte zu viele Besitztümer. Er ging vom Herrn mit Traurigkeit im Herzen weg. Er konnte nicht so vielen Dingen entsagen. Aber später bereute er seinen Ungehorsam und tat, was ihm der Herr befohlen hatte — aber nun hatte er Gewissensbisse, weil er nicht augenblicklich gehorcht hatte. Deshalb braucht er das Wort »sobald« wieder und wieder, ob es nun nötig ist oder nicht.

Von den Rittern früherer Zeiten wird erzählt, daß sie sich mit Schild und Speer zum Schlafen niederlegten. So müssen auch die Christen stets bereit sein, einem Befehl augenblicklich Folge zu leisten, sogar nachts. In Salomos Hohelied sagt die Braut: »Ich schlief, doch es wachte mein Herz« (5,2).

Bei der Hochzeit zu Kana sagte Maria: »Was er euch sagen wird, das tut« (Joh. 2,5). Seien Sie stets aufmerksam. Es heißt nicht: Tut, was er einmal gesagt hat.«

Es steht geschrieben: »Das Wort Gottes wuchs« (Apg. 6,7) und »Das Wort des Herrn jedoch wuchs und mehrte sich« (Apg. 12,24). Christus sprach nicht nur vor 2000 Jahren. Er ist seither nicht stumm geworden. Er gibt jeder Generation seine Lehren. Er ist ein wunderbarer Ratgeber (Jes. 9,5) auch heute, in Ihrem persönlichen Leben.

Hören Sie täglich auf IHN und gehorchen Sie unverzüglich dem, was ER Ihnen sagt.

2. SEPTEMBER

Der Ochse kennt seinen Herrn.

(Jes. 1,3)

In unserem Text wird ein Vergleich angestellt zwischen den Menschen einerseits und den Ochsen und

Eseln andererseits. Der Vergleich fällt zu Gunsten der Tiere aus.

Selbst ein Vergleich mit Mäusen würde nicht zu unseren Gunsten ausfallen. Die Mäuse können zwischen der Nahrungsaufnahme und dem Tod eine Beziehung herstellen. Wenn man ihnen vergiftetes Essen gegeben hat, so ist der Tod einer Maus eine Warnung für die anderen, und sie werden nichts davon essen.

Es wurden Versuche gemacht mit Mäusen, denen Gifte mit Spätwirkung gegeben wurden, z. B. Kumaphen. Dennoch fanden die Versuchstiere die Todesursache heraus und entwickelten eine genetische Abwehr gegen dieses Gift. Ja, mehr noch: Mäuse, die das Gift kannten und eine Abneigung dagegen hatten, hielten auch andere, nichts ahnende Artgenossen davon ab, das vergiftete Essen anzurühren. Sie taten das sogar mit Gewalt, genau wie wir versuchen würden, jemanden vom Selbstmord abzuhalten.

Mäuse haben genug Wissen, um sich selbst schützen und auch ihre Kameraden vor tödlicher Gefahr warnen zu können, sogar wenn es ein Tod mit Spätwirkung ist. Aber wir Menschen, die Krone der Schöpfung, wir schützen uns nicht vor der Sünde, obwohl sie ewigen Tod mit sich bringt. Wir haben lange nicht so viel Eifer wie die Mäuse, wenn es darum geht, andere vor der Sünde zu warnen. Im Gegenteil, manchmal verleiten wir andere zur Sünde und ermutigen sie dazu.

Jesus lehrt uns, von den Vögeln zu lernen (Matth. 6, 26). Jesaja lehrt uns, von den Ochsen und Eseln zu lernen. Wir sollten uns schämen, daß wir sogar von Mäusen lernen müssen.

Sünde ist Gift. Halten Sie sich fern davon und halten Sie auch andere davor zurück.

3. SEPTEMBER

Ich vergesse, was hinter mir ist.

(Phil. 3,13)

»*Shema Israel, Adonai Eloheinu Adonai ehad.*«

»Höre Israel, der HERR, dein Gott, ist ein einziger Gott.« Dieses Gebet — oben in hebräischer Sprache — lag auf den Lippen vieler Juden, die in Eichmanns Gaskammern geführt wurden.

Ungefähr zwanzig Jahre später wurde dieser Mann von der israelischen Geheimpolizei in Buenos Aires gefangengenommen. Während seiner Untersuchungshaft überraschte er seine Wärter damit, daß er dasselbe Gebet sprach; das war um so erstaunlicher, als er behauptete, überhaupt nichts zu glauben.

Ich habe die Welt der Mörder und Kriminellen nur zu gut kennengelernt. Eine geheimnisvolle Identifikation mit ihren Opfern geht in ihrer Seele vor. Massenmörder von Juden wurden vom Judentum viel mehr in Besitz genommen als die Juden selbst. Berufsmäßige Abtreiber werden verfolgt von Scharen von Kindern, die mit den Fingern auf sie zeigen und fragen: »Warum hast du uns getötet?« Der Mann, der die Atombombe auf Hiroshima abgeworfen hatte, wurde von Reportern gefragt: »Was für ein Gefühl haben sie?« Er antwortete: »Was für ein Gefühl hatten die Opfer?«

Es gibt im Leben viele Opfer. Jesus wurde zum idealen Opfer: das unschuldig verratene Lamm, beleidigt, mißhandelt, getötet für unsere Untaten, starb ER mit den Worten: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

Dann wendet ER sich zu uns und sagt: »Ich, das Opfer, habe euch vergeben. Alle eure Opfer sind nun in einer Welt, in der die Vergebung herrscht. Nur ihr selbst könnt euch nicht vergeben. Akzeptiert die Ver-

gebung, vergebt euch selbst. Die ungesunde Identifikation mit den Menschen, denen ihr Unrecht getan habt, wird aufhören. Ihr werdet neue Menschen werden.«

4. SEPTEMBER

Denn eine Wurzel aller bösen Dinge ist die Geldgier.

(1. Tim. 6,10)

Das stimmt ganz bestimmt! Der Besitz von viel Geld kann von großem Übel sein. Meistens können die Menschen nämlich nicht damit umgehen, ohne vergiftet zu werden.

Aber ein anderes großes Übel ist es, wenn man kein oder zu wenig Geld hat. Ein hungriger Mensch ist ein zorniger Mensch. Revolutionen mit Massenhinrichtungen werden von Menschen ohne Geld inszeniert.

Jesus lehrt uns, Almosen zu geben; die Armen sollen also von uns Geld erhalten. Dadurch bringen wir sie von einem gefährlichen Stand in einen andern, ebenso gefährlichen.

Geld ist gefährlich. Das bloße Davonsprechen richtet Schaden an. Es zu haben und es nicht zu haben, kann einen Menschen in Schwierigkeiten bringen.

Die Lösung ist, zu leben, als gäbe es kein Geld, ihm nicht zu erlauben, die Entscheidungen zu beeinflussen. Suchen Sie nicht nach der Aufgabe, die Ihnen den größten finanziellen Erfolg bringen wird, sondern diejenige, in der Sie Ihren Mitmenschen am nützlichsten sein können. Heiraten Sie nicht das Mädchen oder den jungen Mann mit dem meisten Geld, sondern suchen Sie sich den Lebenspartner aus, den Sie am glücklichsten machen können. Kaufen Sie nicht die teuersten Dinge,

um damit angeben zu können, aber auch nicht die billigsten, wenn Sie damit nur beweisen wollen, wie weltabgewandt Sie schon sind. Kaufen Sie, was Sie nötig haben.

Lassen Sie Ihren geheiligten Verstand entscheiden, ob Sie unwichtiges Geld besitzen sollen oder nicht. Aber lassen Sie es niemals zu, daß der Besitz oder Nichtbesitz von Geld Ihren geistlichen Stand beeinflußt.

5. SEPTEMBER

Auf daß sie alle eins seien.

(Joh. 17,21)

Die englische Zeitschrift »New Society« hat eine psychologische Erhebung unter aktiven Mitgliedern eines Symphonieorchesters durchgeführt. Sie hat ergeben, daß Bläser und Streicher meistens eine schlechte Meinung voneinander haben. Musiker mit Holz-Blasinstrumenten, besonders Oboisten, werden von ihren Kollegen im Orchester als Neurotiker betrachtet. Violin- und Cellospieler nehmen gegeneinander eine gezwungene, geringschätzig Haltung ein.

Es ist ein Wunder, daß Leute, die gegeneinander so feindlich eingestellt sind, Ordnung und Harmonie hervorbringen können!

Aber im Augenblick, da der Dirigent seinen Stab hebt, sind alle Gefühle wie weggeblasen. Nur eines zählt jetzt: der Erfolg des Konzertes.

Die Kinder dieser Welt sind oft weiser als die Kinder des Lichts. Es ist unvermeidbar, daß Christen, Männer und Frauen von so unterschiedlicher Herkunft und Lebenserfahrung, mit anderem Temperament und Lebensstandard, von verschiedenen Nationen und Rassen, in vielen Dingen unterschiedlicher Meinung sind.

Es ist unvermeidbar, daß deshalb sogar da und dort ein, wenn auch ganz verstecktes, Gefühl der Feindseligkeit aufkommen kann. Wir sind nicht nur Teilhaber der göttlichen Natur; wir sind auch menschlich. Aber die menschlichen Aspekte müssen auf die Seite geschoben werden zu Gunsten der gemeinsamen Anbetung und des gemeinsamen Dienstes für unseren Herrn.

Fragen Sie sich selbst, was größer ist: Die Sache, der wir gemeinsam dienen, oder die Sache, in der wir verschiedener Meinung sind? Dann werden Sie die richtige Haltung der Liebe einnehmen.

6. SEPTEMBER

Ich schlief, doch es wachte mein Herz. (Hohelied 5,2)

Der Schlaf muß nicht verlorene Zeit sein.

Der bekannte russische Chemiker Mendelejew suchte lange Zeit ohne Erfolg nach einer bestimmten Formel. Einst arbeitete er eine ganze Nacht lang daran und schlief schließlich an seinem Pult im Laboratorium ein. Und da träumte er — die gesuchte Formel. Als er aufwachte, brauchte er sie nur noch aufzuschreiben.

Ein großer Teil der Musik der Oper »Sadko« von Rimski-Korsakow fiel ihm im Schlaf ein. Der Psychiater Bechterew konzentrierte sich immer abends auf sein wichtigstes Problem, damit er morgens, beim Aufwachen, die Antworten zur Hand hatte. Der Schachmeister Karpow träumte von dem Schachzug, durch den er dann eine Meisterschaft gewann.

Manchmal sind im Schlaf mehr Neuronen (Nervenzellen) aktiv als während des Tages. Deshalb ist der Morgen immer weiser als der Abend.

Eines Abends beschloß Joseph von Nazareth, die

Jungfrau Maria zu verlassen, weil er glaubte, sie sei in Sünde gefallen. Er schlief daraufhin nicht gut. Sein Herz blieb wach. Da sprach ein Engel zu ihm, und am folgenden Morgen handelte er richtig. Er nahm Maria als seine Frau zu sich. In einem Traum wurde ihm klar, wie er das Kind Jesu vor Herodes retten konnte, und schlafend erhielt er die Gewißheit, daß er wieder nach Palästina zurückkehren durfte. Auch Pharao und Nebukadnezar erhielten wichtige Warnungen in ihren Träumen. Desgleichen erging es dem Joseph im Alten Testament und vielen andern.

Benützen Sie Ihre Schlafenszeit gut. Lassen Sie die letzten Worte des Tages aus Gottes Wort sein. Beschließen Sie den Tag mit Gebet. Gott wird manchmal zu Ihnen sprechen, wenn Sie schlafen.

7. SEPTEMBER

Ihr Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt wird, so sollt ihr, die Geistbegabten, den Betreffenden wieder zurechtbringen im Geist der Sanftmut. (Gal. 6,1)

A. Levitin-Krasnov ist ein christlicher hebräischer Dichter aus Rußland. Dreimal wurde er wegen seiner heldenhaften Haltung inhaftiert. Seinen Untersuchungsrichtern sagte er: »Ihr könnt mich nicht einschüchtern und kaufen.«

Als er befreit wurde, war er in großer Traurigkeit, weil ein anderer christlicher Dichter und zudem sein Patensohn, Krasin, im Gefängnis unter dem großen Druck zusammengebrochen war und einige Namen verraten hatte. Zu Krasins Prozeß wurde Levitin-Krasnov als Zeuge gerufen. In seinem Herzen waren harte Ge-

danken über den Mitchristen, der andere verraten hatte. Im Gericht traf er mit einer Bekannten, Frau Hodorowitsch zusammen. Er fragte sie, was sie hier zu tun habe. Sie gab zur Antwort: »Obwohl ich keine gläubige Christin bin, fühle ich mich den hier Leidenden verbunden. Sie tun mir leid, auch wenn sie nicht standhaft waren und die Last des ihnen auferlegten Kreuzes zu schwer war.« Levitin-Krasnov schämte sich seiner bösen Gedanken, und er selbst veröffentlichte diese Geschichte seiner Verfehlung.

Nicht nur unter Mißhandlungen, in allen Versuchungen und Schwierigkeiten gibt es starke und schwache Christen. Einige geben nach. Menschen, die unter gewissen Umständen sehr stark sind, können anderswo schwach werden. Es ist nicht an uns, zu richten und die Gefallenen zu verurteilen. Wir sollen ihnen vielmehr eine helfende Hand entgegenstrecken und sie mit sanftem Zuspruch wieder aufrichten.

8. SEPTEMBER

Der Feind bedrängt mich.

(Ps. 42,10)

Christen müssen vor dem Antisemitismus und dem Rassismus gegen Schwarz und Weiß gewarnt werden. Eine große Gefahr ist der weitverbreitete Anti-Amerikanismus. Er gleicht sehr dem Haß früherer Generationen gegen die Juden und ist unvernünftig und Gott nicht wohlgefällig.

Die Vereinigten Staaten stellen 80 Prozent der Finanzen und 60 Prozent der Mitarbeiter der weltweiten kirchlichen Missionen. Ein Zusammenbruch Amerikas würde auch einen Zusammenbruch der ganzen Missionsunternehmungen bedeuten. Deshalb wird die

Kritik an Amerika vom Teufel unterstützt.

Wie die Juden als Wucherer und Betrüger hingestellt wurden, so wird nun die Lüge verbreitet, Amerika ruiniere die armen Nationen. Als der Westen seine ersten Kontakte zu der Dritten Welt herstellte, war ihm Amerika schon weit voraus. Auch die weißen Siedler von Süd-Afrika waren der schwarzen Bevölkerung von Anfang an meilenweit voraus. Sie verdanken ihre bevorzugte wirtschaftliche Situation nicht der Ausbeutung der unterentwickelten Stämme.

Es stimmt allerdings, daß die Amerikaner und andere Weiße zu viel verbrauchen. Es muß aber auch festgehalten werden, daß die Pro-Kopf-Produktion in Amerika die Produktion in Indien weit übersteigt. Die Produktion in den USA ist dort viel größer als der Verbrauch. Dadurch können die USA anderen Ländern Hilfe leisten.

Die Weißen sind nicht schuld, daß die Dritte Welt in Armut lebt. Sie sind sogar die einzige Hilfe für diese Leute, die Armut zu überwinden.

Hüten Sie sich vor Anti-Amerikanismus! Diese Einstellung ist die Waffe des Teufels, mit der er die wichtigste Unterstützung der Missionswerke und die Freiheit der Religion in der ganzen Welt zerstören kann.

9. SEPTEMBER

Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

(Joh. 3,5)

Jesus sagt nicht, daß ein Mensch ohne Wiedergeburt nicht in das himmlische Reich kommen »werde«. Er sagt, dieser Mensch *kann nicht* hineinkommen. Ein

Stein kann nicht in die Sphäre der lebenden Wesen eingehen, es sei denn, er werde von diesen absorbiert. Aus einer Pflanze wird kein Tier; aber wenn sie vom Tier gefressen wird, wird sie zu einem Teil seines Körpers. Ein Tier kann nicht zu einem Menschen werden, denn der Mensch gehört einem höheren Reich an. Nur wenn ein Mensch ein Tier ißt, wird dieses zu einem Teil des menschlichen Körpers.

So kann auch der Mensch nicht durch seine Taten ein Kind Gottes werden. Die Entfernung zwischen einem Kind Gottes und einem Menschen ist viel größer als die zwischen Mensch und Affe, denn diese beiden letzteren sind beides Geschöpfe; ein Kind Gottes aber ist ein Teilhaber der göttlichen Natur. Die Menschen können nicht durch ihre Bemühungen Erben des Reiches Gottes werden. Aber sie sind mit hineingenommen durch die alles umfassende Liebe der Kirche.

Dazu muß der Mensch sterben: der Welt, ihren Gesetzen und Sünden absterben. Er muß aufhören, ein »Ich« zu sein. Jesus sagt, daß wir uns selbst verleugnen müssen. Ein Christ stirbt, bevor er stirbt. Dann ist er aufgenommen von der göttlichen Natur. Er wird ein Kind Gottes. Die neue Geburt ist vollzogen worden.

Sterben Sie, damit Sie leben! Wer gestorben ist, nimmt die menschlichen Stimmen um ihn herum nicht mehr wahr und interessiert sich nicht mehr für das, was geschieht.

Einerseits bleiben wir auch nach der Wiedergeburt Menschen, die in dieser Welt leben. Aber andererseits hat das Kind Gottes in sich ein Heiligtum und in diesem ist es tot für die Leidenschaften, die Freuden und Anstrengungen dieser Welt. Wenn ein Kind Gottes an seinen alten Beschäftigungen festhalten würde, wäre es wie eine nicht bestattete Leiche, die das Haus mit Gestank durchdringt.

Schenken Sie andern religiösen Angelegenheiten

keine unnötige Aufmerksamkeit. Wiedergeboren zu sein ist das Allerwichtigste.

10. SEPTEMBER

Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich.

(Röm. 9,15)

Ein Mann wurde zu einem Psychiater gebracht. Seine Krankheit bestand darin, daß er glaubte, eine Leiche zu sein. Der Psychiater war überzeugt, daß es leicht sein würde, ihn zu heilen. Man mußte ihm nur beweisen, daß Leichen nicht bluten, wohingegen sein eigenes Blut reichlich floß, auch wenn er nur mit einer Nadel gestochen wurde.

Er nahm seinen Patienten mit in ein Leichenschauhaus und ließ ihn einer Autopsie beiwohnen. Damit überzeugte er ihn, daß Leichen nicht bluten. Um ihn aber nun noch zu überzeugen, daß er lebendig sei, machte er ihm mit einem kleinen Messerchen einen Schnitt in den Finger. Das Blut floß. Der Kranke schrie auf: »Ich hatte unrecht: Leichen bluten doch!«

Wir sind manchmal enttäuscht über die vielen, vor denen wir von Christus Zeugnis abgelegt haben, und die doch die Botschaft des Evangeliums nicht annehmen. Manchmal sind sogar geliebte Familienangehörige dabei. Nicht immer liegt der Fehler bei uns.

Es gibt eine überwindbare und eine unüberwindliche Gleichgültigkeit. Die Reaktionen der Menschen sind meistens unvernünftig. Nur selten können auch die besten Argumente einen Menschen von seinem Standpunkt abbringen, den er infolge seiner Verhältnisse, Herkunft, Erziehung oder Kirchengzugehörigkeit ein-

genommen hat. Vorurteile sind immer stärker als Tatsachen.

Es ist unsere Verantwortung, für Christus zu zeugen und zu beten. Die Erwählten werden das Zeugnis erhalten und erfüllen, was ihnen vor Grundlegung der Welt bestimmt ist. In Fällen überwindbarer Gleichgültigkeit kann durch Gespräche und gutes Beispiel geholfen werden. Wo die Gleichgültigkeit aber unüberwindlich ist, müssen wir den Fall dem liebenden, gerechten Gott überlassen.

Zerstören Sie nicht Ihren eigenen Herzensfrieden mit fortgesetzten, ungerechtfertigten Vorwürfen über Ihre Unfähigkeit, andere zu überzeugen.

11. SEPTEMBER

Du sollst nicht töten.

(2. Mose 20,13)

Abraham Lincoln war der erste Mensch, der sich eine Maschinenpistole kaufte, um sich selbst zu schützen. Es nützte ihm nichts, er wurde erschossen.

Das Maschinengewehr wurde von dem Amerikaner R. J. Gatling erfunden. Er hoffte, daß keine großen Armeen mehr notwendig sein würden, wenn ein einziger Soldat die Aufgabe von Hunderten erfüllen könnte. Aber die Armeen wurden größer als je zuvor.

Hiram Maxim ließ ein viel besseres Maschinengewehr patentieren, nachdem man ihm in Europa gesagt hatte: »Laß deine Chemie und Elektrizität! Wenn du einen Haufen Geld machen willst, mußt du etwas erfinden, das diese Europäer befähigt, sich mit weit weniger Schwierigkeiten umzubringen.« Er machte wirklich viel Geld. Nicht nur Europäer töteten sich gegenseitig, auch Afrikaner, Asiaten und Australier

brachten sich um. Auch die Amerikaner opferten ihr Teil an Blut.

Das Mittelalter war die Zeit der ritterlichen Kriege. Bereits während des Amerikanischen Bürgerkrieges wurde gesagt, das Schaufeltum habe das Rittertum abgelöst. Nach dem Abwurf der Atombomben auf japanische Städte brauchte man allerdings auch keine Schaufeln mehr, denn es gab keine Leichen, die man hätte begraben müssen.

Einstein sagte, er könne sich nicht denken, mit welchen Waffen der Dritte Weltkrieg geführt werden würde; er sei aber sicher, daß der Vierte Weltkrieg wieder mit Stöcken und Steinen von Primitiven ausgetragen werde.

Die Lösung ist so einfach: Das Wort Gottes sagt: »Du sollst nicht töten.« Gott verbietet nicht, daß wir getötet werden — er verbietet *uns*, zu töten. Das Wissen um das ewige Leben vertreibt die Furcht. Kinder Gottes können es sich leisten, gut zu sein. Während in der Welt ein Wettrüsten stattfindet, nehmen wir an einem andern Wettstreit teil: dem Wettlauf hin zu Jesus (Hebr. 12, 1 + 2).

Wie die Welt ihre Zerstörungswaffen mehrt, wollen wir unsere Taten der Liebe und Güte vermehren.

12. SEPTEMBER

Denn mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden.

(Mal. 2,5)

Christen bewahren den Frieden. Warum auch sollten sie ihre Energie verschwenden, indem sie ihre Feinde bekämpfen? Friedfertigkeit ist eines der Geheimnisse für Langlebigkeit. Die Feinde überleben ist viel besser

als versuchen, sie zu schlagen. Sehen Sie sich die Juden an. Während beinahe zweitausend Jahren hatten sie keine Armee und überlebten doch ihre Feinde. Seitdem sie nun eine Armee besitzen, sind sie in Schwierigkeiten.

Christen bewahren den Frieden. Sie zählen die vielen Gründe zum Glückhchsein, und während sie das tun, vergessen sie, das sie umzingelnde Unheil zu beachten.

Wenn Regen und Fluten sie bedrohen, ziehen sie sich in die Arche zurück. Wenn Sie nicht schlaug genug sind, sich vor dem Regen in Sicherheit zu bringen, wird ihnen auch ein Regenschirm nicht viel nützen. Sie können trotzdem naß werden und sich sogar eine Lungenentzündung holen.

Christen leben still und ohne Ängste. Wenn Jesus das Haupt seiner Kirche ist, dann hat ER auch das ausschließliche Recht auf die Kopfschmerzen!

Ein Reporter fragte eine alte Dame an ihrem Geburtstag: »Würden Sie uns verraten, wie man 105 Jahre alt werden kann?« Sie gab zurück: »Das ist kein Geheimnis: man darf nicht aufhören zu atmen.« Jesus blies die Apostel an und sagte zu ihnen: »Nehmet hin den Heiligen Geist« (Joh. 20,22). Es gibt ein Atmen, das den Heiligen Geist übermittelt. Es gibt auch andere Arten zu atmen: »Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden« (Apg. 9,1). Es gibt das stille Atmen des Glaubens, das ein Leben in Frieden verlängert.

13. SEPTEMBER

Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde. (1. Kor. 4,3)

Als Napoleon Bonaparte sich zum Kaiser von Frankreich proklamieren ließ, und die englische Regierung diese Tatsache ignorierte und ihn auch weiter als General anredete, sagte er zu einem Freund: »Die können mich ja nennen wie sie wollen. Sie können mich aber nicht davon abhalten, das zu sein, was ich bin.«

Viele Leute sind der Ansicht, die Politiker verderben die Politik. Sie versuchen krampfhaft, den Beifall der Menge zu erhalten und fürchten sich vor allgemeiner Mißbilligung. Sie bemühen sich ständig zu hören, was über sie gesagt wird, und verpassen damit ihre einzige Gelegenheit, in diesem einmaligen Leben sich selbst zu sein.

Sie können es nicht verhindern, daß Sie mißverstanden werden. Mose, der große Mann Gottes, wurde sogar von der Prophetin Mirjam, seiner eigenen Schwester, verleumdet. Leider ist es wahr, daß jedes Kind Gottes dem gedankenlosen Geschwätz der Leute ausgesetzt ist.

Machen Sie sich keine Gedanken über die Ansichten anderer Leute. Sie dürfen Sie selbst sein, was immer das auch bedeuten mag. Jesus war vollständig das Kind seiner Mutter und dann vollständig Zimmermann, bevor ER ein vollständiger Heiland wurde. Lincoln und Garfield hatten nur wenig Freunde, aber sie waren wirkliche Männer und wurden Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Sogar Charakterfehler und Sünden — wenn Sie sie vor Gott bekannt haben — können Sie nicht hindern, das zu sein, was Sie wirklich sind: ein von Gott zu guten

Taten berufener Mensch.

Francis Bacon wurde zweimal seiner Schulden wegen arrestiert. Als Kronanwalt machte er sich der Folterung eines alten Geistlichen schuldig, den er zwingen wollte, einen Verrat in einer Predigt, die er nie gehalten hatte, zuzugeben. Später klagte Bacon sich selbst an, Bestechungen angenommen zu haben. Aber schließlich kam er zur Vernunft und wurde zu einem der größten Intellektuellen der Menschheit überhaupt. Er zog sich zurück und schrieb »Novum Organum« und andere Bücher, die ihn über die Jahrhunderte hinweg berühmt machten. Viele Menschen haben durch seine Bücher die Kunst der richtigen Staatsführung gelernt. Sie dürfen sein, was Sie sind: Ein Geschöpf Gottes, das zu einem herrlichen Zweck in diese Welt geschickt wurde. Niemals dürfen Sie es den Beurteilungen Ihrer Mitmenschen oder Ihren vergangenen Sünden erlauben, Sie auf ein Nebengeleise zu bringen.

14. SEPTEMBER

Seine Schafe . . . fliehen vor ihm (einem Fremden).

(Joh. 10,4 + 5)

In der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts überbordeten die Juden in der ganzen Welt vor Freude. Von Spanien bis nach Rußland verbreitete sich die Nachricht, der Messias sei gekommen. Sein Name war Sabbatai Zvi.

Reiche Leute gaben ihre Besitztümer den Armen. Viele Juden wälzten sich im Schnee oder legten sich schwere Felsbrocken auf die Brust oder geißelten sich, um sich so von ihrer Sünde reinzumachen und würdig zu sein, diesem Messias, der sie zurück ins Heilige Land

führen würde, zu begegnen.

Sabbatai Zvi hatte den Befehl gegeben, alle Klagen um den Verlust Zions einzustellen. Er würde es wiedererobern. Ein in einem christlichen Kloster in Polen erzogenes Judenmädchen, das immer davon geträumt hatte, die Braut des Messias zu sein, wurde Sabbatais Frau. Auch sie glaubte, er sei der Gesalbte.

Der Sultan der Türkei ließ Sabbatai zu sich bringen. »Wenn du der Bote Gottes bist, so beweise es, und wir wollen dir Ehre bringen. Meine Bogenschützen sollen ihre Pfeile nach dir abschießen, und wenn du nicht stirbst, werden wir dich als Messias anerkennen. Die andere Möglichkeit, die dir noch offensteht ist, unsere Religion anzunehmen. Sonst wirst du sterben.«

Sabbatai zögerte nicht. Er zog einen weißen türkischen Turban an und nahm die islamische Religion an. Er sagte zu dem Sultan: »Ich bin nicht der Messias. Ich bin dein geringer Knecht.«

Die Juden hatten nicht an Jesus geglaubt; sie glaubten aber Sabbatai Zvi. Alle Menschen sind viel eher geneigt, den Betrügern zu glauben als der verkörperten Wahrheit. In jedem Jahrhundert gibt es Menschen, die die Phantasie von Millionen gefangen nehmen und von ihnen als Erlöser angesehen werden. Schlußendlich entpuppen sie sich alle als Betrüger.

Als Jesus von den an der Macht stehenden Männern verurteilt wurde, ließ ER es zu, daß die Pfeile des Todes IHN durchbohrten. Preis dem HERRN: ER lebt und ist der Geber allen Lebens.

Hüten Sie sich vor jedem neuen Namen, der am Firmament der Religionen erscheint. Es gibt nur *einen* Namen, durch welchen der Mensch gerettet werden kann. Es ist der Name JESUS.

15. SEPTEMBER

Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt.

(1. Joh. 2,1)

Ein Christ soll nicht sündigen. »Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht« (1. Joh. 3,6). Es können allerdings außerordentliche Umstände eintreten, in denen ein Christ dennoch einer Sünde verfällt — und in einem solchen Fall darf er nicht verzweifeln. »Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater« (1. Joh. 2,1). Lernen Sie aus dem, was geschehen ist, und versuchen Sie, es das nächste Mal besser zu machen.

Verfolgungen haben die Kirche nicht zerstört; sich wandelnde Zeiten haben ihre Kräfte nicht vermindert; aber das fortwährende falsche Verhalten ihrer Glieder haben ihre Festigkeit und Glaubwürdigkeit erschüttert. Die Sünde kann nicht das Lebensprogramm der Gläubigen sein.

Wir sind nicht vollkommen, aber wir sollten darnach trachten, am Ende unseres Lebens über unsere Taten das sagen zu können, was Sir Walter Scott über seine Bücher sagte: »Von allen heutigen Autoren habe ich wohl am meisten geschrieben. Es ist mir ein Trost, daß ich mit gutem Gewissen sagen kann, daß ich nie versucht habe, den Glauben der Menschen zu erschüttern oder ihre Grundsätze umzustoßen. Ich habe nichts geschrieben, von dem ich auf meinem Sterbebett wünschte, es wäre ungeschrieben geblieben.«

Die Vergebung der Sünden ist Tatsache, aber Segnungen liegen nicht in vergebenen Sünden. Sie liegen vielmehr in guten Taten, die ganz bestimmt ihre Belohnung finden werden, wenn es oft auch lange dauert. *Eine* unmittelbare Belohnung des Guten ist die mit der Tat ver-

bundene Befriedigung.

Vergleichen Sie diese kleine Belohnung mit dem schmerzlichen Bedauern über vergebene Sünden. Die Bibel mahnt: »Sündigt nicht!«

16. SEPTEMBER

Wenn aber jemand von euch an Weisheit Mangel hat, erbitte er sie von Gott, der allen ohne weiteres gibt.

(Jak. 1,5)

Wenn es Marsbewohner gäbe und man würde ihre Wissenschaftler über das Leben auf der Erde befragen, würden sie wahrscheinlich behaupten, es gäbe gar keines. Auch wir können nicht wissen, was auf den Milliarden Sternen des ganzen Universums vor sich geht.

Wir kennen nicht einmal unsere Nachbarn, die Tiere. Im Dezember 1975 publizierte die »Sowjetskaja Rossija« einige erstaunliche Dinge: Eine Katze überquerte eine Straße, auf der sich ein Auto mit großer Geschwindigkeit näherte. Die Katze sah den Wagen nicht und wäre überfahren worden, wenn sie nicht von einem Schäferhund mit den Zähnen gepackt und in letzter Sekunde auf dem Bürgersteig zurückgehalten worden wäre.

In der Nähe der Stadt Livingstone in Süd-Afrika besaß ein Mann einen Hund. Eine Krähe hatte sich mit ihm angefreundet und kam regelmäßig, um sich ihre Nahrung zu holen. Eines Tages war der Hund verschwunden und konnte nicht mehr gefunden werden. Die Krähe wurde in der Folge so gefräßig wie nie zuvor. Sobald sie ein Stückchen Fleisch erhalten hatte, flog sie damit davon und kam laut krähend wieder zu-

rück, um noch mehr zu bekommen. Nach einer Woche beschloß der Mann, der Sache nachzugehen. Er folgte der Krähe und fand seinen Hund, der in eine Falle geraten war. Die Krähe hatte während der ganzen Zeit für ihn gesorgt.

Ein Ingenieur aus Kairo, Mahmud Vally, begab sich mit seiner Luftmatratze aufs Meer. Durch die Flut wurde er weit vom Ufer abgetrieben. Er wäre verloren gewesen, wenn nicht Delphine die Matratze während eines ganzen Tages meilenweit dem Lande zugestoßen hätten.

Wenn ein Schimpanse trinken möchte, rollt er ein paar Blätter zusammen und macht daraus etwas Becherähnliches.

Wird nicht Gott (der den Tieren viel mehr als nur Instinkt gegeben hat) sorgsam darauf bedacht sein, daß mehr als genug Weisheit da ist für die Krone der Schöpfung auf Erden?

Gott sagt: »Merke, mein Sohn, auf meine Weisheit, meiner Einsicht neige dein Ohr« (Spr. 5,1).

Auf diese Art werden Sie das Licht des Lebens haben.

17. SEPTEMBER

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen.
(Matth. 21,22)

Dieser Vers scheint unseren Erfahrungen sehr zu widersprechen. Kein Mensch hat von Gott alles erhalten, was er in seinen Gebeten erbeten hat.

Ich glaube, die meisten von uns mißverstehen diese Worte unseres Herrn. Meistens sprechen wir in unseren Gebeten nicht das aus, was wir wünschen, sondern was wir uns gewünscht haben, bevor wir betend niederge-

kniert sind. Wir haben keine Zusage, daß diese Begehren erfüllt werden. Jesus spricht über die Wünsche, die *während des Betens* in uns aufsteigen.

Wenn unser Beten wirklich ein Stehen vor der erschreckenden Majestät des Höchsten ist, ein Sich-beugen vor IHM und ein Sprechen mit IHM; wenn wir uns selbst vergessen in Seiner beglückenden, berausenden Umarmung — dann werden alle Wünsche, die wir vorher noch verspürt haben, keine Rolle mehr spielen. Nur noch Liebe bleibt zurück — Liebe zu Gott und Liebe für die ewige Errettung anderer. Das ist ein Gebet der Anbetung. Gott weist nie die Bitte um einen tieferen Geist der Anbetung zurück.

Die Heilige Katharina sagte am Ende ihres Lebens: »Gott, Du weißt, daß ich Dich während fünfunddreißig Jahren um nichts gebeten habe.« Was immer Sie in dieser Herzenseinstellung erbitten, ist gewährt. Alles, ohne Einschränkung.

Im Hohelied sagt die Braut zu ihren Freundinnen, daß sie vor Liebe krank liege (Hohelied 5,8). Sie bittet nicht um Medizin und Wunderheilung. Maria und Martha ließen Jesus sagen, Lazarus sei krank. Sie baten IHN nicht, herzukommen und ihm die Hände aufzulegen. Auf der höchsten Ebene des Glaubens hören alle Wünsche auf, ausgenommen der eine Wunsch, eine innigere Verbindung mit IHM zu finden. Ein solcher Wunsch wird immer erfüllt.

Es wäre schrecklich für uns, wenn Gott uns alles geben würde, was wir uns vor dem Gebet wünschen und während des Gebets aussprechen. Shakespeare schrieb: Wir, die wir uns selbst nicht kennen, erbitten oft das für uns Schädliche; die weisen Kräfte schlagen es uns zu unserem eigenen Besten ab.

So ist es oft zu unserem Vorteil, wenn unsere Gebete nicht erhört werden.

18. SEPTEMBER

*Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen,
nackt werde ich wieder dahinfahren.* (Hiob 1,21)

In der Sowjetunion erzählt man sich folgende Anekdote:

In der Ukraine, wo das Fleisch rar ist, standen die Leute die ganze Nacht hindurch vor dem Laden des Metzgers Schlange. Am Morgen trat der Direktor des staatlichen Geschäfts vor die Ladentüre und sagte: »Es wird heute nur Schweinefleisch zum Verkauf geben, und auch davon nur wenig. Die Juden müssen nach Hause gehen, für sie gibt es nichts.« Die Juden gingen.

Nach einer Stunde erschien er wieder und verkündete: »Wir haben soeben die Mitteilung erhalten, daß die uns zustehende Quantität gekürzt wird. Nur die Arbeitenden werden Fleisch erhalten. Pensionierte müssen gehen.« Also gingen auch sie.

Zwei Stunden später dieselbe Ankündigung: »Es hat nur sehr wenig Fleisch. Es reicht nur für Parteimitglieder. Alle andern müssen gehen.«

Etwa hundert Kommunisten blieben zurück, vom nun fallenden Regen bereits durchnäßt. Eine Stunde später wurde ihnen vom Direktor mitgeteilt: »Soeben haben wir einen weiteren Telefonanruf erhalten. Heute wird es gar kein Fleisch geben.«

Ein Kommunist rief aus: »So sind es wieder die Dreckjuden, die profitiert haben!« »Wie meinst du das?« wollte ein anderer Geprellter wissen.

»Nun, sie waren doch die ersten, die nach Hause gehen konnten.«

Diese Geschichte hat einen tiefen geistlichen Sinn. Am Ende werden wir alle mit leeren Händen zurückbleiben. Wir stehen Schlange in dieser Welt. Wenn wir

sie verlassen, werden wir unfähig sein, auch nur eine kleine Nadel mit uns zu nehmen. Alle unsere Besitztümer werden zurückbleiben. Die Bevorzugten, die Gewinnenden, werden die sein, die zuerst allem entsagt haben.

Gläubige wissen, daß alles unter dieser Sonne eitel ist, daß wir nackt in diese Welt gekommen sind, und daß wir nackt wieder dahingehen werden. Sie sterben, bevor der Tod sie ereilt. Sie entsagen dem, was sich schlußendlich doch nur als Betrug entlarven wird. Sie gehen nach Hause und verbringen ihre Zeit dort, in der Geborgenheit des Geistes.

19. SEPTEMBER

Und wie den Menschen bevorsteht, einmal zu sterben.

(Hebr. 9,27)

In vielen japanischen Häusern findet man die Schriftzeichen »Shinzo arau« (wasche dein Herz, oder reinige deine Seele) am schönsten Platz aufgehängt, obwohl heutzutage nicht mehr viele diese chinesischen Zeichen lesen können.

Einer der vielen Flecken, von denen wir uns reinigen müssen, ist die Illusion, daß wir hier eine bleibende Statt haben.

Eine Legende erzählt, wie eine Frau namens Kishagotami zum Heiland sagte: »Mein einziges Kindlein ist gestorben. Ich kann es nicht der Erde zurückgeben. Überall habe ich vergeblich um Hilfe gefleht. Nun hat mich jemand zu dir geschickt und in mir die Hoffnung geweckt, daß du die Toten auferwecken kannst. Ich kann ohne mein Kind nicht leben.«

Jesus antwortete: »Gut, ich will dein Kind ins Leben

zurückrufen, aber dazu brauche ich Salz. Bring mir welches.« Unverzüglich rannte die Frau zum nächsten Haus, um sich Salz zu beschaffen, aber Jesus rief hinter ihr her: »Kishagotami, das Salz muß aus einem Haus stammen, in dem noch nie jemand gestorben ist.« Sie dachte, diese Bedingung sei leicht zu erfüllen.

Sie bat im ersten Haus um Salz. Die Leute waren gerne bereit, es ihr zu geben, antworteten aber auf ihre Frage, daß kürzlich ihr Vater gestorben sei. Sie lief zum nächsten Haus. Dort war die Frau gestorben, und im dritten Heim ein kleines Kind. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie verstand, was der HERR ihr sagen wollte.

Sie kehrte zu IHM zurück und sagte: »Danke, daß Du mir gezeigt hast, daß es kein Haus gibt, in dem noch nie einer gestorben ist. Gib meinem Kind und mir das ewige Leben.«

Das Sichanklammern an das irdische Leben, die Angst vor dem Tode, läßt uns Gefangene des Bösen bleiben. Akzeptieren Sie den Gedanken an Ihren eigenen und den Tod Ihrer Lieben als natürlichen Teil des Lebens. Akzeptieren Sie aber auch die Auferstehung, die unser Herr Jesus uns geben wird.

20. SEPTEMBER

Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.

(Matth. 27, 18)

Champollion war ein schlechter Schüler — ausgenommen in den Sprachfächern. Mit elf Jahren hatte er schon Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Chaldäisch, Persisch und Koptisch gelernt. Aber alle andern Fächer interessierten ihn nicht. Mit siebzehn war er Mitglied

der Akademie und bereits berühmt geworden durch sein Buch »Ägypten unter den Pharaonen«. Mit zwanzig war er Universitätsprofessor.

Sein größter Ehrgeiz war, die ägyptischen Hieroglyphen zu entziffern. Schließlich erreichte er sein Ziel und eilte zum Haus seines Freundes mit den Worten: »Ich habe es entdeckt«. Als sein Freund antwortete: »Du bist der Zweite. Alexander Lenoir hat bereits ein Büchlein veröffentlicht mit den Übersetzungen der alt-ägyptischen Zeichen«, fiel er in tiefe Ohnmacht. Später entdeckte er, daß er sich keine Sorgen machen mußte. Lenoirs Buch war eine Fälschung. Dennoch: Champollions Charakter hatte sich gezeigt. Vielleicht hatte er selbst geglaubt, er arbeite nur um der Wissenschaft willen. Aber dem war nicht so. Er war besorgt um seinen eigenen Ruhm. Es machte ihm gar keine Freude, daß auch ein anderer sich um einen Beitrag in derselben Wissenschaft bemühte. Er war eifersüchtig. Alle andern Entdeckungen mußten unter seinem Namen veröffentlicht werden.

Champollion wurde später selbst ein Opfer der Eifersucht. Er wurde sogar ins Gefängnis gesteckt und von seinen Kollegen, die es nicht ertragen konnten, seinen Ruhm und Erfolg zu sehen, verleumdet.

Die Motive, die zur Verurteilung Jesu führten, waren vielseitig. Ein Hauptgrund war die Eifersucht. Christus konnte predigen wie niemand sonst. ER tat Wunder und ER wurde geliebt, wo andere nur respektiert wurden. ER wagte es, der Messias zu sein, obwohl ER keinen Doktor-Titel der Theologie besaß.

In jedem von uns lebt die Veranlagung, eifersüchtig zu sein. Aber die Eifersüchtigen werden das Reich nicht erben.

21. SEPTEMBER

Ich jage — nach dem vorgesteckten Ziel. (Phil. 3,14)

Ich hörte einst das Zeugnis einer über siebzigjährigen norwegischen Dame, in dem sie erzählte, wie sie im Alter von vierzehn Jahren gläubig geworden war.

Sie hatte eine Predigt gehört, in der der Pfarrer das Jüngste Gericht beschrieb. Gott würde auf Seinem weißen Thron sitzen, vor einem Vorhang. In einer langen Reihe vor IHM stehen alle die, die gerichtet werden. Gott macht ein Zeichen mit seiner Hand, und von hinter dem Vorhang erscheinen Wesen von unbeschreiblicher Schönheit, in strahlender Pracht, und eines von Ihnen stellt sich vor jeden Angeklagten. Die Männer und Frauen haben nie so herrliche Wesen gesehen und fragen Gott, woher sie kommen.

Gott gibt ihnen zur Antwort: »Das ist Euer Selbst, wie ihr sein würdet, wenn ihr meiner Stimme gehorcht hättet.«

Da merken die Menschen, was sie verloren haben; beschämt wollen sie zur Hölle fliehen, um dem Augenblick der verpaßten Gelegenheit zu entrinnen.

Dieses Bild brachte die ZuhörerIn zu Christus. Ich habe die Geschichte vor vierzig Jahren gehört und habe sie seither oft in meinen Predigten erzählt, und auch andere Menschen sind dadurch zum Glauben gekommen. Die Predigt jenes Pfarrers wirkt auch noch hundert Jahre nach seinem Tode.

Es gibt ein wirkliches Ich und ein ideales Ich; die Persönlichkeit, die ich bin und die Persönlichkeit, die Gott sich vorgestellt und die er geplant hat. Ich kann mein tägliches Leben auf der Stufe des Unmittelbaren leben — oder ich kann dem Ziel nachjagen, dem idealen Ich, der Persönlichkeit, die ich nach der Vorherbestim-

mung sein sollte.

Wir wollen vorsichtig sein, damit wir uns an jenem Tage nicht schämen müssen.

22. SEPTEMBER

Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. (Röm. 5,18)

Der Arzt eines Sanatoriums zeigte einem Patienten einen riesigen, abgestorbenen Maulbeerfeigenbaum. Ein kleiner Wurm hatte ihn getötet. Der Arzt erzählte:

»Vor zwei Jahren war dieser Baum noch so gesund wie irgend ein anderer hier in dem Garten. Eines Tages beobachtete ich, wie ein etwa 10 cm langer Wurm versuchte, die Rinde zu durchdringen. Ein Naturforscher bat mich, den Wurm nicht zu töten oder wegzunehmen. Er wollte wissen, wieviel Zeit es brauchen würde, bis der Baum von dem kleinen Lebewesen zerstört sein würde. Ich gab nach und ließ das schwarzköpfige Würmchen sein Werk tun. Es hatte in kurzer Zeit ein Loch in die Rinde gemacht. Kurze Zeit darauf verlor der Baum die Blätter — viel früher als üblich. Ein Jahr später war er tot. Der Wurm hatte das Herz des Baumes durchlöchert.«

Adam und Eva begingen nur eine Sünde und verloren dadurch das Paradies — für sich und ihre Nachkommen. Wegen *einer* Sünde durfte Mose nicht in das verheißene Land einziehen. Viele sitzen ihr ganzes Leben lang im Gefängnis — um *einer* schlechten Tat willen.

Mit der Gerechtigkeit ist es dasselbe wie mit der Sünde. So wie eine Sünde einen Menschen für immer

zerstören und während vieler Generationen seine Nachkommen nachteilig beeinflussen kann, so zeigte die eine Tat Christi, als er am Kreuz auf Golgatha litt, seine Herrlichkeit und brachte all denen, die an IHN glauben, die Errettung.

Tun Sie die Sünde, die noch über Sie herrscht, nicht als unwichtig ab. Setzen Sie Ihr Vertrauen auf die *eine* Tat Jesu Christi.

23. SEPTEMBER

Und das Wort . . . wohnte unter uns . . . voller Gnade.
(Joh 1,14)

Ein gerade aus einem Reservat gekommener amerikanischer Indianer wohnte einer Gesellschaft in einem netten christlichen Heim in San Franzisko bei. Im Laufe des Abends entstand eine hitzige Diskussion über Gnade und Gesetz. Der Indianer hörte zu und versuchte zu verstehen, um was es ging. Schließlich ging ihm ein Licht auf, und er bat, seine Meinung sagen zu dürfen.

»Als ich auf der Bahnstation war«, sagte er, »auf einem häßlichen, alten Bahnhof, sah ich eine Tafel mit der Aufschrift ›Spucken verboten‹. Also spuckte ich. Dann kam ich in dieses wunderschöne Haus. Teppiche, Vorhänge, Möbel, wie ich sie noch nie zuvor gesehen habe. Ich blickte umher und suchte die Tafel, die es mir verbieten würde, zu spucken. Aber da war keine. Also spuckte ich auch nicht. Im ersten Fall herrschte das Gesetz, im zweiten die Gnade.«

Kein Gesetz, nicht einmal das Gesetz Gottes, kann Leben geben (Gal. 3,21). Was aber das Gesetz nicht tun kann, tat Gott, indem er seinen Sohn ins Fleisch sandte (Röm. 8,3).

Wie kann eine Inschrift »Dies oder jenes ist verboten«, selbst wenn sie von Gottes Hand geschrieben wäre, einen durch und durch sündigen Menschen vom Sündigen abhalten? Sie wird höchstens seinen angeborenen Eigenwillen reizen.

Der Bahnhof ist häßlich, nichts Anziehendes ist da zu sehen. Deshalb amüsiere ich mich mit spucken, weil es verboten ist. Aber Christus hebt mich auf eine andere Höhe. Er läßt mich bei Sich sein, an himmlischen Örtern. Ich verkehre mit Heiligen und sehe um mich herum nur beispielhafte Liebe und Schönheit. Niemand verbietet mir zu spucken. Aber warum sollte ich es tun?

Wechseln Sie von der Atmosphäre des Gesetzes hinüber in diejenige der Gnade.

24. SEPTEMBER

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du gewiß geworden bist. (2. Tim. 3,14)

Viele schreiben ihren Unglauben den Schriften Darwins zu. Der einzige, der keine atheistischen Schlüsse aus seinen Büchern zog, war Darwin selbst.

Lady Hope, eine englische Aristokratin, saß oft an seinem Bett vor seinem Tode. Er war lange Zeit bettlägerig und studierte eifrig die Bibel. Eines Tages fragte sie ihn, was er lese.

»Hebräisch, immer noch hebräisch. Das königliche Buch, wie ich es nenne«, war seine Antwort. Dann legte er seine Finger auf verschiedene Abschnitte und erläuterte sie.

Sie machte einige Bemerkungen über die Ansichten vieler Menschen über die Geschichte der Schöpfung, ihre Großartigkeit und die Behandlung, die die ersten

Kapitel der Bibel von vielen erfahren.

Darwin schien ganz verstört. Seine Finger zuckten nervös, und sein Gesicht verzog sich qualvoll, als er sagte: »Ich war ein junger Mann mit unausgegorenen Ideen. Ich warf Fragen auf, Vorschläge, wollte alles ergründen. Zu meinem Erstaunen griffen meine Gedanken wie ein wildes Feuer um sich. Die Leute machten eine Religion daraus.«

Er machte eine Pause, fügte dann einige weitere Sätze bei über die Heiligkeit Gottes und die Großartigkeit der Bibel. Dann blickte er auf die Bibel, die er die ganze Zeit über zärtlich festgehalten hatte und sagte plötzlich: »Ich habe ein Gartenhaus, das für etwa dreißig Leute Platz hat. Dort steht es« — er zeigte durch das offene Fenster —. »Ich wünsche mir von Herzen, daß Sie dort sprechen. Ich weiß, daß Sie in den Dörfern aus der Bibel vorlesen. Morgen Nachmittag sollen sich alle Dienstboten und einige Nachbarn dort versammeln. Werden Sie zu ihnen sprechen?«

»Was soll ich ihnen denn sagen?« fragte sie.

»Von Jesus Christus und seiner Erlösung. Ist das nicht das beste Thema? Und dann wünsche ich mir, daß Sie mit ihnen die Kirchenlieder singen. Wenn Sie sich um drei Uhr versammeln, wird dieses Fenster offen sein, und Sie werden wissen, daß ich mit Ihnen singen werde.«

Liegt die ganze Schuld wirklich nur bei einem jungen Mann, der zu jener Zeit noch unreife Ideen hatte? Liegt sie nicht viel mehr auch bei den Wissenschaftlern, die den Glauben von Millionen Menschen zerstört haben, indem sie unbegründete Theorien hochhielten?

Nur unsere letzten Gedanken werden wirklich zählen. Seien Sie in Ihrer Jugend nicht übereifrig in der Entwicklung und Ausführung neuer Theorien. Suchen Sie den alten Pfad der Gerechtigkeit.

25. SEPTEMBER

Damit in dem Namen Jesu sich beuge jedes Knie.

(Phil. 2,10)

Ein junger Brahmane kam eines Tages zu einem bekannten Missionar, E. Stanley Jones, und sagte: »Ihre Reden haben viel Beachtung gefunden. Es wäre gut, wenn Sie Christus als einen von vielen Wegen predigen würden. Es gibt auch andere. Wir lieben Krishna, andere lieben Kali. Wenn Sie das beachten würden, würde ganz Indien Ihnen zuhören.«

Schon zu Beginn des Christentums existierte diese Versuchung. Das Römische Reich war sehr tolerant gegenüber den Religionen. Sie hätten auch Christus ohne weiteres als einen der Götter des Pantheons angenommen — auf derselben Stufe wie Diana, Mars, Apollo, Mithra und die Kaiser. Was zu der Christenverfolgung führte, war die Beharrlichkeit der ersten Christen, daß Christus der einzige Weg sei und alle andern falsch.

Mir selbst würde es sehr gefallen, wenn es viele Wege gäbe. Aber das Universum ist in keiner Weise nach meinen persönlichen Wünschen entstanden. Ein Weiserer als ich, einer, der es besser weiß, hat es erschaffen. Ich habe es anzunehmen wie es ist; ich habe keine andere Wahl. Es wäre mir lieb gewesen, unter andern Umständen geboren zu werden und aufzuwachsen. Aber auch hier ist mein Leben vorherbestimmt gewesen, ohne daß ich gefragt worden wäre. Es ist nicht meine Entscheidung, wie Menschen gerettet werden können. Der Herr des Universums hat dazu einen einzigen Weg bestimmt.

Mit IHM gibt es keine Diskussionen. Nehmen Sie Jesus Christus an — und Sie sind gerettet. Lehnen Sie

ihn ab, vernachlässigen Sie IHN, dann sind Sie verloren. So einfach ist das.

Gott fragt uns nicht, wie es uns gefallen würde. Wir möchten gerne, daß es nur einen Himmel gibt. Aber auch die Hölle existiert, doch ist es so einfach, ihr zu entgehen.

26. SEPTEMBER

Wer aber ausharrt bis ans Ende.

(Matth. 24,13)

Ein dreijähriges Kind hatte seiner Mutter eines Tages besonders viel Schwierigkeiten gemacht. Nach einem weiteren erbitterten Zusammenstoß sagte die Mutter: »Rebekka, das alles hängt mir zum Halse hinaus.« Das Kind sagte unschuldig: »Ich glaube, dann gehst du besser ins Bett.«

Das war die richtige Antwort. Ein chinesisches Sprichwort sagt: »Öffne deinen Laden nicht an dem Tag, an dem du nicht lächeln kannst.« Ich möchte hinzufügen: »Schließe deinen Laden, wenn du nicht mehr lächeln kannst.«

Wir sind dazu bestimmt, gütig und nett zu sein. Aber das bringen wir nicht 24 Stunden lang fertig. Manchmal sind wir am Ende. Dann ist es Zeit, zu Bett zu gehen, aufzuhören, oder wenigstens unsern Mund nicht mehr zu öffnen und keine Briefe mehr zu schreiben.

Wir alle haben die gleichen, einander widersprechenden Sehnsüchte. Ein und derselbe Mensch möchte stattlich, gut gekleidet, asketisch, ein Millionär, ein armer Gottesmann wie Franz von Assisi, ein Krieger, ein Friedensstifter, ein Playboy und ein Heiliger sein. »Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch« (Gal. 5,17). Der Geist und das

Fleisch werden von den verschiedensten Dingen angefochten. Wir können nicht gleichzeitig zwei entgegengesetzte Sünden begehen, zur gleichen Zeit geizig und verschwenderisch sein. Wir können auch nicht gleichzeitig zwei Heilige sein: Jeanne d'Arc und ein Einsiedler. Das sind Gegensätze, und deshalb können wir nicht tun, was wir eigentlich wollen.

William James sagte, daß wir uns die Wahl gründlich überlegen und das Beste für uns nehmen müssen.

Wenn Sie gewählt haben, Mutter zu sein, bleiben Sie unendlich mütterlich. Geben Sie nie auf, wie ärgerlich und mühsam es auch sein mag, was Ihr Kind oder Glaubensbruder tut.

27. SEPTEMBER

Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht.

(Spr. 15,13)

Zwei kleine Jungen, die noch nie in einer Kirche gewesen waren, guckten durch ein Fenster während einer Gebetsversammlung. Ganz offenbar war es ein recht langweiliger Gottesdienst.

»Was machen die da?« fragte einer den andern. Der antwortete: »Ich weiß es auch nicht, aber ganz sicher freuen sie sich nicht.«

Aber auch Gegenteiliges kommt vor. Ein Hindu fragte einen Christen: »Was für eine Gesichtscreme benutzen Sie, daß Ihr Gesicht so scheint?« »Gar keine«, gab der verwunderte Mann zur Antwort.

»Doch«, beharrte der Hindu, »Christen brauchen irgend etwas. Ihre Gesichter leuchten.«

Die christliche Religion hat viele Schattierungen. Wählen Sie sich die fröhliche aus. Gläubige sind gerettet

durch die Tat, die Jesus für uns auf Golgatha tat. Auch Ihre Religion soll eine Religion der Taten sein, wie diejenige der Tabea, voll guter Werke und Almosen (Apg. 9,36). Es gibt keine bessere Schönheitscreme um Ihr Gesicht zum Leuchten zu bringen, als ein reines Gewissen, als die Gewißheit, daß als Antwort auf Christi Tat Ihr Leben bis zum Rand mit guten Taten gefüllt ist.

Die Religion eines Menschen ist weniger wichtig als der Mensch selbst. Ein Ritual ist nicht so wichtig wie die Seele, die hineingelegt wird. Keine Religion, kein Ritual wird Sie jemals glücklich machen, wenn Sie nicht Ihre ganze Persönlichkeit dareinlegen. »Zieheth nun an... herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebeth euch untereinander« (Kol. 3, 12 + 13).

Ihr Herz wird frei werden und Ihr Ausdruck voller Freude.

28. SEPTEMBER

*Als er aber noch fern war . . . sein Vater . . . lief hin . . .
und küßte ihn.* (Luk. 15,20)

Eine Frau in einem Dorf hatte eine einzige Tochter. Sie beschloß, sie als Dienstmädchen in die Stadt zu schicken und hoffte, sich von dem Verdienst des Mädchens einen Acker kaufen zu können. Das Mädchen diente in einem reichen Haus. Es war sehr schön und intelligent. Bald fand es heraus, daß es viel mehr verdienen konnte, wenn es nicht arbeitete. Es ging nicht lange, und es besaß ein Auto, Pelze und Schmuck. Aber es hatte seine Seele verkauft und vergaß seine Mutter. So vergingen zehn Jahre mit Gesellschaften und Ver-

gnügungen.

Eines Nachts kam die Reue. »Wie konnte ich nur meine Mutter so vernachlässigen?« fragte sich die Tochter. Sofort machte sie sich auf den Weg nach dem Dorf und kam um Mitternacht dort an. Die Haustüre war weit offen. Sicher war die Mutter krank, und der Arzt hatte kommen müssen. Sie ging durch den Garten und sah im Zimmer der Mutter das Licht brennen.

Als sie ihren Fuß auf die Schwelle setzte, hörte sie die Stimme der Mutter: »Bist du es, Jane?«

»Ja«, sagte sie. »Aber Mutter, warum ist denn die Türe sperrangelweit offen, mitten in der Nacht?«

»Ich habe sie nie geschlossen, seit du vor zehn Jahren weggegangen bist!«

Die Tochter fragte weiter: »Warum brennt denn dein Licht noch so spät in der Nacht?«

»Seit du weggegangen bist, habe ich es nie gelöscht. Das Herz einer liebenden Mutter hat auf dich gewartet.«

Dasselbe werden auch Sie erfahren, wenn Sie zu Ihrem himmlischen Zuhause zurückkehren, nachdem Sie jahrelang Ihren Weg in Sünde gegangen sind. Sie werden die Türe weit offen finden und das Licht brennen. Gott wartet mit mütterlicher Liebe auf Ihre Rückkehr.

29. SEPTEMBER

Furcht ist nicht in der Liebe.

(1. Joh. 4,18)

Ein Missionar aus Indonesien erzählt, wie die Eingeborenen auch von der Furcht befreit werden, wenn sie sich bekehren. Vorher hat die Furcht ihr Leben buchstäblich beherrscht. So konnten sie zum Beispiel ihren

Weg nicht fortsetzen, nachdem sie einen bestimmten Vogelruf aus dem Urwald vernommen hatten, der angeblich eine besondere Kraft des »iblis« (Teufels) besaß. Sie kehrten um und gingen wieder nach Hause, weil sie sich vor unbekanntem Gefahren fürchteten.

Sie fürchteten sich auch, in der Vorbereitung eines Reisfeldes für die Anpflanzung fortzufahren, wenn sie eine Schlange gesehen hatten. Zuerst mußten sie ein Schwein, Geld, Hühner oder was immer der Zauberer befahl, opfern. Wenn sie zu arm waren, etwas zu opfern, mußten sie das Feld verlassen, auch wenn es noch so fruchtbar war, oder aber die Folgen tragen.

Die Furcht einer Mißernte quälte sie, wenn beim Abbrennen der Felder ein Tier mitverbrannte. Dann mußten sie wieder dem »iblis« opfern oder mit schweren Folgen rechnen.

Wenn sie sich fürchteten, ein krankes Kind zu verlieren, machten sie einen »jimat«. Das konnte ein kleiner Holzblock mit einer eingeschnitzten Taube sein. Vorne wurde ein Loch gemacht und ein Stein hineingelegt und dann das Loch sauber mit einem Holzstöpsel verschlossen. Damit sollte die Seele des Kindes im Holz vor bösen Geistern geschützt und von der Taube behütet sein.

Wir modernen Menschen kennen diese Art Befürchtungen nicht mehr. Wir haben dafür unsere eigenen Ängste: die Furcht vor Geschäftsverlusten, vor Arbeitslosigkeit, vor Kummer, Krieg usw.

Die Worte »Fürchte dich nicht« stehen 366 mal in der Bibel, einmal für jeden Tag des Jahres. Sogar für die Schaltjahre ist gesorgt. Wenn wir Gott lieben, sind wir in den Stürmen des Lebens so sicher wie im Himmel, denn alle Dinge müssen uns zum Besten dienen (Röm. 8, 28).

Für jeden Tag des Kalenders ist gesorgt. Fürchtet euch nicht.

30. SEPTEMBER

Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.
(Joh. 11,25)

Der große deutsche Industrielle Krupp produzierte Kriegswaffen. Er belieferte viele Länder mit den Waffen, durch die in der Folge Millionen von Menschen umgebracht wurden. Er selbst wurde von der Angst vor dem Tode verfolgt. Sein Biograph erzählt, daß Krupp verboten hatte, in seinem Haus vom Sterben zu sprechen. Wenn ein Verwandter im Hause starb, floh er. Als seine Frau ihn deswegen ausschalt, ließ er sich von ihr scheiden.

Als er auf den Tod krank wurde, bot er seinem Arzt eine Million Mark an, wenn er sein Leben um zehn Jahre verlängern könne. Aber seine Großzügigkeit nützte ihm nichts mehr.

Wie anders ist dagegen die Haltung eines Gläubigen.

Man hat mir von dem Kind eines Friedhofsgärtners erzählt. Jemand hatte das Mädchen gefragt, ob es sich nicht fürchte, nachts durch den Friedhof zu gehen. Es antwortete: »Nein, denn mein Zuhause liegt auf der andern Seite.«

Auch wir wissen, daß am Ende des Weges, der durch den Tod führt, unser Heim ist.

Wir fühlen mit all denen, die für eine bessere Gesellschaft kämpfen, in der die Menschen freier, reicher und glücklicher sein können. Nehmen wir aber an, dieser Gedanke würde wirklich realisiert — wer wollte dann noch sterben und ein solch herrliches Leben verlassen? Reiche Menschen sterben viel schwerer als die Armen. Auch die glücklichen Bewohner des zukünftigen Utopia werden sterben müssen.

Jede Partei, die nicht imstande ist, ständige Jugend

ohne Alter und endloses Leben ohne Tod zu garantieren, ist betrügerisch. Ein reiches Leben, das mit dem Tod endet, gleicht einem festlichen Bankett, das den zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung angeboten wird.

Jesus hat den Tod überwunden. ER auferstand aus dem Grabe. ER gibt ewiges Leben. ER ist unsere Hoffnung.

1. OKTOBER

Suchet, was droben ist.

(Kol. 3,1)

Ein gläubiger Mann schrieb die Inschrift »Linquenda« auf sein Haus, das heißt auf Lateinisch »Ich werde es verlassen müssen«.

Es ist gut, wenn wir daran denken, daß wir eines Tages unser Geschäft, unsere Bibliothek, unsere Lieben, unsern Körper, verlassen müssen.

Ein Bettler klopfte bei einem reichen Mann an die Türe und bat ihn, ihm für eine Nacht Unterkunft zu gewähren.

Der Reiche rief: »Ich kann dich nicht aufnehmen. Ich habe kein Hotel.« Der Bettler gab zurück: »Bitte, sei mir nicht böse, ich will anderswo Unterkunft suchen. Aber die Schönheit deines Hauses hat mir einen tiefen Eindruck gemacht. Erlaube deshalb, daß ich, bevor ich weggehe, meine Neugier stille, dann will ich dich nicht mehr belästigen. Wer hat dein Haus gebaut?«

Der Reiche wurde freundlicher, nun, da er wußte, daß er sich nicht weiter mit dem Fremden würde abgeben müssen: »Mein Vater hat es gebaut.«

»Wunderbar. Lebt er noch?«

»Nein, er ist gestorben, und ich habe das Haus geerbt.«

»Hast du Kinder? Wer wird es erben, wenn du gestorben bist?«

»Mein ältester Sohn. Er hat soeben geheiratet. Wenn ich nicht mehr bin, wird er hier wohnen.«

Da sagte der Bettler: »Nun, das Haus ist genau das, was ich mir gedacht habe — ein Hotel. Aber das ist das erstemal, daß ich einen Hotelbesitzer ärgerlich werden sah, wenn ein Fremder nach einem Zimmer fragte.«

Unsere Häuser sind alle Hotels. Ich habe keine Ahnung, wer vor mir in dem Haus wohnte, in dem ich diese Zeilen schreibe. Ich weiß auch nicht, wer nach mir hier wohnen wird. Linquenda — wir werden alles verlassen müssen.

Jesus kam, um uns in eine ewige Heimstätte einzuladen — in Sein Paradies. Lösen Sie Ihre Gedanken und Begierden von allem Vergänglichem. Sie werden es doch verlassen müssen.

2. OKTOBER

Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen. (Matth. 19,14)

Die kleinen Kinder mußten zuerst geboren sein, bevor der Herr Jesus die liebevollen Worte aussprechen konnte: wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.

Mit großem Aufwand wird heute die Frage diskutiert, ob bereits ein Embryo ein Recht auf das Leben habe. Hat ein menschliches Leben das Recht, empfangen zu werden, oder soll dieses Recht durch die Verhütungspille ungültig gemacht werden? Abtreiber und Geburtenplaner stützen ihre Argumente auf Überbevölkerung, Armut und Leiden.

Ich glaube nicht, daß das Problem in der Frage nach

dem Lebensrecht des Embryos liegt. Ich möchte lieber fragen, ob Atomwaffen, Hunger und Armut das Recht haben, zu existieren. In dieser Beziehung muß eine Revolution kommen, obwohl ich gegen jene Revolutionäre bin, die entschlossen sind, andere und auch sich selbst zu töten, wenn schon sie keine Ahnung haben, wie die Gesellschaft geändert werden kann. Die Vereinigten Staaten sind die drittreichste Nation der Welt. Sie steht an erster Stelle in bezug auf die Prozentzahl der Kirchgänger, aber nach Angaben der Weltbank steht sie erst an dreizehnter Stelle aller Nationen der freien Welt, was das Verhältnis des Bruttosozialproduktes zu der Wirtschaftshilfe anbetrifft.

Dieses Verhältnis hat seit 1960 stetig abgenommen.

Wir kennen das Geheimnis der erfolgreichen Revolution: Vollkommene Liebe. Die Entschlossenheit, mit der Terroristen ihr arges Ziel verfolgen, fehlt denen, die mit den Waffen der Liebe kämpfen. Aber nur diese können die Gefahr eines Atomkrieges bannen sowie auch die schrecklichen Aussichten von Armut und Hunger.

Warum also sollten nicht Kinder geboren werden, damit sie zu IHM kommen können?

3. OKTOBER

Und er (Jesus) machte eine Geißel.

(Joh. 2,15)

Paulus sagte zu einem Zauberer namens Elymas: »O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit!«, und verfluchte ihn zur Blindheit (Apg. 13, 9–11). Paulus hätte sich versündigt, wenn er gegen einen Feind der Gerechtigkeit mild und gütig gewesen wäre.

Luther schrieb einem Graf, der sich gegen die Bibel

auflehnte: »Esel aller Esel, verfluchter Hund, Lügenmaul, Hanswurst, Sohn des Teufels.« In einem späteren Brief wundert er sich, daß er sich so mild ausgedrückt hat und erklärt: »Ein Christ kennt weder Haß noch Feindschaft, sondern hegt und pflegt nur Liebe und Güte. Ein Geistlicher aber muß Mut und bissiges Salz besitzen; er muß die ganze Wahrheit sagen, den das tut auch das Wort Gottes. Es schmerzt die ganze Welt; es steckt die Faust in die Hälse der Regierenden und Fürsten; es donnert und blitzt und bestürmt hohe Berge . . . Was mich betrifft, so würde ich keinem Menschen etwas zuleide tun oder etwas gegen ihn sagen, aber in bezug auf die Feinde des Wortes Gottes darf es keine Freundschaft und Liebe geben.«

Christen müssen gegen das Böse in Kirche und Welt kämpfen. Sie müssen im Kampf stehen für eine gerechte Gesellschaft, für Frieden und Fortschritt. »Das Himmelreich leidet Gewalt« steht in Matth. 11,12.

Ein Christ läßt sich nicht mit kleinlichen Schwierigkeiten ein. Er würde sich nie mit seiner Frau oder dem Nachbarn streiten. Wenn er aber das Böse, das die Kirche durchsetzt hat, bekämpfen muß, so steht vor seinen Augen stets das Bild Jesu mit der Geißel in der Hand. Auch er muß dreinschlagen ohne Bedauern. Jesus hat sich nie bei den Krämern, die er hinausgetrieben hatte, entschuldigt.

Der Haß gegen die Sünde kann nicht in ehrfurchtsvollen Worten ausgedrückt werden, so wenig wie die Liebe kalt und formell sein kann. Es gibt auch keine Höflichkeit gegenüber der Sünde.

Lieben Sie den Sünder — und wecken Sie ihn auf, indem Sie seine Sündhaftigkeit unbarmherzig geißeln.

4. OKTOBER

Aus welchen (den Israeliten) Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit, Amen. (Röm. 9,5)

In einem russischen Gefängnis schrieb der gläubige Häftling A. Petrow ein Gedicht mit dem Titel: »Wenn ich ein Jude wäre.« Hier in Prosa einige Ausschnitte daraus:

Wenn ich ein Jude wäre, würde ich mich nie etwas anderes nennen. Wir sind alle Brüder. Uns allen gehört Paris, Rom, Washington. Aber Israel ist einmalig.

Israel ist Kain, und zugleich Abel — Diener und Meister zugleich. Aus Israel kommt die Freiheit und die Wahrheit, die größte Sünde und tiefste Reue.

Israel ist Anfang und Ende — ein Wunder — aus Israel kommt die Rettung der ganzen Menschheit.

Wenn ich ein Jude wäre! Übrigens sollte jedermann so sein: niemanden verachtend und verleumdend, das Heimatland, die eigene Nation ehrend.

Die Juden sind das Salz, der Sinn, das Wesen aller Dinge.

Denkt daran, ihr seid die Nachkommen von Männern wie David. Der HERR stammt von euch ab.

Schont eure Kräfte nicht. In Kämpfen, Anfechtungen und Stürmen, in Tagen des Triumphes und des Kummers

zeigt euch würdig eurer großen Vorfahren, vergeßt nie: ihr seid Juden.

Oh, wenn ich ein Jude wäre!

Ist es wirklich etwas Besonderes, Jude zu sein, zum

ausgewählten Volk zu gehören; eine Hauptstadt zu haben, die den gleichen Namen trägt wie unsere himmlische Heimstätte, das ewige Jerusalem? Wir sollten Gott dankbar sein, daß »nicht das ein Jude ist, der auswendig ein Jude ist, . . . sondern der's inwendig verborgen ist . . . Eines solchen Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott« (Röm. 2,28 + 29).

Wir wollen mit Freuden den wunderbaren Namen »Jude« tragen, wir wollen Israel lieben, die jüdische Nation, die hebräischen Christen. Wir wollen uns stets bewußt bleiben, daß wir die Aufgabe haben, dem herrlichen Namen »Jude« Ehre zu machen, der uns allen gegeben ist, nachdem wir nun dem alten israelischen Ölbaum eingepfropft worden sind.

5. OKTOBER

Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen.

(Hebr. 13,3)

In Boston steht zu Ehren von Mary Dyer eine Statue. Sie war eine Quäkerin, die um ihres Glaubens willen zweimal in Gefangenschaft war, zweimal des Landes verwiesen und schließlich gehängt wurde.

Das geschah im siebzehnten Jahrhundert. Massachusetts wurde von Puritanern regiert. Sie waren so strenggläubig, daß sie keine Christen dulden konnten, die an ein inneres Licht, an eine direkte Verbindung mit Gott, ohne die Vermittlung durch Geistliche, glaubten. So wurde ein Gesetz in Kraft gesetzt, nach dem jeder sich in der Kolonie niederlassende Quäker ausgepeitscht, eingesperrt und während seiner Haft zu Zwangsarbeit verurteilt wurde. Ein Mann, obwohl selbst ein Quäker, verteidigte einen von einem eifrigen

Puritaner angegriffenen Quäker. Er wurde ausgepeitscht und ausgewiesen. Jeder Quäker, der einen andern bekehrte, wurde ausgewiesen, und wenn er zurückkam, gehängt.

Mary Dyer kam von Rhode Island nach Boston, um einige gefangene Quäker zu besuchen. Sie wurde gefoltert und unter Todesandrohungen ausgewiesen. Drei Monate später war sie wieder zurück, um sich ihrer gefangenen Brüder anzunehmen. Mit zwei Glaubensbrüdern wurde sie zum Tode durch den Strang verurteilt. Sie mußte der Vollstreckung des Urteils an ihren Brüdern zusehen. Dann wurden ihre Hände gebunden und ihr Haupt verhüllt. Sie erklimmte die Leiter und steckte den Kopf in die vorbereitete Schlinge. Im letzten Moment wurde sie begnadigt, aber verbannt.

Dennoch kehrte sie zurück. Sie konnte ihre gefangenen Brüder nicht vergessen. Sie riskierte öffentliche Folterungen und das Durchbohren ihrer Zunge mit einem heißen Eisenstab.

Als man sie vor Gericht schleppte, sagte sie: »Wenn ihr eure ungerechten Gesetze nicht abschafft, wird der Herr nach dem Tode andere Zeugen für die Wahrheit senden. Mein Leben bedeutet nichts im Vergleich mit der Freiheit der Wahrheit.«

In vielen Ländern sind heute Tausende von Brüdern und Schwestern um ihres Glaubens willen gefangen. Auch wir sollten bereit sein, für sie unser Leben hinzugeben.

6. OKTOBER

Er mußte aber durch Samaria reisen.

(Joh. 4,4)

Als der größte Teil des jüdischen Volkes in die Babylonische Gefangenschaft geführt wurde, blieb ein Rest in Samaria zurück. Diese Israeliten verheirateten sich mit den von ihren Unterdrückern zurückgelassenen neuen Bewohnern ihres Landes und verursachten so eine Vermischung der jüdischen mit einer heidnischen Religion. Als die Juden aus der Gefangenschaft zurückkehrten, verachteten sie diese sogenannten Samariter.

Die Abneigung war so groß, daß Juden und Samariter sich nicht einmal ein Glas Wasser gegeben hätten. Der Talmud lehrte, daß ein von einem Samariter stammendes Stück Brot unreiner war als ein Stück Schweinefleisch; daß die Samariter keinen Anteil am ewigen Leben hätten. Die Hauptstadt Samarias hieß Sichem, aber die Juden gaben ihr den Übernamen Sichar, das heißt Trinker, als ob sie selbst keine Trinker gehabt hätten!

Die Juden hüteten sich, durch Samaria zu reisen. Jesus, obwohl er Jude war, ging nach Samaria. Er stand auf der Seite derer, die von Seiner Religion verachtet und gehaßt wurden. In Jericho wählte ER als seinen Gastgeber Zachäus, den von der Bevölkerung gehaßten Steuereinzahler.

Wir schaden uns, wenn wir jemanden hassen oder verachten. Indem wir das nämlich tun, stellen wir Jesus auf seine Seite.

Hören Sie nicht auf die Argumente, die Ihnen Ihr Ich zur Rechtfertigung Ihrer Verachtung gegen einen Mitmenschen einflüstert. Jesus ist der Freund der Sünder. Seien auch Sie deren Freund.

7. OKTOBER

Herr, bemühe dich nicht.

(Luk. 7,6)

Der Zustand der Welt würde uns viel weniger rätselhaft vorkommen, wenn wir verstehen würden, daß sie von einem traurigen Gott erschaffen worden ist. Sie wurde gleich nach dem Fall des Erzengels Luzifer erschaffen. In seiner Auflehnung hatte er ein Drittel der Engelscharen mit sich gerissen.

Wir würden die Beziehung zwischen der Gottheit und der Welt besser verstehen, wenn wir über die Tatsache nachdenken würden, daß wir einen bekümmerten und enttäuschten Gott haben. Der Herr sagt durch Jesaja: »Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrfesten; ich bin ihrer überdrüssig, ich bin's müde zu leiden« (Jes. 1,14). Und weiter rief der Prophet: »Ist's euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidigt; ihr müßt auch meinen Gott beleidigen?« (Jes. 7,13).

Stets bitten wir Gott um Trost und Befreiung von unseren Schwierigkeiten. Das ist sicher richtig, aber könnten wir die Sache nicht auch hin und wieder umkehren und IHM ein Trost sein?

Die Heilige Therese von Lisieux hörte, wie eine junge Nonne sich bei einer andern über irgendeinen Kummer beklagte. Therese verwies es ihr und ermahnte sie, nie mehr das Herz eines Mitmenschen mit eigenen Schwierigkeiten zu belasten. Die Nonne antwortete: »Sie haben recht. Von nun an will ich all mein Leid dem Herrn Jesus allein klagen.«

»O nein, nicht IHM«, sagte die Heilige, »hat ER nicht Sorgen genug? Trage die deinen allein. Bemühe IHN nicht.«

Therese selbst hatte die Angewohnheit, morgens nach dem Aufstehen ihr Kruzifix auf ihr Kopfkissen zu legen

und zu Jesus zu sagen: »Ruhe dich aus. Ich will für Dich arbeiten.«

Gott hat uns gerettet. Wir wollen auch IHN vor noch mehr Traurigkeit und Müdigkeit retten.

8. OKTOBER

Alle . . . Lästerung sei ferne von euch. (Eph. 4,31)

De mortuis nil nisi bene — sage nur Gutes über einen toten Menschen. Diese Regel stimmt nicht ganz. Geschichtliche Genauigkeit und Gerechtigkeit und die Notwendigkeit, aus der Schlechtigkeit anderer Menschen zu lernen, zwingen uns manchmal, über ihre Sünden zu sprechen. Das erwähnte Sprichwort stammt aus der Zeit, als die Menschen noch die Rache der Geister fürchteten.

Ich würde sagen, wir sollten uns vielmehr vornehmen, nichts Böses über die Lebenden zu sagen. Die Bibel hat ganz bestimmte Vorschriften für den Fall, daß an einem Menschen etwas Verwerfliches entdeckt wird. Erstens: Wir sollen einen Menschen trotz seiner Sünden lieben. Nur Liebende dürfen tadeln und kritisieren.

Zweitens: Wir müssen ihm selbst zuerst sagen, welchen Fehler er begangen hat. Wenn er unseren Rat zurückweist, müssen wir andere zuziehen und gemeinsam versuchen, den Schuldigen zu überzeugen. Dann müssen wir die Sache in seiner Kirche vorbringen. Wenn es sich um ein öffentliches Vergehen handelt, werden wir oft nicht darum herum kommen, die Angelegenheit öffentlich zu behandeln. Hüten wir uns aber vor Verleumdungen!

Verleumdung ist eine alte Untugend; sie bestand schon vor der Entstehung des Menschen. Der Teufel ist

der Verkläger der Brüder (Off. 12,10). Er klagte uns an, bevor wir eine Sünde begangen hatten, indem er verlangte, wir sollten gar nicht erschaffen werden. Bevor ein Mensch in unser Leben tritt, ist die Verleumdung oft schon da; bevor wir jemanden kennenlernen, haben wir vielleicht schon gehört, daß da einmal eine Sache mit einem Mantel war, von dem gemunkelt worden war, er sei gestohlen.

Durch Verleumdung wurde Jesus getötet. Es wurden Lügen über IHN verbreitet: ER sei Samariter, ER habe den Teufel, ER übertrete die Gesetze und sei ein Gotteslästerer. Weil die Christen wissen, daß Christus durch Verleumder gekreuzigt wurde, hüten sie sich davor, jemanden zu verleumden oder auf Verleumdungen zu hören.

9. OKTOBER

Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt. (1. Kor. 1,27)

Viele Menschen leiden unter Depressionen (Schwermut), Neurosen (Nervenleiden) und Psychosen (Seelen- bzw. Geisteserkrankungen). Viele haben schon eine Kur in einer Heilanstalt hinter sich. Wenn sie dann wieder ins normale Leben zurückkehren, fühlen sie sich gebrandmarkt. Sie wissen, daß sie geisteskrank waren und daß ihre Umgebung sie deshalb nicht mehr für voll nehmen könnte.

Ich habe mein Wissen über diese Dinge aus direkter Quelle, denn ich habe mit vielen zusammengelebt, die infolge Folterungen und Doping in kommunistischen Gefängnissen durch Phasen der geistigen Zerrüttung gingen. Es gibt aber keinen Grund, sich über Vergangenes quälenden Gedanken hinzugeben, nicht einmal

wenn es sich um einen Fall wirklicher Geisteskrankheit gehandelt hat. Ertragen Sie Ihren Zustand fröhlichen Herzens, oder trösten Sie andere, die sich darin befinden.

Adolf Wölfli's Zeichnungen wurden in ganz Europa ausgestellt. Unzählige Bücher und Studien wurden über seine Kunst geschrieben, denn Wölfli war nicht nur ein berühmter Maler, sondern auch Schriftsteller und Komponist.

Seine Lebensgeschichte? Sein Vater starb als Alkoholiker, als er sieben Jahre alt war. Kurz darauf starb auch seine Mutter. Als Adolf zehn war, mußte er seinen eigenen Lebensunterhalt verdienen. Mit dreißig wurde er in eine Irrenanstalt gesteckt, weil er versucht hatte, ein dreijähriges Mädchen zu vergewaltigen. Wölfli verbrachte 35 Jahre in dieser Anstalt und starb dort 1930. Er hatte nie irgendeine Schulausbildung erhalten. Niemand hatte ihn zeichnen und malen gelehrt. Er hatte auch keine Gelegenheit, sich selbst weiterzubilden, außer anhand der wenigen Anstaltsbücher und einiger weniger Musiknoten, die er besaß.

Wenn Menschen die Schizophrenie überwinden können, indem sie die natürlichen Gaben Gottes gut ausnützen und so nicht nur nützliche, sondern sogar bedeutende Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden können, wie viel mehr sollten die das fertigmachen, die durch den Glauben an Christus Gottes Kinder sind und seinen Heiligen Geist haben. Wenn Sie geistig krank waren oder noch sind, so ist es Gott, der Ihnen das Bittere geschickt und Sie betrübt hat (Ruth 1,20+21). Hiob hat gezeigt, daß Gott wegnimmt und siebenfältig das Verlorene wiedergeben kann. Wahnsinn hat Aktiven und Passiven.

Vielleicht ist die Person, die Sie kennen, nicht künstlerisch begabt, aber sie kann ein nützliches Glied Ihrer Familie oder Ihrer Kirche werden.

10. OKTOBER

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten. (Matth. 26,30)

Passen Sie auf, was für Musik Sie hören. Rockmusik kann tödlich sein. Die Offenbarung Gottes besteht nicht nur aus Buchstaben. Die hebräische Bibel enthält auch Musiknoten. Sie soll also nicht nur gelesen, sondern auch nach einer besonderen Melodie gesungen werden. Dasselbe Wort kann eine unterschiedliche Bedeutung haben, je nach dem Ton, in dem es gesungen wird. Nur zusammen mit ihrer Melodie erhält die Bibel die vollständige Offenbarung Gottes.

Es gibt aber auch eine satanische, obszöne und moralisch zerstörende Musik. Große Geister wie Cervantes, Goethe und Tolstoi waren schockiert über die Unmoral, die aus gewissen Musikstücken und -arten sprach. Es gibt moderne Musik, die Heime zerstört. Die Verständigung zwischen den Generationen wird verunmöglicht durch die Vorliebe zu entgegengesetzten Musikarten. Tolstoi glaubte, daß niemand beim Hören von Beethovens Kreutzer-Sonate der erotischen Beeinflussung widerstehen könnte. Die Moral würde gefährdet, und bei nächster Gelegenheit würde das Unvermeidliche geschehen.

Es ist schrecklich, die herrliche Musik in Verdis Othello zu hören, wenn der Mohr Desdemona erwürgt. Wir hören die elektrisierenden Melodien von Strauss, wenn Salome einen Striptease tanzt und das geköpft Haupt Johannes des Täufers verlangt. Die meisten Opernhandlungen könnten von Mitgliedern der Mafia geschrieben sein. Das Verbrechen wird auf der Bühne propagiert — ein Verbrechen, das von herrlichster Musik begleitet ist.

Die Menschen hören Beethovens Matthäus-Passion

und flüstern, während der Sänger die Geißelung Jesu besingt: »Welch herrliche Melodie!«

Viele Sünden werden auf diese Art in unserer Seele bestärkt. Darum sind Christen vorsichtig in bezug auf die verräterische Musik. Jesus ging singend nach Gethsemane. Wir wollen *Seine* Melodien singen und uns nur Musik anhören, die Gott gefällt.

11. OKTOBER

Nehmet, esset, das ist mein Leib.

(Matth. 26,26)

Während des Ersten Weltkrieges wurden fast zwei Millionen Armenier von den Türken um ihres Glaubens und ihrer Nationalität willen getötet.

In Der es Zor stand eine Gruppe Armenier vor dem Exekutionskommando. Einer, namens Mavy, sagte zu den Soldaten: »In eurem Koran steht, daß ihr niemanden töten sollt, ohne ihm die Erlaubnis zu geben, vorher zu seinem Gott zu beten.« Man gab ihm die Erlaubnis. Er sprach einige Worte zu dem Wort in Offenbarung 2,10: »Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! . . . Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.«

Dann sangen die Verurteilten zusammen und nahmen das Heilige Abendmahl ein. Sie hatten zwar kein Brot, sondern nahmen von dem heißen Sand, verteilten ihn und sagten: »Nehmet, esset, das ist mein Leib.« Jeder schluckte etwas von dem Sand. Dann wurden sie erschossen. Diejenigen, die nicht augenblicklich tot waren, nahmen mit dem Finger etwas von dem verströmenden Blut, und der sterbende Mavy sagte: »Trinket, das ist mein Blut.«

Christus hat zwei Naturen: eine menschliche und eine

göttliche. Er hat auch zwei Körper. Er hat den Leib eines jüdischen Zimmermanns, der nach dem Tode verherrlicht wurde und zum Himmel auffuhr. Sein anderer Leib ist die Kirche. Wenn beim Abendmahl die Worte »dies ist mein Leib« gesprochen werden, sind beide gemeint. Jesus litt und blutete vor 2000 Jahren in Palästina mit seinem vergänglichen Körper. Er selbst leidet und blutet auch in allen, die für IHN gequält werden. Die zum Tode Verurteilten nahmen das Abendmahl ein mit ihrem eigenen Blut. Aber es war zugleich auch SEIN Blut.

Auch Sie sind ein Glied an Seinem Leib. Benehmen Sie sich als solches.

12. OKTOBER

Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. (Luk. 12,20)

Wieviele Lebensjahre haben wir noch vor uns?

Ein König gab dem Hofnarren einen Feldherrnstab und sagte: »Ich ernenne dich zum Feldherrn der Narren. Wenn du je einen finden solltest, der noch närrischer ist als du, so gib ihm den Stab.«

Jahre vergingen, und der König lag auf dem Sterbebett. Der Narr fragte ihn: »Weißt du, wohin du gehst?«

»Nein«, sagte der König, »ich weiß nur, daß ich sterben muß.«

»Dann gibt es also auch für Könige ein »du mußt«. Hast du dir in der Welt, in die du bald gehen wirst, Reichtümer angesammelt?«

»Darüber habe ich nie nachgedacht.«

»Du wußtest, daß du eines Tages sterben wirst und hast dennoch keine Vorkehrungen getroffen? Du hast

dich nicht auf den Himmel vorbereitet? Du hast dich nicht bemüht, der Hölle zu entgehen?»

»Ich habe mir nie Zeit genommen, richtig über diese Dinge nachzudenken.«

Der Narr zog den Feldherrnstab aus seinem Ärmel und gab ihn dem König zurück .»Nun erkenne ich dich zum Feldherrn der Narren.«

Denken Sie daran, daß auch Sie sterben müssen und daß Sie nicht wissen, wann das sein wird.

13. OKTOBER

Denn wir . . . haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch noch von andern; hätten euch auch können schwer sein als Christi Apostel.

(1. Thess. 2,6 + 7)

Von einem Christen wird angenommen , daß er demütig und unterwürfig ist. Wenn man ihn auf die eine Backe schlägt, so hält er auch die andere hin. Die Leinwand streitet sich nicht mit dem Maler. Er hat die Freiheit, darauf zu malen was er will, ob dies nun ein Bettler oder ein König sei.

Ein Christ nimmt jede Lebenslage als von Gott kommend an. Wenn er erfolgreich ist, prahlt er nicht damit. Kann ein Pinsel prahlen, weil mit ihm ein schönes Bild gemalt worden ist? Nur der Künstler verdient die Ehre. So ist auch unsere Beziehung zu Christus. Ein Christ sucht von niemandem Ehre.

Christus und auch Paulus waren demütig. Aber ihre Demut hatte ein besonderes Merkmal: sie war für andere schwer zu verstehen. Jesus mußte sagen: »Ich suche nicht meine Ehre« (Joh. 8,50) und »ich bin sanftmütig und von Herzen demütig« (Matth. 11,29). Auch

Paulus mußte den Menschen versichern, daß er für sich keine Ehre suche. Normalerweise geht ein demütiger Mensch nicht mit seiner Demut prahlend herum. Nur wenn er den Eindruck erweckt, sehr stolz oder arrogant zu sein, muß er eine Erklärung über sich abgeben.

Ein Christ ist in bezug auf seine eigenen Angelegenheiten demütig, aber er hat die Gewißheit, von Gott einen Auftrag zu haben. Für diesen setzt er sich voll ein, stets zum Kampf bereit, sogar auf die Gefahr hin, als lästig und störend empfunden zu werden oder den Eindruck zu erwecken, ein »Besserwisser« sein zu wollen.

Christi Apostel können schwer belastend sein. Paulus war es, als er schrieb, daß er von den Leuten keine Ehre suche.

Lernen Sie, im Dienste des Herrn in Vollmacht zu handeln.

14. OKTOBER

Tut wohl denen, die euch hassen. (Matth. 5,44)

Hier einige Erlebnisse aus Rumänien, die zeigen, wie die heute verfolgten Christen diese Lehre Jesu befolgen.

B. war kommunistischer Staatsanwalt. Dann fiel er bei der Partei in Ungnade und wurde von seinen eigenen Genossen ins Gefängnis geworfen. Einmal wurde er aus einem Gefängnis, in dem der Hunger regierte, zu einem Bergwerk verlegt. Dort bekamen die Gefangenen mehr zu essen, weil sie harte Arbeit leisten mußten. Am Portal traf er einen Fremden, der ihm unverzüglich etwas zu essen zusteckte. Während er es aß, blieb der Fremde neben ihm. Er fragte ihn, zu wieviel Jahren er verurteilt sei.

»Zwanzig Jahre«, antwortete der Fremde.

»Wofür?«

»Weil ich einem flüchtenden von der Polizei gesuchten Pastor etwas zu essen gab.«

»Wer hat dich denn für eine gute Tat so hart bestraft?«

»Du warst der Staatsanwalt bei meinem Prozeß. Du hast mich nicht mehr erkannt, aber ich kannte dich. Ich bin ein Christ. Der Herr Jesus hat uns gelehrt, Böses mit Gutem zu vergelten. Ich wollte dir zeigen, daß es richtig ist, einem Hungrigen zu essen zu geben.«

Der Vater von Dr. Munteanu, einem orthodoxen Dekan in Rumänien, war getötet worden, weil er Priester war. Der Dekan selbst wurde schließlich gefangengenommen und fand in seiner Zelle die Mörder seines Vaters. Als diese krank wurden, gab er ihnen ärztliche Hilfe und sogar sein eigenes Essen.

Der Christ Tsosea wurde zu Unrecht zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt. Nach einiger Zeit wurde auch der Richter, der ihn verurteilt hatte, eingesperrt. Er erkrankte bald darauf an einer ansteckenden Krankheit. Sein Kot und Urin mußte ständig gewaschen werden, aber die Haftbedingungen waren so schlimm, daß es kein fließendes Wasser, keine Leintücher und keine Watte gab. Tsosea, das Opfer, liebte den Feind, bemühte sich brüderlich um ihn, bis der Richter mit Gott versöhnt und vergebener Schuld starb.

15. OKTOBER

Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. (Apg. 4,19)

Psychologische Versuche an der Yale Universität zeigten, in welch erschreckendem Maß der durchschnittliche Mensch der Obrigkeit gehorcht. Er schreckt auch nicht davor zurück, auf Befehl einem andern Menschen peinigende Schmerzen zuzufügen.

Das Experiment erforderte eine Schockmaschine und drei Personen. Der Experimentator stellte die Autoritätsperson dar; er arbeitete in heimlichem Einverständnis mit einem Schauspieler, der sich als Schüler ausgab. Der dritte Mann, das Versuchsobjekt, hatte die Aufgabe, als Lehrer zu fungieren.

Die Schockmaschine sah echt aus. Drei Knöpfe mit den Aufschriften »leichter Schock«, »starker Schock«, »Gefahr: sehr starker Schock« und die Stromstärken 15 bis 415 Volt waren darauf notiert; beim letzten Knopf stand nur noch »XXX« als Stromabgabe. Aber es war alles nur eine Fälschung. Der Schauspieler konnte überhaupt nichts spüren.

Der Lehrer mußte nun dem Schüler verschiedene einfache Dinge beibringen und ihn dann darin prüfen. Gab er eine falsche Antwort, erhielt er einen Schock. Der Schauspieler schrie, brüllte, klagte über Herzbeschwerden und tat, als fiel er in Ohnmacht. Der Lehrer glaubte, das alles sei echt. Seine »Obrigkeit«, der Experimentator, befahl trotzdem immer stärkere Schocks und ermunterte den Lehrer, trotz Schmerzen des Schülers damit fortzufahren.

Zwei Drittel derer, mit denen das Experiment in Yale gemacht wurde, gehorchten dem Befehl von oben. Die Schmerzen des Schülers beeindruckten sie nicht. Sie

hatten einen Befehl, und den führten sie aus. In Deutschland haben 85 Prozent des Volkes der Obrigkeit gehorcht.

Christen gehorchen der Obrigkeit nur, wenn sie nichts befiehlt, das den Gesetzen Gottes, der Liebe, widerspricht. Wegen dieser geistigen Unabhängigkeit werden sie von grausamen Regierungen gehaßt.

Wir dürfen diese Unabhängigkeit nie aufgeben. Sonst werden wir zu Komplizen der Verbrecher.

16. OKTOBER

Und Sarai sprach zu Abram: Gehe doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht aus ihr mich aufbauen möge. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais.

(1. Mose 16,2)

Der Kommentar zu diesem Vers im Talmud sagt, Abram habe der befehlenden Stimme seiner Frau gehorcht, die ihm den Vorschlag machte, eine Dienerin als Konkubine zu nehmen.

Die Worte »gehorchte der Stimme« werden im Hebräischen auf drei verschiedene Arten ausgedrückt: *shamoa bekol*, *shamoa el kol*, und *shamoa lekol*. *Lekol* wird hauptsächlich gebraucht, wenn zu dem Vorgesprochenen eingewilligt werden muß. Zu der Bibelstelle in 1. Mose 3,17, wo Gott zu Adam sagt: »Dieweil du hast gehorcht der Stimme deines Weibes«, erklärt der Midrash, ein anderer jüdischer Kommentar, daß auch Eva eine gebieterische Haltung eingenommen und Adam ihren Willen aufgezwungen habe. Deshalb aß Adam die verbotene Frucht. Dieser Kommentar fußt auf der Tatsache, daß der Ausdruck »gehorchte der Stimme« in beiden Fällen *Shamoa lekol* ist.

Auch Sie können leicht merken, wenn jemand Sie zur Sünde verführen möchte. In seiner Aufforderung wird ein befehlender Ton zu finden sein.

Der Herr Jesus sagt: »Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch groß sein, der sei euer Diener« (Matth. 20,25 + 26).

Ein Diener ersucht Sie bescheiden, etwas für ihn zu tun; er befiehlt nicht. Sie gehorchen seiner Stimme aus Zuneigung oder weil Sie einsehen, daß sein Rat weise ist, aber nicht, weil Sie fürchten, es könnte Ihnen sonst schlecht gehen. Der Liebende läßt dem andern die Freiheit der Wahl.

Christen sollen den Tyrannen nicht gehorchen, auch nicht den kleinen Tyranneien des Alltags.

17. OKTOBER

Wir sind allzumal Sünder.

(Röm. 3,23)

Ein Ungläubiger spottete über das Christentum. Eines seiner Argumente war das schlechte Betragen einiger Gläubiger. Da gab einer von diesen zur Antwort: »Hast du schon jemanden getroffen, der sich über das schlechte Betragen der Atheisten gewundert hat?«

Der Ungläubige verneinte.

»Nun, das ist eben der Unterschied«, gab der Gläubige zurück.

Die Christliche Religion lehrt die höchsten moralischen und geistlichen Regeln des Lebens. Christus selbst war unser Beispiel, wie das Leben gelebt werden sollte. Aber es ist normal, daß Menschen, die in Sünde geboren sind, trotz all ihrer harten Anstrengungen und Bemü-

hungen versagen; daß oft eine große Diskrepanz besteht zwischen den hochstehenden Prinzipien und den kümmerlichen Errungenschaften.

Im Atheismus finden wir keine Regeln des Benehmens. Im »Kommunistischen Manifest« schrieb Marx, daß er nicht nur die Abschaffung der Religion verlange, sondern auch die der Moral. Wo keine Moral mehr ist, gibt es auch keine Inkonsequenz.

Es ist eine Ehre, wenn wir in dieser Beziehung verspottet werden. Wir sind bekümmert über unsere Sündhaftigkeit. Aber die Tatsache, daß wir klettern, obwohl wir noch weit vom Ziel entfernt sind, zeigt, daß wir zu dem Teil der Menschheit gehören, der sich das höchste Ziel gesetzt hat.

Kommen auch Sie mit uns. Wenn wir eine größere Klettergesellschaft sind, kommen wir besser vorwärts.

18. OKTOBER

Gehe den . . . Streitsätzen der fälschlich so genannten Erkenntnis aus dem Wege. (1. Timoth. 6,20)

Lassen Sie es nie zu, daß die Wissenschaft Ihren Glauben durcheinanderbringt! Wissenschaft, die keine Wunder anerkennt, ist nicht wissenschaftlich.

Jacques A. Charles entdeckte das Volumen-Temperaturgesetz der Gase. Danach ist das Volumen eines idealen Gases unter konstantem Druck in direkt proportioneller Abhängigkeit zu der absoluten Temperatur. Mit jedem Grad Celsius, welches ein ideales Gas unter konstantem Druck verändert wird, verliert es von seinem Volumen $1/273$; bei -273° Celsius müßte es also das Volumen Null haben. Das geschieht aber nicht, und

zwar hauptsächlich deshalb nicht, weil absolute Volumen Null gar nicht erreicht werden, aber auch, weil vor Erreichung dieser Grenze ein Phasenwechsel stattfindet. Ballonfahrer haben die Beobachtung gemacht, daß die Temperatur-Druckkurve gleichmäßig abfällt, und zwar bis eine Höhe von ca. 12 200 m, bei welcher das Thermometer -55° C anzeigt, erreicht wird.

Die Wissenschaft muß also akzeptieren, daß entweder über 12 200 m ein Wunder geschieht, wobei das Naturgesetz überschritten und das Gesetz von Charles gebrochen wird — oder daß ein jetzt noch unbekanntes Gesetz für dieses Phänomen verantwortlich ist.

Wenn dies der Fall ist, können unbekannte Gesetze auch für die Wunder der Bibel verantwortlich sein.

Glauben Sie an die Bibel. Kein Wissenschaftler kann beweisen, daß sie nicht wahr ist.

19. OKTOBER

Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er.

(Jak. 4,14)

Wenn Sie sich wichtig vorkommen, wenn Sie sich auf einem Ego-Trip (Ich-Überbewertung) befinden, wenn Sie geneigt sind zu glauben, daß Sie der Mittelpunkt der Erde und unersetzlich sind: stecken Sie Ihre Hand in ein Gefäß voll Wasser. Ziehen Sie sie heraus und suchen Sie das Loch, das Sie zurückgelassen haben. Nun kennen Sie das Maß Ihrer Unentbehrlichkeit. Das Wasser hält überhaupt keine Spur Ihrer Hand zurück.

Ich habe bedeutende Christen gekannt, die in der Kirche eine wichtige Rolle spielten. Sie wurden von

totalitären Regierungen ins Gefängnis geworfen. Wenn sie wieder frei wurden, fanden sie heraus, daß die Kirche auch ohne sie gut weitergekommen war. In einigen Fällen gab ihre Abwesenheit sogar jüngeren, fähigeren Männern die Möglichkeit, sich besser zu entwickeln.

Jesus, der Sohn Gottes, lag im Grab. Die Planeten folgten dennoch ihrer vorgeschriebenen Bahn; Blumen blühten und Kinder spielten. Jesus war bereit, zuzulassen, daß die Welt für eine kleine Zeitspanne ohne IHN weiterging. Das soll uns ermuntern, dasselbe zu tun. Wir sollen uns nicht gar so wichtig vorkommen. Dann aber kam die Auferstehung, und ER hatte eine ganz neue Macht.

Heilige sind heilig, weil sie nie der Überzeugung sind, ihr Auf-der-Welt-sein sei eine absolute Notwendigkeit. Weil er wußte, daß er weggehen konnte, ohne daß der Kirche dadurch geschadet würde, konnte Basilius der Große seinem Verfolger Modest antworten: »Ich fürchte die Verbannung nicht, denn die ganze Erde gehört dem HERRN. Du kannst mir keine Güter nehmen, denn ich besitze nichts. Sterben ist mein Gewinn, denn dadurch werde ich mit Christus vereint, für den ich lebe und arbeite.«

Weil sie sich selbst nicht als bedeutend ansahen, wurden die Heiligen einflußreich.

20. OKTOBER

Seid meine Nachfolger.

(1. Kor. 4,16)

Eines Abends ging ein Vater in eine Kneipe. Kurz darauf kam auch sein kleiner Junge herein. »Wie wußtest du denn, wo ich bin«, fragte der Vater.

»Ich bin einfach deinen Fußspuren im Schnee

gefolgt«, war die Antwort.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Unsere Nachkommen folgen in unseren Fußspuren. Wohin führen sie?

Ich stand einst an der Pforte eines Gefängnisses, wo ein lebenslänglich verurteilter Mann, gefesselt an Händen und Füßen, weil er als gemeingefährlich bekannt war, zurückgehalten wurde. Da stoppte ein Polizeiwagen mit neuen Sträflingen vor dem Tor. Unter den Ankömmlingen war der Sohn des Verbrechers, auch er ein zu lebenslänglicher Haft verurteilter Mörder, ebenfalls an Händen und Füßen gefesselt. Vater und Sohn trafen sich hier.

Der Sohn hob seine gefesselten Hände dem Vater entgegen und fragte: »Hast du mich dazu in die Welt gesetzt?«

Der harte Verbrecher errötete und ließ den Kopf hängen. Er wußte keine Antwort.

Wohin führen unsere Schritte?

Wir denken an die Spuren, die Abrahams Wandel hinterließ. Nach Tausenden von Jahren gehen Juden, Christen und Mohammedaner immer noch darin. Fluten und Stürme konnten sie nicht auslöschen. Paulus folgte Christi blutigen Spuren der Selbstaufopferung. Während zweitausend Jahren sind die Christen diesem Beispiel gefolgt.

Achten Sie auf Ihre Schritte. In Ihren Fußstapfen gehen auch andere.

21. OKTOBER

O Timotheus! Bewahre was dir vertrauet ist.

(1. Tim. 6,20)

Einer der größten Verluste, die die Kirche nach der Reformation erlitt, war das Weglassen der wunderbaren Lehren und Beispiele der alten Heiligen.

Sie waren demütig. Als am Zweiten Ökumenischen Konzil Streitigkeiten um sein Bischofsamt entstanden, sagte Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel: »Ich bin nicht besser als der Prophet Jona. Werft mich in das Meer, nur beendet den Streit.« Er legte sein Amt für immer nieder, aber als letztes Wort sagte er seiner Gemeinde den obigen Vers.

Er war bereit, allem zu entsagen, aber wich keinen Zoll von der Wahrheit ab. Er hinterließ uns Lehren: »Es gibt ein förderndes Auseinandergehen und ebenso eine harmonische Einmütigkeit . . . Wenn von uns eine Tat offensichtlicher Unehrllichkeit, Gewalt oder Bosheit verlangt wird, müssen wir die Ansprüche der Zeiten und der Regierenden mißachten (nicht nur der weltlichen, sondern auch der kirchlichen), wir dürfen mit dem Bösen keine Gemeinschaft haben. Wir dürfen nichts Ansteckendes berühren. Das Schrecklichste, das ein Diener der Wahrheit tun kann, ist, jemanden mehr zu fürchten als Gott, und aus dieser Furcht heraus ein Verräter des Glaubens und der Wahrheit zu werden.«

Johannes Chrisostomos war ein Priester, nicht ein moderner Prediger, der einmal in der Woche eine zwanzigminütige Rede hält — er rief täglich zur Buße und Bekehrung auf. Er schonte seine Zuhörer nicht. Er tadelte unziemliche Kleidung, Luxus und andere Dinge, aber am heftigsten griff er die Machtgier der Geistlichkeit und die Spaltungen in der Kirche an. Er sagte:

»Nichts reizt Gottes Zorn mehr als Streit. Wenn wir ausgezeichnete Dienste leisten, dabei aber die Einheit zerstören, werden wir bestraft werden, als hätten wir den Leib des Herrn zerrissen.«

Er beschloß sein Leben im Exil mit den Worten: »Der Herr sei gepriesen für alles.«

22. OKTOBER

Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt.
(Eph. 5,2)

1969 hatten die Christen in Kenia eine schwere Zeit. Sie hatten sich geweigert, den heidnischen Kikuyu-Eid zu leisten. Viele wurden deshalb erstochen, andere zu Tode geprügelt. Das war auch mit einem Bruder geschehen, dessen Frau, ebenfalls ganz zerschlagen, im Krankenhaus lag. Von dort wurde sie zu seinem Begräbnis gebracht, an dem viele Tausende von Menschen teilnahmen, auch einige, die den Getöteten gehaßt hatten.

Die verletzte Frau stand am Grabe ihres Mannes. Die Gläubigen sangen christliche Choräle. Dann sprach die Witwe, und ihre Rede wurde am nächsten Tag in den Zeitungen veröffentlicht: »Bevor dieses Begräbnis vorüber ist, möchte ich euch weitergeben, was mir mein Mann vor seinem Tode noch aufgetragen hat. Er ist in den Himmel gegangen mit einem von brennender Liebe erfüllten Herzen, auch gegenüber seinen Meuchelmördern. Er hat allen vergeben was sie getan haben, denn Jesus liebt alle. Auch ich, als seine Witwe, sage euch allen vor meinem toten Mann, daß ich keinen von euch, die ihr ihn getötet habt, hasse. Ich liebe euch. Ich vergebe euch, denn ich weiß, daß Christus auch für euch

gestorben ist.«

Das ist christliche Vergebung.

Stellen Sie eine genaue Liste auf von allen Menschen, die Ihnen schon einmal Unrecht getan haben. Schreiben Sie mit großen Buchstaben darüber: »Jesus liebt euch.« Verbrennen Sie dann die Liste und vergessen Sie ein für allemal, wer Ihnen etwas zuleide getan hat. Rufen Sie sich auch in Erinnerung, wievielen Sie selbst weh getan haben. Einen Groll zu hegen ist nicht christlich.

23. OKTOBER

So wird eines jeglichen Werk offenbar werden.

(1. Kor. 3,13)

Einstein, der die wichtigsten Gesetze der Physik entdeckt hat und dessen Name weltweit respektiert wird, sagte am Ende seines Lebens: »Wenn ich alles gewußt hätte, wäre ich Klempner geworden.« Das sagte er, weil er seine Wissenschaft nicht vor schlechten Menschen geheimhalten konnte. Seine Formel diente dazu, die erste Atombombe zu konstruieren.

Wie anders dagegen ist Paulus' Ausruf am Ende seines Lebens: »Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit« (2. Tim. 4,8).

Wie Einstein, hatte auch Paulus ein Geheimnis entdeckt: daß die Heiden auch zum Reich Gottes berufen sind und denselben Stand erhalten wie das erwählte Volk, die Juden. Noch andere göttliche Geheimnisse wurden ihm vom HERRN anvertraut. Sie alle waren heilbringend, und er mußte nicht bereuen, daß er sie der Welt eröffnet hatte.

Als ein Resultat der Tätigkeit von Wissenschaftlern, die sich nicht von Gott leiten ließen bei der Veröffentlichung ihrer Entdeckungen einer sündigen Menschheit

gegenüber, ist die Radioaktivität heute fünfunddreißigmal höher als zu Beginn des Jahrhunderts. Die Wissenschaft stand im Widerspruch zu der Religion. Nun erhebt sich aber das Problem, ob die Menschheit diesen Sieg der gottlosen Wissenschaft überleben kann. Die Luft, unsere Flüsse und Meere sind alle vergiftet.

Als ein Resultat der Tätigkeit jedes Christen, der für seinen HERRN Zeugnis ablegt, gehen ungezählte Menschen aus dem vergänglichem ins ewige Leben ein.

Werden Sie am Ende Ihres Lebens bereuen, was Sie getan haben, oder dienen Sie Christus und können darum sicher sein, daß Ihr Ende ein Hinüberwechseln in die Herrlichkeit sein wird?

24. OKTOBER

Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer.

(Matth. 23,13)

Der Herr Jesus schalt die Schriftgelehrten und Pharisäer Heuchler, und er warnte uns alle vor Heuchelei. Er sagte aber nie, wir dürften nicht mit jenen zusammenkommen.

Viele Christen haben die Kirche verlassen, weil sie darin zu viel Heuchelei sahen. Die Geschäftswelt ist aber ebenfalls mit Heuchelei durchsetzt, aber deswegen gibt niemand seinen Verdienst auf. Die Beziehungen zwischen Geschlechtern, Generationen und Nationen sind voller Heuchelei. Dessenungeachtet verlieben sich Menschen ineinander, leben Kinder und Eltern zusammen, und existieren die verschiedensten Nationen. Wieviele bleiben unverheiratet, weil es auch in der Ehe viel Heuchelei gibt?

Ein Ort ist ganz bestimmt mit Heuchelei überfüllt: die Hölle. Anstatt die Kirche zu meiden, weil viele

Mitglieder ihre Frömmigkeit nur vortäuschen, sollten wir unsere ganze Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, nicht in die Hölle zu kommen, denn dorthin gelangen Menschen mit falschen Herzen. In der Kirche müssen wir nur für eine Stunde mit Heuchlern zusammensein; in der Hölle für die ganze Ewigkeit.

Wenn Sie Heuchelei verabscheuen, müssen Sie entschlossen den Weg zum Himmel gehen, denn nur dort wird vollkommene Aufrichtigkeit herrschen.

Niemand kann ohne Kirche leben, trotz ihrer Fehlerhaftigkeit. Wer Gott zum Vater hat, hat die Kirche als Mutter. Ein liebendes Kind verläßt seine Mutter nicht, wenn sie krank wird. So verläßt auch ein Christ die Kirche nicht, wenn er in ihr Fehler entdeckt.

In ihr wird das Wort Gottes und die Ordnung aufrechterhalten. In ihr erfüllt sich die Gemeinschaft der Heiligen.

In bezug auf die Heuchelei ist es besser, den Splitter in des Bruders Auge nicht zu beachten, sondern den Balken im eigenen Auge zu entfernen.

25. OKTOBER

Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Ps. 103,17)

Der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets ist aleph. Er zeigt die Form eines Mannes, der zum Himmel hinauf und zur Erde hinunter zeigt. Damit wird veranschaulicht, daß diese Erde ein Spiegelbild der himmlischen Welt ist.

George Cantor, ein Mathematik-Genie, der aber geisteskrank starb, ist der Begründer der transfiniten Mengenlehre. Was heißt das? Ziehen Sie auf einem Stück Papier eine Linie von 30 Zentimetern. Jedermann weiß,

daß die Punktzahl dieser Linie unendlich ist. Aber Cantor sagt dazu nein. Schneiden wir die Linie in zehn Teile. Jeder Teil hat nun eine unendliche Punktzahl, deshalb muß die Punktzahl des ganzen Papiers größer als unendlich gewesen sein, eine Vielzahl von Unendlichkeiten, und das nennt Cantor transfinit.

Nur so können wir den biblischen Ausdruck »von Ewigkeit zu Ewigkeit« verstehen. Es gibt eine Vielzahl von Ewigkeiten.

Die Zahl der Punkte bei der ersten Linie war ebenso groß wie die jeder Teillinie, denn auch diese können noch geteilt werden. Jeder Teil ist gleich wie das Ganze.

Ein jüdischer Zimmermann sagte zu einem Apostel: »Wer mich sieht, sieht den Vater.« Der eine Christus kann »alles in allem« sein. Er ist in seiner Ganzheit in jeder gläubigen Seele.

Die ersten Christen hatten ein Sprichwort: »Wenn du einen Bruder siehst, siehst du Gott.« Luther schrieb: »Der Christ ist Christus.« Der HERR hat gelehrt, daß wir alles, das wir einem Hungrigen oder Leidenden zu liebe tun, IHM tun. ER selbst ist der hungrige oder gefangene Mensch.

Unserem Verstand scheint das töricht. Es ist eine Glaubenswahrheit und seit kurzem auch eine mathematische Selbstverständlichkeit.

26. OKTOBER

Tod, wo ist dein Stachel?

(1. Kor. 15,55)

Es gibt eine alte christliche Geschichte, die nur die Auserwählten kennen. Sie hören sie von einem Menschen oder einem Engel in Augenblicken äußersten Leidens.

Ein Gläubiger hatte sein ganzes Leben darangegeben,

in der Natur, in den menschlichen Gesichtern und in seinem eigenen Herzen die Offenbarung zu suchen. Er suchte nach dem Sinn des unaussprechlichen Namens Jehova. Als er alt wurde, wurde er um seines Glaubens willen verurteilt. Er sollte von einem Leoparden zerrissen werden.

Während er in der Arena darauf wartete, dem wilden Tier vorgeworfen zu werden, beobachtete er durch die Eisenstäbe die Bestie. Er betrachtete die Flecken des Fells, und da geschah ein Wunder. Die Anordnung der Flecken und ihr Muster erklärten ihm den Namen Gottes, nach dessen Sinn er jahrzehntelang geforscht hatte. Plötzlich verstand er, daß dies die einzige Möglichkeit war, seinen größten Wunsch zu erfüllen. Gott hatte ihm dieses Zusammentreffen mit dem Leoparden geschenkt, um ihm das Geheimnis zu offenbaren.

Der Märtyrer wußte nun, daß ein solcher Tod gar kein Tod war. Auf irgendeine Art werden wir alle vom Tod verschlungen werden. Die Frage ist nur: »Nach was haben wir im Leben gesucht?« Wenn wir das Richtige gesucht haben, wird uns der Tod das Geheimnis enthüllen, und er wird nur ein Schleier sein, durch den wir in die Gegenwart des HERRN treten dürfen.

Dasselbe trifft auch für besonders große Leiden zu. Wir dürfen darin den Namen Gottes suchen.

27. OKTOBER

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte . . . getötet werden. (Matth. 16,21)

Jede Armee hat eine Elitetruppe: die persischen Unsterblichen; die amerikanischen Grün-Mützen; die deutsche SS; die sowjetische Guardja. Am bekanntesten

sind wohl die japanischen Kamikaze-Piloten. Sie erleben ihr Begräbnis noch zu Lebzeiten. Nachdem sie das Cockpit ihres Flugzeuges betreten hatten, wurde dieses von außen versiegelt. Dann flogen sie weg, zu einem Schiff des Feindes, und stürzten sich mitsamt ihrer Bombenladung darauf. Es war sicher, daß sie dabei umkommen würden, aber mit ihnen wurden auch viele ihrer Feinde zerstört.

Es scheint, als ob auch Jesus sich in das Cockpit eines Kamikaze-Flugzeuges begeben hätte. Wissend und entschlossen nahm ER für die Sünder den Tod am Kreuz auf sich.

Auch wir geben Gott unser Leben als lebendiges Opfer (Röm. 12,1).

Die Taufe ist unsere Begräbnisfeier; wir sind begraben mit Christus. Nur wer diese Erfahrung erlebt hat, gehört zur Elite der Kirche, denn wer die Leiden mit Christus geteilt hat, hat auch Teil an der Macht Seiner Auferstehung.

1955 zeigte Professor Singleton an einer atomaren Konferenz in Genf einige Nelken, die er auf dem radioaktiven Land bei einem großen Atomreaktor in Brookhaven gezogen hatte. Sie waren ursprünglich weiß gewesen. Nun waren sie purpurrot, etwas noch nie Dagewesenes. Alle Zellen hatten sich verändert und lebten nun in ihrer neuen Art weiter. So ist der neue, mit Christus auferstandene Mensch. Er ist ein Vorkämpfer für die Sache des göttlichen Reiches.

28. OKTOBER

Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. (Gal. 2,20)

Gott hat uns eine große Gabe geschenkt: unsere eigene Persönlichkeit. Persönlichkeit ist nicht ein Teil des Universums, sondern das Universum ist ein Teil alles dessen, was Persönlichkeit einschließt. Das ist deshalb so, weil das Universum, die Energie und alles sonstige materielle Wesen, Objekte von Gedanken sind. Persönlichkeit ist niemals Objekt, sie ist immer subjektiv.

Jesus hat gesagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«

Ein Ich, ein göttliches Subjekt, hat diese Worte ausgesprochen. Auf der Grundlage dieser Worte haben wir 2000 Jahre lang behauptet, daß ER der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, und das ist ganz einfach nicht wahr. Wenn wir IHN zu einem ER herabsetzen, wird Christus zu einem Objekt unserer Überlegungen. Ein Objekt kann nicht die Wahrheit sein. Jesus wollte nie ein ER werden. Jesus ist immer ein ICH. In jedem Gläubigen lebt ER in seiner ganzen Fülle als ICH. Auch der Gläubige ist ein ICH — dasselbe wie Jesus. Die Augen, mit denen Jesus mich sieht, und meine Augen sind dieselben.

Ein Liebender konnte sein Alleinsein nicht mehr ertragen. Spät abends klopfte er an die Türe seiner Liebsten und bat um Einlaß. »Wer ist da?« rief sie.

»Ich bin es«, gab er zur Antwort.

Das Mädchen antwortete von drinnen: »Mein Zimmer ist klein und mein Bett schmal. Ich habe keinen Platz für dich. Geh.«

Er ging, aber er verstand nicht, warum sie ihn abge-

wiesen hatte. Er wußte, daß sie ihn von Herzen liebte. Er durchzog jahrelang die Welt, und dann hatte er plötzlich eine Erleuchtung. Spät eines Nachts klopfte er wieder an ihre Türe.

Sie fragte: »Wer ist da?«

Er antwortete: »Du bist es.«

Da öffnete sich die Türe. Er hörte die Worte: »Seit Jahren warte ich auf dich.«

Wenn wir an der Himmelstür ankommen, müssen wir freie Menschen sein — befreit davon, eines der vielen Objekte dieser Welt zu sein.

Wir müssen eine selbständige Persönlichkeit geworden sein, ein ICH, aber dieses ICH muß SEIN ICH geworden sein, ein Wiedererscheinen Jesu en miniature (im Kleinen).

Am Eingang des Himmels, auf dem Weg zu Jesus, müssen auch Sie sagen können »DU bist es«. Dann wird sich die Pforte weit auftun.

29. OKTOBER

Ihr tut nicht, was ihr wollt.

(Gal. 5,17)

Ein Soldat machte große Pläne, wie er seinen Feind bekämpfen und besiegen wollte. Als er aber sein Gewehr heben wollte, merkte er, daß er das nicht konnte. Er hatte über dem Pläneschmieden vergessen, wer er war. Er war ein Soldat, aber ein Zinnsoldat, ein Kinderspielzeug.

Viele von uns machen herrliche Pläne für ein Leben im Dienst des Herrn und an der Menschheit. Sie sind aber wertlos, weil wir vergessen haben, daß wir in Sünde geboren sind; daß sogar unsere guten Taten wie schmutzige Lappen sind; daß in uns Kräfte wirken, die

uns unfähig machen, großartige Pläne auszuführen. Wir sind nur Spielzeuge in den Händen böser Mächte und niedriger Lüste. Wir sind Zinnsoldaten. Bevor wir wirklich etwas tun können, müssen wir Soldaten aus Fleisch und Blut werden.

Dieses Wunder wird durch Jesus vollbracht. ER gibt uns die neue Geburt. ER sagt uns, daß wir Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken sollen.

Er macht uns zu Teilhabern an Seiner göttlichen, geistlichen Natur. ER gibt uns neues Leben, die Kraft Seiner Gnade.

ER verwandelt einen Zinnsoldaten in einen wirklichen Soldaten — und dann erst kann der Kampf beginnen.

30. OKTOBER

Er ist ganz rein.

(Joh. 13,10)

Ein Schmied hatte einen Sohn, der ihm das Herz brach. Jedesmal, wenn der Junge etwas Schlechtes tat, schlug der Vater einen Nagel in die Türe. Schließlich war diese mit Nägeln übersät. Der Sohn vernahm davon in dem fernen Land, in das er gezogen war. Da überfiel ihn die Reue und veranlaßte ihn, die Vergeltung seines Vaters zu suchen. Da wurde der erste Nagel ausgezogen. Dann bekehrte sich der Sohn zu Gott, und es begann sich herumzusprechen, daß dieser selbe Sohn viel Gutes tat. Bei jeder solchen guten Nachricht zog der Vater wieder einen Nagel aus der Tür.

Eines Tages kehrte der Sohn als ehrlicher Mann zurück, ja sogar als Heiliger. Er wurde die Freude seines Vaters. Der letzte Nagel verschwand. Der Vater zeigte dem Sohn die Tür und erklärte ihm, was er damit gemacht hatte.

Da sagte der Sohn: »Ja, die Nägel sind verschwunden, aber die Löcher bleiben.«

Voll Freude erklärte da der Vater, daß es EINEN gibt, der auch die Löcher wieder schließen kann. Das hebräische Wort »asham« bedeutet nicht nur Opfer für die Sünde, sondern auch Wiederherstellung. In Jesaja 53,10 heißt es, daß Jesus Sein Leben nicht nur als »asham« dahingab und damit unsere Sünden sühnte, sondern daß ER sie auch weggewaschen hat.

Gerechtfertigt sein heißt, so zu sein, als ob ich nie gesündigt hätte. Wir werden weißer als Schnee.

31. OKTOBER

Doch will ich dir anzeigen, was geschrieben ist.

(Dan. 10,21)

Der Engel spricht zu Daniel über das Buch der Wahrheit und zitiert daraus Stellen, die nicht in den prophetischen Büchern stehen. Unsere Bibel ist eine Übersetzung der unaussprechlichen Wirklichkeiten Gottes in unsere menschliche Sprache. Jeder aufrichtige Prediger zeigt seine Bibel, die eine Übersetzung aus dem Hebräischen und Griechischen ist und sagt: »Dies ist das Buch Gottes.«

Was, wenn nun auch das Hebräische und Griechische eine Übersetzung war, eine Übertragung der unaussprechlichen Vielfalt Gottes in unsere primitive Sprache?

So wertvoll uns unsere Bibel ist, wir dürfen bei ihren Worten nicht haltmachen. Jesus sagte: »Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen« (Joh. 16,12).

Warum sollten wir nicht Menschen werden, die alles

ertragen können und die aus seinem Mund die verborgenen Dinge lernen? Als sich Paulus wiederholt gezwungen sah, den Hebräern die grundsätzlichen Dinge zu erklären, beklagte er, daß er nicht genügend Zeit habe, die Geschichten von Gideon, Jephta usw. auszulegen (Hebr. 11,32).

Wenn wir nicht, wie die Kinder, immer wieder zum Anfang zurückkehren würden, könnten vielleicht wir diese Auslegungen erkennen, die den Hebräern vor 2000 Jahren vorenthalten blieben. Judas schrieb, daß er gern ein wichtiges Thema, unser aller Heil, behandelt hätte, daß er aber seine Absicht habe ändern und statt dessen vor Irrlehrern habe warnen müssen (Judas 3 u. 4). Wenn wir diese austreiben würden, könnten wir lernen, was Judas lehren wollte.

Gehen Sie von der Bibel weiter zu den Wirklichkeiten, auf die sie hinweist. Es gibt ein Buch der Wahrheit im Himmel.

1. NOVEMBER

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehre und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

(Luk. 17,18)

Einst lud Gott alle Tugenden zu einem Festessen ein. Die Gäste begrüßten und umarmten sich, denn sie waren alle gut Freund miteinander, ausgenommen zwei, die weit voneinander entfernt dastanden.

Gott fragte sie: »Kennt ihr euch nicht?« Sie antworteten: »Wir sind uns noch nie begegnet.« Ihre Namen waren »Großzügigkeit« und »Dankbarkeit«.

Es gibt eine Legende über einen römischen Sklaven namens Androkles, der vor seinem harten Meister ge-

flohen war. Er versteckte sich in einer Höhle der Libyschen Wüste. Dort beobachtete er einmal einen Löwen, der sich vor Schmerzen wand, weil er sich einen Dorn in die Pranke getreten hatte. Androkles entfernte den Fremdkörper und reinigte die Wunde. Nach diesem Vorkommnis waren die beiden die besten Freunde. Nach langer Zeit fand der Meister seinen Sklaven und brachte ihn gebunden nach Rom zurück, wo er, nach dem herrschenden Brauch, den wilden Löwen vorgeworfen werden sollte. Nun geschah es, daß der Löwe, der ihn zerreißen sollte, derselbe war, den er in der Wildnis von seinen Schmerzen befreit hatte. Das Tier erkannte seinen Freund und, anstatt ihn aufzufressen, setzte es sich still zu seinen Füßen. Androkles erklärte die Geschichte und wurde begnadigt.

Es ist leichter, bei den Tieren Dankbarkeit zu finden als bei Menschen. Ein türkisches Sprichwort sagt: »Wenn du jemandem Gutes getan hast, so meide ihn wie einen tollwütigen Hund. Er wird dich beißen.«

Die Erfahrung von Jahrhunderten liegt in diesem Ausspruch. Wir alle beklagen uns, weil andere uns zu wenig Dankbarkeit erweisen. Wir wollen aber einmal eine Liste aufstellen von all denen, die gut zu uns gewesen sind, und denen wir unsere Dankbarkeit nicht gezeigt haben. Vor allem wollen wir Gott dankbar sein für seine Schöpfung. Dann wollen wir Christus danken für seine Erlösung und dem Heiligen Geist für seine Führung. Wir wollen auch unseren Eltern, Lehrern, Ärzten, Bäckern, Schneidern und Bauern danken. Mit andern Worten: Wir wollen dankbar sein gegenüber allen, die für uns arbeiten und die uns in schwierigen Lebenssituationen hilfreich beigestanden sind.

2. NOVEMBER

Und der Verständigen werden etliche fallen, auf daß sie bewährt, rein und lauter werden. (Dan. 11,35)

Paulus vom Kreuz schrieb: »Wahrhaftig, wenn es scheint, daß ein Unternehmen gänzlich fehlgeschlagen ist, sehen wir, daß es wunderbaren Erfolg bringt.« Am Karfreitag starb Jesus, die Hoffnung der Welt, mit den Worten: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Alles schien verloren zu sein. Das war die Vorstufe zur triumphierenden Auferstehung.

Lincoln machte als Geschäftsmann Bankrott — und das war die Basis, auf der er seine Karriere als größter Staatsmann Amerikas begann.

Viele Verlobungen und Ehen wurden glücklich und heil, als sie auf dem Punkt der Ausweglosigkeit angelangt waren. Viele Menschen, die dem Tode nahe waren, lebten nachher noch viele Jahre in guter Gesundheit. Ich selbst bin oft beinahe gestorben. Viele Christen, die sich tief in Sünde verstrickt hatten, wurden nachher große Heilige. Scheinbar endete Petri Laufbahn als Apostel in Schande, als er seinen Herrn in der Nacht, da er verraten ward, so schmäzlich verleugnete. Es gab keine Hoffnung mehr für ihn, einmal ein großer Führer der Kirche zu werden, nachdem er bei der ersten Anfechtung so jämmerlich versagt hatte. Aber Jesus vergab ihm, und er kehrte zurück und fuhr fort, ein fruchtbares Leben zu führen, das er als Märtyrer beendete.

1759 schrieb Paulus vom Kreuz: »Ich werde nun meine ganzen geistigen Kräfte zum Gebet sammeln und mich auf den Tod vorbereiten.« Aber er mußte seine Meinung ändern, denn in verschiedenen Städten mußte noch evangelisiert werden. So fuhr der sterbende

Heilige noch weitere sechzehn Jahre mit seiner Arbeit fort.

Er schrieb: »Wenn wir das, was in dieser Welt als Unglück geschieht, aus Gottes Hand und in freudiger Unterordnung unter seinen heiligen Willen annehmen, wird es uns befähigen, auf dem Pfad der göttlichen Gebote zu wandeln. Daneben dient die Unterordnung unter diese Schwierigkeiten auch als wirksames Mittel, Vorteile zu erringen, selbst zeitliche.« Tragen Sie Sorge zu Ihren Enttäuschungen! Es wird sich erweisen, daß unsere Verlegenheiten Gottes Gelegenheiten sind.

3. NOVEMBER

Der Wein erfreue des Menschen Herz. (Ps. 104,15)

»Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut« (1. Mose 1,31). Auch der Wein ist gut, wie auch alle andern menschlichen Freuden. Erst die Sünde hat Traurigkeit und Kummer gebracht, aber es gibt immer noch eine Zeit zu lachen und eine Zeit zu tanzen (Pred. 3,4).

Es stimmt zwar, daß Jesus uns lehrt, daß dieses Leben nur eine Vorhalle ist, die wir auf dem Weg ins ewige Leben durchqueren. Aber in einem geordneten Haus ist auch die Vorhalle schön.

Als Jesus in Kana Wasser in Wein verwandelte, zeigte er uns damit, daß eine richtig verstandene Religion die irdischen Freuden nicht ausschließt, solange ihnen nichts Böses anhaftet und ihnen nicht soviel Wichtigkeit zugemessen wird, daß sie mehr Zeit und Kraft in Anspruch nehmen als erlaubt ist.

Innerhalb dieser Grenzen darf ein Christ ein Leben voller Freude führen. Er muß die Sünde meiden, nicht

aber die Dinge, die das Leben erfreulich machen.

Viele Menschen kennen nur die Alternative: Leben ohne Gott — oder Gott ohne Leben. Jesus hat diesen verhängnisvollen Kreis durchbrochen. Er gibt uns freudiges Leben mit Gott. Der fröhliche Instinkt eines gesunden Kindes ist das ideale Beispiel, das wir in Jesus sehen, nicht die selbstauferlegten Qualen eines Asketen. Der letztere mag eine ganz besondere Berufung haben, aber das sind nicht die Regeln, die für ein durchschnittliches Christenleben gelten.

Wenn Sie in Kana gewesen wären: wären Sie mit Jesus einverstanden gewesen, oder hätten Sie es vorgezogen, wenn ER, statt ein Wunder zu tun, eine feurige Rede gehalten und diejenigen, die sich am Fest vergnügen wollten, getadelt hätte?

4. NOVEMBER

Und es begab sich.

(Matth. 11,1)

Die Überlieferung erzählt, daß der König David eines Tages einen Goldschmied zu sich rief und ihm auftrag: »Mache mir einen Ring, der mein Herz erfreut, wenn ich traurig bin, und mich traurig stimmt, wenn ich froh bin. Du hast zwei Tage Zeit. Wenn du mir den Ring bringst, wirst du reich belohnt werden. Bringst du ihn nicht, wirst du geköpft werden.«

Der Goldschmied verließ den König voller Verzweiflung. Er wußte, daß sein Leben verwirkt war, denn wo war ein Mensch, der einen solchen Ring herstellen konnte?

Als er über den Platz vor dem Palast schritt, bemerkte der kleine Salomo, der dort spielte, seinen Kummer und fragte ihn, was ihn so bedrücke. Der

Goldschmied erzählte ihm von der wahnsinnigen Forderung des Königs.

Da lachte das Kind und sagte: »Mache ihm einen einfachen Zinnring und gravierte darein ›Gam ze iavoh‹ — auch dies wird vorübergehen«. Mehr braucht es nicht. In dunklen Stunden wird der König die Worte lesen und darin Trost finden. In Freude werden sie ihn daran erinnern, daß alles in dieser Welt vergänglich ist.

Der Goldschmied fertigte den Ring an und wurde reich belohnt.

Es gehört zu den Schönheiten der Luther-Bibelübersetzung, daß es so oft heißt: »Und es begab sich.« Was Sie heute bedrückt, wird morgen vorbei sein. Beschäftigen Sie sich nicht so sehr mit Ihren augenblicklichen Sorgen. Was stimmte Sie heute vor fünf Jahren, am 4. November, traurig? Sie wissen es nicht mehr. So sind die täglichen Kümernisse schnell vergessen. Aber vergessen Sie, auch wenn Sie voll Freude sind, nie, daß Sie den Himmel noch nicht erreicht haben. Alle Freuden dieser Welt sind zeitlich.

Christen streben nach der himmlischen Heimat, in der alle Tränen abgewischt sein werden.

5. NOVEMBER

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen.
(Matth. 22,37)

Aus der islamischen Überlieferung stammt die folgende Legende von unserem Herrn Jesus:

Eines Tages sah ER eine Gruppe Menschen, die mit traurigen Gesichtern dastanden. ER fragte sie nach ihrem Kummer. Sie erzählten, daß sie von einer entsetz-

lichen Hölle gehört hätten und nun voller Angst seien, dorthin zu kommen.

Dann traf ER eine andere Gruppe, auch sie voller Sorgen. Wieder fragte ER danach und vernahm, daß etwas anderes sie belastete: Sie hatten vom Himmel gehört und zitterten nun, sie könnten nicht hineinkommen.

Schließlich traf ER eine dritte Gruppe: diese Leute übersprudelten vor Fröhlichkeit. Sie sagten IHM, sie hätten die Wahrheit gefunden und freuten sich darüber.

Der Herr Jesus sagte: »Diese Menschen sind der Hölle entronnen und dürfen gewiß sein, in den Himmel zu kommen.«

Gott verspricht den Gerechten die Belohnung und ewige Bestrafung den Bösen. Aber die Motivation eines Christen besteht aus seiner Liebe zum Herrn und seiner Begeisterung für die Wahrheit. Wenn die Nachfolger Jesu ganz sicher wüßten, daß dieser Pfad des Lichts zu ewiger Verdammnis führte und daß der Teufel dagegen ein herrliches Paradies bereithält, würden sie dennoch Christus auf seinem Kreuzesweg folgen. Wir dienen IHM nicht, um in den Himmel zu kommen, sondern aus Liebe zu IHM.

Madame de Guyon betete: »Herr, gib alles, das du mir in der nächsten Welt geben möchtest, meinen Freunden. Alles, was du mir in dieser Welt geben willst, das schenke meinen Feinden. Mir aber gib DICH selbst.«

6. NOVEMBER

Und er trat in das Schiff.

(Matth. 8,23)

Ein alter orientalischer Kaiser saß auf dem Balkon seines Palastes und beobachtete mit Vergnügen die vielen Schiffe in der Nähe des Hafens. Jedes war ein Zeichen der Wohlhabenheit, die unter seinem Regime herrschte.

Er fragte einen in der Nähe stehenden Priester: »Was denkst du, wie viele Schiffe kommen und gehen jährlich in unseren Hafen?« Der Priester antwortete: »Nur vier.« Das reizte den Zorn des Herrschers. Wagte es dieser Priester, sich über ihn lustig zu machen?

»Wie kannst du es wagen, mir eine solche Antwort zu geben? Ich sehe mindestens hundert Schiffe in diesem Augenblick, und du erlaubst dir zu sagen, es seien nur vier in einem ganzen Jahr?«

Der Priester gab zurück: »Es ist wie ich sagte: es sind nur vier Schiffe. Das erste heißt ›Wunsch nach Abenteuer‹; das zweite ›Wunsch nach Vergnügen‹; das dritte ›Verlangen nach Ruhm‹ und das vierte ›Jagd nach Geld‹. Das sind die wirklichen Namen all dieser Schiffe, wie immer die Inschrift auf ihrem Bug auch lauten mag. Das sind die einzigen Kräfte, die die Menschen bewegen.«

Auf dem kleinen See Genezareth fuhr ein einziges, kleines Schifflin. Jesus war darein gestiegen. Dieses Schiff trug einen andern Namen: »Selbstopferung zur Ehre Gottes«.

Es ist ein einmaliges Schiff. In Markus 4,37—39 wird uns erzählt, daß Jesus einst dem Sturm gebot und dieser sich auf Seinen Befehl legte. Aber an diesem Abend war ein noch größeres Wunder geschehen. Die Wellen waren so hoch, daß »das Schiff voll ward«.

Wenn ein Schiff voll Wasser ist, sinkt es; ob der See nun still ist oder ob es stürmt, das macht überhaupt keinen Unterschied. Ein Schiff voll Wasser sinkt — aber nicht, wenn es das Schiff Jesu ist. Es segelt weiter, auch bei völliger Windstille; es gleitet dahin, wenn auch die Ruderer träge geworden sind und nicht mehr rudern.

Die Kirche schreitet vorwärts, auch wenn sie bis zum Rand mit Lästerern gefüllt ist, mit -ismen und Sünden, die sie vor den Menschen lächerlich machen. Sie gleitet vorwärts, entgegen allen Gesetzen der Hydrodynamik. Sie ist das einzige Schiff, das seetüchtig bleibt und auch noch weitersegelt, selbst wenn es voll Wasser ist, denn es besitzt die richtige Triebkraft.

Wählen Sie für Ihre Reise das richtige Schiff!

7. NOVEMBER

Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. (2. Kor. 15,17)

Heute ist der Tag der Kommunistischen Revolution in Rußland, des wichtigsten Ereignisses in der politischen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. Was hat sie den Menschenseelen gebracht?

An einem atheistischen Treffen in Moskau zeigte der Redner den zum Zuhören Verurteilten ein Glas Wasser, in das er ein Pulver hineinschüttete. Daraufhin wurde das Wasser zu einem purpurroten Wein. Er erklärte: »Jesus hatte in Kana ein Pulver in seinem Ärmel versteckt. Die Leute waren zu jener Zeit noch sehr rückständig und glaubten, ER habe ein Wunder vollbracht, obschon ER ihnen in Wirklichkeit nur ein Zauberkunststück vorgezeigt hatte, so wie ich es euch heute vorgemacht habe. Ich kann sogar noch mehr tun als Jesus.

Ich kann Wein wieder in Wasser verwandeln.«

Er nahm ein anderes Pulver, und der neuerliche Wandel vollzog sich. »Und nun mache ich wieder Wein.« Ein drittes Pulver, und wieder hatte er gehalten, was er versprochen hatte.

Da erhob sich ein Christ und sagte: »Genosse Redner, du hast uns erstaunt mit deiner Wunderkraft. Nun möchten wir dich nur noch um etwas anderes bitten. Würdest du bitte ein klein wenig von dem Wein, den du gemacht hast, trinken?«

»Es tut mir leid«, war die Antwort, »das Pulver, das ich in das Wasser geschüttet habe, ist giftig.«

Der Christ sagte: »Das ist eben der Unterschied zwischen euch Kommunisten und Jesus. Er macht einen Wein, der die Herzen erfreut und nun schon während zweitausend Jahren den Menschen den Verstand erleuchtet. Auch du hast Wasser in Wein verwandelt, aber dieser vergiftet unsere Herzen mit Angst und Haß.«

Keine Revolution, die die Herzen der Menschen unverändert läßt, kann der Menschheit etwas dauerhaft Gutes bringen. Die notwendig gebrauchte Revolution ist die neue Geburt. Sie macht aus den Menschen neue Kreaturen (Geschöpfe), die Jesus ähnlich sind.

8. NOVEMBER

Wenn ihr betet, so sprecht . . .

(Luk. 11,2)

Wir wollen uns das folgende Gebet der frühen christlichen Kirche aneignen. Es wurde von Eusebius gedichtet.

O Gott, schenke, daß ich niemandes Feind sein möge, sondern ein Freund all dessen, das ewig und bleibend ist;

daß ich nie gegen jemanden etwas Böses aushecke,
und wenn mir etwas Böses geschieht, daß ich ver-
schont bleibe, ohne den, der mir Böses tun wollte, zu
verletzen.

Schenke, daß ich nur das Gute liebe, suche und
erlange,
daß ich allen Menschen nur Gutes wünsche und nie-
manden beneide.

Schenke, daß ich nie warte, bis jemand mich tadelt,
wenn ich etwas Falsches gesagt oder getan habe,
sondern daß ich selbst mir Vorwürfe mache, bis ich
mich gebessert habe.

Schenke, daß ich nie einen Sieg erlange,
der mich oder meinen Gegner verletzen könnte.

Gib mir die Gnade, Freunde, die miteinander zer-
stritten sind,
wieder zu versöhnen.

Laß mich allen helfen, die meiner Hilfe bedürfen,
und schenke, daß ich nie einen Freund in Gefahr
verlasse.

Laß mich Achtung vor mir selbst haben,
und laß mich zu diesem Zweck alle meine Triebe
bezähmen,
damit sie keine Verwüstung anrichten.

Bewahre mich davor, zu beurteilen, wer böse sei oder
Böses getan habe;

laß mich vielmehr gute Menschen suchen und in ihren
Fußstapfen wandeln.

9. NOVEMBER

Selig sind die Friedfertigen.

(Matth. 5, 9)

Von den ersten Mönchen in der Wüste von Thebais wird erzählt, daß Avva Pahone sich im Tal eine Hütte baute, weil er alt geworden war. Seine frühere Klause auf dem Hügel überließ er Avva George. Aber schon bald bereute er dies, denn er sah, wie Hunderte von Menschen zu Avva George pilgerten, um das Wort von diesem Heiligen zu hören. Überwältigt von Eifersucht sandte Pahone einen Jünger zu Avva George mit dem Befehl, die Klause unverzüglich zu verlassen. Der Jünger aber sagte zu Avva George: »Vater Pahone hat mich zu dir geschickt. Er sendet dir seinen Frieden und bittet dich, für ihn zu beten, denn er wertet deine Frömmigkeit sehr hoch.«

Als er zurückkam, fragte ihn Pahone: »Hast du ihm gesagt, was ich dir aufgetragen habe?«

»Ich habe ihm ganz gewiß gesagt, was er verdient.«

Avva George verließ seine Wohnstätte nicht, und die Leute zogen weiter in Scharen zu ihm hin. Da sandte Pahone seinen Jünger zum zweitenmal. »Sage diesem Heuchler, er habe meine Klause augenblicklich zu verlassen, sonst werde ich ihn mit einem Stock hinaustreiben.«

Der Jünger ging und sagte zu Avva George: »Vater Pahone liebt dich sehr. Er bat mich, dir von seiner Zuneigung zu sagen und seinen Segen zu überbringen. Er betet Tag und Nacht ohne Unterlaß für dich.«

Wieder zurückgekehrt, berichtete er seinem Meister: »Ich habe ihm alles Notwendige gesagt.« So geschah es auch zum drittenmal.

Weil Avva George an seinem Platz blieb, zog Pahone mit einem Stock aus, um ihn hinauszutreiben. Der

Jünger, der schneller war, rannte ihm auf einem andern Weg voraus und sagte zu Avva George: »Ich konnte meinen Meister nicht mehr zurückhalten. Obwohl er schon so alt ist, steigt er nun den Hügel hinauf, um von dir gesegnet zu werden.«

Da ging George Pahone entgegen, kniete vor ihm nieder und sagte: »Ich danke dir für deine vielen Liebesbotschaften, die du mir durch deinen Jünger hast zukommen lassen. Ich bin ihrer nicht wert, und erst recht nicht, daß du nun selbst diesen steilen Hügel hinaufkommst, um mich zu segnen.«

Da verstand Pahone, wie sein Jünger seine Aufgabe erfüllt hatte. Er umarmte Avva George und sagte, als er zu seiner Hütte zurückkehrte, zu seinem Jünger: »Bis jetzt bin ich dein Meister gewesen, und du warst mein Jünger. Aber von nun an sollst du mich lehren, denn du kennst die Wege der Liebe besser als ich.«

10. NOVEMBER

Der Baum des Lebens mitten im Garten. (1. Mose 2,9)

Jeder Baum ist ein Baum des Lebens. Zuerst einmal, weil er ein natürliches Gehege für die Vögel ist. Was unser Herr sagte, gilt für jeden Baum: »Die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen« (Matth. 13,32).

Aber nicht nur für die Vögel sind die Bäume da. Die Dachse graben ihre Bauten in ihren Wurzeln. Hunderte von Pflanzen, Insekten und Tieren finden Futter und Schutz in und unter den Zweigen und Verliebte in seinem Schatten ein geheimes Plätzchen.

In einer Eiche leben mehr als 200 verschiedene Insekten. Ungezählte Wespen und Läuse finden in den

Blüten Nahrung; Käfer ernähren sich von der Rinde, und verschiedenartige Raupen fressen die Blätter. Da leben die Eichhörnchen und Haselmäuse. Die Eulen wiederum ernähren sich von den Mäusen und nisten in den hohlen Stämmen der alten Eichen.

Dann gibt es Efeu, Misteln, Moose, Algen, Flechten und Farne. Wenn der Baum am Sterben ist, ist er von Pilzen und Schwämmen aller Art übersät. Die Eiche ist für jeden und gegen alles gastfreundlich. Die Verliebten sind willkommen, in ihrem Schatten Zärtlichkeiten auszutauschen. Bäume sind sogar Stätten, an denen Menschen mit Engeln zusammentreffen können. Abraham traf einen Engel, als er im Schatten einer Eiche ruhte. In Hohelied 7,8 werden Gläubige mit Palmen verglichen. Sie sind wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen (Ps. 1,3). Sie haben nicht nur Leben für sich selbst; sie geben auch vielen andern Lebensmöglichkeiten. Sie sind Bäume des Lebens für eine Vielzahl von Geschöpfen.

Im Sterben gab ein Baum sein Holz für das Kreuz, an welchem die Erlösung der Menschheit vollbracht wurde. Der Baum tat noch einen Dienst, als er schon tot war. Wir wollen Bäume in Gottes Garten sein.

11. NOVEMBER

Dann werden sich viele . . . untereinander verraten.

(Matth. 24,10)

Eines der dunkelsten Merkmale der chinesischen Kirche unter kommunistischer Herrschaft war die Denunziations-Bewegung. Freunde und Familienmitglieder kehrten sich gegeneinander und verrieten sich; jeder versuchte nur noch, seine eigene Haut zu retten. Einer »christlichen« Konferenz, die 1951 zusammengerufen

wurde, wohnten 152 protestantische Führungspersönlichkeiten bei. Sie verlangten das Todesurteil des Methodisten-Bischofs Chen und des Evangelisten Ku-Jen-en. Die Kommunistische Partei war barmherziger als die Brüder; sie verurteilte den Bischof nur zu fünf Jahren Haft. Von Ku hat man nie mehr etwas gehört. Wahrscheinlich ist er irgendwo in einem Gefängnis gestorben.

Der christliche Pfarrer Lu Chih-Wei wurde während einer öffentlichen Versammlung von seiner eigenen Tochter angegriffen: »Ich klage meinen Vater an, denn er ist schuld, daß ich blind war und nicht Seite an Seite stand mit meinem Volk.« Der Vater weinte, da fuhr sie fort: »Denkst du, du könntest mich mit deinen falschen Tränen erpressen und mein Gewissen beunruhigen?«

Tausende von guten Christen wurden dazu verführt, leidenschaftlich ihre Lieben zu denunzieren. Bruder Sun, der Herausgeber des *Christian Farmer*, wurde unter so großen seelischen Druck gesetzt, daß er Selbstmord begann. Nur wenige blieben standhaft, unter ihnen Watchman Nee und Wang-Min-Tao.

Ihre Widerstandskraft und Standhaftigkeit in Zeiten übermäßiger Belastungen hängt von Ihrem früheren Christenleben ab. Als der Herr nach der Bekehrung des Paulus dem Ananias erschien, sagte ER ihm, was einem Neubekehrten zu lehren ist: »Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß« (Apg. 9,16). Jede christliche Kirche, die ihre Mitglieder die Wissenschaft der Leiden nicht lehrt, erfüllt ihre Pflicht nicht. Kasteien Sie sich selbst. Lernen Sie zu leiden, ohne nachzugeben. Vielleicht kommt eine Zeit, da Sie diese Kenntnis nötig brauchen können.

12. NOVEMBER

Der Herr sprach zu (Abraham): Wandle vor mir, dann wirst du unsträflich sein. (1. Mose 17,1)

Eine Geschichte erzählt, wie der Teufel mit einem Freund eine Straße entlang ging. Da sah er auf der andern Seite einen Mann sich niederbücken, etwas aufheben und in eine Tasche stecken. Der Teufel sagte zu seinem Freund: »Dieser Mann hat soeben ein Stückchen Wahrheit gefunden.«

»Welch eine Katastrophe für dich«, gab der Freund zurück.

»O nein«, meinte der Teufel, »ich werde dafür sorgen, daß er zu ihrer Verbreitung eine Institution ins Leben ruft. Das wird die Wahrheit neutralisieren.«

Wir können auf Institutionen nicht verzichten. Wenn uns Jesus nur Seine Lehren gegeben hätte und dann gestorben und auferstanden wäre, ohne eine Kirche zurückzulassen, gäbe es heute keine Jünger Jesu mehr. Die Bibel wurde uns durch die Kirche übermittelt. Die Kirche garantiert ihre Echtheit, erklärt ihre schwierigen Teile, erhält die reiche Erfahrung aus den Generationen christlichen Lebens und vermittelt Taufe und Heiliges Abendmahl.

Wir hätten es gern, daß jeder Mensch ein Glaubensriese wie Abraham wäre, der allein auszog und mit Gott wandelte, als niemand ihm glaubte, seine Familie ausgenommen. Aber wir könnten ebensogut wünschen, daß jeder Affe ein Mensch sei, jeder Eingeborene ein zivilisiertes Genie. Die Menschen sind nun einmal verschieden, und sie brauchen für ihr Glaubensleben die Institution der Kirche.

Wir müssen uns aber auch bewußt sein, daß Institutionen nicht allein die Wahrheit weitergeben, sondern

sie auch zerstören können. Sie werden von fehlerhaften Männern geführt. Nichts kann die Erfahrung aus erster Hand ersetzen und die Entdeckung des Reiches in uns selbst.

Bleiben wir deshalb der Institution treu und wandeln wir ganz persönlich mit unserem Gott.

13. NOVEMBER

Gehorchet den Vorstehern . . . denn sie wachen über eure Seelen. (Hebr. 13,17)

Sind Sie ein Unruhestifter, einer, der an allen Predigern Fehler findet, der jederzeit bereit ist, mit der Kirche zu brechen oder eine Spaltung zu verursachen?

Jeder Prediger, jeder Kirchenführer — wie der von Laodizea, wo Christus, anstatt das Zentrum zu sein, wie ein Bettler vor der Türe stehen und klopfen mußte — ist ein Stern in der rechten Hand Jesu (Off. 2,1). Es ist Seine und der mit einem besonderen Auftrag betrauten Auserwählten Sache, die abgeirrten Geistlichen zu ermahnen oder abzusetzen. Wir können uns leicht irren und den Weizen mit dem Unkraut ausreißen. Wir können uns selbst so sehr täuschen, daß wir glauben, Gottes Willen zu tun, indem wir einen heiligen Mann vom Altar wegtreiben oder sein Leben durch ständige Kritik verbittern.

Ein Pfarrer konnte in seiner Gemeinde nichts erreichen, weil soviel Schlechtes über ihn geredet wurde. Er ging. Später wurden Menschen bekehrt durch seine früher gehaltenen Predigten. Als er noch bei ihnen war, wußten ihn seine Gemeindeglieder nicht zu schätzen. Als er gegangen war, bekehrte sich der Kirchenpfleger, der ihn vorher am meisten gehaßt hatte, und er machte

sich auf, um mit ihm zu sprechen. Die Pfarrfrau öffnete ihm die Tür und sagte: »Er liegt im Sterben. Sie können ihn nicht sehen. Er könnte bei ihrem Anblick so erschrecken, daß seine Qual noch größer wird.«

Wie schrecklich für einen Christen, die Qual eines Sterbenden durch seinen Anblick zu vergrößern!

Dennoch betrat der Kirchenpfleger das Sterbezimmer. Der sterbende Pfarrer öffnete für einen Augenblick die Augen und sagte: »Berühre nicht meinen Gesalbten und tue meinen Propheten kein Leid an. Ich war ein Sünder. Was Sie mir getan haben, war richtig. Sorgen Sie nichts, aber Sie werden andern begegnen. Denken Sie dann an diese Worte. Der Mann, in dem Sie Fehler sehen, kann Gottes Gesalbter sein. Berühre nicht meinen Gesalbten und tue meinen Propheten kein Leid an.« Damit starb er.

Kein Pfarrer oder Prediger ist perfekt, weder in seinen Lehren noch in seinem Leben. Dennoch müssen sie geachtet werden. Ein ungeliebter Pfarrer kann in seiner Gemeinde nichts Gutes wirken.

14. NOVEMBER

... so wirst du und dein Haus selig. (Apg. 16,31)

Es gibt bevorzugte Heilige, deren Glauben bis zum äußersten geprüft wird, und die Gelegenheit haben, auch ihre Treue bis zum äußersten zu beweisen.

Im sechzehnten Jahrhundert wurde in Spanien Antonio Herrezuelo um seines evangelischen Glaubens willen durch die Inquisition zum Tode am Pfahl verurteilt. Julian Hernandez hatte spanische Schriften und reformierte Literatur in Weinkörben ins Land geschmuggelt. Schmuggeln ist in der Kirche ein alter

Brauch! Als er erwischt wurde, wurde Hernandez während drei Jahren gräßlich gefoltert, aber er verriet die, denen er die Bibeln gegeben hatte, nicht. Herrezuelo hatte eine solche Bibel erhalten und sich bekehrt.

Als man ihn zum Pfahl brachte, wurde er gequält von der Tatsache, daß seine Frau, auch eine Gläubige, aus Angst vor dem Tode widerrufen hatte. Die großzügigen Inquisitoren hatten deshalb ihr Urteil in lebenslängliche Haft umgewandelt. Ein einziges Wort von Antonio, und auch er konnte dem Pfahl entgehen. Er konnte ins Gefängnis gehen und hoffen, daß er eines Tages begnadigt und mit seiner Frau wiedervereinigt würde.

Aber er hatte eine bessere Hoffnung: Das Versprechen Gottes, daß alle Glaubenden und ihre Familien gerettet werden. Bis der Knebel in seinen Mund gesteckt wurde, ermahnte er seine Frau, zu bereuen. Er glaubte, daß das Wort Gottes — ermächtigt, die Sünder zu retten — auch mächtig genug sein würde, eine gefallene Heilige wieder der Herde Christi zuzuführen.

Er starb, und seine Frau kam ins Gefängnis, fand dort aber keinen Frieden. Ihr innerer Kampf dauerte acht Jahre. Nach dieser Zeit zog sie ihren Widerruf zurück und schleuderte den Inquisitoren die Bestätigung ihres Glaubens ins Gesicht. Auch sie wurde verbrannt und ging, ihrem Mann im Himmel wieder zu begegnen.

Glauben Sie an das Versprechen Gottes für alle, die in Ihrem Hause sind.

15. NOVEMBER

*Denn ich habe euch ohne Rückhalt den ganzen Rat-
schluß Gottes verkündigt.* (Apg. 20,27)

Ein Bibelverkäufer wurde brüsk zurückgewiesen, als er eine Bibel zu verkaufen suchte. So versuchte er, der Dame ein Neues Testament zu schenken.

Der Ehemann zog die ganze Sache ins Lächerliche: »Wir sind verheiratet, und die Hälfte aller ihrer Besitztümer gehört mir.« Er nahm ein Beil und halbierte das Testament.

Nach ein paar Wochen fragte er seine Frau: »Wo hast du die andere Hälfte des Buches? Ich brauche sie. Meine Hälfte hörte auf mit der Geschichte eines verlorenen Sohnes, der zu seinem Vater zurückkehrte und etwas sagte. Ich will wissen, was das war, aber seine Worte stehen in deiner Hälfte.«

Dieser Mann war nicht der einzige, der die Bibel in zwei Hälften teilte. Jesus kam voll Gnade und Wahrheit. Viele Prediger sprechen nur von der Wahrheit und lassen die Gnade links liegen. Andere tun das Gegenteil.

Die Bibel vereinigt immer die Vergebung der Sünden mit der Buße.

Halbieren wir die Bibel nicht!

Wir dürfen nicht bei der Tatsache haltmachen, daß Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Es steht auch geschrieben, daß wir unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer hingeben sollen (Röm. 12,1).

16. NOVEMBER

Alle, die die Wahrheit erkannt haben. (2. Joh. 1)

Wie kann ein Mensch die Wahrheit finden? Haben wir überhaupt die notwendigen geistigen und intellektuellen Fähigkeiten, sie zu entdecken? Würden wir sie erkennen, wenn wir ihr begegneten?

Wir sind klein. Kann man die Sonne in einem Schmetterlingsnetz einfangen oder das Meer in einem Fingerhut? Schicken Sie ein Kind in die Stadtbücherei mit dem Auftrag, dort für Sie Dantes *Göttliche Komödie* zu suchen. Wie soll das Kind sie erkennen?

Um die Wahrheit finden zu können, muß ich zuerst genau definieren, was Wahrheit wirklich ist. Um zu wissen, welche der vielen Definitionen der Wahrheit richtig ist, und welche Behauptung, absolute Wahrheit in Religion, Politik oder Moral zu sein, wirklich zutrifft, muß ich zuerst feststellen, woran sich die Wahrheit erkennen läßt. Wem die Wahrheit nicht schon im voraus bekannt ist, wird diese nie finden.

Wir bewegen uns in einem *Circulus vitiosus* (Zirkelschluß, bei dem das zu Beweisende in der Voraussetzung enthalten ist). Die Wahrheit kann nicht gefunden werden. Die Geschichte des menschlichen Denkens ist eine Grabstätte wissenschaftlicher und anderer Behauptungen, von deren Wahrheit die Menschheit überzeugt war, die sich aber später als falsch erwiesen. Eine Wahrheit, die sich von meiner eigenen Persönlichkeit trennen läßt, die ich annehmen oder lassen kann, gibt es nicht. Die Wahrheit kann nur ein »Ich« sein. Deshalb sagte Jesus: »Ich bin die Wahrheit« (Joh. 14,6). Der Wahrheitsgrundsatz des reinen Menschen kann nie derjenige eines andern sein.

Wahrheit ist die Art einer Jesus-ähnlichen Persön-

lichkeit. Je mehr ich Jesus ähnlich bin, desto mehr Wahrheit wohnt in mir; eine Wahrheit, die ich nicht suchen muß. Sie ist mein Charakter. In der Suche nach Wahrheit gibt es keine andere Antwort.

Gott macht nicht nur andere Menschen aus uns; ER identifiziert sich selbst mit uns.

17. NOVEMBER

Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. (Offbg. 12,11)

Perpetua war um ihres Glaubens willen in einem Burgverlies eingesperrt. Sie hätte entkommen können, wenn sie den Erlöser verleugnet hätte. Ihr alter Vater flehte sie an, das zu tun. Sie sagte zu ihm: »Vater, siehst du diesen kleinen Krug hier?«

»Ja.«

»Könnte er etwas anderes sein als ein Krug?«

»Nein«, mußte der Vater zugeben.

Da sagte Perpetua: »So könnte auch ich nichts anderes sein als was ich bin, eine Christin.«

Sie blieb standhaft, als ihr Vater sie anflehte, sich seiner grauen Haare zu erbarmen und ihn nicht dem Zorn der Menschen auszuliefern, weil er eine im Gefängnis schmachtende Verbrecherin zur Tochter habe. Schmerzlich erinnerte er sie auch an ihr kleines Kind. Aber Perpetua ließ sich nicht erschüttern, denn sie konnte nichts anderes sein als eine Christin.

Ihr ungläubiger Vater wurde vor ihren Augen geißelt, und ihr eigenes Kind wurde ihr weggenommen. Aber sie blieb das einzige, das sie sein konnte.

Als man sie den wilden Tieren vorwarf, verlor sie ihr

Kleid. Sofort versuchte sie, ihre Beine zu bedecken. Ihre Blöße beschäftigte sie mehr, als die vor ihr liegenden Leiden. Das war ihre letzte Handlung, bevor sie den Märtyrertod starb.

Christen, bleibt, was Ihr seid! Ihr könnt nichts anderes sein!

18. NOVEMBER

Stellet euch nicht dieser Welt gleich. (Röm. 12,2)

Ein Christ kann nicht vorsichtig genug sein in bezug auf die öffentlichen Anlässe, die er besucht, die Fernsehprogramme, die er sich ansieht und die Bücher, die er liest. Tertullian, ein großer christlicher Lehrer des dritten Jahrhunderts, berichtete von einer christlichen Dame, die einer unschicklichen Vorführung beiwohnte und in der Folge besessen war. Als der böse Geist ausgetrieben wurde, wurden ihm Vorhaltungen gemacht, weil er gewagt hatte, eine Gläubige anzugreifen. Er antwortete mit großer Bestimmtheit: »Ich fand sie in meinem Gebiet.«

Ich gebe zu, daß viele Theaterstücke, Filme usw. an sich unschuldig und unterhaltsam sind. Viele sind sogar ausgezeichnet. Die Erklärung ist aber einfach. Niemand verdünnt Gift mit Galle. Das verfluchte Ding wird in Herrlichkeiten versteckt, die gut gewürzt und von angenehmem Geschmack sind. Aber seien Sie vorsichtig, wenn Sie zu einer Vorstellung gehen wollen, auch wenn sie harmlos zu sein scheint.

Die Freude der Christen, ihr Hochzeitsessen, steht noch aus. Wir müssen nicht versuchen, hastig alle nur möglichen Vergnügungen des Lebens an uns zu raffen. Wir können so wenig Gemeinschaft haben mit der Welt

und ihren Lüsten wie sie mit uns Gemeinschaft hat im Lob und in der Anbetung Gottes.

Der Herr hat gesagt: »Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen« (Joh. 16,20). Wir wollen über die herrschende Ungerechtigkeit klagen, während die Welt sich freut, damit wir fröhlich sein können am Tage des Herrn.

Niemand kann die Freuden beider Leben haben. Suchen Sie nicht täglich begierig nach möglichst vielen gebotenen Unterhaltungen. Nehmen Sie vielmehr täglich Ihr Kreuz auf sich und folgen Sie IHM nach.

19. NOVEMBER

... kam der Bräutigam, und die, welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit. (Matth. 25,10)

Wir heutigen Menschen, die wir vierhundert Jahre nach der Reformation leben, können nur schwer das Denken der Christen im Mittelalter verstehen.

Im dreizehnten Jahrhundert hätte niemand die Worte eines damals lebenden Mönchs bekämpft: »Alle dürfen der Familie Christi beitreten, die das Blut des Erlösers und die Milch der Heiligen Jungfrau, seiner Mutter, richtig anwenden. Ja, das anbetungswürdige Blut, das die Märtyrer ermutigt, ihre Qualen stillt, und die jungfräuliche Milch, die unsern bitteren Kelch versüßt, indem sie den Zorn Gottes besänftigt.«

Die Bibel war damals fast ganz unbekannt. Sie sagt uns nur von der reinigenden Kraft des Blutes Jesu. Die rettende Kraft von Marias Milch ist nur eine menschliche Fantasie.

Zu allen Zeiten liebten es die Menschen, auch niedrigere weibliche Heilige zu verehren. Vielleicht ist man

in dieser Beziehung oft zu weit gegangen, aber viele dieser Frauen waren wirklich herrliche Persönlichkeiten.

Die Wartburg, die heute nur noch als Ort berühmt ist, wo Luther das N. T. übersetzt hat, war auch die Stätte, wo die Heilige Elisabeth von Ungarn erzogen wurde und wo sie betete. Sie hatte ein Krankenhaus errichtet, das bei den Toren zur Burg immer noch zu sehen ist, damit sie in aller Pracht ihres königlichen Standes nie des Elends der Armen vergessen möchte.

Ihre letzten Worte waren: »Nun ist der Augenblick gekommen, da Gott seine Freundin zum Hochzeitsfest ruft. Der Bräutigam sucht seine Braut. Still. Still.«

Das war an einem 19. November.

20. NOVEMBER

(damit die Männer) durch den Wandel ihrer Frauen ohne Wort gewonnen werden. (1. Petr. 3,1)

Rabbi Meir war an einem Sabbat zur Synagoge gegangen. Während er sich dort aufhielt, waren seine beiden kleinen Jungen auf einen Baum geklettert, hinuntergefallen und tot aufgefunden worden. Seine Frau Beruria hob die Leichen auf, trug sie in ein Zimmer im oberen Stock ihres Hauses und bedeckte sie mit einem Leintuch. Dann ging sie hinunter und richtete den Tisch für ihren Mann.

Als er aus dem Bethaus kam, sagte er die vorgeschriebenen Gebete, setzte sich an den Tisch und fragte nach den Kindern. Seine Frau gab ihm ausweichende Antworten. Später sprach sie: »Vor etlicher Zeit kam eine Nachbarin zu mir und gab mir ein Pfand, damit ich es bewahre. Es waren zwei kostbare Perlen von großer Schönheit. Ich hatte meine Freude an ihnen, als wären

sie mein. Heute, als du im Bethaus warst, ist die Nachbarin gekommen und hat ihr Pfand zurückverlangt. Soll ich es ihr wiedergeben?»

Streng rügte der Rabbi: »Welch eine Frage! Wie kannst du zögern, anvertrautes Gut zurückzugeben?«

Da nahm die Frau ihn bei der Hand und führte ihn in die Schlafkammer. Sie hob die Decke vom Bett. Da lagen die Knaben still und schön und waren beide tot. Der Rabbi schrie laut auf und warf sich über seine Söhne. Sie aber sprach: »Hier sind die Perlen. Hast du nicht gesagt, ich soll das Pfand zurückgeben? Als sie bei uns waren, haben sie uns mit tiefer Freude erfüllt. Nun wollen wir sie voller Dankbarkeit ihrem Besitzer zurückgeben.«

Da sprach der Rabbi: »Gesegnet ist der Mann, der ein weises Weib besitzt. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobt.«

So wollen auch wir unsere Verluste annehmen.

21. NOVEMBER

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (2. Kor. 9,7)

Ein Christ sagte zu einem Glaubensbruder: »Jeden Sonntag lege ich den Betrag für mein Kirchenopfer auf die Seite. Wenn ich verhindert bin, am Gottesdienst teilzunehmen, gebe ich das Geld meiner Frau, damit sie es mitnimmt, oder ich behalte es auf bis zum nächstenmal. Dann lege ich es zum Zehnten der nächsten Woche. Wie hältst du es in dieser Beziehung?«

Der Bruder antwortete: »Bevor ich zur Kirche gehe, knie ich mit meiner Familie nieder und danke Gott für das Vorrecht, in einem freien Lande wohnen und ungehindert zum Gottesdienst gehen zu dürfen. Ich danke

IHM für den Pfarrer, für die missionarische Tätigkeit unserer Gemeinde und für alle andern Dinge. Dann entscheide ich, wieviel ich vor dem Altar niederlegen kann.

Nach einiger Zeit trafen sich die beiden Männer wieder. Der erste sagte: »Ich habe deine Methode ausprobiert. Sie ist herrlich. Nachdem ich gebetet und Gott für alle Gaben gedankt habe, bevor ich entscheide, wieviel ich der Kirche geben will, merke ich immer, daß die beiseitegelegte Summe viel zu klein ist, in Anbetracht des Guten, das mir zuteil wird. So habe ich meine Gaben ständig vergrößert. Meine Segnungen sind entsprechend größer geworden. Ich finde eine außerordentliche Freude im Geben und bin glücklicher als je zuvor.«

Geben Sie aufs Geratewohl oder unter Gottes Leitung?

22. NOVEMBER

Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern (das Gesetz) zu erfüllen. (Matth. 5,17)

Shun Shauk, der frühere Präsident der japanischen Bibelgesellschaft, hat die folgende Geschichte erzählt.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde den amerikanischen Soldaten in dem Dorf Shinmanbuke auf der Insel Okinawa ein herzliches Willkommen bereitet. Die Häuser und Straßen dieses Dörfchens waren sauber, und die Einwohner sahen glücklicher aus als andere Japaner. Dieser Unterschied kam daher, daß vor dreißig Jahren ein amerikanischer Missionar durch diese Ortschaft gezogen war. Er konnte nicht lange bleiben, aber er sprach einige Worte mit den Leuten und ließ ihnen eine Bibel zurück.

Zwei Brüder, Shosei und Mogon, begannen, nach diesem Buch zu leben, obwohl sie keinerlei Gemeinschaft mit andern Christen hatten. Sie hatten durch die Bibel den Erlöser gefunden und hielten seine Vorschriften. Sie waren Zeugnisse für andere. Dann wurde der eine Bruder Bürgermeister des Ortes, der andere Lehrer. In der Schule wurde täglich in der Bibel gelesen, und die Amtshandlungen stimmten mit den biblischen Geboten überein.

Der amerikanische Armegeistliche konnte sehen, daß die dreißig Jahre alte Bibel viel benützt worden war und das Leben eines ganzen Dorfes verwandelt hatte.

Liegt Ihre Bibel oft auf dem Bücherfach? Hat sie Ihr Leben verwandelt? Haben Sie sich entschlossen, täglich von ihr zu lernen und unverzüglich praktisch anzuwenden, was Sie darin lesen? Bringen Sie ihre Lehren in Schulen, Fabriken und Gemeinde zur Anwendung? Wenn Sie bis jetzt Ihre Bibel nicht weise benützt haben, lernen Sie nun von diesen japanischen Brüdern.

23. NOVEMBER

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. (Ps.95,7+8)

Ein junger Mann sagte zu seiner Mutter: »Ich kann die Bibel nicht akzeptieren. Sie enthält so viele Dinge, die ich einfach nicht schlucken kann, weil darin kein Sinn zu liegen scheint.«

Die Mutter antwortete: »Als du im Krieg warst, schriebst du mir einmal: ›Deine Briefe beschreiben eine Situation, die mir unverständlich ist. Ich bin natürlich jetzt drei Jahre von zu Hause weg gewesen. Viel-

leicht könnte ich dich verstehen, wenn ich bei dir wäre.«

In dem Maß, wie die Bibel für uns unverständlich ist, zeigt sich, wie weit entfernt wir von unserer himmlischen Heimat sind, deren Gedanken in dieser Schrift ausgedrückt werden. Kehren wir zurück zu unserem Elternhaus, und wir werden verstehen.

Tun Sie es aber sofort.

Der griechische Tyrann Archacus war auf dem Weg zu einem Bankett, als ihm jemand einen Brief aushändigte mit der Aufschrift: »Sehr wichtig.«

Er antwortete: »Wichtige Dinge wollen wir ruhen lassen bis morgen.«

Kurz darauf, als er betrunken war, durchstieß das Messer seines Mörders sein Herz. Sein Blut durchtränkte den Brief, der eine Warnung vor dem geplanten Anschlag auf ihn enthielt.

Böse Mächte strengen sich an, uns so weit und lange wie möglich vom Haus unseres himmlischen Vaters fernzuhalten, damit unsere Gedanken befangen bleiben vom irdischen Tod, der am Ende auf uns alle wartet.

Beachten Sie die Warnung. Kehren Sie zurück.

24. NOVEMBER

Herr, lehre uns beten.

(Luk. 11,1)

Als ich ein junger Christ war, wurde mir gesagt, daß, wenn man während einer Trockenheit zu einer Gebetsversammlung geht, wo um Regen gebetet werden soll, man einen Regenschirm mitnehmen muß. Das ist der Beweis, daß man Glauben hat. So wurde ich in meiner Jugend gelehrt.

Später las ich im Talmud, daß der jüdische Hohe-

priester, wenn er einmal im Jahr ins Allerheiligste ging, seine Bitten immer mit den Worten schloß: »Herr, erhöere nicht die Bitten der Wanderer.«

Jeder Wanderer wünscht sich für den Tag seiner Wanderschaft schönes Wetter. Wie würde die Welt wohl aussehen, wenn Gott den Regen schicken oder zurückhalten würde, je nachdem, ob wir einen Regenschirm mit uns genommen haben oder nicht?

Ich ziehe die Einstellung jenes Vikars vor, der, als er gebeten wurde, um Regen zu bitten, antwortete: »Nicht, solange der Wind aus dieser Richtung weht.«

Unser Herr sagte: »Der Wind weht, woher er will.« Es gibt natürliche Gesetze, die die Natur regieren. Um anderes Wetter zu bitten, als es durch die Wettervorhersage angekündigt wurde, weil dies besser mit Ihren Plänen übereinstimmen würde, ist genau so falsch wie zu beten, daß zwei und zwei nicht vier geben soll.

Das große Gebet der Christen ist: »Dein Wille geschehe.« Elia konnte den Regen herbeibringen. Jesus konnte die Stürme stillen. Wollen Sie sie imitieren? Sie können es nicht von Ihrem Standpunkt aus. Zuerst müssen Sie eine kraftvolle, geisterfüllte Persönlichkeit werden, die Gottes Willen über das Wetter kennt. Sie müssen Dinge wissen, die den Meteorologen unbekannt sind.

25. NOVEMBER

Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. (Joh. 17,6)

Im Jahre 627 war der Mönch Paulinus am Hofe von König Edwin von Nordumbrien und versuchte, den Herrscher zum Christentum zu bekehren. Der König

war aber unschlüssig, bis einer seiner Krieger sprach: »Das gegenwärtige Leben auf dieser Erde, o König, scheint mir, im Vergleich mit der Zeit, die uns nicht bekannt ist, wie der schnelle Flug eines Sperlings durch diese Halle, in der du mit deinen Höflingen zur Winterszeit beim Abendessen sitztest. Der Raum ist warm, die Feuer brennen hell, aber draußen toben die winterlichen Schneestürme. Der Sperling fliegt bei der einen Tür hinein und bei der andern unverzüglich wieder hinaus; während er drinnen ist, ist er vor den winterlichen Angriffen gesichert; aber nach diesem kurzen Aufenthalt in angenehmem Klima verschwindet er augenblicklich wieder aus unserer Sicht. Aus dem Winter kommend, fliegt er wieder in den Winter. So erscheint das Leben eines Menschen für eine kleine Zeit; aber was darauf folgen wird oder was vorausgegangen ist — davon wissen wir gar nichts. Wenn uns also diese neue Lehre etwas Gewisses bringen kann, scheint es mir richtig, sie zu befolgen.«

Die neue Lehre, die Lehre von Christus, beantwortet dieses Fragen. Jesus hat uns den Namen des Vaters offenbart (Joh. 17, 6). Diesen Namen zu kennen, öffnet einer Seele alle Türen hier und in Ewigkeit. Durch die ganze alte Literatur der verschiedensten Völker setzt sich beharrlich der Glaube durch, daß, sobald der Mensch den wirklichen Namen einer Sache kennt, er auch die dieser Sache innewohnenden Kräfte unter Kontrolle hat. Dieser Gedanke ist richtig. Wenn wir eine chemische Formel kennen, den letzten Namen einer Sache, können wir damit in der Praxis tätig sein.

Durch Jesus wissen wir, daß Gott die Liebe ist. Gottes Liebe ist der Schlüssel zur Lösung dieses Rätsels.

26. NOVEMBER

Es war still.

(Hiob 4,16)

Ein Student ging zu einem berühmten Weisen und sagte: »Meister, belehre mich über Gott.« Der Weise schwieg.

Wieder sagte der Student: »Belehre mich über Gott!«; doch wieder schwieg der Weise.

Als der Student zum drittenmal fragte, sagte der Weise: »Ich habe dich über Gott belehrt. Ich schweige.«

Gott in Worte zu fassen ist, wie zu versuchen, Wellen mit einem Fischernetz zu fangen.

Worte sind aus der menschlichen Notwendigkeit entstanden, sich untereinander zu verständigen in bezug auf Jagd, Produktion und menschliche Beziehungen. Wir können ohne sie nicht auskommen. Wir müssen uns aber bewußt bleiben, daß es eine falsche Bedeutung haben kann, wenn wir menschliche Worte auf Gott anwenden, indem wir ihn »Meister, Vater, Liebe« nennen. Ein Meister kann auch ein Ausnützer sein. Luther hatte große Schwierigkeiten, das Unser Vater zu beten, denn er wollte Gott nicht Vater nennen. Sein menschlicher Vater war sehr hart und streng gewesen. Liebe? Ich liebe Apfelkuchen und meinen Hund. Habe ich nun dasselbe Gefühl in bezug auf Gott? Als Livingstone den Eingeborenen erklären wollte, daß Gott Liebe ist, konnte er das nicht tun, denn in ihrer Sprache existierte dieses Wort nicht. Er fand aber heraus, was bei diesen Wilden am meisten geschätzt wurde: Der Arm eines Menschen, nachdem er geräuchert worden war. Das nannten sie »unboy«. So hielt er seine berühmte Predigt über »Gott, den besten unboy«. Er wurde deswegen scharf kritisiert. Aber er tat nur, was der Apostel Johannes vor ihm getan hatte: er nannte Gott Liebe.

Liebe ist ein menschliches Gefühl. Würde jemand glauben, Gott sei ein Gefühl? Aber weil sie das Höchste ist, das der Mensch kennt, wandte Johannes diesen Ausdruck auf Gott an, so wie Livingstone Gott »unboy« nannte.

Was Gott schlußendlich wirklich ist, werden Sie wissen, wenn Sie stillschweigen.

27. NOVEMBER

Da es aber Gott wohlgefiel . . . daß er seinen Sohn offenbarte in mir.
(Gal. 1; 15,16)

Wie kann ein Mensch den Sohn Gottes in sich selbst entdecken? Wie kann er Gottes Bild, nach dem er geschaffen ist, das aber von Sünde entstellt ist, in sich sehen? Es gibt keinen Weg dazu. Ein Schauspieler spielt den Othello. Vielleicht hat er nie vorher Gelegenheit gehabt, eifersüchtig zu sein und kennt dieses Gefühl gar nicht. Er versucht nun, die Rolle einer seiner eigenen Natur fremden Persönlichkeit zu spielen: den Prototyp (Inbegriff) des eifersüchtigen Mannes. Die dargestellte Person des Othello kann aber nie den Charakter des Schauspielers verändern. Er kann jederzeit aufhören, diese Rolle zu spielen.

Jeder von uns ist zuerst das, was er ist. Als zweites nimmt er verschiedene Lebenseinstellungen ein: diejenige einer Person, die mit der Sünde spielt, dann diejenige eines verhärteten Sünders und schließlich diejenige eines bereuenden Sünders. Keine dieser Rollen entscheidet, was ich sein sollte. Das fundamentale »Ich« entscheidet, welche Rolle es spielen will.

Die Veränderung beginnt damit, daß ich den von mir gespielten Othello nicht mehr ernst nehme. Desdemona

berührt mich gar nicht wirklich, und ich weiß, daß ich sie auch gar nie getötet habe — die ganze Szene ist ein Spiel. Dann wird meine wirkliche Persönlichkeit, der Sohn Gottes in mir, in seiner ganzen Schönheit erscheinen. Der alte Mensch, der Schauspieler, wird verschwinden.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird beschrieben, wie der Sohn »in sich schlug« (Luk. 15,17). Jede Rückkehr zu Gott ist eine Rückkehr zu meinem eigenen Ich.

28. NOVEMBER

Weinet mit den Weinenden.

(Röm. 12,15)

Ein Christ wurde von einem Messerstecher ernstlich verwundet. Der Täter wurde gefaßt und von der Polizei ins Spital geführt, um dort mit dem Opfer konfrontiert zu werden. Die Polizisten versicherten dem Verletzten: »Dieser Mann wird seine gerechte Bestrafung erhalten. Er wird im Gefängnis sitzen.«

Der Christ erwiderte: »Welche Ehre für mich, ihn nun zu treffen. Christus sagt, daß jeder, der im Gefängnis sitzt, sein kleiner Bruder ist.« Er verbeugte sich vor dem Verbrecher und starb.

Beugen Sie sich vor jedem Leidenden, auch wenn er leidet, weil er Ihnen Unrecht getan hat. Jesus, der Mann der Leiden, hat Mitleid mit allen Leidenden.

Im Talmud steht: »Wenn ein ungerechter Mensch einen Gerechten verfolgt, ist Gott auf der Seite des verfolgten Gerechten. Wenn ein Ungerechter einen andern Ungerechten verfolgt, ist Gott auf der Seite des verfolgten Ungerechten. Wenn ein Gerechter einen Ungerechten verfolgt, ist Gott auch dann auf Seiten des Verfolgten.«

Bleiben Sie immer auf der Seite des Hungrigen, selbst wenn er hungert, weil er faul ist. Bleiben Sie auf der Seite des Durstigen — auch wenn es seine Schuld ist, daß er nicht tief genug gegraben hat. Bleiben Sie auf der Seite der Nackten — selbst wenn sie im Leichtsinn ihre Kleider verspielt haben. Bleiben Sie auf der Seite der Kranken — auch wenn sie ihre Gesundheit durch Laster zerstört haben. Bleiben Sie auf der Seite der Gefangenen — auch wenn es sich um Verbrecher handelt, nur dürfen Sie sie nicht ihren Opfern vorziehen, denn auch diese wurden unschuldig verfolgt.

29. NOVEMBER

Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almosen.

(Luk. 12,33)

Der reiche Mann im Gleichnis war in feine Leinwand gekleidet. Gemäß Offenbarung 19 ist diese das Symbol für die Gerechtigkeit der Heiligen. Dieser Mann sah also nach seiner äußeren Erscheinung wie ein Gerechter aus; er war es aber nicht, denn er war hart gegenüber den Armen.

Alle Christen der industrialisierten Länder sind in Gefahr, die gleiche Sünde zu begehen. Entwicklungsländer erhalten nur 15 Prozent des Endverkaufspreises aller ihrer Produkte. Bei den Bananen erhalten die Produzentennationen nur elf Prozent pro Dollar, der ihnen von den reichen Ländern bezahlt wird. Immer noch existiert die Kolonialvorstellung, wonach die armen Länder billige Rohmaterialien und tropische Nahrungsmittel an die reichen Industrieländer liefern müssen. Zwischen 1963 und 1971 verlor Sri Lanka (Ceylon) 45 Millionen Dollars auf dem Tee-Export

nach Großbritannien infolge der sinkenden Preise. Dieser Betrag ist zweimal so hoch wie die englische Entwicklungshilfe an dieses Land.

Bei den unterentwickelten Ländern selbst gibt es genausoviel Ungerechtigkeiten. Die reichsten zehn Prozent der Bevölkerung dieser Länder beziehen etwa 40 Prozent des Gesamteinkommens, während die ärmsten 40 Prozent etwa 12 Prozent des Einkommens erhalten.

Der einzelne Christ muß sich im Verbrauch zurückhalten. Für jeden Christen, gleich welches Einkommen er haben mag, ist es normal, für sich und seine Familie nicht mehr auszugeben, als ein durchschnittlicher Bürger seines Landes verbrauchen kann. Alles was darüber ist, ist Luxus.

Ambrosius schrieb: »Wenn dein Bruder hungert, während du die Möglichkeit hast, ihm zu helfen, bist du ein Dieb; wenn er Hungers stirbt, bist du ein Mörder.«

30. NOVEMBER

... denn solcher (Kindlein) ist das Himmelreich.

(Matth. 19,14)

Es ist ein außerordentlich trauriger Augenblick, wenn Eltern entdecken müssen, daß ihr Kind zurückgeblieben ist. Für sie gebe ich die folgende wahre Geschichte aus dem Buch von Fritz Rienecker »*Das Schönste kommt noch*« (Verlag Sonne und Schild, Wuppertal) wieder.

»Etwa zwanzig Jahre lang wurde in einer Anstalt ein Mädchen namens Käthe gepflegt. Es war von Geburt an vollständig verblödet und hatte nie ein Wort sprechen gelernt. Stumpf vegetierte Käthe dahin. Abwechselnd stierte sie bewegungslos stundenlang vor sich hin oder

befand sich stundenlang in zappelnder Bewegung. Sie aß und trank, sie schlief, stieß auch einmal einen Schrei aus. Andere Lebensregungen hatten wir an ihr in den langen Jahren nie wahrgenommen. An allem, was in ihrer Umgebung vor sich ging, schien sie nicht den geringsten Anteil zu nehmen. Auch körperlich wurde das Mädchen immer elender. Ein Bein mußte ihr abgenommen werden, und das Siechtum wurde immer stärker. Schon längst wünschten wir, daß Gott dem armseligen Leben ein Ende mache. Da rief mich eines Morgens unser Doktor an und bat mich, mit ihm gleich einmal zu Käthe zu gehen, die im Sterben liege. Als wir in die Nähe des Sterbezimmers kamen, fragten wir uns, wer wohl der Käthe in ihrem Zimmer die Sterbelieder singe. Als wir dann ins Zimmer traten, trauten wir unseren Augen und Ohren nicht. Die von Geburt an völlig verblödete Käthe, die nie ein Wort gesprochen hatte, sang sich selbst die Sterbelieder. Vor allen Dingen sang sie immer wieder: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh . . . Etwa eine halbe Stunde lang sang sie mit selig verklärtem Gesicht und ging dann sanft und still heim.«

Es hatte also nur so ausgesehen, als könnte Käthe nichts aufnehmen. Vom medizinischen Standpunkt aus gesehen ist dieser Fall ein Rätsel. Gott hat den Schleier einmal gelüftet, um die Eltern behinderter Kinder zu ermutigen. Der Herr macht keine Fehler. ER, der sich um die Sperlinge kümmert, hat auch dafür gesorgt, daß die geistig Zurückgebliebenen einen Platz im Himmel haben.

1. DEZEMBER

Da bildete Gott der Herr den Menschen aus Erde.

(1. Mose 2,7)

Der Mensch wurde ganz einfach aus Erde geformt (auf hebräisch *eretz*, wovon das deutsche *Erde* stammt). Er ist aus einem Erdkloß gemacht. Das hebräische Wort dafür ist *adamah*, das bezeichnet eine ganz außerordentlich gute Erde. In 1. Mose 2,9 steht das Wort *adamah*; so wird die Erde im Paradies genannt. Es gibt auch Wüsten und steinigen Boden. Gott aber nahm die beste Erde, die Erde, in der die Bäume des Paradieses, sogar der Baum des Lebens, wuchsen, um den Menschen daraus zu bilden. Die Möglichkeiten der Menschen sind also unermesslich.

Dann blies Gott »lebendigen Odem in seine Nase«. Das Hebräische kennt von dem Wort »Leben« keine Einzahl, das Wort *haiim* bedeutet Leben in der Mehrzahl.

Wenn Sie also auf Hebräisch ein den Glauben verleugnendes Buch des Inhalts »der Mensch hat nur ein Leben« schreiben wollten, könnten Sie das nicht tun, denn es ließe sich in dieser Sprache einfach nicht ausdrücken. Gott stattete die Menschen mit vielfältigen Leben aus: mit leiblichem und geistigem, mit irdischem und himmlischem Leben.

Der Mensch muß etwas Außergewöhnliches sein, denn von ihm wird gesagt, er sei nur »wenig niedriger denn Gott« (Ps. 8,6). Im Hebräischen heißt es: Du hast ihn ein wenig niedriger denn Gott (*Elohim*) gemacht. Nach leiblichen Ausmaßen ist der Mensch im Universum nur ein allerwinzigstes Stäubchen. Wer aber kann seine Größe ermessen? Blaise Pascal schrieb: »Ein Hauch, ein Tröpfchen Wasser kann einen Menschen

töten. Aber selbst wenn das Universum ihn umbringen würde, ist der Mensch immer noch größer als das Universum — denn er weiß, daß er stirbt; dieses aber ahnt nicht, daß es ihn tötet.«

Besinnen Sie sich auf Ihre Größe und danken Sie Gott, der sie Ihnen geschenkt hat.

2. DEZEMBER

... damit meine Freude in euch sei. (Joh. 15,11)

Es wird von einem Mann erzählt, der unter Schwermut litt und deshalb einen Psychiater aufsuchte. Dieser riet ihm, viel zu reisen. Der Patient antwortete: »Ich reise ständig umher, aber es hilft nichts.«

»Ein Glas Wein, in fröhlicher Gesellschaft getrunken, könnte Wunder wirken«, schlug der Arzt vor.

»Ich trinke ganze Fässer voll Alkohol, aber das hilft auch nichts.« Da hatte der Arzt eine Idee: »Zur Zeit ist ein unvergleichlicher Clown in unserer Stadt. Wenn die Leute seine Späße hören und seine Possen sehen, können sie sich vor Lachen kaum mehr halten. Gehen Sie heute abend dorthin.«

Der Patient sagte: »Ich bin dieser Clown. Ich kann jedermann erfreuen, nur mich selbst nicht. Und die Freude derer, die mir zusehen, ist schnell wieder verflogen.«

Alle Freuden dieser Welt sind illusorisch, weil wir in der Tiefe unseres Herzens wissen, daß sie nur Ausflüchte vor der Tatsache sind, daß wir alle sterben müssen, daß wir mit Schuld beladene Menschen sind. Wenn wir lachen, wissen wir, daß wir andere weinen machen. Nur Gott gibt wirkliche Freude. In der Auferstehung Christi hat ER gezeigt, daß ER alle unsere Sün-

den vergeben hat. Jesus der Herr »ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt« (Röm. 4,25).

Die Auferstehung Jesu ist das Pfand, daß auch wir auferstehen werden, denn wir gehören IHM. Wir haben eine innere Freude, die auch fortbesteht unabhängig von den äußeren Verhältnissen.

3. DEZEMBER

Die Werke des Fleisches, welche sind: Unzucht, Unkeuschheit, Ausschweifung. (Gal. 5,19)

An einem Studententreffen wurde ein Geistlicher gefragt: »Warum ist der voreheliche Geschlechtsverkehr unrecht? Jedermann probiert vier oder fünf Anzüge an, bevor er sich einen kauft. Warum wollte ich den Geschlechtsverkehr nicht mit vier oder fünf Mädchen ausprobieren, bevor ich eines heirate?«

Der Geistliche antwortete: »In Ihrer Beurteilung der Sache ist ein Fehler. Gemäß Ihrer Argumentation darf auch ein Mädchen vier oder fünf Männer ausprobieren, bevor sie sich einen zum Ehemann nimmt. So erstehen Sie sich schließlich einen gebrauchten Anzug statt einen neuen.«

Vorehelicher Geschlechtsverkehr ist keine Vorbereitung auf die Ehe. Sollte Diebstahl die Vorbereitung zu einem ehrlichen Leben sein? Wie kann der sexuelle Besitz eines Menschen, ohne Liebe, jemanden vorbereiten auf ein Leben, das auf dem höchsten Gefühl der Zuneigung zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechts gegründet sein soll?

Heute werden viele sexuelle Sünden begangen. Auch sie können vergeben werden, wie alle andern Sünden.

Jesaja sagte: »Aber er (der Messias) ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen« (53,5); darin sind auch die sexuellen Sünden eingeschlossen. Wenn uns aber vergeben worden ist, wollen wir nicht wieder damit weiterfahren. Der Preis für außereheliche Affären ist viel zu hoch.

Denken wir nur an das Los der Kinder, die — ohne sicheres Heim — verlassen aufwachsen müssen. Denken Sie an den Kummer, den Sie Ihren Eltern machen und den Eltern Ihres Partners.

Um sexueller Sünde zu entgehen, müssen wir geistliche Hygiene üben. Seien Sie wählerisch in bezug auf die Bücher, die Sie lesen, die Filme, die Sie sich ansehen. Füllen Sie Ihre Tage bis zum Rande mit dem Dienst für den HERRN und Ihre Mitmenschen.

4. DEZEMBER

Denn wir sind Glieder seines Leibes. (Eph. 5,30)

Weil wir Glieder seines Leibes sind, müssen wir heute seine Mission eifrig weiterführen.

Vor einigen Jahren erlitt ein junger, aktiver Sportler einen Tauchunfall, durch den er vom Nacken an abwärts gänzlich gelähmt blieb. Sein Verstand gab seinen Gliedern Zeichen und Signale, sich wieder am aktiven Sport zu beteiligen — wie sein jugendliches Herz es sich so sehnlichst wünschte —, aber seine Arme und Beine blieben leblos und lahm an den Rollstuhl gefesselt.

Noch viel tragischer und herzbrechender ist der Gedanke, daß Christus an der Wegseite der Menschheit steht, mit Seinem herrlichen Geist Seinen Gliedern Signale zusendet, Liebe und Barmherzigkeit zu üben —

und diese Glieder bleiben aus Furcht und Nachlässigkeit still und gelähmt.

In früheren Zeiten hat ER Gelähmte geheilt. Heute hat die gleiche Krankheit Seinen Körper — die Kirche — hilflos gemacht. Ohne Aufschub wollen wir alle Befehle, die Sein Geist uns gibt, ausführen und stets daran denken, daß wir Seine Glieder sind.

5. DEZEMBER

Um seiner- (Christi-)willen habe ich alles eingebüßt und halte es für Unrat. (Phil. 3,8)

Man kann leicht erkennen, ob ein Mensch Christ ist, wenn er alles — was er hat — Geld, Ehre, Gesundheit usw., verliert. Er muß dies alles als Unrat ansehen. Wer ärgert sich, wenn er Unrat loswerden muß, der doch die Luft um ihn herum mit Gestank verpestet hat?

Leider sind diese biblischen Worte, die für Paulus absolute Wirklichkeit bedeuteten, für die meisten von uns nur leeres Geschwätz. Sogar die Kirchen versuchen, Unrat anzuhäufen. Zur Zeit der Reformation wurden Angriffe darauf gestartet, aber sie schlugen alle fehl. Franz von Assisi und Joachim von Fiore, beides Gründer von religiösen Orden der absoluten Armut, legten ihre führende Rolle nieder als sie sahen, daß sie mit ihren Ideen keinen Erfolg hatten.

Geld, Ehrgeiz und Bindungen an Geschöpfe sind Gottes große Konkurrenten. Bei den meisten Menschen verliert Gott diesen Wettstreit.

Ein Prinz brüstete sich einst vor einer Gesellschaft mit seinen großen Reichtümern. Ein anwesender Pfarrer fragte ihn: »Ihre Hoheit, würden Sie bitte diese Nadel akzeptieren und mir in der Ewigkeit wiedergeben?«

Der Prinz gab zurück: »Wie können Sie mit einem solchen Ansinnen zu mir kommen? Ich kann doch nichts mitnehmen.«

»Das stimmt«, sagte der Pfarrer, »wir brüsten uns mit dem, was uns gar nicht gehört und was heute schon wieder verloren sein kann, anstatt daß wir ewige Werte sammeln würden.«

In Indien wurde folgende Inschrift gefunden: »Jesus, gelobt sei Sein Name, hat gesagt: ›Diese Welt ist eine Brücke. Überquere sie, aber baue kein Haus darauf.‹«

Sterben Sie den Dingen dieser Welt, bevor Sie sterben. Halten Sie alles wirklich für Unrat, damit Sie Christus gewinnen.

6. DEZEMBER

Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz.

(Röm. 5,5)

Eine islamische Legende erzählt, wie Jesus einst durch die Straßen von Nazareth ging und die Menge ihn beschimpfte. ER ging still seines Weges und betete dabei für jeden, der IHN beleidigte.

Jemand fragte IHN, wie ER das fertigbringen könne, und ER antwortete: »Ich gebe diesen Leuten das einzige, das ich in meinem Beutel habe.«

Wenn Sie eine mit Milch gefüllte Flasche zerschlagen, wird kein Essig verschüttet werden, weil der Inhalt des Gefäßes kein Essig war.

Wie können haßerfüllte, rachsüchtige Worte aus eines Christen Herzen fließen? Der Christ hat nicht zwischen verschiedenen Meinungen zu wählen. Er erfüllt nicht das Gebot der Liebe, weil Christus es befohlen hat. Wenn er hassen möchte, so könnte er es doch nicht, denn

Gott hat sein Herz erneuert.

Die ersten Jünger fragten den Herrn: »Rabbi, wo bist du zur Herberge?« Er sagte zu ihnen: »Kommt und sehet.« Sie kamen und sahen's und blieben den Tag bei ihm (Joh. 1,38 + 39).

ER konnte sie nicht zu seiner irdischen Wohnstätte mitnehmen. ER hatte keine. Er wohnt überall dort, wo die Liebe herrscht, sei es in einer armseligen Hütte oder in einem Palast. Jesus nahm die Fragenden mit sich zu ein paar solchen Häusern. Sie verstanden IHN und wurden seine Apostel.

7. DEZEMBER

... daß zuerst in Antiochien die Jünger Christen genannt wurden. (Apg. 11,26)

Es wird erzählt, daß einst in der Nähe der amerikanischen Küste einige Wale dahinschwammen und darüber philosophierten, was sie nun wirklich seien. Da hörten sie einige Kinder rufen: »Schaut, Wale!« Nun waren die Riesen des Meeres glücklich. Sie kannten ihren Namen und nahmen an, daß sie deshalb auch wußten, was sie seien.

Auf die gleiche Art haben auch einige Menschen von Leuten am Ufer den Namen »Christen« erhalten und sind nun fälschlicherweise der Ansicht, damit sei auch ihre innere Wirklichkeit geklärt. Dem ist aber nicht so. Der Herr sagt: »Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt« (Joh. 13, 35) — und nicht an einem bestimmten Namen.

In den italienischen Alpen haben die Bauern die Gewohnheit, in der Weihnachtsnacht die Türe weit offen zu lassen, den Ofen zu heizen und ein Mahl auf

dem Tisch bereit zu halten; dies für den Fall, daß die Heilige Familie auf ihrer Flucht vor Herodes bei ihnen vorbeikommen und Unterkunft suchen sollte.

Die Ostjaks, ein Mongolenstamm im äußersten Sibirien, dem Ort der Deportationen unter den Zaren und den Bolschewiken, stellen immer ein wenig Esswaren vor die Türe, bevor sie sich schlafen legen, für den Fall, daß ein flüchtiger Häftling vorbeikommen würde.

Wir sind, was wir sind, und nicht was wir genannt werden. Jesus und die Heilige Familie sind auf dieser Welt immer auf der Flucht. Kümmern wir uns um ihre Notdurft? Was wir tun zeigt, was wir sind.

8. DEZEMBER

Der Herr ist freundlich.

(Ps. 100,5)

Eines der ältesten Probleme der Welt ist die Frage, warum es so viel Leid gibt unter der Menschheit, wenn doch Gott die Welt regiert.

Die Antwort ist einfacher, als wir uns vorstellen. Gott ist gut, nicht nur gegenüber den Guten, sondern auch gegenüber den Undankbaren und Bösen (Luk. 6, 35). Nur eine alles umfassende Güte ist wirklich gut. Den Bösen erzeigte Güte schafft normalerweise in ihnen keine Umwandlung, sondern ermutigt sie vielmehr, in ihrer Schlechtigkeit fortzufahren. Gottes Güte und Freundlichkeit ist geduldig und langmütig, und das wird von denen, die böse sind, ausgenützt, um neue Verbrechen zu begehen. Gott war sogar mit Hitler und Stalin geduldig, und ER ließ sie während Jahrzehnten gewähren. Während dieser Zeit brachten sie Millionen Menschen um.

Damit die Welt gut werden kann, müßte Gott auf-

hören, gegen die Bösen gut zu sein. Wer von uns würde es wagen, Gott vorzuschreiben: »Höre auf, gegen die Sünder gut zu sein!«, wenn wir doch genau wissen, daß auch wir in unseren Herzen böse sind?

Vom irdischen Standpunkt aus, mit unserem menschlichen Verstand, gibt es keine Lösung für das Problem des Bösen. Aber Gott hat Vorkehrungen getroffen. ER ist nicht nur gut, ER weiß auch, wie ER sich rächen wird. ER hält den Tag der Vergeltung in Bereitschaft. Überlassen wir das Philosophieren Gott — ER hat einen besseren Verstand als wir alle zusammen —, und fliehen wir mit aller Kraft vor dem Tag des Zorns.

9. DEZEMBER

Und Henoch wandelte mit Gott.

(1. Mose 5,22)

Fürchten Sie sich nicht, einem Mann nachzufolgen, der von der Kirche zurückgewiesen wird. Viele Heilige wurden durch die Kirche zu Märtyrern, und später hat man sie dann heiliggesprochen. Wenn sich zu Lebzeiten solcher Heiliger jemand den kirchlichen Würdenträgern entgegengestellt hätte, hätte er der Sache Christi mehr gedient, als indem er blindlings den Ansichten der Kirche folgte.

Durch die Kirche wurde Jeanne d'Arc verbrannt. Celestin V. starb im Gefängnis. Man vermutet, daß er dort durch seinen Nachfolger, Papst Bonifatius VIII., ermordet wurde. Johannes vom Kreuz wurde als Verrückter behandelt. Hus starb am Pfahl, als Ketzer verdammt. Tausende erlitten dasselbe Schicksal.

Unsere Haltung gegenüber der Kirche muß zweiseitig sein. Wer Gott zu seinem Vater hat, hat die Kirche als Mutter; er schuldet ihr deshalb Gehorsam

und Liebe. Aber auch eine Mutter kann wahnsinnig werden. Die Kirche ist nicht nur eine göttliche Institution; sie besteht gleichzeitig aus Menschen, die in ihrem Namen schwere Sünden begehen können. Auch große Kirchenfürsten sind von dieser Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Deshalb hat der Gehorsam gegenüber der Kirche seine Grenzen, die der normale Verstand und der Heilige Geist Ihnen zeigen wird.

Das größte Ideal für jeden Christen ist es, wie Henoch mit Gott zu wandeln. Persönlicher Kontakt mit IHM ist die beste Garantie gegen Irrtum.

10. DEZEMBER

Mose aber sprach zu dem Herrn: Ach Herr, ich bin kein beredter Mann. (2. Mose 4,10)

Warum erwählte Gott einen Mann mit langsamer Sprache und schwerer Zunge zu seinem Boten? Rabbi Mohliver von Byalystok erklärt, daß ein beredter, zungenfertiger Mann sich mit Pharao in lange Diskussionen eingelassen und mit dessen Ratgebern des langen und breiten die psychologischen und sozialen Aspekte der Sklaverei erörtert hätte. Er hätte über den Wert der Selbständigkeit, die Schönheit der monotheistischen Religion, die unschätzbare Tradition, die die Juden von ihren Vorfahren übernommen haben, und anderes mehr gesprochen. Er hätte sich in seine eigene Redegewandtheit verliebt. Mehr und mehr Zwiegespräche wären entstanden, so wie stets endlos und sinnlos über die verschiedenen Religionen diskutiert wird. Das Resultat für die Juden aber wäre gleich Null gewesen.

Weil Mose stotterte und nur wenige Worte mühelos

aussprechen konnte, kam er geradewegs auf den Kern der Sache zu sprechen und sagte zu Pharao: »Laß mein Volk ziehen.« Auch heute braucht Gott solche Leute.

Es ist, als ob die ganze Bibel von Menschen geschrieben worden sei, die mit dem Sprechen Mühe hatten. Sie waren einsilbig.

In Joh. 3,16, dem zentralen Vers der Bibel, stehen sechzehn einsilbige Wörter und nur 12 mit zwei und mehr Silben.

Nicht die Redegewandtheit ist in einem Buch entscheidend, sondern ob es uns in das Herz der Wahrheit führt.

11. DEZEMBER

Nachdem Gott vorzeiten zu vielen Malen und auf vielerlei Weise . . . geredet hat. (Hebr. 1,1)

Die Buddhisten Japans erzählen sich eine Legende. Darnach erreichte vor vier Ewigkeiten ein König namens Amida die Vollkommenheit eines Buddhas. Er weigerte sich aber, das wohlverdiente Nirwana zu betreten, bevor alle andern Menschen auch hineingekommen waren. Es ist nun der allgemeine Glaube, daß Menschen, die wegen ihrer vielen Sünden und Verfehlungen nicht dorthin gelangen können, dank diesem Opfer das ersehnte Ziel dennoch erreichen, nur müssen sie den heiligen Spruch sagen: »*Namu Amida Buddha Butsu*« (Ich vertraue Amida Buddha gänzlich).

Gott hat solche Legenden, die die Hoffnungen vieler Nationen widerspiegeln, inspiriert. Er hat jetzt diese Hoffnung in Jesus zu einer Wirklichkeit gemacht. Der Name Jesus (auf hebräisch *Jeshua*) bedeutet Erlöser. Die Bibel versichert uns wiederholt, daß jeder, der

diesen Namen anruft, gerettet werden wird. Gott weiß, daß wir in Sünden empfangen und geboren sind, daß wir uns mit unsern eigenen Anstrengungen nicht retten können. Das Opfer Jesu auf Golgatha rettet Sünder, wenn sie IHN anrufen, denn auch der Ruf ihres Herzens ist von Seiner Liebe ins Leben gerufen worden. Erwarteten Sie keine Antwort, wenn Sie rufen. Ihr Ruf ist bereits die Antwort.

In einem Konzert geht es nicht um zwei Dinge: den Pianisten und das Piano — sondern vielmehr um ein einziges Erlebnis, den Pianisten am Piano. So enthält auch der Glaube nicht zwei Seiten, den Sünder, der ruft, und Gott, der antwortet. Durch sein Erbarmen konnten Sie IHN anrufen; es ist bereits das Zeichen, daß Sie angenommen sind. Glauben Sie das, und Sie werden leben.

Beten Sie auch für die Buddhisten, damit sie den einzigen Namen kennenlernen, in dem Errettung ist.

12. DEZEMBER

Richtet nicht.

(Matth. 7,1)

Ein japanischer Christ, Endo Shisaku, erzählt von einem japanischen Missionar, der während der großen Verfolgungszeit im achtzehnten Jahrhundert lebte. Als er gefangengenommen wurde, erduldet er alle Foltern mit unbeugsamem Mut und verleugnete seinen Glauben nicht. Tief in seinem Herzen aber war er tief verstört, weil Gott schwieg und nicht auf seine Gebete antwortete. Schließlich bat er Jesus, seine Qualen doch wenigstens etwas zu lindern, aber wieder erhielt er keine Antwort.

Eines Tages kam die große Entscheidung. Er wurde

vor die Wahl gestellt, entweder zusehen zu müssen, wie Dutzende seiner Mitchristen vor seinen Augen getötet wurden, oder ihre Freilassung zu erringen. Die andern mußten nicht widerrufen, aber er selbst mußte öffentlich seinen Glauben aufgeben, indem er auf ein Bild von Jesus mit Füßen trat. Aus Liebe zu seinen Brüdern wählte er die zweite Möglichkeit. Im Augenblick, als er auf das Bild trat, hörte er zum ersten Mal Jesus zu sich sprechen. ER ermutigte ihn, seine Brüder zu retten.

Einer von Jesu Wesenszügen ist die Bereitwilligkeit, sich in jedem Zeitalter verwunden zu lassen, damit andere errettet werden. Als sich Pilatus bereit erklärte, entweder Jesus oder Barabbas freizulassen, wünschte Jesus die Freiheit des letzteren. So zog ER es bestimmt auch vor, daß Sein Bild getreten wurde von den Füßen eines Pfarrers und dafür unschuldige Gläubige nicht sterben mußten.

Im geheimen blieb Rodrigo ein Christ und brachte sogar die, die ihn verraten hatten, noch zu Jesus.

Die biblische Lösung ist einfach. Sie heißt, alles zu ertragen und nie den Herrn zu verraten. Andererseits aber bringt das Leben auch seine ganz bestimmten Schwierigkeiten mit sich, und da ist es nicht immer leicht, die richtige Wahl zu treffen.

Wir wollen in unseren Gebeten voller Liebe der Führer der offiziellen Kirchen in den kommunistischen Ländern gedenken. Meistens werden sie als Verräter bezeichnet, weil sie mit den gottesleugnerischen Regierungen zusammenarbeiten. Viele von ihnen tun es mit dem Gedanken, dadurch die Kirche und ihre Herde retten zu können. Gott versteht sie und ist reich an Erbarmen. Wir wollen es auch sein.

13. DEZEMBER

... daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. (Phil. 2,2)

Das griechische Wort für Frieden — *eirene* — heißt wörtlich: wieder miteinander sprechen. Menschen verstehen sich nicht, weil sie sich nicht aussprechen. Sie machen zwar viel Lärm, wenn sie beisammen sind, und nennen das dann eine Diskussion. Sie verändern ihren Gesichtsausdruck und denken, daß sie sich nun verstehen. Sogar innerhalb unserer Familien und unseres Freundeskreises bleiben wir uns fremd. Wir leben jahrzehntelang zusammen ohne einen normalen Austausch von Zielen und Gedanken. Wir nützen einander aus zu unsern eigenen Vorteilen. Wir lieben nicht und werden nicht geliebt, wir bleiben allein. Die Menschen kennen die Wege des Friedens nicht.

Sie bestehen darin, daß wir aufhören, mit Worten zu lärmern und statt dessen beginnen, zu begreifen. So habe ich sinngemäß das hebräische Wort *ledaber*, »sprechen«, übersetzt. Als Wortstamm enthält es *davar*, das heißt nicht nur Wort, sondern auch Ding, Wirklichkeit, Ursache. Ein Hebräer soll nicht nur in Worten sprechen, sondern damit auch Wirklichkeit vermitteln. Das Wort »wissen« ist im Hebräischen dasselbe wie »Geschlechtsverkehr«. Auch im griechischen Wort *gnosis* sind beide Bedeutungen enthalten. Nur durch intime Gemeinschaft können wir wissen; durch eine liebevolle Vereinigung, in der aus zwei Personen eine Einheit wird. So teilt man sich einander nicht mehr nur in Worten mit, sondern ebenso sehr mit der Wärme der Gemeinschaft brennender Herzen. In solchen Augenblicken gibt es keine Möglichkeit des Zanks.

Im Hohelied Salomos bittet die Braut: »Er küsse

mich mit dem Kusse seines Mundes« (1, 2). Niemand kann sich zanken, wenn sein Mund mit Küssen bedeckt wird.

Suchen Sie die echte Begegnung mit Ihrem Bruder, Ihrer Schwester und mit Ihren Mitmenschen. Lassen Sie es nicht bei einem bloßen Austausch von Worten bleiben, sondern suchen Sie eine wirkliche Verschmelzung. Dann werden wir das Gebot erfüllt haben: »Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.« Jesus ließ es nicht dabei bewenden, uns diese Worte zu sagen. ER, der Sohn Gottes, wurde selbst Mensch.

14. DEZEMBER

Auf daß er alles erfüllte.

(Eph. 4,10)

Die gesegnete Armelle Nicolas war eine ungebildete Bauernfrau, die im siebzehnten Jahrhundert in Frankreich lebte. Sie sagte: »Gott hat mich zu dem einzigen Zweck ins Leben gesandt, daß ich IHN liebe. Durch Seine Gnade habe ich IHN so sehr geliebt, daß ich IHN nicht mehr auf menschliche Art lieben kann. Es ist Zeit, daß ich nun zu IHM gehe, damit ich IHN lieben kann, wie es die Heiligen im Himmel tun.«

Sie erreichte diesen hohen Stand, indem die Gegenwart des Herrn für sie ständige Wirklichkeit war.

Sie aß jedes bißchen Nahrung, das von andern als ungenießbar erachtet wurde, und freute sich, daß sie die besseren Dinge den andern überlassen konnte. Wenn sie das Essen für ihre Herrin zubereitete, dachte sie an Jesus, als die Nahrung ihrer Seele. Wenn sie einen Hund getreulich seinem Herrn folgen sah, beschloß sie bei sich, dasselbe zu tun. Wenn sie die geduldigen Schafe auf der Weide betrachtete, die sich still scheren und

schlachten ließen, erinnerte sie sich daran, daß Jesus das Lamm Gottes ist und dieselbe Haltung eingenommen hat. Wenn sie sah, wie die Hühner ihre Küken unter ihre Flügel nahmen, verglich sie sich damit und dachte daran, daß Jesus sie unter dem Schatten seiner Flügel bergen wollte. Wenn eine herrliche Blume sie entzückte, dachte sie an die Worte, mit denen der Herr sich selbst beschreibt: »Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal (Hohelied 2,1). Der Fisch im Meer erinnerte sie an den Ozean seiner Güte.

Für sie waren alle Dinge Sinnbilder der himmlischen Wirklichkeiten. Dadurch wurde sie zu einer reifen Heiligen.

15. DEZEMBER

Sei nicht allzu gerecht.

(Pred. 7,16)

Der Apostel Petrus vergoß zwar Tränen, nachdem er Jesus verleugnet hatte. Als er den auferstandenen Herrn wieder traf, bat er IHN aber nicht um Verzeihung. Judas Reue war ganz anders. Er bekannte vor den Priestern, daß er unschuldiges Blut verkauft hatte. Petrus war nicht zu der Magd zurückgegangen, vor der er Jesus verleugnet hatte, um die Sache in Ordnung zu bringen. Judas gab das für den Verrat erhaltene Geld wieder zurück. Wie wenige sind zu solcher Wiedergutmachung bereit!

Entgegen aller menschlichen Logik empfing Petrus Vergebung und wurde ein Fürst unter den Aposteln. Judas hatte viel mehr getan, als nur ein wenig zu weinen, aber er ging ohne Vergebung weg und beging Selbstmord.

Das ist immer das Schicksal derer, die allzu gerecht

sind, die ihre Reue übertreiben und Werke der Wiedergutmachung anhäufen, anstatt sich einfach auf das Opfer Christi zu verlassen, das nicht nur die Sünden vergibt, sondern auch die dadurch entstandenen Schäden heilt.

Im 3. Buch Mose wird für Sünde gegenüber einem Mitmenschen das Wort *asham* gebraucht. Die Wiedergutmachung, die ein Dieb dem Eigentümer leisten mußte, wurde ebenfalls *asham* genannt. In der großen Prophezeiung in Jesaja 53 wird Jesus *asham* genannt. ER ist nicht nur das Opfer für unsere Sünden, sondern auch der EINE, der wiedergutmachen kann. ER kann aus jeder Träne, die ein Mensch um unseretwillen weinen mußte, eine Perle machen. ER kann denen, die wir getötet haben, neues Leben geben; ER kann denen, die wir ihrer irdischen Besitztümer beraubt haben, himmlische Güter geben. Wühlen Sie nicht zu sehr in Ihrer Vergangenheit herum — nicht einmal um der Wiedergutmachung willen —, wenn Sie es nicht leichten Herzens und zuversichtlich tun können. Machen Sie sich den Weg der Heiligung nicht zu schwer.

Judas tat dies und versagte. Petrus grübelte nicht zu lange über seine Sünden und siegte. Er vergoß Tränen der Reue, traf den auferstandenen Herrn und sah, daß ER immer noch sein Freund war, und damit war die vergangene Sünde abgetan. Sie belastete ihn nicht mehr.

16. DEZEMBER

Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.

(Matth. 26,24)

Wäre es auch für Sie besser, wenn Sie nie geboren wären? Nehmen wir an, die Seele hätte schon früher,

vor unserem Leben auf dieser Erde, in einer andern Sphäre existiert. Nehmen wir an, ich hätte im voraus um alle Sünden, die ich in diesem Leben begehen würde, gewußt und um die ganze Kette von Leiden und Kummer, die sie nach sich ziehen. Ich hätte auch um allen Kummer gewußt, der auf dieser Welt mein Los ist und um die Möglichkeit eines ewigen Lebens in der Hölle. Wenn ich dann die Wahl gehabt hätte, ich hätte mich geweigert, geboren zu werden. Jesus sagte von Judas: »Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre.« Hat Judas eine Wahl gehabt?

Wir gehören dem Herrn, der die absolute Macht besitzt. ER nimmt von niemandem Ratschläge an. Wir wurden geboren, ohne vorher gefragt zu werden. Wir leben eine Zeitspanne, deren Länge wir nicht bestimmen können. Wir bestimmen auch nicht eine mögliche Stimmung, die uns zum Selbstmord verleiten kann. Ob es uns gefällt oder nicht: wir werden gerichtet werden. Anstatt mit diesem Herrn zu rechten, wollen wir uns lieber vorbereiten auf die Begegnung mit IHM.

Es gibt für die Ewigkeit keine andere Vorbereitung als der Glaube an das Blut Jesu Christi. Jesus sagte, als Judas anwesend war: »Das ist mein Blut, das für euch vergossen ward.« Auch Judas hätte an dem unauflösbaren Bund dieses Blutes Anteil haben dürfen. Jesus schämt sich nicht, Sünder seine Brüder zu nennen. ER hätte sich auch nicht geschämt, den Judas Bruder zu nennen. ER hatte ihn seinen Freund genannt.

Nur wenn wir dieses Leben als Vorspiel zum ewigen Leben im Paradies betrachten, wird unser Geborensein zur richtigen Wahl. Wir können also doch wählen! Wir können uns für die Wiedergeburt entschließen. Sage ich dazu ja, stimmt meine Entscheidung mit Gottes Entschluß überein, daß ich Sein Erwählter sein soll.

17. DEZEMBER

Aber dem Herrn gefiel es . . . ihn zu schlagen.

(Jes. 53,10)

Therese von Lisieux hatte ihren Platz bei den Abendbeten vor einer Schwester, die unter einem nervösen Leiden litt. Sie machte ständig kleine Geräusche, als ob zwei Muscheln aneinander gerieben würden. Dieser gleichmäßige Ton irritierte Therese ungemein. Aber sie tadelte die Schuldige nie, nicht einmal mit einem Blick. Irgend etwas sagte ihr, daß es richtig sei, um der Liebe Gottes willen mit dieser Störung fertigzuwerden und die Schwester nicht in Verlegenheit zu bringen. Aber sie konnte das störende Geräusch nicht überhören. Beim angestrengten Versuch, sich trotzdem ins Gebet zu versenken, rann ihr der Schweiß über das Gesicht — aber umsonst.

Dann kam Therese auf die Idee, dieses Geräusch zu lieben. Anstatt mit äußerster Kraft zu versuchen, es zu überhören, zwang sie sich, aufmerksam darauf zu lauschen, als ob es sich um himmlische Musik handelte und ihr Gebet darin bestehe, diese Musik dem Herrn dazubringen.

Es ist falsch zu versuchen, unseren Ängsten und Ärgernissen zu entrinnen durch vage Hoffnungen oder durch Streit mit den Störenfrieden. Ertragen Sie Ihre Kümmernisse nicht nur; lernen Sie, sie zu lieben und zu akzeptieren. Als Gott Abraham den Befehl gab, IHM seinen Sohn zu opfern, gab er ihm auch die zusätzliche Freude eines drei Tage langen Weges zu einem besonderen Altar. So hatte Abraham gut Zeit, sich zu freuen, daß Gott von ihm ein solch besonderes, seinem Herzen teures Opfer annehmen wollte. Er hätte das Holz für das Feuer auf einem Esel transportieren können. Aber

Isaak wollte es selbst auf den Berg hinauf tragen. Große Opfer sollten nicht mit Geduld, sondern mit Freude gebracht werden.

Weil es notwendig war, daß Sein Sohn für die Sünden dieser Welt am Kreuz starb, opferte IHN der himmlische Vater nicht unwillig, sondern »es gefiel ihm, ihn zu schlagen«.

Übernehmen auch Sie diese Haltung gegenüber allem, was Sie in Ihrem Leben stört, und Sie werden glücklich sein.

18. DEZEMBER

Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

(Matth. 10,32)

In Kambodscha fand in einer Kirche eine Gebetsversammlung statt. Da umstellten kommunistische Soldaten das Gebäude, und einige traten ein. Sie nahmen die Bilder von Christus von den Wänden, legten sie auf die Türschwelle und befahlen: »Jeder, der hinausgeht, spuckt auf ein Bild und verleugnet Jesus. Wer es nicht tut, wird erschossen.«

Was hätten Sie getan? Einige hatten Entschuldigungen bereit. Einer hatte eine geliebte Braut, die er bald heiraten sollte. Ein anderer mußte sich um einen betagten Vater kümmern. Auf einen dritten warteten zu Hause kleine Kinder. Sie wußten, daß Jesus voller Vergebung und Verständnis ist. Er weiß, daß diese Leute unter drohendem Zwang handelten. Also spuckten sie und retteten damit ihr Leben.

Dann kam ein sechzehnjähriges Mädchen an die Reihe. Sie entschuldigte sich nicht. Die Gewehre waren

auf sie gerichtet, und sie konnte wählen zwischen sterben oder auf das Bildnis Jesu spucken. Sie kniete nieder, küßte das Bild und wischte die Spucke der anderen weg. Sie liebte Jesus. Tot brach sie über dem Bild ihres Bräutigams zusammen.

Seelen wie dieses Mädchen sind das Lächeln der Menschheit. Jesus nennt sich selbst: »Blume zu Saron, Rose im Tal.« (Hohelied 2, 1). ER erwartet, daß Seine Kinder Herzen haben, die so rein sind wie die Lilien. ER wertet solche Reinheit hoch.

Herden gesunder und schöner Schafe kommen aus der richtigen Zucht. Einem Hirten sagte der Herr: »Weide meine Lämmer.« Wir wollen unserer Jugend solch herrliche Beispiele der Liebe bis in den Tod vor Augen halten.

19. DEZEMBER

Nicht ohne Blut.

(Hebr. 9,7)

Die religiösen Juden stehen vor einem Dilemma. Das Gesetz Mose hält fest, daß Sünden nur durch das wiedergutmachende Blut eines unschuldigen Opfers getilgt werden können. Weil aber der Tempel zerstört ist, gibt es in der jüdischen Religion keine Opfer mehr. Die Rabbiner lehren deshalb, daß das tägliche Lesen eines Abschnittes aus dem 3. Buch Mose über die Tieropferung von Gott als tatsächliches Opfer angesehen werde.

Ein Christ betrat einen Laden eines Juden und sagte dem Besitzer, er müsse Jesus annehmen, weil die Juden doch keine Opfer mehr hätten. Der Jude gab zurück: »Sie sind falsch informiert. Unsere tägliche Lesung der Schrift wird von Gott akzeptiert und zählt so viel wie

das Blut der Lämmer in alten Zeiten.«

Der Christ sagte: »Gut, wir wollen nicht mehr über religiöse Dinge streiten, ich muß einige Sachen kaufen bei Ihnen.« Er wählte ein Dutzend Hemden, einige Schuhe, Krawatten und andere Dinge. Dann bat er um eine Rechnung, die ihm auch ausgestellt wurde. Er begann sie zu lesen :»Hemden kosten soviel, Schuhe soviel usw., alles zusammen 400,— DM.« Dann sagte er auf Wiedersehen und verließ den Laden.

Laut rufend rannte der Jude hinter ihm her: »Herr, Sie haben vergessen zu bezahlen.«

Der Christ gab zurück: »Habe ich nicht die Rechnung gelesen?«

»Ja, schon, aber Sie haben mir kein Geld gegeben.«

Da sagte der Christ: »Nun, ich habe nur den Rat Ihrer Rabbiner befolgt. Danach ist das Lesen der Rechnung soviel wie deren Bezahlung.«

In dieser Beziehung denken nicht nur die Juden falsch. Es gibt auch Christen, die glauben, das Sprechen des Vaterunsers (Unservaters) sei soviel wie Gott als Vater annehmen, und Jesus Retter nennen sei gleichbedeutend wie IHN wirklich als Retter annehmen.

Suchen Sie nach der Wirklichkeit, geben Sie sich nicht mit leeren Formeln zufrieden.

20. DEZEMBER

(Jesus sagt) Liebet eure Feinde.

(Matth. 5,44)

Fünfhundert Jahre bevor Jesus lebte, sagt Sophokles in »Antigone«: »Ich bin nicht hier um zu hassen, sondern um zu lieben.« Auch das Alte Testament lehrt die Nächstenliebe. Aber Jesus zeigte uns die Liebe auf ihrer höchsten Höhe: er lehrt uns, auch unsere Feinde zu lieben.

Ilse Blumenthal-Weiß war eine Jüdin, deren Mann in einer Gaskammer umkam. Ihr Sohn wurde ebenfalls getötet, und sie selbst war in einem Konzentrationslager. Dort schrieb sie ein Gedicht, in welchem sie sagt: »Ich kann nicht hassen. Sie schlagen mich, sie treten mich mit Füßen. Ich kann nicht hassen. Sie bewerfen mich mit Steinen. Ich kann nicht hassen. Ich kann nur bitterlich weinen.«

Es ist eine der höchsten menschlichen Errungenschaften, sich der Gefühle des Hasses zu enthalten. Gott aber gibt uns mehr: die Kraft, die Feinde zu *lieben*.

Nächstenliebe heißt nicht, daß jegliche Begegnung mit dem Bösen vermieden wird. Jesus stritt sich mit den Händlern im Tempel und mit den Pharisäern. Er verlangt auch von uns nicht, daß wir unsern Feinden schmeicheln und sie umarmen. Auch ER fiel Kaiphas nicht um den Hals, aber ER wollte auch mit dessen bösen Taten nichts zu tun haben. Den Feind zu lieben heißt, ihn besser zu verstehen, als er es selbst kann. Er ist blind vor Haß. Wir aber haben eine unvoreingenommene Einstellung ihm gegenüber. Den Feind zu lieben heißt auch, daß wir zur Selbstverteidigung nicht dieselben Methoden anwenden müssen wie er es tut. Ihn zu lieben heißt, daß wir, wie Jesus, seine Schuld auf uns selbst nehmen, daß wir seine Sünde als unsere eigene betrachten und versuchen, sie durch Güte ihm und seinen Opfern gegenüber wieder gutzumachen.

Wenn wir uns das Beispiel Christi vor Augen halten, können wir das tun durch die Kraft des Heiligen Geistes.

21. DEZEMBER

Wir rühmen uns auch der Trübsale.

(Röm. 5,3)

Therese von Lisieux half bei der großen Wäsche im Kloster mit. Die Nonne, die ihr gegenüber arbeitete, spritzte ihr jedesmal, wenn sie ein nasses Wäschestück aufhob, schmutziges Wasser ins Gesicht.

Thereses erster Impuls war, zurücktreten und sich das Gesicht abzuwischen, um der Schwester zu bedeuten, daß sie etwas falsch mache. Dann durchzuckte sie ein Gedanke: »Du bist dumm, nicht anzunehmen, was du umsonst haben kannst.« So beschloß sie, ihren Ärger zu verbergen und statt dessen die schmutzige Besprinkelung gern zu haben. Schließlich wurde sie ihr so lieb, daß sie auch an andern Tagen zurückkam, um sie zu erhalten.

Jesaja hat die schrecklichen Leiden Jesu vorausgesagt. Wir würden es als normal ansehen, wenn Jesus das Lesen dieses Buches und das Nachdenken darüber vermieden hätte. Aber im Gegenteil: dieser Teil der Schrift war seine Lieblingslektüre. Jesaja ist der einzige Schreiber, der von Jesus gelobt wird: »Wohl fein hat Jesaja von euch geweissagt« (Matth. 15,7). Heißen Sie das am meisten gefürchtete Böse willkommen; sehen Sie den Schwierigkeiten gerade ins Gesicht. Dann werden Sie nicht mehr von ihnen verfolgt werden.

Ein russischer Christ wurde gefragt: »Wie konnten Sie die Folterungen ertragen?« Er antwortete: »Seit meiner Bekehrung habe ich mir täglich vorgestellt, wie es sein würde, wenn ich gefoltert würde, denn ich wußte immer, daß dies eines Tages auf mich zukommen würde. Als es dann soweit war, zerbrach ich nicht daran. Ich war vorbereitet.«

Wer immer die Füße des gekreuzigten Christus umfaßt, umfaßt auch den Stamm des Kreuzes. Wer immer

IHM nachfolgen will, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen. Erwarten Sie Ihr Kreuz voller Freude; es wird eine Quelle des Segens sein.

Gerade als Abraham bereit war, sein größtes Opfer zu bringen, gab ihm Gott die herrliche Verheißung: »... daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres« (1. Mose 22,17).

22. DEZEMBER

So ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen.

(Röm. 5,12)

In der Sankt-Lorenz-Kirche in Nürnberg steht eine Statue, die die »Frau der Welt« genannt wird. Sie hat ein herrliches Gesicht und ist mit viel Schmuck geziert. So sieht sie von der einen Seite aus. Von der andern Seite bietet sich dem Beschauer ein gänzlich anderes Bild: ein Skelett, auf dem Schlangen kriechen.

Der heilige Franz von Sales gab einer Christin, die als Hofdame am französischen Königshof verpflichtet war, sich auf Gesellschaften kostbar gekleidet zu zeigen, den Rat, die Eitelkeit folgendermaßen zu bekämpfen: vor jedem Anlaß sollte sie sich einige Augenblicke still vor den Spiegel stellen und sich ihr Aussehen als Skelett vorstellen.

Das sind zwar keine angenehmen Gedanken, aber es gibt nichts das sicherer ist als unser Tod. Ein Beerdigungsinstitut ist die krisensicherste Unternehmung. Es ist kindisch, den Gedanken an den Tod fliehen zu wollen.

Jesus wußte, daß ER sterben würde, aber ER konnte dem Tod Trotz bieten. Er sagte: »Brecht diesen Tempel

ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten« (Joh. 2,19). Auch Paulus ließ sich nicht einschüchtern: »Denn wir wissen, daß wir, wenn unsere irdische Zeltwohnung abgebrochen sein wird, einen Bau haben, den Gott bereitet hat« (2. Kor. 5,1).

Es ist leicht, das ewige Leben zu erhalten. Jesus sagt in Joh. 5,24: »Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.«

Glauben Sie jetzt an den Herrn Jesus, und Sie dürfen die Gewißheit haben, daß der Tod nicht das Letzte ist. Er ist nur der Eingang zu einem herrlicheren Leben.

23. DEZEMBER

Indem er Knechtsgestalt annahm.

(Phil. 2,7)

Mitleiden heißt wörtlich: mit dem Mitmenschen leiden. Reiche und hochgestellte Menschen, aber auch Menschen der Mittelschicht müssen lernen, die Welt auch von den untern Schichten aus zu sehen. Wer gutgestellt ist, feiert an Weihnachten ein großes Fest, ohne den Sinn erfaßt zu haben.

Jesus kam auf diese Erde, um selbst zu erfahren wie es ist, wenn man vom Himmel enttäuscht wird: wenn man hungrig ist und es kein Manna regnet; wenn die einzige Unterkunft ein Stall ist, obwohl man kein Ochse ist; wenn man gekreuzigt wird, und unter dem Kreuz wird gespielt und gewürfelt; wenn man zu Gott schreit und keine Antwort erhält.

Könnten nicht auch die Menschen der mittleren und oberen Klassen solche Erfahrungen sammeln? Warum sollten sie nicht ein paar Wochen lang hungern, wie es ihre Brüder ohne eigene Schuld in Mali und Bangladesch tun müssen?

Jesus sagte, daß auch ein Dieb in das Himmelreich hineingehen dürfe; ein Schwarzer aber oder ein schlecht gekleideter Mensch darf den Garten eines Reichen nicht betreten. Der Dieb darf mit den Engeln spielen; das arme Kind aber darf nicht mit dem Kind des Reichen in Berührung kommen.

Der Hund darf mit seiner Herrin auf dem Sofa liegen; der Diener aber, der den ganzen Tag im Garten gearbeitet hat oder das Dienstmädchen mit den geschwollenen Füßen, sie dürfen sich nicht setzen.

Ich weiß, es gibt viele Argumente, die dagegen sprechen, gegen die Armen allzu mild zu sein, da es ihnen schaden könnte. Die Frage ist aber nicht, welche Argumente die Reichen vorzubringen haben, sondern wie diese Dinge von unten aussehen, vom Standpunkt der sechzig Prozent der Menschheit aus, die hungern oder unterernährt sind.

Jesus lehrte uns den Armen zu geben und sie nicht in angemessener Distanz von uns zu halten. Wir sollen vielmehr die »Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden« (Luk. 14,13) zu uns ins Haus einladen, wenn wir ein Fest machen. ER hat auch Sie, Sünder, eingeladen, in den Himmel zu kommen.

24. DEZEMBER

Meine Kinder, um die ich abermals Geburtsschmerzen leide, bis Christus in euch Gestalt gewinne.

(Gal. 4,19)

Jesus kam ganz sicher nicht am 25. Dezember auf die Welt. Im Dezember ist es in der Umgebung Jerusalems des Nachts bitter kalt, und deshalb war es nicht üblich, daß in dieser Jahreszeit die jüdischen Hirten ihre Her-

den auf dem Felde ließen.

Die Bibel sagt uns nicht, an welchem Datum Jesus Mensch wurde. Während des Römischen Reiches war der 25. Dezember ein Fastnachtsfest zu Ehren der Sonne. Die Christen nützten das aus und feierten bei dieser Gelegenheit die Geburt ihres Erlösers, weil so die Verfolger mehr Schwierigkeiten hatten, sie zu entdecken. Für die ersten Christen war dieses Fest aber nicht nur ein Gedenktag der leiblichen Geburt Jesu — die an irgendeinem Tag der Geschichte geschehen war —, sie feierten auch das täglich neue Wunder der Geburt Jesu in den Herzen derer, die IHN als Erlöser annahmen.

Jesus kam in einem Stall auf die Welt und wurde in eine Krippe gelegt. Es war nicht recht, daß die Hirten, von denen jeder mindestens ein Hüttlein besaß, und die Weisen mit ihren bequem ausgestatteten Häusern und Palästen es zuließen, daß der neugeborene König in Seiner armseligen Unterkunft bleiben mußte. Sie hätten IHN zu sich in ihre Heime nehmen müssen. Jesus gehört nicht in eine Krippe, und noch viel weniger an ein Kreuz. ER ist auch nicht glücklich, wenn ER im Himmel bleiben muß. Der Platz, nach dem ER sich sehnt, ist unser Herz; dort will ER sein.

Der Augenblick, da ER in meinem Herz geboren wird und ich für IHN zu einer Maria werde, ist das wirkliche Weihnachtsfest. Jesus wünscht sich immer wieder Mütter. »Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter« (Matth. 12, 50).

In diesem Sinn wollen wir Weihnachten feiern.

25. DEZEMBER

Uns ist ein Kind geboren.

(Jes. 9,5 [6])

Im hebräischen Originaltext fährt der Prophet mit dieser Weissagung über das Kommen des Erlösers fort: »Ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, heldenmütiger Gott« (*El Ghibor*).

Es war ganz bestimmt ein heldenmütiger Entschluß, den Himmel und die Welt der Engel zu verlassen; in einem Stall geboren zu werden und von frühester Kindheit an in Lebensgefahr zu schweben; ein Leben der Sorgen, das schließlich am Kreuz enden würde, zu führen zur Rettung einer Menschheit, die diesem Opfer nicht einmal Dankbarkeit entgegenbringt. Unser Herr aber wußte, daß schlußendlich dank diesem Opfer das Gute triumphieren würde, und deshalb nahm ER es auf sich.

Weihnachten ist der Gedenktag für diesen heldenmütigen Gott.

Der hervorstechendste Zug seiner Nachfolger ist deshalb Heldenmut. Oberflächlichkeit und Lauheit gehören nicht zum Christentum.

Ein bekannter Prediger hatte einen Trinker als Vater und eine gottesfürchtige Mutter. Sie lehrte ihn von frühester Kindheit an bestimmte geistliche Übungen. Sie ließ ihn ein Glas Wein, Spielkarten, Würfel, pornographische Zeitschriften, Geld und eine Fotografie von ihm selbst auf den Boden legen. Dann ließ sie ihn darauf herumstampfen indem er laut rief: »Nein, nein!«, und wieder »nein, nie!« Dann sagte er zu sich selbst: »Ich gehöre einem heldenmütigen Gott, und ich werde immer nein sagen zu den Versuchungen der Sünde.«

Wir wollen uns stets an die Geburt des göttlichen Helden erinnern und die bequemen Wege vermeiden. Wir wollen die Entscheidung treffen, die jeder Held der Geschichte gemacht hat: »Gewinnen oder vergehen, niemals aber nachgeben.«

26. DEZEMBER

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst.

(Matth. 16,24)

Ein zwölfjähriger Knabe wurde gefragt, was er werden wolle. »Missionar in Afrika«, gab er zur Antwort.

»Warum?«

»Weil ich dann Löwen jagen kann.«

Viele von uns haben dieselbe Einstellung. Wir wollen Christen sein. Warum? Weil wir dann im Himmel einen besseren Platz haben werden.

Das richtige Motiv für einen guten Christen ist die Bereitschaft, ein schwereres Stück des Kreuzes auf sich zu nehmen. Der wiedergeborene Mensch möchte ein besserer Christ sein, damit in Zukunft, wenn er durch Kummer und Leid gehen muß, seine erste Frage nicht sein wird »wie kann ich da herauskommen«, sondern »wie kann ich in dieser besonderen Situation dem Reich des HERRN nützlich sein?« Keine unserer Leiden treffen uns zufällig. Sie sind alle von einem liebenden Gott vorherbestimmt. Das Schiff mit den Jüngern geriet in einen Sturm (Matth. 8,23–27). Der Herr wollte ihnen zeigen, wie sie damit fertigwerden könnten, denn in Zukunft würden sie noch manchen erleben.

ER weckt Sie frühzeitig auf, wenn Sie in Gefahr sind, unterzugehen. Bis dahin aber, leiden Sie still und ar-

beiten und kämpfen Sie eifrig. Dafür sind Sie ein Christ geworden, nicht nur um den Himmel zu genießen.

Missionare werden nicht nach Afrika gesandt, um den Nervenkitzel einer Löwenjagd zu erleben.

27. DEZEMBER

Lehret alle Völker.

(Matth. 28,19–20)

Papst Gregor der Große erhielt diesen Titel, obwohl er ein kleiner Mann war, um eines umfassenden Verdienstes willen: Er begann im Jahre 596 die Angelsachsen zu missionieren.

Die zum Christentum bekehrten Angelsachsen wurden zu einem Segen für die ganze Welt. Der Engländer Bonifatius brachte das Christentum zu den Deutschen. Willibrod, auch ein Engländer, bekehrte die Flamen; Patrick gewann die Iren für Christus. Die Entstehung des Britischen Weltreiches gab dann den Engländern die Gelegenheit, das Christentum auch in Asien, Afrika und Australien auszubreiten.

Die Angelsachsen brachten den evangelischen Glauben nach Amerika. Noch heute kommen 60 Prozent aller Missionare und 80 Prozent der Missionsfinanzen aus den Vereinigten Staaten.

Den Christenglauben in der angelsächsischen Welt lebendig zu erhalten, ist von äußerster strategischer Wichtigkeit. Missionare müssen zu den äußersten Enden der Erde gehen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß das Christentum in der angelsächsischen Welt in Verfall geraten ist. Nur drei Prozent der Bevölkerung der Britischen Inseln gehen zur Kirche. In Amerika überschreiten sieben von zehn Teenagern nie die Schwelle eines Gotteshauses. Siebzig Prozent der Bevölkerung ist unkirchlich.

Wir wollen für die Kirchen in der angelsächsischen Welt beten.

28. DEZEMBER

Doch darin wolle der Herr deinem Knecht verzeihen: wenn mein König in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und sich dabei auf meinen Arm stützt und auch ich dann . . . niederfalle . . . Er (Elisa) sprach zu ihm: Zieh hin in Frieden! (2. Kön. 5,18 + 19)

Eine jüdische Legende erzählt, Mose habe das Gebet eines Hirtenjungen belauscht: »Gott, wenn Du mir erscheinen würdest, würde ich Dir Wolle, Milch und Fleisch umsonst geben. Wenn Du Schafe hast, will ich sie zur Tränke führen, ohne daß ich dafür bezahlt werde. Ich würde Dein Haar kämmen, Dein Kleid waschen und Deine Hand küssen.« Mose war schockiert und schrie den Jungen an, sofort aufzuhören; ein solches Gebet sei gotteslästerlich.

Da erschien Gott dem Mose und schalt ihn für das, was er getan hatte. ER hatte Gefallen gefunden an dem naiven Gebet des Knaben. Es war IHM wertvoller gewesen als das gekonnte Beten der Alleswisser.

Seien Sie weise im Umgang mit den falschen oder primitiven religiösen Ansichten anderer. Wenn jemand nur Kirchgänger ist, aber nie für Christus Zeugnis ablegt, ist er vielleicht ein scheuer Mensch, für den dieser Kirchgang das Christentum bedeutet. Ein falscher Glaube muß nicht als Bosheit ausgelegt werden. Vielleicht ist er nur ein Übergang von der Weltlichkeit zur wahren Erkenntnis Gottes. Die Person tappt noch im Dunkeln, aber vielleicht ist sie auf der richtigen Spur. Beraten und leiten Sie sie liebevoll, aber löschen Sie das

kleine Lichtlein nicht aus.

Machen Sie es sich zum Grundsatz, in religiösen Dingen mit Ratschlägen zu geizen. Fragen Sie sich ernsthaft, wie weit Sie selbst bereit sind, Ratschläge anzunehmen; dann haben Sie die richtige Dosis für die Ratschläge, die Sie weitergeben dürfen.

29. DEZEMBER

Dafür ich dreimal zum Herrn gefleht habe, daß er (des Satans Engel) von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen. (2. Kor. 12,8+9)

Nun bleiben uns bis zum Ende des Jahres noch zwei Tage. Wir denken an die vielen Segnungen, die wir in diesem Jahr empfangen haben; wir stellen aber auch fest, daß viele Herzenswünsche unerfüllt und viele Gebete unbeantwortet geblieben sind.

Ein Heiliger war dafür bekannt, daß seine Fürbittegebete erhört wurden. Man fragte ihn: »Da dies so ist, warum betest du nicht, daß dein Gebrechen geheilt wird?« Er war blind.

Er antwortete: »Ich ziehe die Hingabe an den Willen Gottes dem persönlichen Vorteil, sehend zu werden, vor.«

Danken Sie für Ihre erhörten Gebete und akzeptieren Sie den Willen Gottes für die Fälle, die abgelehnt wurden. ER weiß besser als Sie, was Sie nötig haben.

Unbeantwortete Gebete sind in Unwissenheit gesprochen worden. Der Betende ahnte nicht, welchen Schaden eine Erhörung angerichtet hätte. Es wird eine Zeit kommen, wo wir Gott für sein Nichtantworten danken werden.

Monika war traurig, daß ihre Gebete für ihren Sohn

Augustinus nicht erhört wurden. Sie hatte darum gebetet, daß er bei ihr bleiben würde. Er führte einen losen Lebenswandel und hatte eine Neigung zu allerlei okkulten Lehren. Schließlich verließ er seine Mutter, obwohl sie das Gegenteil erflcht hatte.

Augustinus ging nach Mailand und traf dort Bischof Ambrosius. Diese Begegnung führte zu seiner Bekehrung. Später wurde er zu einem der größten Lehrer der christlichen Kirche.

30. DEZEMBER

Ob er (der Herr Jesus Christus) wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet. (2. Kor. 8,9)

Wenn wir überdenken, was wir in diesem Jahr alles getan haben, erinnern wir uns auch an unsere vielen Vergehen, die ganz verschiedene Gründe haben. Einer könnte sein, daß es uns an dem richtigen geistlichen Lehrer fehlt.

Hüten Sie sich vor Lehrern, denen die Menschen in Massen zuströmen. Es ist möglich, daß sie Betrüger sind. Wenn Sie die volle Wahrheit verkündigen würden, würde ihre Zuhörerschaft abnehmen.

Als Jesus die Tausende seiner Zuhörer speiste, folgten ihm große Menschenmengen. Aber diese Menge nahm seine Lehren nicht an.

Würde die Menge, würden Sie selbst Ihrem Lehrer treu bleiben, wenn er, wie es in Luk. 6,20 steht, predigen und selbst ausleben würde: »Selig seid ihr Armen«?

Einem Heiligen wurde Geld angeboten. Er wies es mit den Worten zurück: »Ich habe genug Geld, um heute davon zu leben.«

»Aber dein Geld wird nicht lange ausreichen«, hielt man ihm vor. »Nimm das hier, und du wirst auch in den nächsten Tagen genug haben.«

Er antwortete: »Garantiere mir, daß ich länger leben werde als meine wenigen Münzen ausreichen, und ich will dein Geld annehmen.«

Suchen Sie den Lehrer, der Ihnen sagt, daß Sie sich über die Ihnen fehlenden Dinge nicht sorgen müssen, daß Sie sich vielmehr mit dem begnügen sollen, was Sie haben. Obwohl Jesus reich war, wurde ER arm um unsertwillen.

Im Hebräischen existiert das Verb »haben« nicht. Nur Gott ist der Besitzer aller Dinge. Sie können diesen Besitzer besitzen. Suchen Sie den Lehrer, der Sie anweisen wird, wie Sie nicht nur zufrieden sein, sondern loben und preisen können, weil Sie Gott haben.

31. DEZEMBER

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

(Ps. 90,12)

Das Jahr ist vergangen. Lassen Sie mit ihm auch allen Kummer, alle Sünden und Streitigkeiten vorbei sein. Für unsere Sünden und ihre Vergebung hat Christus sein Blut vergossen. Das nächste Jahr wird seine eigenen Sorgen mit sich bringen; es ist deshalb nicht nötig, daß wir auch die alten, vergangenen Kümernisse mit hinübernehmen. Die Streitigkeiten haben ihre Wichtigkeit verloren.

Ein junges Paar hatte aus Liebe geheiratet. Sie saßen zusammen am Tisch und waren zärtlich. Plötzlich erschrak sie. »Hast du gesehen? Eine Maus eilte vorbei und verschwand in dem Loch dort auf der rechten

Seite«, rief sie aus.

Er beruhigte sie: »Das Mäuschen wird dir nichts tun. Ich habe es gesehen, es ist so winzig. Es verschwand dort links.«

Aber sie beharrte darauf, daß es rechts ins Loch geschlüpft war. Mit seiner ganzen Autorität als Ehemann versuchte er sie zu überzeugen, daß er im Recht sei; es war das andere Loch. Sie ließen sich wegen dieser unbereinigten Streitfrage scheiden.

Nach siebenjähriger Trennung erreichten es Freunde, daß der Friede zwischen ihnen wiederhergestellt wurde. Sie heirateten wieder und saßen im gleichen Zimmer am Tisch. Sie sagte: »Wie waren wir doch dumm, uns zu streiten, weil ein Mäuschen in das Loch dort rechts geschlüpft war.« Er schrie: »Fängst du schon wieder an?« Sie ließen sich zum zweiten Mal scheiden, diesmal für immer.

Sind unsere Streitereien wirklich weniger lächerlich als diese Geschichte?

Wieder ist ein Jahr vergangen. Damit sind wir wieder ein Stück näher zu unserer Verabredung mit Gott gekommen. Wie wichtig werden unsere Sorgen und Schwierigkeiten, die wir so ernst nehmen, am Tage des Gerichts sein?

Wir wollen ernsthaft prüfen, was in diesem vergangenen Jahr verkehrt war und dann das neue Jahr mit Gottvertrauen beginnen.

Auch im neuen Jahr wird Gott, der Vater unseres Erlösers, unser Herr Jesus Christus und der Heilige Geist, bei uns sein. Gott wird uns einen Schutzengel senden. Wir dürfen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Bibelstellenverzeichnis

1. BUCH MOSE		PSALMEN		HABAKUK	
1, 1	13. 1.	8, 6	29. 5.	2, 4	2. 8.
1, 2	21. 6.	14, 1	22. 2.	2, 20	3. 1.
1, 28	31. 7.	42, 10	8. 9.	2, 20	12. 8.
2, 3	29. 7.	90, 12	1. 1.	SACHARJA	
2, 7	1. 12.	90, 12	17. 7.	4, 6	17. 4.
2, 9	10. 11.	90, 12	31. 12.	MALEACHI	
2, 15	24. 1.	95, 7+8	23. 11.	2, 5	12. 9.
3, 4+5	6. 2.	96, 1	10. 4.	MATTHÄUS	
3, 9	9. 2.	100, 5	8. 12.	1, 2	19. 8.
5, 22	9. 12.	103, 17	25. 10.	1, 20	5. 5.
6, 2	7. 1.	104, 15	29. 8.	3, 13	15. 6.
12, 1	30. 1.	104, 15	3. 11.	3, 15	20. 6.
16, 2	16. 10.	SPRÜCHE		3, 15	23. 6.
17, 1	12. 11.	12, 10	20. 1.	3, 16	24. 6.
21, 15+19	23. 2.	12, 11	19. 2.	5, 3	11. 2.
22, 2	15. 3.	15, 13	27. 9.	5, 5	30. 7.
41, 29	30. 5.	PREDIGER		5, 9	9. 11.
2. BUCH MOSE		1, 2	31. 5.	5, 17	22. 11.
4, 10	5. 4.	7, 16	15. 12.	5, 44	17. 3.
4, 10	10. 12.	HOHELIED		5, 44	14. 10.
20, 2	11. 5.	2, 2	29. 1.	5, 44	20. 12.
20, 4	18. 8.	2, 16	23. 7.	5, 47	25. 8.
20, 5	24. 4.	5, 2	6. 9.	6, 6	7. 6.
20, 8	21. 4.	JESAJA		6, 9	14. 2.
20, 13	13. 5.	1, 3	2. 9.	6, 12	10. 3.
20, 13	11. 9.	9, 5	25. 12.	6, 14	27. 1.
4. BUCH MOSE		53, 5	2. 3.	6, 24	19. 6.
19, 14	30. 6.	53, 5	18. 5.	6, 26+28	15. 2.
22, 28	5. 1.	53, 10	17. 12.	6, 34	28. 1.
31, 28	23. 4.	56, 1	21. 5.	7, 1	11. 1.
5. BUCH MOSE		JEREMIA		7, 1	11. 3.
28, 7	15. 1.	6, 16	9. 1.	7, 1	12. 12.
1. BUCH SAMUEL		HESEKIEL		7, 7	2. 7.
21, 14	8. 3.	1, 26	17. 1.	8, 23	6. 11.
2. BUCH SAMUEL		33, 8	17. 6.	10, 29	7. 2.
14, 19	26. 1.	34, 25	28. 7.	10, 32	18. 12.
2. BUCH KÖNIGE		DANIEL		10, 41	7. 7.
1, 7	16. 7.	5, 15	1. 6.	11, 1	4. 11.
5, 18+19	28. 12.	10, 21	31. 10.	13, 4	8. 1.
HIOB		11, 35	8. 8.	13, 30	27. 2.
1, 21	14. 1.	11, 35	2. 11.	14, 30	18. 1.
1, 21	7. 8.	JOEL		16, 21	27. 10.
1, 21	18. 9.	2, 1+2	18. 4.	16, 24	26. 12.
4, 16	26. 11.	JONA		17, 20	16. 3.
39, 26	6. 5.	4, 6	16. 5.	19, 6	12. 4.

19, 14	2. 10.	6, 35	24. 5.	15, 11	2. 12.
19, 14	30. 11.	7, 6	7. 10.	17, 2	19. 3.
19, 21	3. 8.	9, 23	20. 8.	17, 6	25. 11.
19, 26	3. 7.	9, 31	14. 8.	17, 17	31. 8.
20, 28	27. 3.	10, 42	12. 6.	17, 21	5. 9.
21, 18	4. 7.	11, 1	11. 6.	20, 11	20. 2.
21, 22	17. 9.	11, 1	24. 11.	20, 11+12	10. 1.
22, 37	5. 11.	11, 2	8. 11.	21, 9	4. 5.
22, 39	31. 1.	12, 20	12. 10.	21, 22	9. 7.
22, 39	11. 4.	12, 33	29. 11.	APOSTELGESCH.	
23, 13	24. 10.	14, 10	11. 8.	4, 19	15. 10.
24, 9	21. 7.	15, 2	21. 8.	11, 26	7. 12.
24, 10	11. 11.	15, 11	3. 6.	13, 41	20. 5.
24, 13	26. 9.	15, 20	28. 9.	16, 31	14. 11.
25, 6	19. 5.	16, 1	3. 6.	20, 27	15. 11.
25, 10	19. 11.	16, 10	4. 4.	RÖMER	
25, 34+41	24. 3.	16, 20	25. 3.	1, 16	20. 4.
26, 22	18. 2.	17, 18	1. 11.	3, 23	17. 10.
26, 24	16. 12.	18, 13	16. 2.	3, 24	25. 2.
26, 26	11. 10.	18, 25	8. 2.	5, 2	10. 5.
26, 30	10. 10.	19, 46	23. 3.	5, 3	21. 12.
26, 41	1. 3.	22, 19	4. 3.	5, 5	6. 12.
27, 18	20. 9.	23, 39, 42, 43	19. 1.	5, 12	22. 12.
27, 32	7. 3.	23, 43	24. 7.	5, 18	22. 9.
27, 46	26. 8.	JOHANNES		8, 28	21. 3.
27, 49	23. 5.	1, 12	13. 6.	9, 5	4. 10.
28, 17	27. 5.	1, 14	23. 9.	9, 15	10. 9.
28, 19	3. 2.	1, 29	26. 6.	12, 1	3. 4.
28, 19	5. 6.	1, 46	27. 6.	12, 1	5. 8.
28, 19	27. 12.	1, 49	6. 7.	12, 2	14. 7.
MARKUS		1, 49	8. 7.	12, 2	18. 11.
1, 10	1. 9.	2, 4	16. 8.	12, 14	21. 1.
2, 8	4. 2.	2, 5	22. 8.	12, 15	28. 11.
2, 25+26	22. 3.	2, 9+10	14. 5.	13, 1	5. 2.
3, 28	5. 3.	2, 11	28. 8.	14, 8	17. 2.
6, 6	27. 7.	2, 15	3. 10.	1. KORINTHER	
8, 1+8	6. 3.	3, 5	9. 9.	1, 27	18. 3.
11, 23	8. 6.	3, 16	30. 4.	1, 27	9. 10.
16, 15	30. 3.	3, 16	8. 5.	1, 28	2. 5.
LUKAS		4, 4	6. 10.	1, 28	12. 7.
1, 28	4. 1.	5, 39	13. 4.	3, 13	23. 10.
1, 38	13. 8.	9, 24	26. 3.	4, 3	13. 9.
1, 48	9. 3.	10, 4+5	14. 9.	4, 16	20. 10.
1, 52	26. 7.	10, 35	13. 3.	10, 31	6. 8.
3, 11	1. 5.	11, 25	30. 9.	12, 4.	24. 8.
5, 5	9. 6.	11, 39	28. 4.	13, 5	22. 5.
6, 27	6. 6.	13, 10	30. 10.	13, 7	1. 2.
6. 30	5. 7.	14, 6	12. 3.	13, 13	15. 4.
		14, 6	23. 8.	15, 55	22. 4.

15, 55	26. 10.	2, 10	25. 9.	9, 7	19. 12.
2. KORINTHER		2, 14	16. 4.	9, 27	22. 1.
3, 3	7. 5.	3, 8	5. 12.	9, 27	24. 2.
3, 6	20. 7.	3, 13	3. 9.	10, 26	6. 1.
3, 18	11. 7.	3, 14	21. 9.	11, 34	3. 3.
5, 16	29. 6.	4, 8	26. 5.	11, 37	29. 3.
5, 17	7. 11.	KOLOSSER		12, 1	25. 4.
6, 17	28. 2.	3, 1	1. 10.	13, 3	5. 10.
8, 9	30. 12.	1. THESSALON.		13, 17	13. 11.
9, 7	21. 11.	2, 6+7	13. 10.	9, 27	19. 9.
12, 8+9	29. 12.	5, 2	19. 7.	11, 13	13. 7.
GALATER		2. THESSALON.		12, 1	1. 7.
1, 2	2. 6.	3, 7+8	17. 5.	13, 2	15. 8.
1, 15+16	29. 2.	1. TIMOTHEUS		13, 3	10. 7.
1, 15+16	27. 11.	1, 17	9. 5.	13, 4	1. 8.
2, 20	14. 4.	2, 1+2	7. 4.	JAKOBUS	
2, 20	10. 6.	6, 5	26. 2.	1, 5	18. 6.
2, 20	28. 10.	6, 10	1. 4.	1, 5	16. 9.
3, 8	29. 4.	6, 10	4. 9.	1, 22	23. 1.
4, 7	4. 6.	6, 20	18. 10.	4, 14	19. 10.
4, 19	24. 12.	6, 20	21. 10.	JUDAS	
5, 17	29. 10.	2. TIMOTHEUS		3	9. 4.
5, 19	3. 12.	3, 14	24. 9.	3	22. 7.
5, 22+23	2. 2.	3, 16	19. 4.	9	17. 8.
5, 22+23	26. 4.	TITUS		10	20. 3.
6, 1	7. 9.	2, 7	18. 7.	13	25. 7.
6, 5	16. 6.	1. PETRUS		20	21. 2.
EPHESER		1, 18	14. 3.	23	25. 6.
4, 10	14. 12.	2, 9	25. 5.	OFFENBARUNG	
4, 14	3. 5.	2, 9	4. 8.	2, 10	12. 2.
4, 24	15. 5.	3, 1	20. 11.	2, 10	28. 3.
4, 26	27. 4.	3, 21	14. 6.	12, 11	31. 3.
4, 31	8. 10.	2. PETRUS		12, 11	17. 11.
5, 2	22. 10.	3, 4	15. 7.	22, 21	22. 6.
5, 18	10. 2.	1. JOHANNES			
5, 18	8. 4.	1, 6	9. 8.		
5, 30	4. 12.	2, 1	15. 9.		
6, 10	28. 5.	4, 8	2. 1.		
PHILIPPER		4, 18	29. 9.		
2, 2	6. 4.	4, 19	16. 1.		
2, 2	13. 12.	2. JOHANNES			
2, 3	25. 1.	1	16. 11.		
2, 3	28. 6.	6	30. 8.		
2, 7	12. 1.	10	13. 2.		
2, 7	10. 8.	HEBRÄER			
2, 7	23. 12.	1, 1	11. 12.		
2, 8	27. 8.	4, 3	12. 5.		
2, 9	2. 4.				

Der Autor ist Gründer einer weltweiten Hilfsarbeit an bekennenden und verfolgten Christen im kommunistischen Machtbereich. Im deutschsprachigen Raum unter dem Namen »Hilfsaktion Märtyrerkirche« (HMK) bekannt. Der Verlag gibt hier die jeweiligen Adressen und Spendenkonten für Ihr eventuelles Interesse bekannt:

HMK - DEUTSCHLAND

**Hilfsaktion Märtyrerkirche e. V. – Postfach 1160
7772 Uhldingen 1**

Spendenkonto: Postscheckkonto Dortmund 7711-461

HMK - SCHWEIZ

Hilfsaktion Märtyrerkirche, Postfach 169, CH-3601 Thun

Spendenkonto: Postcheckkonto Zürich, Nr. 80-4309

HMK - ÖSTERREICH

Hilfsaktion Märtyrerkirche

– Geschäftsstelle Österreich – Postf. 12, A-8043 Graz

Spendenkonto: Creditanstalt Bankverein

Filiale Graz 87-34634/00

HMK - CANADA

Jesus to the communist world – Deutsche Zweigstelle –

Box 38

St Thomas N5P 3T5 (Ontario)

Bücher über die Märtyrerkirche

von Pfarrer Richard Wurmbrand:

Das blutbeschmutzte Evangelium

Wurmbrandbriefe

Gefoltert für Christus

Stärker als Kerkermauern

In Gottes Untergrund

Marx und Satan

Antwort auf Moskaus Bibel

von Michael Wurmbrand:

Christus oder die Rote Fahne

Nicole Valéry:

Zelle 24

von Anutza Moise:

Lösegeld für Wurmbrand

von Mary Wang:

Chinas Kirche lebt!

von Georgij Petrowitsch Vins:

Der Familie entrissen

von Harald Vetter:

Der Schrei ohne Antwort?

„ . . . so du niederfällst und betest mich an“

von George Watt:

China „Spion“

von Abraham Schifrin:

Das Verhör

von Lutz v. Padberg und Walter Lohrey

Der Griff nach den Kindern
